

Die römische Villa: Bern-Bümpliz, Mauritiuskirche Auswertung der Grabungen 1996 bis 1999

Ein Beitrag zur römischen Siedlungsgeschichte im helvetischen Aareraum

Text, Band I

Masterarbeit in „Archäologie Europas“ vorgelegt bei
Prof. Dr. Christa Ebnöther El Haddad

Institut für Archäologische Wissenschaften
Abteilung Archäologie der römischen Provinzen
Universität Bern



Urs Rohrbach, Milken
von Wahlern BE
ursus@students.unibe.ch

Oktober 2012

BAND I INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I: EINLEITUNG4

1. VORWORT UND DANK.....	4
2. TOPOGRAPHIE UND LAGE DER FUNDSTELLE BÜMPLIZ.....	5
2.1. FLACHLAND UND BACH.....	5
2.2. MIKROTOPOGRAPHIE DER RÖMISCHEN SIEDLUNG.....	6
3. FORSCHUNGSGESCHICHTE.....	7
3.1. GEDANKEN ZUM ORTSNAMEN BÜMPLIZ.....	8
4. GRABUNGEN 1996-1997 UND 1999.....	9
4.1. BIENZGUT UND KIRCHGEMEINDEHAUS 1996-1997.....	9
4.2. KLEINTIERSTALL 1999.....	10
4.3. GRABUNGSFLÄCHEN UND QUELLENKRITIK.....	10
5. FRAGESTELLUNGEN UND ZIELE.....	14
6. METHODE UND VORGEHEN.....	15
6.1. BEFUNDGLEIDERUNG.....	15
6.2. FUNDANALYSE.....	17
6.2.1. Keramik: Gattungen und Fundmengen.....	17
6.2.2. Metallfunde.....	19
6.2.3. Übrige Funde.....	20
6.2.4. Tierknochen und Muscheln.....	20
6.2.5. Anthropologie.....	20
6.3. DATIERUNGSGRUNDLAGEN.....	20
6.3.1. Überregionale Fundkomplexe.....	20
6.3.2. Regionale und lokale Vergleichskomplexe.....	21

TEIL II: BEFUND- UND FUNDVORLAGE DER GRABUNGEN 1996-1999.....22

1. ZONE A – KIRCHGEMEINDEHAUS (FLÄCHEN 10-12).....	22
1.1. PHASE A1 – HOLZBAU.....	22
1.1.1. Befunde.....	23
1.1.2. Funde.....	23
1.1.3. Interpretation.....	24
1.2. PHASE A2 – STEINBAU I.....	24
1.2.1. Befunde Phase A2.1.....	24
1.2.2. Befunde der Phase A2.2.....	25
1.2.3. Funde.....	26
1.2.4. Interpretation.....	26
1.3. PHASE A3.1 – UMBAU/STEINBAU II.....	27
1.3.1. Befunde.....	27
1.3.2. Funde.....	29
1.3.3. Interpretation.....	29
1.4. PHASE A3.2 – ABGANG/UMBAU?.....	30
1.4.1. Befunde.....	30
1.4.2. Funde.....	30
1.4.3. Interpretation.....	30
1.5. PHASE A4 – GRABMONUMENT ZU GRAB 519.....	31
1.5.1. Befunde Phase A4.1.....	31
1.5.1. Befunde Phase A4.2.....	32
1.5.2. Funde.....	32
1.5.3. Interpretation.....	32
2. ZONE B – KIRCHGEMEINDEHAUS (FLÄCHEN 13-15).....	34

2.1. PHASE BX – UNTERSTE PLANIE	35
2.2. PHASE B1 – STEINBAU I.....	35
2.2.1. Befunde	35
2.2.2. Funde.....	38
2.2.3. Interpretation	40
2.3. PHASE B2 – STEINBAU II/NEUBAU BAD.....	41
2.3.1. Befunde Umbau	41
2.3.2. Befunde Neubau Bad	44
2.3.3. Funde.....	48
2.3.4. Interpretation	52
2.4. PHASE B2.2 – ABGANG BAD.....	53
2.5. PHASE B3 – UMBAU ODER ABGANG.....	54
2.5.1. Befunde	54
2.5.2. Funde.....	54
2.5.3. Interpretation	55
3. ZONE C – BIENZGUT (FLÄCHEN 1, 2 UND 6).....	56
3.1. FUNDKOMPLEX 300: VOR- ODER SPÄTRÖMISCH?.....	57
3.2. PHASE CX – UNTERSTE PLANIE	59
3.3. PHASE C1 – HOLZBAU	59
3.3.1. Befunde Phase C1.1	59
3.3.2. Befunde Phase C1.2	60
3.3.3. Interpretation	60
3.4. PHASE C2.1 – ABBRUCH RAUM 0/ STEINBAU I	61
3.4.1. Befunde	61
3.4.1. Funde.....	64
3.4.2. Interpretation	64
3.5. PHASE C2.2 – STEINKOFFER	65
3.6. PHASE C3.1 – STEINBAU II/NEUBAU BAD.....	66
3.6.1. Befunde	66
3.6.2. Funde.....	69
3.6.3. Interpretation	69
3.7. PHASE C3.2 – ABGANG.....	70
3.8. PHASE C4 – NACHRÖMISCHE HOLZBAUTEN	71
3.9. NEUZEITLICHER BAUERNHOF.....	71
4. ZONE D – OFENHAUS/REMISE (FLÄCHEN 5, 7, 8).....	72
4.1. PHASE DX – UNTERSTE PLANIE	73
4.2. PHASE D1 – STEINBAU I	73
4.2.1. Befunde	73
4.2.2. Funde.....	78
4.2.3. Interpretation	79
4.3. PHASE D2 – UMBAU	79
4.3.1. Befunde	79
4.3.2. Funde.....	80
4.3.3. Interpretation	82
4.4. PHASE D2.2 – ABGANG.....	82
5. EXKURS: RAUM 7 – EIN ATELIER VON MALERN UND MOSAIZISTEN?.....	83
5.1. KERAMIK.....	83
5.2. PIGMENTUNTERSUCHUNG.....	83
5.3. MOSAIKFRAGMENTE UND TESSERAMATERIAL	84
5.4. HERZMUSCHELN	86
5.5. INTERPRETATION	86
6. ZONE E – FRANKENSTRASSE (FLÄCHE 9)	88
6.1. PHASE E1 – GEBÄUDE C.....	89
6.2. PHASE E2.1 – UMBAU GEBÄUDE C	89
6.2.1. Befunde	89
6.2.2. Funde.....	90

6.2.3. Interpretation	91
6.3. PHASE E2.2 UND E3 – ABGANG	91
6.3.1. Befunde	91
6.3.2. Funde	91
6.3.3. Interpretation	93

TEIL III: SYNTHESE DER GRABUNGEN 1996 BIS 199994

1. HOLZBAUPHASE	94
2. STEINBAUPHASE I	95
3. STEINBAUPHASE II.....	96
4. UMBAU IN GEBÄUDE C, STEINBAUPHASE III.....	97
5. NACHRÖMISCHE BEFUNDE	98
5.1. SIEDLUNGSSPUREN	98
5.2. GRÄBER.....	99
6. ARCHÄOZOOLOGIE.....	100
7. DATIERUNGSPROBLEMATIK	101
8. DIE VILLA VON BÜMPLIZ-KIRCHE UND IHR UMFELD	103
8.1. GESAMTANLAGE UM 200 N. CHR.	103
8.2. FUNKTION	105
8.3. LAGE UND UMFELD	106
9. FAZIT UND AUSBLICK	106

TEIL IV: ZUSAMMENFASSUNG108

TEIL V: ANHANG TEXT.....109

1. ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	109
2. ABBILDUNGSNACHWEIS	114
3. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	115
4. LITERATUR.....	115

Teil I: Einleitung

1. Vorwort und Dank

Die Fundstelle Bern-Bümpliz, Mauritiuskirche¹ weist eine über 250-jährige Forschungsgeschichte auf. Die römischen Befunde liegen unterhalb der heutigen Mauritiuskirche und den angrenzenden Gebäuden. Bereits 2010, im Rahmen meiner Bachelorarbeit zu den gallorömischen Siedlungen im Umland von Bern-*Brenodurum*, beschäftigte ich mich mit der Villa von Bümpliz-Kirche.² Bis anhin wurde die chronologische Einstufung der Villa sehr vage gehalten und der Reiz die unpublizierten Funde zu sichten war gross.³ Dieser Umstand und die Tatsache, dass trotz der zahlreichen archäologischen Untersuchungen noch offene Fragen zum Befund bestehen, veranlassten mich, diese Fundstelle als Thema meiner Masterarbeit zu wählen.

In der vorgelegten Arbeit beschäftige ich mich mit den Grabungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern von 1996 bis 1999. Dabei werden die Befunde mit denjenigen der Altgrabungen verglichen und in den Gesamtkontext integriert. Erstmals wird auch das Fundmaterial aufgenommen, ausgewertet und in Bezug auf die Chronologie und Funktionalität der Befunde miteinander verglichen.

Ein grosses Dankeschön geht an meine Betreuerin Prof. Christa Ebnöther El Haddad von der Universität Bern, sowie Kathrin Glauser und René Bacher seitens des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern für die hilfreichen und bereichernden Besprechungen.

Insgesamt möchte ich den Mitarbeitenden des ADB für die vielen Hilfeleistungen, Diskussionen und die angenehme Zusammenarbeit danken: Frédérique Tissier und dem Restaurationsteam für die Detailuntersuchungen von Fundstücken, Christian Weiss für die Bestimmung der Münze, schliesslich auch dem ganzen Grafikteam, vorab Christine Rungger für die Zeichnungen und die Tafelmontage, sowie Badri Redha für die zahlreichen Fotografien. Für die Durchsicht der Knochen und Mollusken danke ich Marc Nussbaumer, Eike Neubert und André Rehazek vom Naturhistorischen Museum Bern und für die Pigmentuntersuchungen Christine Bläuer vom Büro CSC in Fribourg.

Ein Dank geht an Stefanie Martin-Kilcher, Hans-Rudolf Egli, Reto Marti, Andrew Lawrence und Manuel Buess für die Hinweise. Ein grosses Merci geht an Kathrin Glauser, Sonja Streit, Tamara Tännler, Debora Tretola und Stefan Lehmann für die kritische Durchsicht der Texte und Abbildungen, sowie die anregenden Hinweise. Schliesslich möchte ich meinen Eltern, meiner Familie und meinem Freundeskreis herzlich danken für die Unterstützung und Rücksichtnahme während meiner einjährigen Masterphase.

¹ Die Fundstelle Bern-Bümpliz, Mauritiuskirche wird im Folgenden durchwegs mit Bümpliz-Kirche angesprochen. Die Grabungen wurden unterschiedlich bezeichnet, vgl. Forschungsgeschichte.

² Rohrbach 2010, 39-44.

³ Bacher 1994, 404, Anm. 19. Keramik des 2./3. Jahrhunderts der Grabungen von 1962/1963.

2. Topographie und Lage der Fundstelle Bümpliz

Das Schweizerische Mittelland, grosse Teile zwischen Genfersee und Bodensee, gehörten in römischer Zeit zum Gebiet der Helvetier. Ab spätestens 69 n. Chr. bildete *Aventicum* das grosse Zentrum der *civitas* der Helvetier. Im Aareraum nahmen verschiedene Kleinstädte wie *Petinesca*, *Salodurum* und *Brenodurum* gewisse kleinräumige Zentrumsfunktionen wahr. Bis wurde nur teilweise untersucht, wie das helvetische Gebiet in Bezug auf politische und wirtschaftliche Strukturen organisiert war (Abb. 1, oben).⁴

Unweit des Vicus *Brenodurum*, exakt 6000 m vor dem öffentlichen Bezirk (Theater/keltische Toranlage) liegt die Villa von Bümpliz-Kirche. In einem Tagesmarsch war das gut 30 km entfernte *Aventicum* erreichbar.⁵

2.1. Flachland und Bach

Das Umland von Bümpliz bildet eine flache Ebene. Das Plateau von Bümpliz und Bremgartenwald erstreckt sich auf einer Fläche von nahezu acht Quadratkilometern und liegt zwischen 550 und 570 Höhenmetern. Einen auffallenden Einschnitt in die flache Topographie bildet das kleine Gewässer aus dem Wangental, welches seit dem Mittelalter als Stadtbach von Bern umgeleitet wurde (Abb. 1).⁶

Im Umfeld des alten Schlosses (Abb. 2, AI-Nummer 038.616) sind Bachverbauungen und wohl auch eine ökonomische Nutzung des Gewässers zu vermuten. Der Bachverlauf wurde im Gebiet um das Alte Schloss nicht archäologisch untersucht, jedoch wurde der Bach spätestens seit burgundischer Zeit kanalisiert.⁷ Stark verschliffene Scherben lassen vermuten, dass im Schlossareal prähistorisches und römisches Fundmaterial von Süden her eingeschwenkt wurde.⁸ Eine gründliche Erforschung des Stadtbaches ausserhalb des ehemaligen Stadtgebietes fehlt bis heute. Hans-Rudolf Egli äussert sich zum Stadtbach nur im Zusammenhang mit der Standortwahl der mittelalterlichen Stadt Bern.⁹ Der Stadtbach war für die Menschen auch als Brauchwasser von Bedeutung, jedoch ist dies für die römische Zeit nicht nachgewiesen. Sofern der Bach nicht kanalisiert wurde, konnte er frei mäandrieren und erodierte gewisse Bereiche. Das flache Schwemmgebiet bot zudem ein sumpfiges Weideland.

⁴ Frei-Stolba 1976; Schucany et al. 1999, 9-20 (Einleitung Paunier); Schucany 2006 (Biberist und Solothurn); Martin-Kilcher/Schatzmann 2009, 258-283 (Oberer Aareraum).

⁵ Distanz von Bümpliz-Kirche nach Avenches-Forum. Sowohl über Gümmenen als auch über Laupen beträgt die Strecke etwa 28,5 bis 30 km.

⁶ Bis anhin wurde es nicht genauer untersucht, wie sich die Nutzung und Umleitung des Stadtbaches ausserhalb des Stadtgebietes zeitlich und räumlich verhält. Vgl. Baeriswyl 2008, 55-68.

⁷ Freundliche Mitteilung von Armand Baeriswyl und Daniel Gutscher. Eine Mühle liegt genau auf der minim abfallenden Geländekante auf 555.00 müM. Die neuzeitlichen Gewerbebauten von Bethlehem reihen sich alle sehr nah an den Stadtbach an. Vgl. Siegfriedkarte von 1870.

⁸ Meyer/Rindisbacher 2002, 44-45, Abb. 55.

⁹ Egli/Marconi 2003, 51-56. Nach Egli soll der Stadtbach ab dem Loryplatz vom ursprünglichen Bachbett, welches später in den Sulgenbach gelangte, umgeleitet und ohne grossen Aufwand dem Finkenhubel entlang kanalisiert worden sein. Der Stadtbach fliesst heute etwa 5 m über dem Niveau des Loryplatzes, weshalb ich vermute, dass der Bach schon ab der ehemaligen Gemeindegrenze von Bern zu Bümpliz aus seinem ursprünglichen Bachbett umgeleitet wurde (vgl. Abb. 2, Siedfriedkarte 1870, Südecke Bremgartenwald, Koordinaten 597100/199820; Mülleratlas 1798 unter <http://map.bern.ch/historisch/?grundplan=muelleratlas>, 14.11.2011)

Weiter bestand für das Siedlungsareal im nahen Umfeld des Baches ein gewisses Hochwasserrisiko, was wiederkehrende Einschwemmungen zur Folge haben konnte.¹⁰ Es bleibt somit offen, ob der Bach für die römische Siedlung von Bümpliz eine Rolle spielte.

Das Plateau von Bümpliz war wohl seit jeher eine wichtige landwirtschaftliche Nutzfläche im fruchtbaren und recht milden Aareraum. Die vielen Fundstellen aus verschiedenen Epochen bezeugen eine rege Siedlungs- und Bestattungstätigkeit seit der Bronzezeit (Abb. 2.3).¹¹ Für die Eisenzeit liegen bis heute nur Nekropolen aus der Mittellatènezeit vor. Das Plateau von Bümpliz einer siedlungsarchäologischen Studie zu unterziehen, würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Das Gebiet birgt jedenfalls grosses Potential. Die Frage der Siedlungskontinuität, kann mit dem engen Perimeter der Schutzzone von Bümpliz-Kirche und der stark gestörten Fundstelle nicht abschliessend geklärt werden.

2.2. Mikrotopographie der römischen Siedlung

Wie auf der Karte zu erkennen ist, liegt die Siedlung auf einer sanften Landzunge östlich des Baches (Abb. 4). Die Höhenkurve markiert die Erhebung in sonst flachem Gebiet. Sie ergibt sich aus der natürlichen Topographie und aus dem künstlich erhöhten Gelände des Kirchhofes. Der Boden des Kirchhofes liegt etwa auf 562 müM., während die umliegenden Bereiche um 2-3 m tiefer liegen und in alle Richtungen, ausser gegen Süden, minim abfallen. Im Norden beim Ofenhaus-Remise liegt das Terrain im Vergleich zum westlichen Bienzgut und der Frankenstrasse leicht höher (Abb. 5).

Eine mikrotopographische Aufnahme würde einen besseren Einblick in das komplexe und heute stark beeinträchtigte Gelände bieten.¹² Das Areal um die zwei Bauernhäuser und den Kirchhof weist, trotz der neuzeitlichen Veränderungen im Umfeld, wenig „unberührte“ Grünflächen auf. Diese liegt beim Isenschmid-Gut und in der Matte südlich der Frankenstrasse.¹³ Weiter fällt vor Ort das leicht abfallende Gelände östlich des Isenschmid-Guts auf.

Spätestens seit dem 16. Jahrhundert bilden die Kirchhofmauern u.a. eine topographische Trennung zwischen der Kirche und Friedhof zum profanen Umfeld, welches tiefer zu liegen scheint (Abb. 6-8. 15). Dieser Höhenunterschied ist auf den natürlichen Untergrund und in gewissem Masse auch auf das archäologische Schichtvolumen zurück zu führen.

¹⁰ Freundliche Mitteilung von Hans-Rudolf Egli. Nach Egli wäre es durchaus möglich, dass der Stadtbach in der Ur- und Frühgeschichte auch gegen Norden in Richtung Gäbelbach/Eymatte/Glasbrunnen floss. Das Überschwemmungsrisiko, die Einschwemmung von Material (minimal 1mm pro Jahr), sowie die geologischen Verhältnisse müssten für das Plateau von Bümpliz noch genauer untersucht werden. Das Einzugsgebiet des Stadtbaches umfasst gegen 14 km², womit bei lokalen Unwettern eine grosse Wassermenge anfallen kann.

¹¹ An vorrömischen Siedlungsresten sind auf dem Plateau von Bümpliz nur gerade zwei bronzezeitliche Fundstellen belegt: Bern-Bümpliz, Waldmeisterstrasse und Myrtenweg. Siedlungsreste aus der Latènezeit fehlen komplett, hingegen belegen die zahlreichen Gräber eine gewisse Besiedlungsdichte.

¹² Dank geht an Manuel Buess für die Diskussion und Planung eines Geländemodells. Das Potential von einer elektromagnetischen Prospektion (Gut Isenschmid, Matte Frankenstrasse), einer Untersuchung mit Georadar (Kirchhofplatz) und einem digitalen Geländemodell (DTM) wurde evaluiert. Aus zeitlichen Gründen wurde auf die Prospektion im Gelände verzichtet.

¹³ Gerade in dieser Matte fallen leichte Wellen auf, welche durchaus weitere Mauern oder Wege bergen könnten. Sicher wurden Teile davon bereits in den 1890er Jahren umgelagert und vor allem im Norden (an)gegraben.

Zu den anstehenden Bodenverhältnissen wurde im Grabungsbericht folgendes vermerkt: „Im Bereich des Bienzgutes fällt die Oberkante des Kiesschotters Richtung Norden stark ab. Vor dem Bau der Steinbauten wurde das Terrain stark ausplaniert. Dabei wurde siltiges Material verwendet.“¹⁴ Es stellt sich die Frage, ob es sich bei den untersten Schichten, welche sich nicht nur aus anstehendem Material zusammensetzen, auch um eingeschwemmte Erde handeln könnte.

Im Kirchgemeindehaus war der Untergrund vor dem Errichten der Steinbauten vorwiegend kiesig (Abb.9). Der anstehende Kiesschotter weist eine Oberkante zwischen 558.70-559.30 müM. auf. Gegen Süden liegt diese Oberkante auf 559.80 müM. Die untersten Schichten (Pos. 510, 583, 694) sollen dazu gedient haben, das Terrain auszuebnen.¹⁵ Auch hier könnte es sich nicht nur um anthropogen verlagertes Material handeln.¹⁶ Zusammenfassend kann man sagen, dass über dem Kies meist eine siltige Schicht liegt, die teilweise Funde aufweist, also ein anthropogene Schicht oder Planie darstellt.

3. Forschungsgeschichte

Die Forschungsgeschichte reicht bis ins Jahr 1760 zurück, als man im Umfeld der Kirche von Bümpliz die ersten römischen Altertümer erforschte (Abb. 10). Die ersten Befunddokumentationen stammen von 1890/1893. Sie lassen sich recht gut mit den heute bekannten Befunden verbinden (Abb. 11).¹⁷ Im 19. und 20. Jahrhundert wurden zahlreiche archäologische Untersuchungen durchgeführt. Erstmals wurde die Forschungsgeschichte zu Bümpliz-Kirche von René Bacher vorgelegt, vorher wurden die Fundmeldungen nie ausführlich gesichtet und aufgearbeitet.¹⁸ Bachers Ziel war, die zahlreichen Befunde zusammenzutragen und zu publizieren (Abb. 13).¹⁹ Als Ergänzung dient die tabellarische Auflistung als Überblick über die Grabungskampagnen und Fundmeldungen im Umfeld von Bümpliz-Kirche (Abb. 10).

Die Grabungen von 1996 bis 1999 wurden von Kathrin Glauser aufgearbeitet (Abb. 16). Ihr Manuskript entspricht einer Weiterführung des Grabungsberichtes und stellt die Befunde aus den 1990er Jahren erstmals in einen Gesamtkontext. Sie ordnete die römischen Befunde in über 40

¹⁴ Grabungsbericht 1996.02.

¹⁵ Grabungsbericht 1997.01.

¹⁶ Die Frage, wie nahe der Stadtbach jeweils bei Hochwasser zum Kirchenareal fliesst, wurde hier nicht weiter untersucht, könnte aber mit alten Fotografien oder historischen Quellen durchaus verifiziert werden.

¹⁷ Siehe auch die Ausführungen im Kap. II.6 zur Zone E.

¹⁸ Bacher 1994, 397-414. Bacher beschränkte sich auf die Befunde, einzig das Eisenwerkzeug wurde vorgelegt (Grabung 1975, Fnr. 13722). Einige Ereignisse wurden nicht besprochen oder es fehlt eine eingehende Betrachtung der genauen Fundumstände. Die restlichen Fundbestände des BHM sollten noch integriert werden.

¹⁹ Die Abb.1. bleibt bis heute der einzige publizierte Übersichtsplan aller Befunde. Der Perimeter der Schutzzone entsprach in den 1990er Jahren etwa diesen Parzellen. Heute umfasst die geschützte Zone eine grössere Fläche.

Raumeinheiten ein und teilte diese aufgrund der Stratigraphie in vier Phasen ein (Abb. 14).²⁰ Das Fundmaterial blieb weiterhin unbearbeitet.

Zwischen 1998 und 2009 wurden während einigen baubegleitenden Aushubüberwachungen und Werkleitungsgrabungen nochmals einige römische Befunde und Funde gemacht. Die jüngsten Einblicke in den Boden gaben nur wenig neue Erkenntnisse wieder.

3.1. Gedanken zum Ortsnamen Bümpliz

Die etymologische Fragestellung zum Siedlungsnamen Bümpliz kann nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Eine *-ingen* oder eine romanische Endung auf *-acum* ist für Bümpliz nicht nachweisbar. Das letztere würde auf eine romanische Herkunft deuten, demzufolge als Name der römischen Siedlung.²¹ Das Ortsnamenbuch bietet einen Überblick über die mittelalterlichen und neuzeitlichen Bezeichnungen mit eingehenden Deutungsversuchen.²² Der Ortsname Bümpliz taucht in den Quellen ab dem frühen 10. Jh. auf. So wird um 1016 ein *Actum Pinpenymgis* erwähnt, welches bereits 1025 dann als *Pinprinza* genannt wird. Die erste Belegung des Namens *Bimplitz* reicht ins Jahr 1235 zurück, bis sich im 13. Jahrhundert der Name Bümpliz durchsetzt. Ab wann explizit die Kirche St. Mauritius und später die Gemeinde gemeint sind, ist unklar. Jedenfalls ist bis ins 17. Jahrhundert keine einheitliche Schreibweise gegeben (Abb. 15).

Über eine etymologische Verwandtschaft von Bümpliz zum ähnlich lautenden Köniz sind keine Untersuchungen zu finden. Die zwei Siedlungen bildeten bis weit ins Mittelalter die geistlichen und politischen Zentren der Region. Meines Erachtens sind soziale oder wirtschaftliche Beziehungen nach Köniz gut möglich.²³

²⁰ Das Manuskript wurde von K. Glauser zur Verfügung gestellt (Glauser 2003, ohne Titel, 1-28). Ihre Ideen und Interpretationen, welche nicht schon in der Grabungsdokumentation ausgeführt wurden, sind unter dieser Quelle zitiert. Die Befunddatenbank mit den verschiedenen Raumeinteilungen wurde während der Aufarbeitung des Befundes ergänzt.

²¹ Meyer/Rindisbacher 2002, 11, Anm. 3.

²² Schneider/Blatter: Ortsnamenbuch, I Vierter Teil N-B/P, 2011., 711-713.

²³ So finden sich auf dem alten Verbindungsweg durch den Könizbergwald zwei Flurnamen, die von historischer und allenfalls auch archäologischer Bedeutung sein könnten: Schonbühl und Pfaffensteg. Weitere siedlungsgeschichtliche Untersuchungen könnten mit Köniz-Buchsi angestellt werden. Rohrbach 2010, 44.

4. Grabungen 1996-1997 und 1999

In der vorgelegten Arbeit werden vorwiegend drei Grabungskampagnen, welche der Archäologische Dienst des Kantons Bern in den späten 1990er Jahren durchführte, untersucht. Es handelt sich um Notgrabungen, die durch Umbautätigkeiten der Stiftung Bienzgut und der Kirchgemeinde Bern-Bümpliz ausgelöst wurden. Der Gesamtplan der Grabungsflächen (Abb. 17) zeigt, wie zerstückelt die Flächen waren. Sie werden im Folgenden eingehend beschrieben. Um eine Verwechslung der Flächen zu vermeiden, wurden die Flächen der Grabung Kirchgemeindehaus (1997.01) neu nummeriert (Abb. 18).²⁴

Grabung	Zone	Fläche alt	Fläche neu	beigezogene (Alt) Grabungen
1997.01	A	1, 2, 10	10, 11, 12	1898, 1963
	B	3, 4, 5	13, 14, 15	1898, 1962/63
1996.02	C	1-3, 6	1-3, 6	1898, 1968, 2009
	D	5, 7, 8	5, 7, 8	1890, 1991
1999.01	E	9	9	1890, 1977

Abb. 18: Bern, Bümpliz-Kirche, Zoneneinteilung und Neunummerierung der Flächen.

4.1. Bienzgut und Kirchgemeindehaus 1996-1997

Die zwei Grabungskampagnen dauerten vom 7. November 1996 bis 14. November 1997. Die Grabungen standen bis Dezember 1996 unter Leitung von René Bacher und Urs Liechti, ab 1997 wurden sie von Kathrin Glauser geleitet (Abb. 16).²⁵ Die wissenschaftliche Betreuung lag unter der Aufsicht von René Bacher und Peter Suter.

Die Grabung Bienzgut/Bernstrasse 77 + 79 (1996.02) besteht aus acht Grabungsflächen in und um den ehemaligen Bauernhof der Familie Bienz. Die Grabung Kirchgemeindehaus (1997.01) besteht aus fünf Flächen und einer Sondage. Insgesamt handelt es sich somit um 13 Grabungsflächen und einer Sondage. Es wurden drei separate Vermessungsnetze angelegt (Abb. 19). Das Grabungsnord liegt nach West-Nordwest, die ganze Dokumentation ist demzufolge nicht nach dem geografischen Norden bezeichnet. Glauser erarbeitete den Befundkatalog der einzelnen Räume dann aber mit dem geografischen Norden. Die Pläne wurden mit einer Ausnahme im Massstab 1:20 gezeichnet. Die Flächen 1-8 messen zusammen etwa 710 m² und die Flächen 10-15 ergeben etwa 240 m², was einer Gesamtfläche von gut 950 m² entspricht.

²⁴ Die Sondage 1 wird neu zu Fläche 10, Fläche 1 zu 11 usw. Die Grabung von 1999 wurde zur Fläche 9.

²⁵ Das Grabungsteam von 1996 und 1997 bestand aus folgenden Mitarbeitenden: Sandra Beyeler, Kurt Häusler, Nicolas Leuch, Beat Liechti, Urs Messerli, Catherine Mittermayer, Erika Moser, Silvia Müller, Christine Ramstein, Marianne Ramstein, Badri Redha, Martin Schneider, Daniel Steffen, Rolf Stettler, Max Stöckli, Ashen Tetik, Rolf Wenger, Pascal Zaugg und Andreas Zwahlen. Durchschnittlich waren im Bienzgut 2,5 Arbeitskräfte und im Kirchgemeindehaus durchschnittlich 3,5 Personen auf Grabung.

Gemäss dem Auftrag des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern wurde schon in den 1990er Jahren nur so viel an archäologischer Substanz freigelegt, wie nötig. Teilweise wurden einzelne Sondagen durchgeführt, um Mauer- oder Schichtanschlüsse abzuklären. Die Befunde wurden im Bereich des Bienzgutes grösstenteils nur bis zur Unterkante der Baugrube, somit nur auf das oberste römische Niveau, ausgegraben. Ausnahmen sind die Leitungsgräben und die sogenannte Lese- und Liftschachtgrube in der Fläche 1.

Im Kirchgemeindehaus (Flächen 10-15) wurden mit Ausnahme der Fläche 10 (Sondage) und den Leitungsgräben sämtliche römischen Befunde nach der Dokumentation zerstört. Hier wurde grösstenteils bis ins anstehende Material gegraben. In den meisten Fällen wurde bis zu den römischen Strukturen mit dem Bagger abgetragen, danach erfolgten die Untersuchungen von Hand.

Aus dem mittelalterlichen und neuzeitlichen Friedhof um die Kirche wurden zahlreiche Menschenknochen geborgen. Im November 1997 wurde nördlich der Fläche 13 ein Schacht betoniert, der als neue Grablege für die nicht aufbewahrten Skelettreste dient.

Die zerstückelten Flächen 1-8 und 11-15 unterstanden zwei Grabungskampagnen und drei unterschiedlichen Vermessungsnetzen. Weitere Schwierigkeiten waren die Verhandlungen mit zwei verschiedenen Bauherrschaften und Architekturbüros. In der Grabungsdokumentation wird die chaotische Bauführung im Bienzgut genannt, welche die Planung und archäologische Dokumentation erschwerte. Kathrin Glauser versuchte während der einjährigen Grabungskampagne die Fäden zusammenzuhalten. Sie erzielte eine detaillierte und nachvollziehbare Grabungsdokumentation.

4.2. Kleintierstall 1999

Die Stiftung Bienzgut liess in der östlichen Wiese einen Kleintierstall errichten. Dies hatte eine einmonatige Rettungsgrabung vom 15. Februar bis 17. März 1999 zur Folge. Die Leitung hatten Kathrin Glauser und Urs Liechti. Die Bauparzelle und die nötigen Leitungsgräben umfassten etwa 120 m². Das Grabungsnetz entspricht demjenigen des Bienzgutes, etwa der Richtung Nordwesten im Landesnetz. Gegraben wurde bis zur Unterkante der Baugrube, stellenweise waren weitere Abklärungen nötig. Zuerst wurde mit einem Kleinbagger abhumusiert und lokal der oberste Teil der römischen Schicht abgetragen. Anschliessend wurde von Hand gegraben. In den anstehenden Boden wurde im nördlichen Schnitt gegraben.

4.3. Grabungsflächen und Quellenkritik

Im Folgenden ein kurzer Überblick über die verschiedenen Flächen, deren Besonderheiten und Schwierigkeiten (Abb. 20, fällt weg).

Fläche 1

Ausser der sogenannten Lesegrube und dem Liftschacht wurde nur das oberste römische Niveau dokumentiert. Einige kleine Sondagen wurden gemacht um die Maueranschlüsse verstehen zu können. Die Schichten und Mauern wurden anschliessend mit einem Flies abgedeckt. Die abgedeckten Befunde werde als Schuttschichten beschrieben, die aber wurden nicht näher dokumentiert.

Fläche 2

Die Situation war durch die alte Friedhofmauer (Abbruch 1895) und die modernen Leitungen besonders stark gestört. Gegraben wurde nur so tief, wie es für die Befundinterpretation nötig war. Eine Schaufelbreite wurde anschliessend ausgehoben, mangels Befunde aber nicht dokumentiert.

Fläche 3

Das erste Dokumentationsniveau wurde gezeichnet und eingemessen. Anschliessend wurde nur das Ausheben des Leitungsgrabens überwacht und die daraus resultierenden Befunde dokumentiert. Es wurde nicht bis zum anstehenden Kiesschotter gegraben. Die Fläche 3 ist relativ grossflächig, aber war nahezu ohne Fundausbeute. Im Norden waren nur spärlich Befunde vorhanden und diejenigen im Südteil werden in der Zone B besprochen (Kap. II, 2.4.2, Phase B2).

Fläche 4

Maschineller Abtrag von zwei Niveaus. Römische Befunde blieben aus. Einige römische Scherben wurden gefunden.

Fläche 5

Der oberste Aushub wurde maschinell abgetragen, danach folgten Handabträge bis auf die „unterste römische Planie“. Die vermeindlich unterste Planie und die Mauern wurden stehen gelassen und die Grube mit Kies wieder aufgefüllt. Es ist unklar, ob es sich hierbei wirklich um die unterste archäologische Schicht handelt.

Fläche 6

Zuoberst maschineller Abtrag mit Bagger und ab dem ersten dokumentierten Niveau von Hand bis auf die unterste römische Planie. Anlässlich der Kanalisationsarbeiten im Jahr 2009 konnte der westliche Teil der Fläche ergänzt werden.

Fläche 7

Freilegung der Mauerkronen und einzelne Sondagen mit Bagger und von Hand bis auf die unterste römische Planie. Wie bei Fläche 5 wurden die Befunde stehen gelassen und mit Kies aufgefüllt.

Fläche 8

Der zwei Meter breite Graben wurde nur bis zur tiefsten Leitung ausgehoben. Sämtliche Mauern wurden bis Grabensohle dokumentiert und abgebrochen. Nur die Rollierung blieb im Boden zurück.

Fläche 9

Die Fläche 9 ist in drei Teilflächen gegliedert. Die Befunde waren durch ältere Raubgrabungen oder moderne Eingriffe gestört. Nur im Leitungsgraben wurde bis in den gewachsenen Untergrund gegraben. Die Gebäudereste blieben unter dem Kleintierstall nur teilweise erhalten.

Fläche 10

Die Sondage nördlich der Kirchhofmauer wurde zum besseren Verständnis des Grabes 519 (Abb. 17) angelegt. Es wurde nur bis zum dritten Dokumentationsniveau abgetieft (559.70 bis 660.00 müM.) und wieder aufgefüllt. Somit liegen die älteren Schichten weiter unten, denn in der anschließenden Fläche 11 wurde eine Holzbauphase etwa 50 cm unter diesem Niveau gefunden.

Fläche 11

Ein schmaler Streifen mit intakten römischen Befunden lag zwischen dem Kirchgemeindehaus und der neuen Kirchhofmauer. Der Streifen war nur noch zwischen 30 bis 50 cm breit erhalten. Dieser konnte zwar in kleinen Teilschritten, aber nur mit grösster Mühe dokumentiert werden. Sogar die bestehende Kirchhofmauer wurde beim Grab 519 untergraben. An dieser Stelle sind insgesamt acht Dokumentationsniveaus gemacht worden.

Fläche 12 und Leitungsgräben

Die vielen modernen Störungen und humosen Schichten wurden in drei Abstichen freigelegt. Teilweise wurde der sterile Boden erreicht. An römischen Befunden und Funden ist nur wenig erhalten, da hier das ehemalige Pfarrhaus (Abb. 11) vieles zerstört hat.

Fläche 13

Durch die verschiedenen Leitungen, einen Öltank und einen Treppenabgang stark gestörte Flächen. Die Flächen wurden ganzheitlich gegraben, ein durchgehendes Profil besteht nur Westen. Beim Sickerschacht im Bereich von 485-489/143-144.5 wurde nachträglich noch mit dem Bagger römisches Material entfernt, jedoch ohne dokumentiert zu werden.

Fläche 14

Die drei Teilflächen lagen in einem noch nicht unterkellerten Gebäudeteil, aber es handelte sich um durch ältere Baugruben oder Betonfundamente teilweise schon zerstörte Befunde. Hier wurde grösstenteils bis ins anstehende Material gegraben. Eine Mauer (M650) war über Nacht eingestürzt und konnte nur noch grob dokumentiert werden.

Fläche 15

Die kleine Fläche wurde vollständig gegraben. Die westliche Mauer (M663) wurde stehen gelassen, so dass die nach Westen anschliessenden Schichten bis auf weiteres intakt blieben. Deshalb konnte das Westprofil nur begrenzt aufgenommen werden.

Fazit

Die grabungstechnischen Voraussetzungen bringen für die Auswertung mindestens zwei Probleme mit sich. Das Hauptproblem sind die starken Störungen, welche die römischen Befunde erfahren haben. Sie lassen sich teilweise nur schwer mit den Altgrabungen in Verbindung bringen.

Weiter wurde meist nur bis zur UK Baugrube gegraben und die darunter liegenden Schichten zwar als fundführend beschrieben, jedoch nicht gegraben. Dies erwies sich für die Auswertung als erschwerend, da die frühesten Schichten für eine archäologische Auswertung nicht zur Verfügung stehen. Dementsprechend sind den Interpretationsmöglichkeiten zu den Anfängen der römischen Besiedlung bis auf weiteres Grenzen gesetzt.

5. Fragestellungen und Ziele

Das Ziel dieser Arbeit ist die Befunde und Funde der Grabungen von 1996 bis 1999 systematisch vorzulegen. Das römische Fundmaterial von Bümpliz-Kirche soll dabei erstmals zusammen mit den Befunden in einen Gesamtkontext gestellt werden.

Mit der **Befundanalyse** sollen die Fragen zur Siedlungsstruktur und -entwicklung geklärt werden:

- Ist eine Phasengliederung in Holzbau-/Steinbauphasen möglich und wie sieht die Baugeschichte der Villa aus?
- Können die Räume oder die Gebäuden einer Funktion zugesprochen werden?
- Sind die Gebäudeteile, welche nicht im rechten Winkel stehen, zu trennen (Nord-Südtrakt) oder sind sie Teil einer einzigen zusammengehörigen Anlage?
- Ist eine Einteilung in *pars urbana* oder *pars rustica* möglich?
- Wie gross ist der Grundriss der Villa während der Blütezeit und wie bettet sich die Anlage in die Landschaft ein?
- Ab wann sind die frühesten Siedlungsspuren fassbar?

Schliesslich bleiben soziale und wirtschaftliche Fragen im Hinblick zum Aufbau, zur Organisation der Siedlung und zur Funktion der Villa zu lösen. Die **Fundobjekte** können unter diesen Punkten behandelt werden, doch primär dienen sie der Chronologie. Der regionalspezifische Aspekt der Keramik steht nicht im Mittelpunkt dieser Arbeit. Eine gründlichere Diskussion soll den Funden aus Raum 7 gewidmet werden. Welche Interpretationsmöglichkeiten bietet uns dieses Ensemble?

Die allgemeinen Fragen an die Siedlungsstelle von Bümpliz-Kirche sind **topographischer** und **chronologischer** Natur.

- Weshalb siedelte man dort? Sind die Gründe für die Lage auf das kleine Fliessgewässer (Stadtbach als Brauchwasser/Frischwasser), auf die flache Landschaft, die Verkehrslage oder eine andere Begebenheit zurückzuführen?
- Wie bettet sich die Villa von Bümpliz in die Siedlungslandschaft von *Brenodurum* und dem Umland von Avenches ein?
- Gibt es Hinweise auf eine Siedlungskontinuität oder -diskontinuität von der Eisenzeit oder in die Spätantike, ins Mittelalter?

6. Methode und Vorgehen

Bei der vorliegenden Untersuchung von Bümpliz-Kirche stehen die römischen Befunde und Funde der Grabungen von 1996 bis 1999 im Zentrum. Die **Befunde** aus vorherigen Grabungskampagnen werden berücksichtigt, sofern diese an eine besprochene Zone A-E grenzen und für die Betrachtung der Gesamtanlage von Bedeutung sind.²⁶ Es werden nur stratifizierte **Funde**, die eindeutig aus römischen und ungestörten Schichten stammen, aufgenommen. Die Funde aus nachrömischen Kontexten, vorwiegend Material der mittelalterlichen und neuzeitlichen Vorgängerbauten des Bienzgutes, sollen zu einem späteren Zeitpunkt aufgenommen werden. (Abb. 15).²⁷

Um die Resultate mit den bisherigen und zukünftigen Grabungen kompatibel zu gestalten, wird eine Konkordanztafel erstellt. Dieser übersichtsartige Vergleich im Teil III soll die einzelnen Zonen zu einer Einheit zusammenfassen und die Baugeschichte des Fundplatzes besser verständlich machen.

Die bisherige und bereits publizierte Phasenaufteilung (Abb. 14) entstand aufgrund der stratigraphischen Verhältnisse in den Flächen 1 und 2, als Weiterführung der Grabungsberichte, aber ohne Berücksichtigung des Fundmaterials. Die abweichend orientierten Befunde wurden jeweils als Nord- und Südtrakt angesprochen, folglich war von zwei Gebäudeteilen die Rede. Um die Befunde ohne diesen interpretativen Charakter zu analysieren und mit dem Fundmaterial unabhängig zu betrachten, werden die Bezeichnungen von Nord- und Südtrakt nur noch am Rande erwähnt.

6.1. Befundgliederung

Die Flächen 1-15 wurden sowohl für die Befund- und Fundaufnahme in der Reihenfolge aufgenommen und untersucht. Die unterschiedlich grossen und geformten Flächen weisen nur teilweise einen stratigraphischen Zusammenhang auf (Abb. 17). Oft fehlen zusammenhängende Profile, um die Befunde eindeutig zu verbinden. Zudem stellt die Grenze zwischen Kirchhof und Bienzgut eine massive Trennung dar, sowohl forschungsgeschichtlich, topographisch als auch erhaltungsbedingt.

Aufgrund dieser Voraussetzung wurden die Flächen zusammengenommen und in Zonen eingeteilt (Abb. 21). Die Zonen A – E ergeben sich durch die Reihenfolge der Flächen und die Aussagekraft der Stratigraphie. Die Befunde werden in diesen Zonen mit den jeweiligen Fundkomplexen vorgelegt, interpretiert und datiert. Die Befunde der Altgrabungen werden bei der Befundvorlage nur begrenzt

²⁶ Sowohl die Grabungen der 1960er und 1970er Jahre, als auch die restliche Fundkomplexe aus dem Depot des Historischen Museum Bern wurden bisher nicht ausgewertet.

²⁷ Im Bienzgut hat es einige Gruben mit nachrömischer Keramik (Becherkacheln, grünglasiertes Lämpchen, Bonfolkeramik und viel 18/19. Jh.) Freundliche Mitteilung von Katharina König. Eine Liste mit den wichtigsten mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundkomplexen liegt vor.

einbezogen. Für die relativchronologische Untersuchung dienen vorwiegend die Profile, Fotos und Positionsbeschriebe.

	Bezeichnung	Beschreibung
Strukturen	Mauer	Mauerwerk aus Steinen, vermörtelt oder unvermörtelt, verputzt oder unverputzt. Rest eines Holz- oder Steinbaus, inkl. Fundament.
	Fundament	Teil der Mauer oder Unterbau für eine Fachwerkwand
	Rollierung	Unvermörtelte Steinschicht unter Mauerfundament (Vorfundament) oder Fachwerkwand
	Grube	Ausgehobene Struktur, oft unterscheidet sich das eingefüllte Material zur unberührten Schicht
	Pfostengrube	Rest einer Holzkonstruktion, mit Pfostennegativ
	Steinsetzung/Steinkoffer	Boden oder Unterlage für Böden (z.B. Hypokaustunterboden)
Schichten	Anstehendes Material	Natürlich, nicht anthropogen beeinflusstes Sediment
	Bauniveau	Oberfläche oder Horizont mit Resten des Mauerbaus (z.B. Mörtelreste), auch Werkplatz.
	Gehniveau	Begangene Schicht, oft Oberkante der Schicht mit kompakter Oberfläche
	Grubenfüllung	Verfüllung einer Grube
	Planie	Horizontale Ablagerung zur Terrainerhöhung (oft fundreich), künstlich
	Schicht	Horizontale Ablagerung (meistens)
	Schutt(schicht)	Interpretative Ansprache einer Schicht oder Planie mit Schuttmaterial, Abbruch/Zerstörung

Abb. 22: Bern, Bümpliz-Kirche. Die in dieser Arbeit verwendeten Begriffe für Strukturen und Schichten.

Für die allgemeine Ansprache der unterschiedlichen Befunde stütze ich mich auf eine begrenzte Anzahl an Begriffen.²⁸ Diese werden möglichst ohne jeweilige Interpretation verwendet werden (Abb. 22).²⁹ In Sinne der einheitlichen Beschreibung wurden nur die Kürzel M für Mauer und R für Raum verwendet.

Nur in zwei Flächen konnten mehr als zwei römische Bauphasen dokumentiert werden. Dies ist in der Zone A und C der Fall. Die Zone A wurde als Testzone gewählt, um die übrigen Zonen im gleichen Stil vorzulegen.

Die Befunde und Funde werden nach Phasen besprochen. Als Phase wird jeweils ein umfassender baugeschichtlicher Eingriff definiert, so z.B. Phase P1 als Neubau (Abb. 23). Die darauffolgende Schicht als Phase P1.2, sofern die Phase P1.2 einen Benutzungshorizont oder als Schuttschicht das Ende der Phase P1 darstellen. Wenn die Schicht aber nicht als solche erkannt wird, wäre eine neue Planie gleichzeitig auch der Anfang der nächsten Phase, also Phase P2.1. Das Material aus den Planien der Phase P2.1 stammt wohl aber mehrheitlich aus der Phase P1, ist somit älter. Dann kommen die Strukturen der Phase P2 usw.

²⁸ Zum Aufbau von Mauern (1.3.2.1), Strukturen und den geläufigen Material-Ansprachen (1.3.2.3) wird auf das Handbuch des ADB verwiesen. Version 11.2010 – Schatzmann 2003, 21.

²⁹ In der Grabungsdokumentation wurden teilweise Schichten als Schutt- oder Abgangsschicht usw. angesprochen.

Oftmals werden Siltschichten über dem anstehenden Kies als „unterste Planie“ angesprochen. Diese untersten Schichten – teilweise auch fundführend – sind als Ausplanierungen zu verstehen, aber wenn diese nicht eindeutig der ersten Phase zugeschrieben werden konnten, wurden sie unter Phase X beschrieben.

Bezeichnung	Lesebeispiel	Bedeutung
P3	Zone P, Phase 3	Planie/Bauhorizont und Strukturen Phase 3
P2.2	Zone P, Phase 2.oben	Benutzung Phase 2, evtl. kleine Umbauten
P2.1	Zone P, Phase 2.unten	Planie/Bauhorizont und Strukturen Phase 2
P1.2	Zone P, Phase 1.oben	Benutzung Phase 1, evtl. kleine Umbauten
P1.1	Zone P, Phase 1.unten	Erstellung, Bauhorizont, Strukturen Phase 1
PX	Zone P, Phase 0	Unterster Horizont, teilweise fundführende Schicht, nicht zuweisbar

Abb. 23: Ideale Phasengliederung. Von unten nach oben zu lesen.

Für die Orientierung dienen die Mauer- und Raumpläne: ein Plan der Holzbau- und Steinbauphase I (Abb. 24) und ein Übersichtplan über die Steinbauphase II (Abb.25).

Die Ausführungen im Befundteil jeder Phase werden durch einen Befundkatalog in tabellarischer Form ergänzt. Der Befundkatalog wurde bewusst möglichst straff gehalten, ohne auf die wichtigsten Aussagen zu verzichten. Die Nummern der Mauern und Schichten entsprechen den Positionen der Grabungen, auf neue Positionen wurde verzichtet. Eine komplette Liste aller Positionen wird in tabellarischer Form als Ergänzung beigelegt, um ein unnötiges Suchen zu vermeiden, da im Befundkatalog vorwiegend die Positionen aus den jüngsten Grabungen von 1996 bis 1999 aufgeführt wurden (Abb. 26). Die gezeichneten und nur grob umgesetzten und gezeichneten Plana und Profile weisen teilweise noch Positionsnummern auf, die verwirren könnten.

6.2. Fundanalyse

Um eine Datierungsgrundlage zu erhalten, wird die Keramik – die häufigste Fundgattung – ganzheitlich aufgenommen und typologisch verglichen. Die übrigen Fundgattungen wurden für die Masterarbeit teilweise nicht aufgenommen, so z.B. die Architekturelemente.

6.2.1. Keramik: Gattungen und Fundmengen

Die stratifizierten Funde wurden in Fundkomplexen nach Gattungen (Abb. 27) ausgelegt und sortiert. Anschliessend wurden die Scherben ausgezählt, worauf die Statistik beruht. Diese Tabellen ergänzen den Katalog und die Tafeln im Anhang. Die Funde wurden nach Individuen nummeriert, katalogisiert und eine Auswahl vorgezeichnet. Für die Mindestindividuenzahl (MIZ) wurden die Ränder bestimmt, Boden- und Wandscherben, die mit Sicherheit nicht zu einem dieser Ränder gehören, wurden zusätzlich berücksichtigt.

In der Regel wurden nur Fundkomplexe mit mindestens drei RS in den Katalog aufgenommen und gezeichnet.³⁰ Ausnahmen bilden z.B. Funde aus Pfostenlöchern oder Fundkomplexe von chronologischer Bedeutung. Die Fundkomplexe oder Fundensembles werden jeweils anschliessend an die Befunde besprochen.

Die Keramikgattungen und die Reihenfolge orientieren sich an „Römische Keramik der Schweiz“.³¹ Wichtige Referenzensembles aus der Region und dem Schweizer Mittelland stammen aus diesem Band oder aus den jüngsten Forschungen des Archäologischen Dienstes. Für die Auswertung von Bern, Bümpliz-Kirche bildet die Keramiktypologie von Avenches eine wichtigste Referenz.³²

Die Arbeiten von Walter Drack (Drack-Formen) und die jüngsten Weiterführungen von Thierry Luginbühl sind für die TS-Imitationen eine wichtige Grundlage.³³ Drack beschreibt acht Technikarten der helvetischen TS-Imitation, wovon die rote, schwarze, braune, geflammte, glimmrige, sowie die grau bemalte Ware auch in Bümpliz-Kirche vorhanden sind.

Insgesamt wurden aus den Grabungen von 1996 bis 1999 rund **2850 Scherben** aufgenommen und datiert (Tab. A). Die Grabungen von 2000 und 2009 lieferten insgesamt 5 WS zutage, welche nicht katalogisiert wurden.

Aus der Fläche 13 stammen 77 % der Scherben. Der grosse Keramikumfang ist auf die fundreichen Schichten aus Raum 22/27 (FK 600 und 611) zurückzuführen (Abb. 17.24.25). Die Schicht 600 beinhaltet 1565 Scherben, davon 934 Stücke von stark zersplitterte Amphoren. Amphoren machen in diesem Fundkomplex 60 % der Funde aus (Tab. 11).

Die Schicht 611, welche unter der 600 liegt, weist mit nahezu 400 Scherben den zweitgrössten Anteil aus (Tab. 5). An dritter Stelle kommen die 145 Scherben aus dem Raum 7 (FK 266), wo Amphoren hingegen komplett fehlen (Tab. 18).

Wird die nachweisbare Gefässanzahl, die Mindestindividuen (Total 432) berücksichtigt so sind die Fundanteile ein bisschen zu relativieren. Die Schicht 600 macht mit 115 MIZ nur noch einen Viertel aus, und die Schicht 611 um die 13 %. Der Fundkomplex 266 mit 35 MIZ kommt auf einen Anteil von 8 % (Tab. A).

³⁰ Im Katalog wurden alle Individuen aufgenommen, womit sich eine Anzahl an Mindestindividuen (MIZ) ergibt. Nicht zuweisbare WS wurden in den wichtigsten Ensembles in Fragmenten aufgenommen. Die von mir gemachten Vorzeichnungen wurden anschliessend von Christine Rungger im Illustrator gezeichnet. Für Ansichten oder spezielle Oberflächen wurden rund 150 Stücke mit Badri Redha fotografiert. Entweder wurden diese beim Zeichnen hinterlegt oder sind nun direkt auf der Tafel montiert.

³¹ Schucany et al. 1999.

³² Castella/Meylan-Krause 1994.

³³ Drack 1945; Luginbühl 2001a.

Die **Fundverteilung und Funddichte** ist mit den geborgenen Amphorenscherben nur bedingt repräsentativ zu zeigen. Hingegen wird die uneinheitliche Schichtgenese aber deutlich erkennbar (Abb. 28a). In der Fläche 13 sind die Schichten am dicksten und daraus am meisten Funde zu vermuten. Die Niveauerhöhungen in Raum 22/27 weisen einen hohen Anteil an dickem Scherbenmaterial, wie Amphoren und Grobkeramik, auf. Dies kann wohl auf eine bewusste Auswahl, eine Planierung und Niveauerhöhung zurückgeführt werden.

Mit den Funden aus Raum 7 wird eine weitere Planierung greifbar. Die Funde des FK 266 werden hingegen nicht wegen der Masse, sondern aus anderen Gründen eingebracht, wie es im Exkurs zum Raum 7 erläutert wird (Kap. II.5). Weitere Hinweise auf das Abfallverhalten aus römischer Zeit sind nicht vorhanden und in den übrigen Bereichen nicht relevant.

Für Bümpliz-Kirche sind sechs stratifizierte Fundensembles bzw. Fundkomplexe bedeutend (Abb. 28b). Es handelt sich um aussagekräftige Fundspektren, die meist in guter relativchronologischer Abfolge gegraben sind, oder sie bieten Aufschluss über die Benutzung der Gefässe.

Die Untersuchung von Passscherben ergab keine Ergebnisse zwischen den einzelnen Schichten und Flächen. Einzig zwischen den Schichten 600 und 611 konnten viele Passscherben ermittelt werden (Abb. 28b), was wohl auf ein grabungstechnisches Problem zurückzuführen sein könnte (Abb. 67b).

Phase/Ensemble	Fundkomplexe	Beschreibung	Quellenkritik
FK Phase A2	508, 517, 633, 655	Steinbauphase I	Planiematerial aus verschiedenen Räumen, aber stratigraphisch zusammengehörend. Trotz der schmalen Fläche relativ fundreich.
Phase B1, Raum 22	611	Planiepacket, Steinbauphase I	Planiematerial aus dem untersten Horizont, räumlich klar definiert. Zeitlich der engste FK, gut erhalten.
Phase B2, Raum 27	600	Planiepacket, Steinbauphase II	Planiematerial über 611, aus einem Qm. mit 611 gegraben. Schichtpacket räumlich klar definiert, aber starke Vermischung, gut erhalten.
Phase C3.2	12	Abbruchplanie/Abgang	Schutt- oder Planiematerial. Nur in Bezug für die Fläche 1 repräsentativ. Nicht in Qm. gegraben.
Phase D2, Raum 7	266	Keramikset, Glas, Steinbauphase II	Planie- oder Schuttmaterial, räumlich klar definiert, gut erhalten. Potential für funktionelle Fragen.

Abb. 28b: Bern, Bümpliz-Kirche. Grabungen 1996-1999. Die aussagekräftigsten Fundkomplexe.

6.2.2. Metallfunde

Es handelt sich teilweise um sehr gut erhaltene Eisen- oder Buntmetallobjekte, davon eine grosse Anzahl Nägel. Die stratifizierten und bestimmaren Funde wurden aufgenommen, katalogisiert und vorwiegend gezeichnet. Die stark korrodierten und unbestimmaren Stücke, wie z.B. die Nägel, wurden geröntgt, aber sie sollen in einem weiteren Schritt aufgenommen und gezeichnet werden.

6.2.3. Übrige Funde

Die Glasfunde sind sehr gut erhalten, z.T. ergeben sich vollständige Gefässe. Die rund 50 Glasobjekte werden in einem weiteren Schritt bearbeitet und deshalb für die Masterarbeit weggelassen.

Eine grosse Anzahl an Wandmalerei- und Marmorfragmenten, Ziegelobjekten, sowie Mosaikfragmenten und -steinchen aus den Altgrabungen sind noch unbearbeitet. Für die Grabungen der 1990er Jahre sollen die wichtigsten Objekte aufgezeigt werden, weshalb eine Auswahl an stratifizierten Fundstücken fotografisch aufgenommen wurde. Sie sollen später mit den Altfunden ausgewertet werden.

6.2.4. Tierknochen und Muscheln

Die Tierknochen und Mollusken wurden von den Archäozoologen des Naturhistorischen Museums Bern einer Durchsicht unterzogen. Es liegt ein Kurzbericht vor, welcher in den Exkursen behandelt wird.

6.2.5. Anthropologie

Die zwei Kleinkinderskelette (Pos. 339 und 583), welche aus römischen Horizonten stammen, werden bei der jeweiligen Zone behandelt. Die Grabprotokolle der übrigen Bestattungen stehen für eine weitere Untersuchung bereit.

6.3. Datierungsgrundlagen

Die wichtigste Datierungsgrundlage für Bümpliz-Kirche ist die Analyse der Keramik. Absolute Daten von Seiten der Numismatik³⁴ oder der Naturwissenschaften, wie Dendro- oder Radiokarbondatierung liegen für Bümpliz-Kirche keine vor. Das Chronologierüst besteht aus überregionalen, regionalen und lokalen Vergleichskomplexen.

6.3.1. Überregionale Fundkomplexe

Die Referenzensembles des 1. Jahrhunderts passen für die vorliegende Arbeit schlecht. Für die Chronologie des 2. Jahrhundert sind die münzdatierten Fundkomplexe aus dem Kastell Rottweil³⁵ (*tpq* 72 bis um 120 AD) und das Grabensemble von Siesbach³⁶ (167-174 AD) die am besten datierten Keramikkomplexe. Weitere gut datierte Fundkomplexe sind: Hesselbach³⁷ (110 bis 160 AD), Regensburg-Kupfmühl³⁸ (bis 170/175 AD) und das Kastell Niederbieber³⁹ (180/190-260 AD). Für eine

³⁴ Nur eine Münze aus einer gestörten Schicht.

³⁵ Plank 1975 .

³⁶ Abegg 1989, 171-278.

³⁷ Baatz 1973.

³⁸ Fischer 1990; Faber 1994.

³⁹ Oelmann 1976, Die Keramik des Kastells Niederbieber (2. Nachdruck von 1914)

allgemeine provinzialrömische Chronologie und vorwiegend für die TS-Anteile und TS-Formen sind diese Ensembles zentral. Angesichts des schwachen Anteils von TS-Importen in Bümpliz sind sie nur begrenzt brauchbar, weshalb vorwiegend die regionalen und lokalen Fundkomplexe verglichen werden.

6.3.2. Regionale und lokale Vergleichskomplexe

Für eine chronologische Einordnung der Keramik von Bümpliz-Kirche sind die regionalen und lokalen Vergleiche besser geeignet. Bümpliz liegt im westlichen Mittelland, zwischen den Zentren Avenches, Studen-Petinesca, Solothurn und Bern-Engehalbinsel.⁴⁰ Einige Vergleichskomplexe von der zweiten Hälfte des 2. bis ins 3. Jh. sind jüngst untersucht und zusammengetragen worden. Die Vergleichskomplexe für die Brunnenverfüllungen von Petinesca sind eine wichtige Referenzen für die Zeit ab 150 n.Chr.⁴¹ Einige neue Fundkomplexe des späten 1. und erste Hälfte des 2. Jahrhunderts ergänzen das Spektrum, jedoch stammen diese Fundkomplexe nicht aus einem feindatierten Umfeld. Hilfreich wären dendro- oder münzdatierte Ensembles aus dem 2. Jh.⁴² Die tabellarisch aufgeführten Fundkomplexe bilden die Grundlage zu den Ausführungen des Fundmaterials, resp. der Keramik (Abb. 29).

⁴⁰ Schucany et al. 1999. Für die Region C fehlen Fundkomplexe aus Petinesca und Bern-Enge. Weitere gute Fundkomplexe stammen aus der Region A, dem Vicus von Lausanne.

⁴¹ Zwahlen et al. 2007. Eine weitere Zusammenstellung für das 3. Jh. bei Koch 2011, 67-72.

⁴² Die jüngsten Untersuchungen in Studen-Wydenpark (AI 325.003.2009.01) weisen anhand der Dendrodaten ins frühe 2. Jh. Das Fundmaterial lag im Frühling 2012 noch ungewaschen im Depot.

Teil II: Befund- und Fundvorlage der Grabungen 1996-1999

1. Zone A – Kirchengemeindehaus (Flächen 10-12)

Die Grabungsverhältnisse der Zone A waren sehr schwierig, da sich die Fläche 11 zwischen zwei bestehenden Mauern erstreckte (Abb. 30). Beim Bau dieser Mauern wurde bis auf einen 30 cm breiten Streifen alle römische Substanz zerstört (Abb. 31). Aufgrund der Statik konnte dieser Streifen nur in kleinen Abschnitten gegraben werden. Teilweise wurde die Kirchhofmauer untergraben; vorwiegend dort wo man die Sondage (Fläche 10) nördlich der Kirchhofmauer angelegte. In der Fläche 10 blieb man leider etwa 50 cm über dem Niveau auf dem im Süden in der Fläche 11 die früheste Phase erfasst wurde. Sonst wurde in Fläche 11 und 12 bis ins anstehende Material gegraben. Es entstanden insgesamt acht Dokumentationsniveaus.

Die Befunde werden in einem schematischen Profil zusammengefasst und verifiziert (Abb. 32). Die Fundmenge gibt nur ein schmales Spektrum wieder, aber angesichts der stratigraphischen Abfolge können die Funde relativ gut beurteilt werden. Die Fundkomplexe werden gemäss den Phasen in Fundensembles zusammengenommen. Die Quellenkritik für die Zone A fällt trotz der guten Dokumentation – im Bereich des Grabes 519 acht Dokumentationsniveaus – und mit einer schematischen Stratigraphie, eher schlecht aus. Es fehlen grosse und eindeutige Fundkomplexe, wodurch man nur eine grobe Datierung erhält.

Zusammenfassend kann man die Zone A mindestens in vier Phasen teilen. Die vier Phasen geben trotz der relativ schmalen Grabungsfläche und des spärlichen Fundmaterials einen chronologischen Einblick. Funde aus dem 1. Jahrhundert, wie z.B. TS-Leitformen fehlen. Ein undatierter Holzbau (Phase A1) wurde im frühen 2. Jahrhundert in der gleichen Ausrichtung in Stein ausgebaut (Phase A2) und im Verlauf des 2. Jahrhunderts aufplaniert und umgebaut (Phase A3). Was im 3. und 4. Jahrhundert an dieser Stelle vor sich ging, ist nicht mehr zu rekonstruieren, aber es gibt Schichten werden der letzten römischen Phase zugeschrieben. In nachrömischer Zeit errichtete man an dieser Stelle ein Grabmonument aus Stein (Phase A4). Es wurde ausgeraubt und in den 1960er Jahren bereits einmal ausgegraben.

1.1. Phase A1 – Holzbau

Über dem anstehenden Kies 530 liegt teilweise steriler Silt. Darüber folgt die unterste Schicht 510, welche meist direkt auf dem Kies zu liegen kommt. Diese Planie besteht aus einem braunen Silt mit

Kieseln und vereinzelt Holzkohle, es kommen wenige Funde vor.⁴³ Die Oberfläche ist mit Tuffsteinpulver zersetzt.⁴⁴

1.1.1. Befunde

Ein Balkengraben 573 und eine Pfostengrube 668 stellen mit den untersten Schichten die ältesten Besiedlungsspuren dar (Abb. 32). Die Sohle des Balkengrübchens liegt auf 559.20 müM. und die UK der Pfostengrube auf 559.04 müM, in etwa 3,6 Meter Entfernung. Diese Strukturen können aufgrund gleichen OK zusammen verbunden werden (Abb. 33).

Die Pfostengrube wurde in die anstehende Kiesschicht 530, in die unterste Schicht 510 und die dazugehörigen Schichten 656/657 gegraben. Sie war schon auf der Höhe von Schicht 656 sichtbar als Vertiefung, aber liegt unter der Schicht 655 (Phase A2). Der Pfosten war mit Keilsteinen verkeilt worden (Abb. 34).

Der 20 cm breite Balkengraben wurde nur auf einer Länge von 1,2 m nachgewiesen, und gibt die gleiche Ausrichtung wie die späteren Mauern wieder, also Nord-Süd. Die Schicht 569 ist die unterste begangene römische Schicht. Der Balkengraben 573 war darin eingetieft und dessen Einfüllung lag direkt darauf (Abb. 35). Es könnte sich angesichts der kompakten Oberfläche von 569 um das Gehniveau der Phase A1 handeln. Die Mörtelschicht 656, wohl als Reste eines Mörtelbodens zu interpretieren, und darüber die Benützungsschicht 657 waren nur noch vereinzelt nachweisbar, da sie von den jüngeren Schichten gestört wurden (Abb. 32).

510: unterste Schicht	braune Siltplanie mit Kieseln und vereinzelt Holzkohle und Ziegelsplitter, Oberfläche mit Tuffsteinpulver. Keine sterile Schicht.
657: Schicht unter 656	2-3 cm dickes Mörtelniveau, UK ca. 559.42-44 müM. Mörtel aus gewaschenem Sand, viel Kies bis 1 cm, vereinzelt Kalk- und Ziegeleinschlüsse.
656: Schicht über 657	dünne humose Schicht mit einzelnen Holzkohlen. OK 559.40 müM. FK: 56357; Tab. 1; Taf. 1.
668: Pfostengrube eingetieft in 656, 657	runde Pfostengrube mit Keilsteinen, Dm. oben 28 cm, Dm. unten 18 cm, UK: 559.04 müM. Einfüllung: brauner Humus mit Mörtelpulver, Ziegelfrag. und Bruchsteinen.
573: Balkengraben eingetieft in 569	10 cm tiefes muldenförmiges Balkengrübchen, Sohle 20 cm breit, läuft parallel zu den römischen Mauern. Einfüllung: schwarzes Holzkohle-Silt-Gemisch. FK: 56043/40; Tab. 1; Taf. 1.
569: Schicht	grau-gelber sandiger Silt mit vereinzelt Ziegelfrag. und Bruchsteinen bis 10 cm, Holzkohle. Südlich von M520 mit mehr Holzkohle. Oberfläche kompakt, 559.30 müM.

1.1.2. Funde

Die wenigen Funde der Phase A1 sind 6 Individuen und 8 WS von weiteren hell- und grautonigen Gefäßen (Tab. 1). Die Bodenscherbe gehört vermutlich zu einer Drack 21 (Taf. 1,1). Der helltonige

⁴³ Laut Kathrin Glauser handelte es sich um kleine Ziegelsplitter, die nicht geborgen wurden. Wichtig ist festzuhalten, dass es sich bei 510 somit nicht um eine fundleere Schicht handelt, diese also nicht steril war.

⁴⁴ Solches Tuffsteinpulver ist auch in anderen „frühen“ Positionen erwähnt, siehe Zone B und D. Vermutlich handelt es sich um Bauhorizonte, da Tuffstein als Kalk für den Mörtel benutzt wurde. Eine weitere Möglichkeit wäre Tuffstein als feuchtigkeitsabweisende Unterlage für Fachwerkbauten.

Becher oder Krug (Taf. 1,2) passt noch gut ins 1. Jh. Der graue handgemachte Topf mit leichtem Schulterknick und einfachem innen leicht profilierten Rand ebenso (Taf. 1,5).⁴⁵ Die Form mit Schulterknick ist wohl ein latènezeitliches Relikt, da ähnliche Beispiele schon in augusteischen Komplexen anzutreffen sind.⁴⁶ Eine grautonige Schüssel mit Deckelfalz (Taf. 1,4) ist eher in den Fundkomplexen des frühen 2. Jahrhunderts vorhanden, jedenfalls im 1. Jh. nicht anzutreffen. Eine Datierung sowohl ins 1. oder 2. Jahrhundert ist möglich.

1.1.3. Interpretation

Die Phase A1 ist stratigraphisch der älteste Nachweis von Befunden in römischer Zeit, in den bisher gegrabenen Flächen. Die ältesten Strukturen sind wohl noch reine Holzkonstruktionen, wodurch die Phase A1 zur Holzbauphase wird (Abb. 32). Nur mit einer Pfostengrube und einem liegenden Balken für Fachwerk oder Ständerbau kann kein Gebäude rekonstruiert werden. Der Pfosten war zwischen 10 und 20 cm Durchmesser. Das Gelniveau lag etwa auf 559.40 müM. Die Ausrichtung der frühesten Gebäude entsprach derjenigen der nachfolgenden Bauten.⁴⁷ Die Holzkohlestücke in den zugehörigen Schichten stammen vermutlich aus einer nahegelegenen Feuerstelle.⁴⁸ Die Funde gehören vor allem zur Einfüllung des Balkengrabens 573 und datieren wohl die Entnahme des Balkens.⁴⁹ Mangels aussagekräftigen Funden bleibt der Beginn der römischen Besiedlung undatiert.

1.2. Phase A2 – Steinbau I

1.2.1. Befunde Phase A2.1

Mit dem Bau des Steinbaus wurde als erstes die **Grube 635** in die älteren Schichten eingetieft (Abb.32). Es handelt sich um eine 2,1 m lange und 1 m tiefe Grube, welche mit Hölzern ausgekleidet wurden. Die Bretter wurden an der Aussenseite mit senkrechten Kanthölzern verbunden sowie an der Ecke mit einem Pfosten von 6 cm Durchmesser verstärkt. Am Grubenboden und an den Wänden blieb eine dicke Kalkschicht erhalten (Abb. 36), worin die Abdrücke der Hölzer dokumentiert werden konnten (Abb. 37). Zur Grube 635 gehört ein dünnes Mörtelniveau 633, das nach Osten ausläuft und sich über der Benützungsschicht 656 von Phase A1 ausbreitet.

⁴⁵ Bertschinger et al. 1990, Taf. 15,1;23,14.

⁴⁶ Bertschinger et al. 1990, Taf. 23,15; Kaenel/Fehlmann 1980, Lausanne-Chavannes 7, Fosse F11, Pl. 2. Grube Service 1b, Drack 21 und mit einer Scharnierfibel Typ Alesia.

⁴⁷ Eine weitere Interpretationsmöglichkeit wäre das Balkengrübchen als frühes Grabensystem oder Flächeneinteilung beim Bau der Anlage anzusprechen. In Neftenbach sind solche Langgräben erhalten geblieben, Rychener 1999, 52-58. Im kiesigen Untergrund von Bümpliz wären solche Strukturen wohl nicht mehr erhalten.

⁴⁸ Wohl nicht als Brandschutt zu beschreiben, da weder Brandschutt vorhanden noch das Fundmaterial sekundär verbrannt ist.

⁴⁹ Die Verbreiterung des muldenförmigen Balkengrabens geschah vermutlich beim Eintiefen oder Entfernen des Balkens.

Die Fundamente der Mauern M502 und M520 weisen beide eine Breite von 75 cm auf und reichen bis 559.40 müM. Nur 10 cm höher bildet die Mauer M502 einen Rücksprung, wodurch sich diese auf 60 cm verschmälert. (Abb. 38). Die Oberkante von Schicht 508 bildet wohl das Gelniveau, welches auf 559.50 müM. zu liegen kommt und demnach auf der Höhe des Fundamentabsatzes der M502 liegt. An der Westseite von M502 stösst die Planie 517 an, welche gegen Westen leicht ansteigt.

An der Westfront von M520 ist ab 559.50 müM. Fugenstrich sichtbar (Abb. 39). Das Gelniveau und die Schichtanschlüsse haben sich nicht erhalten. Die vorhandenen Schichten wurden erst bei der nächsten Phase eingebracht und entsprechen deshalb der Phase A2.2. Auch die Anschlüsse nach Osten sind durch die jüngeren Eingriffe zerstört worden.

M502: Westmauer Raum 21	Fundament 75 cm, Mauer 60 cm breit, 8 Lagen vermörtelt. W-Seite auf 559.55 müM. Fundamentabsatz, bis auf 559.65 grob gemauert. Auf E-Seite herauskragen des Mörtels auf der Höhe von 559.40 müM. Mörtel: weiss-beige, hart, gew. Sand, weisse Kalkeinschlüsse, Tuffsteinspuren auf dem Bauniveau
M520: Ostmauer Raum 21	75 cm breite Mauer, ab 559.40 müM. vermörtelt, unten hervorstehend, dann ab 10 cm glatt verstrichen. Mörtel: weiss-beige, sehr harter, gew. Sand, Kies, viele weisse Kalkstückchen. W-Seite Fugenstrich ab 559.50 müM. Von 559.95 bis 560.30 müM. Verputz erhalten. Auf E-Seite Schichtanschluss gestört.
508/517: Bauniveau zu M502	Schicht aus braunem Silt mit Mörtel, Ziegelfragmenten, oben mit Mörtelbröckchen und Verputz, kompakte Oberfläche auf der Höhe des Fundamentabsatzes von M502, Schicht vermutlich darüber. FK: 56001-3/12/13; Tab. 2; Taf.1.
566: Mörtelreste östlich 520	Mörtelplanie mit Tuffbrocken und Ziegeln mit wenig Holzkohle, Anschluss an M520 zerstört, evtl. Bauhorizont oder Aussenniveau
633: Mörtelboden	2-5 cm dicker Mörtelboden zur Grube 635, Höhe entspricht dem Fundamentabsatz von M502, Mörtel: beige, weiche, sandig, Ziegelfrag. bis 3 cm. 659: dünne Mörtelschicht, gegen M652 dünner, aber von 655/658 überlagert, identisch mit 633, über 633 waren 655/658 nicht mehr erhalten
635: Grube	2,1 m lange, 1 m breite und 0,9 m tiefe Kalksumpfgarbe, im Kies 530 und Schicht 510 eingetieft. Mit Holzrahmen verkleidet. Wände und Sohle mit dicker Kalkschicht von 10-35 cm, UK 558.40-47 müM Die Verfüllung (Nach dem Bau) wird als braune siltige Schicht beschrieben.

1.2.2. Befunde der Phase A2.2

Westliche von M520 fanden sich eine Steinmörtelschicht 655, darüber der rot verbrannte Silt 658 oder die Schicht 654. Auf der Höhe von 559.55-65 müM. liegt vermutlich das Gelniveau, welches aber keinen direkten Anschluss an die M520 aufweist, da es durch spätere Eingriffe zerstört war (Abb. 32). Diese Schichten über der dünnen Schicht 633 waren gegen die Grube 635 hin nicht mehr erhalten.

Inwieweit die Schichten 570 und 572 östlich von M520 auch noch in die Phase A2.2 gehören ist aufgrund der Dokumentation nicht zu eruieren. Ein „Schichtwechsel“ wird auf der Höhe von 559.60 müM. östlich der M520 erwähnt. Die Schichtanschlüsse an M520 wurden durch das Grab 519 zerstört und die Schichtabfolge bleibt demzufolge unklar. Die Schichten 570 und 572 als identisch zur oberen Planie 568. Das OK von 568 (559.90 müM.) passt aber eher zur Phase A3. Die Schichten 570 und 572 weisen kein Fundmaterial auf und wird die Schicht 568 zur jüngeren Phase A3 gesetzt.

654: Planie Raum 21	dunkelbraun-schwarze humose Schicht mit Holzkohle und Ziegelfrag. Nur ca. 5 cm dick
655: Planie Raum 21	Gerölle, Bruchsteine, Mörtelbröckchen und -pulver, bemalter Verputz; kompakte Oberfläche. Planie über Schicht 633 und vor dem Bau der M652 eingebracht, Planie zum Brandniveau 658?
658: mit 654 und 655 eine Planie	1-2 cm dicker rotbrauner Silt, "Brandniveau", läuft gegen W aus und wird von M652 geschnitten; mit 554 und 655 eine Planie, evtl. Brandschutt? FK: 56300/62/63; Tab. 2; Taf. 1.

1.2.3. Funde

Die spärlichen Funde der Phase A2 stammen aus den Schichten, welche an die M520 und M502 anstossen und deren Bauniveau bilden (Taf. 1,6-11). Das einzige TS-Stück ist eine mittelgallische Drag. 35 (Taf. 1,6) und datiert ins späte 1./frühe 2. Jahrhundert.⁵⁰ Eine Glanztonscherben (Taf. 1,7), ein Boden eines Glanztonbechers (Taf. 1,8) und die hellbeige Reibschüssel dürften ins 2. Jahrhundert datieren.⁵¹

1.2.4. Interpretation

Die Grube 635 steht aufgrund des zugehörigen Mörtelbodens 633 und dessen Bezug zur M502 in direktem Zusammenhang mit der Errichtung der Mauern der Phase A2. Eine Kalksumpfgarbe aus Dietikon⁵² konnte als Ganzes dokumentiert werden, die Grube aus Bümpliz ist jedoch nur in der Länge gefasst. In der Grubensohle lagen gebrannte Kalksteine direkt auf dem anstehenden Kies. Zusammen mit Wasser verarbeitete man diese Steine in der Grube zu gelöschtem Kalk. Reste davon haben sich auf der Sohle und am westlichen Kastenrand erhalten. Die Kalksumpfgarbe steht in direktem Zusammenhang mit dem Bau des Steingebäudes in der Phase A2. Sie wurde für die Benützung des Raumes wieder verfüllt und über dieser Verfüllung lagerte sich ein dünnes Holzkohlebändchen ab (Abb. 32).

Aufgrund der Mauern M502 und M520 kann man den Raum 21 rekonstruieren, dessen West- und Ostbegrenzung definiert ist. Die Mauerecke 727 wurde im Jahr 1963 nur als Skizze aufgenommen, aber belegt den Abschluss nach Süden (Abb. 24). Die Ausdehnung des Raumes nach Norden bleibt hypothetisch. Der Raum 21 ist 11.8 m lang und mindestens 5 m breit. Das Gehniveau im Raum 21 hat sich nicht erhalten, doch kann dies zwischen 559.50 (OK 508/533) und 559.70 (OK 655) vermutet werden. Dazu wurden in der Phase A2.2 die Schuttplanien 508, 654, 655 und 658 eingebracht (Abb. 32), deren Oberkanten nicht durchgehend erhalten blieben. Ob es sich um eine Brandschuttplanie handeln könnte, ist nicht mehr zu belegen. Jedenfalls sind die Holzkohle und der rotverbrannte Silt eher Hinweise für eine Feuerstelle, welche in diesem Raum oder angrenzend zu suchen wäre, denn sekundär verlagertes Brandschutt bildet eher keine verbrannte Siltböden.

Datierung Phase A2:

⁵⁰ Schucany et al. 1999, 31.

⁵¹ Schucany et al. 1999, Taf. 44; Ramstein 1999, Taf. 48-50.

⁵² Ebnöther 1995, 31-33.

Die wenigen Funde sind ins 2. Jahrhundert zu datieren, doch bleibt eine Datierung des Materials vage. Die Phase A2 und der Bau von Raum 21 ist in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts zu vermuten.

1.3. Phase A3.1 – Umbau/Steinbau II

1.3.1. Befunde

Der Raum 21 und die Mauern der Phase A2 werden in der Phase A3 umfunktioniert. Die Fundamente von M501 und M652 schneiden die Schichten 517 und 655 der Phase A2 (Abb. 32). M652 besitzt auf der Ostseite einen Fundamentabsatz (Abb. 40), welcher vom Mörtelboden 653 überlagert wird. Charakteristisch ist die locker in den Mauergraben eingefüllte Rollierung aus Kieseln und kristallinen Bruchsteinen (Abb. 41). Eine dicke Silt-Mörtelplanie 507/525 wurde bis auf 560.00 müM. eingebracht (Abb. 32). Die Mauern M501 und M520 weisen Verputzunterkanten in derselben Höhe auf (Abb. 42). Demnach sind die OK der Böden um 560.00 müM. anzusetzen.

Westlich der Mauer M520 bilden die Schichten 528, 571, 565 eine Planie bis auf die Höhe von 559.90 müM. (Abb. 43). Knapp darüber befindet sich die Unterkante des Verputzes 521. Somit ist der nicht mehr erhaltene Boden auf dieser Höhe zu suchen. Die Mauer M501 schneidet die Planie 517 und das Aufgehende wurde ab 559.75 müM. aufgezogen (Abb. 38). Die 75 cm breite Mauer ist an der Ostfront mit Fugenstrich und Verputz verstrichen. Die Planie 505 aus lockerem Mörtel- und Bruchsteinschutt stösst an die Mauer M501 an, mit einem OK auf 559.90 müM. Ab der gleichen Höhe ist M501 verputzt. An diesem flach verstrichenen Verputz kleben spärliche Reste eines groben Mörtels, den man als Bodenrest interpretierte.⁵³

Die Mauer M503, welche an der Front glatt verstrichen ist und hat einen ähnlichen Mörtel wie M501 und stösst an diese an. Somit gehören sie in die gleiche Phase (siehe Phase B2).

Der Fugenstrich von M501 könnte auf eine zweiphasige Mauer zurückführen (Abb. 42), wäre hier demnach noch eine Umbauetappe mehr vorhanden?⁵⁴

M501: Ostmauer Raum 31	70-75 cm breite Mauer aus Geröllen. Fugenstrich, vermörteltes Fundament: 11 Lagen, UK: 559.10 müM.; Rollierung: um 5-10 cm zurückspringend, UK: 558.65; Gehniveau: OK Planie 505 nicht mehr erhalten, mind. 560 müM.; Mörtel: beige-weisser sehr hart.
M503: Nordmauer Raum 31	ca. 75 cm breit, 8 Lagen auf Sicht, vermörteltes Fundament, an der Front Mörtel glatt verstrichen. Mörtel: weisslich-beige, sehr hart, ähnlich wie 501.
509: Verputz an M501 E-Front	2 cm dicker Verputz, UK liegt auf 559.90 müM. Mörtel: weisslich, sehr fein, gew. Sand, Kiesel bis 5 mm, Kalkeinschlüsse und wenig Ziegelsplitter. Gehniveau bei 560.00 müM.
M520: Ostmauer Raum 21	Bau in der Phase A2. W-Seite: 559.95 bis 560.30 Verputz 521. Gehniveau ca. 560.00 müM. Auf E-Seite Schichtanschluss gestört.
521: Verputz an 520 W-Front	3-4 cm dicker Verputz an W-Seite von M520, welcher auf den Steinkoffer 528 läuft. hellbeige, fein, gew. Sand, kleine Kiesel, wenig Kalkeinsprengsel.

⁵³ Glauser 2003, 21.

⁵⁴ Vgl. Problematik der Phasen B1 und B2.

M652: Ostmauer Raum 38	60-75 cm breite Mauer aus Gerölln und Bruchsteinen, lockere Rollierung, UK: 559.00 müM. Fundamentabsatz: 559.75 müM. Gehniveau auf der Südseite mind. 560.00. Verputz.
505: Planie Raum 40	Planie aus lockerem Mörtelschutt, mit einigen Tuffsteinen und Ziegelfragmenten.
507/525: Planie Raum 38	Braune silitig-mörtelige Planie, Terrazzobruich und Kiesel. Über der Verfüllung der Grube 635 liegt auf der Höhe von 559.50 ein Holzkohlebändchen. FK: 56297-99/56359/56361; Tab. 3; Taf.2.
528: Steinkoffer Raum 39	Regelmässig gelegter Steinkoffer aus Gerölln, Bruchsteinen und Ziegelfragmenten, an M520 an.
565: Schicht Raum 39	Mörtelbrocken mit Kieseln und Silt, Tuffsteinbröckchen, zieht an M520 an, und dünnt mit zunehmender Entfernung aus, somit wohl das Bauniveau hierzu.
566: Bauniveau östlich M520	Mörtelplanie mit Tuffbrocken und Ziegeln mit wenig Holzkohle, Anschluss an M520 zerstört. 566 zieht deutlich unter M535, evtl. Bauhorizont oder Aussenniveau.
568, 570-772: Planie zur M520	Planieschicht mit viel Steinen. Unter dem Grab 519 auch noch eine Brandschuttlinse. Schichten 568,570-572 liegen alle über dem Gehniveau 569 und unter 566 zur M520. FK: 56026-34/39; Tab. 3; Taf. 2.
653: Mörtelschicht zu M652	Schicht aus Mörtel, kleinen Bruchsteinen und Ziegelsplitter, läuft über Absatz von M652, daher eher Rest eines Mörtelbodens als ein Bauniveau.

Die Mauern im südlichen Bereich der Fläche 12 sind nicht mit den übrigen Strukturen zu verbinden. Die Mauern M540 hat die gleiche Ausrichtung wie die übrigen römischen Mauern, sie dürfte spätestens zur Phase A3.1 gehören (Abb. 25). Unter dem dazugehörigen Mörtelboden war ein älterer Horizont nachweisbar.

Weitere Befunde aus diesem Bereich sind unten aufgeführt. Die 1924 abgebrochenen Fundamente könnten römisches Mauerwerk sein, aber allenfalls auch teilweise moderne Befunde darstellen.

In diesem Bereich stand das ehemalige Pfarrhaus (Abb. 11).

M540: Mauer E-W	60-65 breite Rollierung, UK: 558.80-559.10 müM. in die Schichten 542, 546, 547 eingetieft. Ab 559.90 müM. vermörtelte Mauer von ca. 50 cm Breite.
545: Mörtelschicht zu M540	Mörtelboden mit der untersten Mörtellage von M540 zusammenfallend. Mörtel stark zerfallend, teils mit Terrazzo, teils mit Kies
546: Planie älter als M540	graubrauner Silt mit Ziegelfrag. Vermutlich vor dem Bau von M540 eingebracht oder der Phase A2 zugehörend
547: Mörtelboden	Dünne Mörtelschicht/-boden mit Bruchsteinfrag. Oberfläche z.T. verbrannt, relativ kompakt, UK: 559.60 bis 559.75 müM. wird von M540 durchschlagen, daher älter als M540.
551: Fundam., 1924 abgebr.	40 cm breite Mauer aus krist. Bruchsteine, Kalksteine, Tuff, Ziegelfragmente, Rollierung aus Gerölln im anstehenden Kies 530, bestehend aus zwei Lagen, UK. 558.61 müM. nur noch wenig vermörteltes Mauerwerk erhalten, im Verband mit M552. Mörtel: grau-beige, sehr sandig, sehr wenig Kalk, relativ viel Kalkeinschlüsse
552: Fundam., 1924 abgebr.	Mind. 50 cm breite Mauer aus Tuff, krist. Bruchsteine, Gerölle, Ziegelfrag., Rollierung im anst. Kies 530, UK 558.65 müM. drei lagen vermörtelte Mauer, im Verband mit M551
554: Fundam., 1924 abgebr.	einschaliges Mauerwerk, Rollierung vermörtelt im anstehenden Kies, OK 558.40. Mörtel: beiger, sehr hart, gew. Sand, Kiesel bis 2 cm. Evtl. Terrassierung

1.3.2. Funde

Das Fundensemble aus den **Schichten 568 und 525** gibt ein breites Spektrum wieder. Die Randscherbe einer mittel- oder ostgallischen Drag. 40 (Taf. 2,1) ist nebst der WS einer Schale (Taf. 2,2) und einem sehr hart gebrannten Tintenfass (Taf. 2,3) die einzige datierbare TS dieses Horizontes. Die Schale Drag. 40 kommt ab dem Horizont Siesbach auf, zudem in Gals-Zihlbrücke⁵⁵ in der Phase 3 vorhanden. TSI ist nicht vertreten, denn die Bodenscherben (Taf. 2,4.5) sind wohl von zwei Schüsseln der Form Drack 21.

Die begriesteten Gefässe (Taf. 2,8.9) sind in Worb in der Planie des 2. Jahrhunderts vorhanden.⁵⁶ Der grauschwarze Nigrabecher mit starkem Schulterknick (Taf. 2,11) ist vergleichbar mit Gefässen aus dem Horizont Niederbieber. Die Kochtöpfe mit profilierten Ränder und Deckelfalz (Taf. 2,17-19) sind auch in Worb und Augst vorhanden.⁵⁷ Die Dressel 20 (Taf. 2,23) passt wie die jüngsten Elemente der Phase A3.1 ins mittlere bis zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts.

An Metallfunden sind drei Objekte zu erwähnen: ein Bronzestift (Taf. 3,1), der vermutlich als Teil eines Griffes oder Türangel denkbar wäre und ein Bronzenagel (Taf. 3,3). Die Oberfläche der dünnen Bronzeniete (Taf. 3,2) wurde wohl mit Silber, Zinn oder Zink legiert. Es handelt sich um eine Phalere, als Teil eines Pferdegehänges.⁵⁸ Aus der Schicht 525 stammen acht gläserne Mosaiksteinchen in den Farben Türkis, Blau und Weiss, sowie ein gelbes Stück aus Stein.

1.3.3. Interpretation

In der Phase A3.1 werden die Mauern M502 und M520 weitergenutzt. Es werden zwei neue Mauern M501 und M652 gebaut. Der Boden wird zusätzlich um 30-40 cm auf 560.00 müM. aufplaniert. Aus dem Raum 21 entstehen nun zwei Räume mit unklarer Funktion (Abb. 25).

Der Raum 38 ist 7 m breit und ca. 8 m lang. Begrenzt wird er durch die Mauern M502, M652 und M727. Die Nordmauer ist unbekannt. Raum 39 ist 4 m breit und ca. 8 m lang und wird von M520, M652 und M727 begrenzt. Als nördliche Grenze ist die Mauer M736 möglich. Die Mauern M520 und M727 bestehen schon, M652 wird neu erstellt. Der 3,6 m breite Raum 40 ist mit den Mauern 501 und 502 im Westen und Osten begrenzt. Die Mauer 501 wurde im Zusammenhang mit den hypokaustierten Räumen eingebaut (siehe Zone B). Die Nordgrenze des Raumes lag wohl unter der heutigen Kirchhofmauer. Der Raum könnte als Korridor gedient haben.

Datierung Phase A3.1:

Aufgrund des Fundmaterials ist der Umbau in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren.

⁵⁵ Koch 2011, Taf. 13,13-14.

⁵⁶ Ramstein 1998, Planie, Taf. 59,5-8.

⁵⁷ Ramstein 1998, Taf. 33,3. – Schucany et al. 1999, Taf. 75,19.

⁵⁸ Franke 2009, Taf. 25, 564-586.

1.4. Phase A3.2 – Abgang/Umbau?

1.4.1. Befunde

In der letzten römischen Phase wird über den Böden von Phase A3 Material ausplaniert. Im Profil sind diese Schichten als die obersten römischen Schichten zu erkennen (Abb. 32). Es handelt sich um humoses Material mit Kiesel und Geröllen, sowie Ziegelfragmenten, Terrazzo- und Mörtelschutt. Diese Schichten stossen teilweise an die Mauern an. Neue Strukturen sind nicht mehr vorhanden oder werden als moderne Störung oder Planie bezeichnet.

506: Planie oder Schuttschicht	dunkelbrauner-schwarzer Humus, Mörtelpulver, Ziegelfragmente 1cm, kleine Kiesel, über Schicht 525. FK: 56001; Tab. 4; Taf. 3.
524: Schuttschicht Raum 38	schwarze, humöses Material mit Ziegelfragmenten von 10-20 cm, Bändern von zerbröckeltem Terrazzo und Mörtel, über der Schicht 507. FK: 56041/42,56358/60; Tab. 4; Taf. 3.
527: Schuttschicht Raum 39	beiger Mörtelschutt. Schicht 528 wohl identisch, aber Verhältnis gestört.
533: römische Planie östl. M520	Silt mit wenig Ziegelfragmenten, Kieseln und Geröllen. Stösst an M520 an, in der Fläche 10 sowohl gegen N und E abfallend. FK: 56024; Tab. 4; Taf. 3.
556: Schutt zu M520	Planieschicht oder Abgangsschicht der letzten Phase, Terrazzoschutt, Mörtelbröckchen und Ziegelfrag. Schutt schliesst klar an den Verputz von M520 an. Schicht wurde nicht entfernt

1.4.2. Funde

Der kleine Komplex mit nur drei RS stammt vorwiegend aus der **Schicht 524**.

Der Becher mit metallischem Glanz (Taf. 3,4) ist eher ins frühe bis mittlere 3. Jahrhundert zu datieren.⁵⁹ Die Glanztonschüssel mit Deckelfalz (Taf. 3,7) kommt schon im 2. Jahrhundert vor.⁶⁰ Der Nigrabecher AV 10/3 mit dem Rollrädchenmuster (Taf. 3,9) ist vergleichbar mit Funden aus Avenches des späten 2./frühen 3. Jahrhunderts.⁶¹

1.4.3. Interpretation

Die Schichten der Phase A3.2 werden als Abgangsschichten angesprochen, womit hier eine Auffassung des Steingebäudes postuliert würde. Es könnte sich hingegen auch um die Reste eines jüngeren Umbaus handeln. Neue Strukturen oder kompakte Oberflächen, welche auf eine weitere Nutzung hindeuten würden, waren nicht jedoch mehr vorhanden. Angesichts der schmalen Grabungsfläche muss eine Deutung offen gelassen werden.

Datierung Phase A3.2:

⁵⁹ Zwahlen 2007, Taf. 2,10-16. Brunnen 1. Bosse 2004, Pl. 8,64.

⁶⁰ Castella/Meylan Krause 1994, 64.

⁶¹ Castella/Meylan Krause 1994, 18.

Die letzte Planie oder der Abgangsschutt kann im späten 2. bis ins mittlere 3. Jahrhundert angesetzt werden.

1.5. Phase A4 – Grabmonument zu Grab 519

1.5.1. Befunde Phase A4.1

In der Phase A4.1 wurde in die römischen Schichten eine gemauerte Grabkonstruktion gebaut (Abb. 44). Das **Grab 519** weist eine trapezförmige 1,9 m lange Grabgrube mit abgerundeten Ecken auf (Abb. 45). Diese liegt exakt in Ost-West-Richtung. Die Grubenwände bestehende aus römischem Abbruchmaterial, welches einschalig an die römische Planie 533 und an die M520 gebaut und mit einem weisslichen Mörtel überzogen wurde (Abb. 46.47). Das Grab wurde bereits 1963 angegraben, schon damals waren die Knochen nicht mehr in situ. Es wird erwähnt, dass der Grabinhalt einen chaotischen Eindruck geboten haben soll (Abb. 48).⁶²

Über dem Grab 519 stand das Grabmonument, wovon noch zwei Strukturen erhalten sind. Erstens die 65 cm breite und nur noch einlagig erhaltene Rollierung 563, welche in Richtung Osten aberodiert und im Westen zerstört ist. Südöstlich des Grabes ist eine weitere Rollierung 535 vorhanden, die im rechten Winkel zum Grab steht (Abb. 49). M535 hebt sich aufgrund der Ausrichtung und des hellbraunen lockeren Mörtels deutlich von den römischen Mauern ab. Die nördlichsten 60 cm der Ostfront sind unregelmässig und weisen keine Frontsteine auf, somit könnte die Mauer dort nach Osten abgebogen sein.

Der Steinkoffer 538 und der stark erodierte Mörtelstrich 534 schliessen leider nirgends an die Mauern an, doch bilden sie mit grosser Sicherheit den Boden zum Grabmonument. Der Gehhorizont liegt mit 560.38 müM. etwa 70 cm höher als die Sohle der Grabgrube.

535: Grabkonstruktion	Zweischaliges Mauerwerk aus Geröllen und Bruchsteinen mit grösseren Frontsteinen, im Kern zusätzlich Ziegelfrag. Drei Steinlagen erhalten, nur die oberste vermörtelt. UK Rollierung: 559.80 müM. Mörtel: sehr locker, hellbraun, ungew. Sand, Kies, Kalk Ziegelsplitter, vermischt mit humösem Material
563: Rollierung zu Grabkonstruktion	65 cm breite Rollierung, einlagig erhalten, aus Geröllen und Bruchsteinen (anders als 535). In die Schicht 533 eingetieft, verläuft parallel zum Grab 519, Abbruchkronen von M563 und M535 liegen gleich hoch, aber M535 ist noch dreilagig erhalten und enthält oben mehr Bruchsteine.
M518: Grabmauern zu 519	einschaliges Mauerwerk, 20-40 cm breit, vermörtelt und auf der Innenseite verstrichen. Mörtel: weiss-beige, eher weich, viel Kalk, wenig Sand, wenig Kies bis Dm: 1 cm. Auf drei Seiten an die Schicht 533 gebaut, an der Kopfseite (Westen) an die M520 angebaut. Vorwiegend aus Abbruchmaterial aufgebaut: grössere Stücke Terrazzo, Suspensura- und Hypokaustpfeilerfragmente, Gerölle und Kiesel.
519: Grabgrube	1,9 m lange Grabgrube, Abgerundete Ecken: Kopfbreite 50 cm breit, Fussbreite 37 cm breit, von den M518 umschlossen. Wiederverwendete Terrazzostücke. Grabgrube mit dünnem Mörtel verputzt

⁶² Glauser 2003, 27.

531: Boden zu Grabmonument	Aufbau: dünne Schicht aus Bruchsteinen von 2-3 cm; darüber Terrazzostücke und kristalline Bruchsteine flach ausgelegt; mit Mörtelbruch ausgefüllt und verstrichen
534: Mörtelboden	nicht mehr kompakter Mörtel über dem Steinkoffer 531, 1-3 cm dick. Mörtel: hellbeige, viel grober Kies, Ziegelfragmente, Humus, Kalksteine bis 5 cm
538: Steinkoffer zu 534	meist schräggestellte Gerölle, evtl. den Pfostengruben 448/449 gehörend.

1.5.1. Befunde Phase A4.2

Zwei Pfostengruben liegen an der Mauerecke von M535. Sie datieren jünger als die Grabkonstruktion, aber können nicht genauer beschreiben werden (Abb. 50). Über den Pfostengruben, teils anstossend an M535 und teils darüber liegt die Schicht 539. Irgendeine Konstruktion wurde hier entfernt und mit Schutt gefüllt, vermutlich bildet 539 den Abbruchschutt der Grabkonstruktion.

539: Schuttschicht nachrömisch	lockeres Material aus Geröllen, Bruchsteinen, Ziegel, Mörtelbrocken und Kalksteinplattenfrag.
548/449: Pfostengruben nachrömisch	zwei Pfostengruben, am nördlichen Ende von M535. Durchmesser ca. 15-25 cm.

1.5.2. Funde

Es wurden keine Grabbeigaben festgestellt. Schon 1963 war fast die Hälfte des Grabes ausgegraben und die Knochen lagen schon damals nicht mehr in situ (Abb. 50). Der Schädel im Westen wurde geborgen, doch war dieser vor der definitiven Anschrift durch Paul Hofer 1984 mit keinem Fundzettel versehen. Hofer schreibt in einer Notiz, dass der Schädel zu 90 % aus dem gemauerten Grab stammt. Eine C-14 Probe sollte im Jahr 2003 Klarheit schaffen, ob es sich um ein frühmittelalterliches Skelett handelt oder nicht, die Daten weisen jedoch in die Neuzeit: 1471-1954.⁶³ Ob dieser Schädel wirklich zum Grab gehört oder die Probe nicht kontaminiert wurde, ist unklar, weshalb eine neuzeitliche Datierung nicht definitiv ist.

1.5.3. Interpretation

Das gemauerte Grab 519 und die Fundamente von M535 und M563 gehören mit grosser Wahrscheinlichkeit zu einem nachrömischen Mausoleum. Anhand der Rollierungs- und Bodenreste kann das rechteckige Gebäude mit einem Annex im Osten ergänzt werden (Abb. 49). Der Zweck der Nische bleibt offen, jedenfalls kann ein weiteres Grab ausgeschlossen werden, aber eine Nische im aufgehenden Mauerwerk ist möglich. Der Eingang ins kleine Gebäude ist im Süden rekonstruiert

⁶³ Fnr. 469, 15.4.1963. April 2003 UZ-4942 / ETH-27090: 270+/- 50 BP. Oxcal 4.1/Intcal 09 am 4.10.2011: 1471-1954 (95,4%, 2 Sigma).

worden. Der Bau war mindestens 5x5 Meter gross. Die Ausrichtung zum Chor der heutigen Kirche ist auffallend.

Eine Datierung ist mangels Funde nicht möglich, wodurch nur eine stratigraphische Beurteilung möglich ist. Das Grabmonument ist jünger als die abgebrochene römische Mauer M520 und älter als die Kirchhofmauer des 19. Jahrhunderts. Mögliche Grabbeigaben sind bei einer Grabplünderung entfernt worden. Im vermutlich schon während des Mittelalters geplünderten Grab wurde wohl aus Pietätsgründen der Schädel belassen. Nicht ausgeschlossen werden kann, dass auf dem Boden ein Sarkophag stand. Eine spätantike oder frühmittelalterliche Datierung scheint plausibel.

2. Zone B – Kirchgemeindehaus (Flächen 13-15)

Die Flächen 13-15 werden in der Zone B vorgelegt. Ein kleiner Teil der Fläche 3 ergänzt die Befunde nach Norden. Die Flächen 13-15 liegen westlich des Kirchgemeindehauses oder teilweise im Gebäudeinnern. Beim Bau des Kirchgemeindehauses 1963 wurden grosse Teile zerschnitten (Abb. 52) oder waren bereits durch Gräber gestört, da das Areal um die Kirche seit dem Mittelalter als Friedhof genutzt wurde (Abb. 53). Die zerstückelten Flächen sind nur bedingt stratigraphisch zu verbinden (Abb. 17.54).

Die Fläche 13 war durch verschiedene Leitungen, einen grossen Öltank und einen Treppenabgang stark gestört. Die Fläche 14 lag in einem noch nicht unterkellerten Gebäudeteil. Es wurden drei Teilstücke gegraben, teilweise bis ins sterile Material. Die römischen Strukturen der grössten Fläche im Norden wurden schon durch frühere Baugruben zerstört. Der südliche Teil war sehr zerstückelt und daher können die einzelnen Befunde nur begrenzt in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden.

Die Fläche 15 liegt nordwestlich des Kirchgemeindehauses. Die Mauer M663 wurde erhalten, zum Vorteil, dass die nach Westen anschliessenden Schichten geschützt blieben, aber das Westprofil nicht aufgenommen werden konnte.

Für die Zone B ist der stratigraphische Anschluss zur Zone A gegeben, wenn auch nur durch einen sehr schmalen Streifen. Hingegen sind zur Zone C, zur Kirchengrabung 1962/63 und zur Grabung von 1968 die Maueranschlüsse nur zu vermuten (Abb. 17). Die Befunde nach Westen und Norden zu verbinden oder zu ergänzen ist begrenzt möglich.

Die Befunde der Zone B sind im Vergleich zu den übrigen Befunden von Bümpliz-Kirche teilweise noch gut erhalten. Nirgends waren die Mauerkronen noch so hoch erhalten wie in Fläche 13. Das Fundmaterial konzentrierte sich vorwiegend im westlichen Teil der Fläche 13 (Pos. 584, 600 und 611). Ein kleiner Fundkomplex stammt aus der Fläche 14 (Pos. 625). Die Keramik ist in einem guten Zustand: grosse Scherben mit sehr oft scharfen Bruchkanten, ganze Gefässe und viele gut erhaltene Oberflächen.

Zusammenfassend liegen in der Zone B keine Hinweise auf eine Holzbauphase vor, es fehlen in den untersten Planien konkrete Strukturen (Phase BX). Mit der ersten Steinbauphase im frühen 2. Jahrhundert werden mehrere Räume gebaut (Phase B1). Die Bodenniveaus werden in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts massiv aufplaniert. Vermutlich zum gleichen Zeitpunkt entsteht nordwärts ein Badetrakt (Phase B2). Der Abgang und weitere Umbauten fallen frühestens ins 3. Jahrhundert (Phase B3).

2.1. Phase BX – Unterste Planie

Die unterste Schicht 583 ist ein Kies-Silt-Gemisch, welches sich teilweise über dem anstehenden Kies 530 befindet. Es könnte sich bei 583 um natürliches Material oder eine Planie handeln, die vor dem Bau der Mauern eingebracht wurde. Die Rollierungen und Mauergruben der späteren Phasen sind in die Schicht 583 oder in die Siltschicht 651 eingetieft. Teilweise liegen die Mauerunterkanten direkt auf dem anstehenden Kies 530 (Abb. 9).

Entlang der Mauer M576 wurden in der Schicht 583 *Schädelfragmente eines Kleinkindes* entdeckt. Das restliche Skelett wurde nicht gefunden, da es vermutlich unter der Mauer M616 lag, welche aber nicht abgetragen wurde, oder die Knochen umgelagert wurden. M576 und M616 datieren in die Phase B1 und die Bestattung ist wohl der Phase BX zuzuschreiben. Eine Holzbauphase ist in der Zone B nicht nachgewiesen. Die Schicht 583 enthielt zwei grautonige Scherben und eine unbestimmte Anzahl an tierischen Knochen (FK 56269 aus Qm 488/140). Die untersten Schichten waren daher nicht fundleer, jedoch kann die Schicht 583 nicht datiert werden.

In der Fläche 15 wurde unter den hypokaustierten Räumen die unterste Schicht 694 mit einem darüber liegenden „Tuffsteinbändchen“ 639 dokumentiert. Es könnte sich hier um einen älteren Bauhorizont oder als Schichtrest einer älteren, in der Fläche 15 sonst nicht dokumentierten Phase, handeln.

583: Kies-Silt-Gemisch	Braune kiesige Schicht, vereinzelt Funde, identisch mit Schicht 510 in Zone A. Ein Kinderskelett (evtl. Neonate) im Qm 490/142 direkt an der M576, wohl unter M616.
651/694: unterste Schichten	unterste Siltschicht mit Kieseln, über dem anstehenden Kies. Verhältnis zur Mauer 627 unklar, identisch mit 510.
693: Tuffsteinbändchen	Über 694 liegt 0,5 bis 1 cm dickes Bändchen aus Tuffsteinpulver (vgl. 510 in Zone A)

2.2. Phase B1 – Steinbau I

2.2.1. Befunde

Die Mauerrollierungen bestehen vorwiegend aus Geröllsteinen. In den Fundamenten und den aufgehenden Mauern wurden zusätzlich kristalline Bruchsteine verbaut. Die Sichtsteine wurden frontseitig flach zugehauen. In der Phase B1 bilden die beiden Mauern M574 und M576 einen langen Raum (Abb. 24). Auf der West- und Ostseite stossen jeweils weitere Mauern an. Im Folgenden werden die Befunde in den Raumeinheiten beschrieben (Abb. 55, Phase rot):

Der **Raum 15** ist 3,4 m breit und erstreckt sich auf mindestens 17 m. Die Mauern M574 und M576 bilden die West- und Ostgrenze (Abb. 56). Eine Begrenzung sowohl nach Norden als auch nach Süden ist nicht nachgewiesen. Die beiden Längsmauern M574 und M576 sind 60-75 cm breit, laufen parallel zueinander und sind identisch aufgebaut. Daher sind sie mit grosser Wahrscheinlichkeit gleichzeitig. Die Rollierungen sind etwa 50 cm hoch und werden vom vermörtelten Fundament überlagert. Die

Mauern sind ab der Höhe von 559.40-60 auf Sicht erstellt worden und mit Fugenstrich verziert (Abb. 57.58).⁶⁴ Die Unterkanten der Mauern sind gegen Norden leicht abfallend. Die Schichten 604 und 613, als Bauniveaus angesprochen, befinden sich auf der Höhe von 559.50-70 müM.

Der **Raum 16** ist 4,8 m breit und vermutlich gleich lang. Die Nordgrenze wurde 1963 zerstört. Die Ostmauer ist vermutlich M643, die als letzter Ansatz noch sichtbar war. Die dünne Südmauer M575 stösst an die dicke Westmauer M574 an. Die Rollierung von M575 ist 60 cm breit, das Aufgehende reduziert sich auf 45 cm. Sie stösst im Fundament an M574 an, im oberen Teil ist sie mit letzterer im Verband (Abb. 59). Auch hier hat sich das Bauniveau 604 auf der Höhe um 559.50 müM. erhalten. Ein frühes Gehniveau wäre vermutlich auf dieser Höhe zu suchen, es hat sich aber nicht erhalten.

Der südlich anschliessende **Raum 17** ist fast quadratisch aufgebaut: 4,6 auf 4,8 m. Es konnten alle Mauern dokumentiert werden: M574 im Westen, M575 im Norden, M643 im Osten und M 641 im Süden. Nur ein schmaler Fundamentrest der Mauer M643 hat sich erhalten (Abb. 60). Die Mauern M575 und M643 haben eine identische Fundamentunterkante und sind daher gleichzeitig. Der Maueraufbau von M641 entspricht demjenigen der Mauer M575. Die M641 ist aufgrund des gleichen Abtiefungsniveaus den anderen Mauern gleichzusetzen. Das mörtelige Bauniveau 604 liegt hier auf der Höhe zwischen 559.60 -80 müM. Die Mörtelreste 604 und 613 könnten nebst dem Bauniveau auch die Reste des Mörtelbodens darstellen. Ein Gehniveau wäre wohl auch auf dieser Höhe zu suchen (Abb.61).

Die **Räume 18, 19 und 20** sind stratigraphisch weder Phase B1 noch B2 zuzuschreiben. Die Mauern M626 und M650 könnten zur Phase B1 gehören, da nichts älteres darunter liegt, aber auch erst in der Phase B2 gebaut worden sein. Die Option, dass nur M626 schon der Phase B1 gebaut wurde, sollte man offen halten (Abb. 55). Die anstossende M650 und M644 könnten dann auch in einem zweiten Schritt entstanden sein. Die Stratigraphie ist in dieser Teilfläche jedoch nicht ganz nachvollziehbar. Daher werden die Befunde der Räume 18-20 erst in der Phase B2 beschrieben.

Westlich von M576 liegen die **Räume 22 und 23**, welche 1997 nur durch die 1 m breite Grabungsfläche dokumentiert wurden. Wichtige Informationen zum Raum 22 stammen aus den Grabungen von 1962.⁶⁵

Die lange Mauer 175 besteht vermutlich schon in der Phase B1 und ist als Westmauer der Räume 22 und 23 zu sehen (Abb. 24). Der **Raum 22** ist begrenzt durch die Mauern M616, M576, M709, M175 und misst 7.6 m in der Breite und etwa 15 m in der Länge. Die Südmauer M709 hat im östlichen Teil einem Durchlass 722 (Abb. 62.63). Im Westen schliesst sie an die Mauer M175 an und im Osten vermutlich an M576, doch da war der Anschluss zerstört. Die Unterkante des Mauergrabens von M709

⁶⁴ Der Fugenstrich könnte als Angabe für den älteren Gehhorizont gedient haben.

⁶⁵ Hierbei stütze ich mich auf die Ausführungen von Glauser 2003, 13-14. Die Fundkomplexnummern über 700 stammen aus den Grabungen der 1960er Jahren.

liegt tiefer als diejenige der M609, welche erst in der Phase B2 gebaut wird. Die Westfront von M576 weist nördlich von M616 einen anderen Charakter auf, als dies südlich zu erkennen ist; im nördlichen Raum 23 bilden Steine und Mörtel eine ebene Fläche, während im Raum 22 die Geröllsteine deutlich hervortreten (Abb. 64). Glauser vermutet, dass „es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit nur um die Handschrift zweier Arbeiter handelt“.⁶⁶ Die 50 cm breite Mauer M616 stösst an die M576 an und trennt daher die Räume 22 und 23 (Abb. 65.66). Die Mauer wird später teilabgebrochen und in der Phase B2 mit Planiematerial überdeckt (Abb. 67).

Nördlich von M709 liegt die *Kalkgrube* 723. Hier wurde vermutlich Kalkstein gelöscht und anderswo zu Mörtel verarbeitet, ob dies für den Bau von M709 oder für jüngere Umbauten geschah, ist aus der Dokumentation nicht ersichtlich.

Im Raum 22 schnitt man drei Kanäle an. Der *Kanal* 721 wurde in der Kirchengrabung dokumentiert (Abb. 68) und läuft weiter durch die Mauer M175 gegen Westen ab, vorher vereinigt sich dieser vermutlich mit dem kleineren *Kanal* 707. Die Sohle war mit Ziegelplatten ausgestattet und ist daher als Abwasser- oder Entwässerungskanal zu interpretieren. Der *Kanal* 722 hingegen, dessen Durchlass vermutlich mit einer Holz-, Ton- oder Bleiröhre versehen war, ist eher eine Installation für Frischwasser.⁶⁷ Glauser interpretierte aufgrund der Fotos über dem Kanal 707 eine Mauer, die in der Flucht der Mauer M616 liegt und die Fortsetzung dieser sein könnte (Abb. 69). Was unter M616 liegt, ist nicht dokumentiert, zudem ist unklar, ob das Kanalsystem erst in der Phase B2 eingebaut wurde oder bereits beim Bau der Mauern.

In Raum 22 wurden über der Siltplanie 583 die *Schichten* 611, 621 und 623 einplaniert. Sie stossen an M576 und M616 an (Abb. 67). Ein mögliches Gehniveau von Raum 22 liegt vermutlich auf ca. 559.60 müM., dem OK von 611, 621 und 623.

Raum 23 wird von M576 und M616 sowie vermutlich durch die lange Westmauer M175 begrenzt, womit sich eine Länge von 15 m ergibt. Die Nordmauer und ein Gehhorizont sind in der jüngeren Phase zerstört worden (Abb. 70). Wenige Schichtreste sind zwischen M616 und M679 erhalten geblieben: die Schichten 610 und 630. Die zwei Schichten werden von der jüngeren Mauer M608 geschnitten (Abb. 67). Weil die Mauer M608 bis zu ihrer Oberkante in einen Graben gesetzt worden ist, muss die Gehniveauhöhe zwischen 559.50-70 müM gelegen haben.

M574: Ostmauer Raum 15	75 cm breite lagige Mauer, Rollierung aus Gerölle, UK: 558.75 müM., vermörteltes Fundament ab 559.10 müM., auf Sicht erstelle Mauer aus Geröllen und Bruchsteinen ab 559.40-60 müM. Hellbeige und harter Mörtel. Fugenstrich erkennbar.
M575: Nordmauer Raum 17	45 cm breite Mauer lagig aus Geröllen erstellt, UK-Rollierung: 559.10-40. müM. Hellbeiger, harter Mörtel an den Fronten verstrichen, stösst an M574 an und im Verband mit M643

⁶⁶ Glauser 2003, 13.

⁶⁷ Glauser 2003, 13.

M576: Westmauer Raum 15	60 cm breite lagig aufgebaute Mauer aus Geröllen und Bruchsteinen. Rollierung mit Gefälle von S-N: UK von 558.70 bis 559.00 müM. Vermörteltes Fundament nur im Osten (teilweise Fugenstrich), im Westen lag das Terrain tiefer und ist auf Sicht erstellt. Mörtel: weiss und äusserst hart.
M616: Nordmauer Raum 22	50 cm breite Mauer, Rollierung aus Geröllen, UK: 558.90 müM. Stösst an M576 an. Teilabriss und mit Planiematerial überfüllt. FK: 56363; Tab. 6.
M641: Südmauer Raum 17	45 cm breite Mauer. Rollierung aus Geröllen bis 60 cm, UK 559.55 müM. Eine Steinlage vermörteltes Fundament und ab 560.00 müM. auf Sicht gemauert. Weisslich harter Mörtel.
M643: Ostmauer Raum 17	Mauerrest im Verband mit M575. Maueraufbau, UK und Mörtel wie M575
M175: Westmauer Räume 22/23	75 cm breite in drei Lagen vermörtelte Mauer aus Geröllsteinen, UK Mörtel: 557.76, Rollierung UK: 557.35 müM. Mörtel: weiss, relativ kompakt
M709: Südmauer Raum 22	45 cm breite Mauer, Fundament 60 cm, schliesst an M175 an. Durchlass 722 (20 x 20 cm) mit OK knapp unter dem Fundamentabsatz auf 560.07 müM.
604/613: Mörtelreste	Mörtelreste entlang der Mauern 574/575 resp. 576. Rest von Bauniveau oder Mörtelboden. OK: 559.50-80 müM.
610/630: Planie Raum 23	610: mörtelige Planie an M576 anstossend, geschnitten von M608 und M679. FK: 56276, 56760-62 630: brauner Silt mit Ziegel und Kiesel, nur zwischen M616 und M608 vorhanden.
611/621/623: Planie Raum 22	611: schwarzes humöses Material mit viel Holzkohle, viel Ziegelfragmenten und viel Keramik. Etwa 30-40 cm dick. Stösst an M576 und M616. Darüber 621: Silt mit Ziegelfragmenten, 623: Lehmband, vermutlich GN, OK: ca. 559.60 müM. Die Schichten 621 und 623 wurden als Pos. 600 abgetragen. Planie etwa 30-40 cm dick. FK 611: 56287-90, 56292, 56294, 56365, 56397; Tab. 5; Taf. 4-7.
707/721/722: Kanäle Raum 22	721: 45 cm breit und 70 cm hoch in Qm. Sturz aus Sandstein in M175, Sohle aus Leistenziegel, Wangen aus verputztem Mauerwerk, Abdeckung aus Suspensurplatten. Von Osten her knicke er gegen Nordwesten ab, wohin auch ein Gefälle belegt ist. In 721 führt ein weiterer Kanal 707 mit Durchlass von 15 x 40 cm. 722: wohl Frischwasserleitung.
723: Grube in Raum 22	Kalkgrube nördlich von M709. UK auf 559.24 müM.

2.2.2. Funde

In Raum 22 wurde in einer Fläche von 1 m Breite und 5 m Länge die Schicht 611 abgetragen. Sie liegt über der Siltschicht 583, bildet die unterste Fundschicht und stösst sowohl an M576 als auch M616 an (Abb. 67).

FK 616

Zur Position 616 (Mauer M616) liegt ein Fundkomplex bestehend aus 16 Scherben und einer Fibel vor. Es ist unklar, ob die kleinfragmentierten Amphoren und übrigen Funde nicht auch aus der Schicht 600 stammen. Die RS einer rot engobierten Schüssel (AV 209/3) und die helltonige und weiss bemalte WS einer südgallischen Amphore passen ins frühe 2. Jahrhundert.⁶⁸ Die flache Emailfibel mit abwechselnden Farbfeldern (Taf. 7,14) hat mindestens rote, schwarze und grüne Glaseinlagen, die aber schlecht erhalten und zu rekonstruieren sind. Dieser Scharnierfibeltyp datiert laut Riha in die 2. Hälfte des 2. Jahrhundert, ist aber angesichts des fehlenden zentralen Knopfes wohl anders zu

⁶⁸ Ind.nr. 326-329 (FK 56363).

beurteilen.⁶⁹ Insgesamt bleibt es vage die Funde dem Bau von M616 zuzuschreiben. Die Funde könnten eher den Mauerausbruch und somit der Schicht 600 entsprechen (Abb. 67a).

FK 611

Die Schicht 611 ist nach oder während dem Bau der Mauern entstanden. Im Positionsbeschrieb wird sie als „Brandschutt“ beschrieben, sekundär verlagertes Material. Nebst Holzkohle wurden unter Position 611 viele Ziegelfragmente, Keramik, Glas und Metallobjekte geborgen. Die 357 Keramikscherben weisen aber keine sekundären Brandspuren auf. Die Oberflächen sind gut erhalten und haben scharfe Bruchkanten. Ob die Ziegel allenfalls Brandspuren aufweisen, wurde nicht beschrieben, da sie nicht aufbewahrt wurden.

Aus der vorliegenden Schicht liegt ein aussagekräftiger Fundkomplex vor (Taf. 4-7). Das Spektrum der 357 Scherben⁷⁰ weist eine grosse Menge an Gebrauchskeramik (37%, n133) und Grobkeramik auf (36%, n127), somit über 70% Gebrauchs- und Kochkeramik (Tab. 5). Die Verhältnisse der 57 Mindestindividuen gibt 39% Grobkeramik wieder und nur 18% Gebrauchskeramik, was die Verhältnisse wiederum relativiert.

Der Anteil der TS ist mit 3 Individuen gering. Hingegen liegt der Anteil der Drack 20-22 Schüssel mit 14% im Bereich von den übrigen Fundkomplexen aus der Region.⁷¹

Die TS-Schale Drag. 35 ohne Barbotinedekor (Taf. 4,1) findet ihresgleichen im Theater von Augst⁷², es handelt sich wohl um ein südgallisches Produkt. Hingegen ist bei zwei weiteren RS einer Drag. 35 ein mittelgallischer Import zu vermuten (Taf. 4,3), womit man eine zeitliche Eingrenzung ins frühe 2. Jahrhundert erhält.⁷³ Die Drack 19 ist mit horizontalem Rand nicht allzu spät im 1. Jahrhundert anzusetzen (Taf. 4,4). Es könnte ein Produkt aus Lousonna darstellen.⁷⁴

Ebenso passen die schwarzen Drack 20 und 22 ins diese Zeit.⁷⁵ Der Drack 21 Schüsseln stehen sechs MIZ zu. Die Randformen entsprechen der Petinesca 3, 4a und 4b.⁷⁶

⁶⁹ Riha 1979, 188, Typ 7.13. Die Beispiele von Augst weisen jedoch alle einen Zierknopf oder zumindest ein gelochtes Zentrum auf.

⁷⁰ Da der FK 56285 mit den vielen Amphorenscherben als Pos. 600+611 geborgen wurde und sich sehr viele Passscherben ergeben haben, fallen die Amphoren unter die höhere Schicht 600 (Phase 2B). Sonst sind mir nur noch aus dem FK 56287 wenige Passscherben von 611 zu 600 aufgefallen.

⁷¹ Schucany et. al. 1999, 242, Tab. 8.1 mit Fortsetzung. In Petinesca sind die Anteile von Drack20-22 im 1. Jh. über 20 %, tiefere Anteile erst im 2. Jh. In Solothurn liegen die Anteile zwischen 11 und 16 %.

⁷² Furger/Deschler-Erb 1992, Taf. 46,13/13. Hier noch mit Drag. 29 und vielen Drag. 18 und Drag. 37. Phase 13 datiert grob 80-120 n.Chr.

⁷³ Ton und Überzug sind ähnlich der Stücke aus Lezoux (Vergleichssammlung Institut). Import aus Lezoux ab ca. 110 n. Chr. Nach Martin-Kilcher kommen mittelgallische Vorläufer hingegen schon ab tiberischer Zeit vor. Schucany et al. 1999, 30. Wobei die Produktion in Lezoux ab Ende des 1. Jahrhunderts einsetzt. Bet/Delage/Vernhet 1994, 44.

⁷⁴ Luginbühl 2001b, AS 24.2001.1, Fig. 15.

⁷⁵ Zwahlen 1995, Taf. 22,4.42,10.43,1.

⁷⁶ Zwahlen 2002, 90-92.

Die hohe Anzahl an Kochtöpfen (Taf. 6,9-15) lassen sich in mindestens vier Typen unterteilen: Mittelgrob- und grob gemagerte, handgemachte und solche mit einer Kalkmagerung.

Die Randformen der grobkeramischen Kochtöpfe und der Dolia (Taf. 7,8.9) entsprechen den Formen wie sie in Köniz Periode 1 vorkommen.⁷⁷ Zwei Töpfe sind handgemacht (Taf. 6,16.17).

Die drei katalogisierten Metallobjekte sind wenig aussagekräftig. Die übrigen Metallobjekte sind nicht restaurierte Nägel oder schlecht erhaltene Eisenfragmente. Das dünne Bronzeblech (Taf. 7,12) und das Eisenstäbchen (Taf. 7,13) sind vermutlich nur noch die letzten Fragmente eines Gerätes oder eines Beschlags. Hingegen hat der Eisenhaken (Taf. 7, 14) zahlreiche regionale Vergleichsstücke vom 1. bis ins 3. Jahrhundert.⁷⁸

In der Schicht 611 fehlen die TS-Leitformen des 1. Jahrhundert – auch in Form von umgelagerten Altfinden – komplett. Die TS- und Drack-Formen sind sowohl ins späte 1. als auch ins 2. Jahrhundert zu datieren. Den Fundkomplex 611 datiert etwa von 90 bis 120 n. Chr.

2.2.3. Interpretation

In der Phase B1 werden zahlreiche Mauern gebaut (Abb. 55). Diese werden in die untersten, teils anstehenden Schichten eingetieft. Zwei Mauern M574 und M576 laufen parallel und haben Mauerabgänge nach Westen und nach Osten.

Die von den zwei Mauern leicht abfallenden Niveaus wurden als Bauhorizonte interpretiert.⁷⁹ Weil aber das auf Sicht erstellte Mauerwerk genau ab dieser Höhe liegt, ist für die Phase B1 auf dieser Höhe einen Gehhorizont zu vermuten, welcher sich aber nicht erhalten hat oder sich nur durch die Mörtelschichten 604 und 613 erkennbar zeigt. Es wird erwähnt, dass „die Gehniveaus auf unterschiedlichen Höhen gelegen haben“.⁸⁰ Diese unterschiedlichen Niveaus könnten sich auch um unterschiedliche Bauphasen handeln. Daher ist für Raum 15 in der Phase B1 wohl ein tieferes Niveau vorhanden, welches erst in der Phase B2 erhöht wird. Wie viel Zeit/Jahre zwischen dem Bau der Mauern und der Planierungen der einzelnen Räume schliesslich liegt ist nicht exakt zu beurteilen.⁸¹

Ein weiteres Problem stellen die Mauern der Räume 18-20 dar. Die Mauern M626 und M650 könnten zur Phase B1 gehören, da nichts älteres darunter liegt, aber auch erst in der Phase B2 gebaut worden sein. Die Option, dass nur M626 schon der Phase B1 gebaut wurde, kann man offen lassen (Abb. 55). Die anstossende M650 und M644 könnten dann auch in einem zweiten Schritt entstanden sein. Die Stratigraphie ist in dieser Teilfläche jedoch nicht ganz nachvollziehbar. Daher werden die Befunde der Räume 18-20 erst in der Phase B2 beschrieben.

⁷⁷ Bertschinger et al. 1990, Taf. 22-23.

⁷⁸ Zwahlen 1995, Taf. 18,9; Ramstein 1998, Taf. 7, 6-8.

⁷⁹ Glauser 2003, 11. Nach Glauser soll die Planie, also das Abbruchmaterial (Pos. 580-582.584) in der gleichen Bauphase eingebracht worden sein. Zu erwähnen ist, dass schon bei der Grabung in den 1960er Jahren weiter südlich „zwischen den Längsmauern solche Planien aufgefallen“ sind.

⁸⁰ Grabungsbericht 1997.01.

⁸¹ Siehe Vergleich FK 611 und 600.

Die zwei Längsmauern von Raum 15 weisen keine Mauerabgänge auf, daraus ist zu schliessen, dass es vermutlich ein Gang war. Es war ein 3,4 m breiter von Nord nach Süden orientierter Korridor und diente vermutlich als Zugang in die östlichen Räume. Für die übrigen Räume sind keine Raumfunktionen anzusprechen. Ausbrüche für Türschwellen sind keine dokumentiert.⁸² Die vermuteten Gohniveaus der Phase B1 liegen ca. auf 559.50 bis 560.10 müM.

Datierung Phase B1:

Die Planierung in Raum 22 weist einen guten Keramikkomplex auf, womit die Errichtung der Mauern und somit der Phase B1 ins ausgehende 1. Jh. oder eher ins erste Viertel des 2. Jahrhunderts datiert werden kann.

2.3. Phase B2 – Steinbau II/Neubau Bad

2.3.1. Befunde Umbau

Allgemein sind in der Phase B2 grosse Umbauten zu verzeichnen. Im Norden werden die Strukturen der Phase B1 (Räume 15 und 23) zerstört und weichen hypokaustierten Räumen und Einbauten zu deren Beheizung (Abb. 25.70). Die bestehenden Räume 15-20 und 22 werden massiv aufplaniert (Abb. 71, Positionen in gelb).

Die Mauer M576 wird nordwärts abgebrochen (Abb.72), und **Raum 15** gegen Norden mit M679 begrenzt.⁸³ Das Niveau in Raum 15 aufplaniert. Die Planie 580/584 besteht aus Schutt: zuunterst vorwiegend Ziegel und darüber Mörtelschutt und Verputzreste, dann erst der Mörtelboden 579 (Abb. 73). Das neue Gohniveau, OK des Mörtelbodens 579 liegt auf 600.20-30 müM. Entlang der Mauer M574 haben sich Reste dieses Mörtelbodens erhalten (Abb. 74).

In den Räumen 16 und 17 wurde das Niveau in der gleichen Weise erhöht. In **Raum 16** ist das Planiematerial in der Mauerecke gut zu erkennen. Nebst Mörtelbrocken und Gerölln fielen vor allem Fehlbrände von Leistenziegeln auf (Abb. 75).⁸⁴ Die OK der Planie 590/592 lag bei 560.20 müM., womit das Gohniveau mindestens auf dieser Höhe zu suchen ist, vermutlich wie in Raum 17.

Raum 17 wurde mit Geröllsteinen und Silt bis auf 560.30 müM. erhöht. Darüber war das dünne Mörtelniveau 591 teilweise noch sichtbar. Der Boden lag zwischen 560.30-35 müM.

Bei den Grabungen von 1962 wurde der Verlauf von M574 gegen Süden dokumentiert (Abb. 12.13).⁸⁵

Raum 18 schliesst gegen Osten an die M574 an und ist 1,9 m breit und mindestens 7,7 m lang.⁸⁶ Die Mauern M641 und M626 begrenzen den Raum nach Norden resp. nach Süden. Vielleicht bildet die 25 cm breite Rollierung von 644 die Ostgrenze. Sie ist schmal und unvermörtelt, aber wäre als Unterbau

⁸² Gewisse tieferliegende Mauerkrone dürfen nicht falsch interpretiert werden, da diese oftmals auch späteren Grabgruben entsprechen.

⁸³ Diese Schlüsselstelle wurde bei Bau des Kirchgemeindehauses 1963 zerstört.

⁸⁴ Der Nachweis, dass im Umfeld der Villa Leistenziegel hergestellt wurden, sei es für den Eigengebrauch oder als Absatzmarkt für die Umgebung. Stempel wie in Meikirch-Säriswil fehlen. Vgl. Suter et al. 2004.

⁸⁵ Glauser 2003, 12.

⁸⁶ Unklar bleibt vorerst, ob die Mauern M574 und M626 in der Grabung 1963 nicht im Verbund waren.

für ein Fachwerk denkbar.⁸⁷ Jedenfalls liegen die Steine exakt in der gleichen Flucht wie die M643. Die 45 cm breite M626 ist ab 560.10 müM. auf Sicht erstellt. Entlang der Mauer läuft ein bis zu 50 cm tiefer Graben 660/648. Dieser geht nur bis zur M644 (Abb. 70). Die UK des Grabens hat ein leichtes Gefälle von Ost nach West und ist mit Steinen verfüllt worden, demnach kann man den Befund als Sickergrube ansprechen.

Die Reste eines eingebauten *Kalkbrennofens* liegen ebenfalls in Raum 18. Ein rotverbrannter Silt 645, vermutlich die Ofensohle, zog gegen Osten an das Mäuerchen M644 hoch, ebenso an die Nordfront der Mauer M626 (Abb. 76). Die Einfüllung bestand aus Tuffsteinen und reinem Kalk, womit wir die Funktion des Befundes als Kalkbrennofen interpretieren. „Die Feuergefährlichkeit eines solchen Ofens spricht dafür, dass dieser Raum nicht überdacht war. Dazu passt der Graben 660, der als Sickergraben für das Dachwasser diente“, meint Glauser.⁸⁸ Wann der Kalkbrennofen eingebaut wird ist unklar. Wir vermuten einen ungedeckten Gang, wo man vermutlich vor oder während der Bauzeit Tuffsteine zu Kalk brannte. Ob die Sickergrube in Zusammenhang mit dem Kalkbrennofen stand, ist nicht mehr zu verifizieren. Die Befunde waren hier zu stark gestört (Abb. 77).

Südlich von M626 liegen die **Räume 19 und 20**, die durch den Mauerrest M650 getrennt sind. Der Absatz von M650 liegt gleich hoch wie derjenige von M626. Raum 19 war 3,2 m in der Breite und mindestens 3,5 in der Länge. Die OK der Siltplanien 651 und 627 lagen zwischen 660.20-40 müM., womit das Bodenniveau auf dieser Höhe zu suchen ist. Die *Grube 646*, wurde in beiden Räumen in den anstehenden Kies gegraben und anschliessend mit Abbruchschutt verfüllt. Es ist unklar, ob die Grubenverfüllungen 625 und 647 an die Mauern anschliessen oder nicht (Abb. 78).⁸⁹ Die Verfüllung ist vermutlich jünger als die Mauern. Es könnte sich um eine „Kiesentnahmestelle“, eine Grube mit handwerklicher oder architektonischer Funktion handeln. Grundsätzlich kann die Frage, ob es sich bei den Räumen 19 und 20 um Innen- oder Aussenräume handelt, nicht abschliessend beantwortet werden. Angesichts der abgehenden M650 ist es wahrscheinlich.

Es erübrigt sich aufgrund der äusserst komplexen und stark gestörten Grabungssituation eine definitive Interpretation der Befunde (Abb.77).

Das Terrain der Räume 22 und 23 wird in der Phase B2 ebenfalls erhöht. Mit dem Ausbrechen von M616, und dem Neubau von M608, welche die vorherige Mauer ersetzt, gibt es eine neue Raumaufteilung. Es entstehen die Räume 26 und 27 (Abb. 67).

Raum 26 ist ein 2,75 m breiter Raum und liegt zwischen den Mauern M679 im Norden, M576 im Osten und M608 im Süden (Abb. 25). Den Westabschluss bildet nach wie vor die Mauer M175. An

⁸⁷ Solche Unterlagen, als vereinzelt angeordneten Steinen aus ein- bis zwei Lagen sind auch aus Oberwinterthur bekannt. Vgl. Pauli-Gabi et al. 2002, 153-157. Die unvermörtelten Steine von M644 kämen dann erst als sekundäre Verwendung einer Kalkbrennofenmauer in Frage.

⁸⁸ Glauser 2003, 12.

⁸⁹ Leider ist hier die Dokumentation widersprüchlich. Auch die Analyse der Profile und Fotos gibt keine weiteren Rückschlüsse.

M175 werden auch neue Mauern angebaut, vermutlich M706 (Abb. 79).⁹⁰ Die Reste von M706 liegen etwa in der gleichen Flucht wie M608, es könnte sich daher um die gleiche Mauer handeln.⁹¹

Die Schichtabfolge in Bereich von Raum 26 (Abb. 67.80) gibt uns einige Hinweise zur Bauabfolge wieder: In der Phase B1 wird M576 gebaut und die Schicht 610 stösst an die Mauer an. Zu Beginn der Phase B2 wird die Mauer M576 gegen Norden abgerissen (Abb.72). M679 wird in die Schicht 610 eingetieft (Mauergraben 687) und an M576 angebaut. Nun wird M616 ausgebrochen, es entsteht die Schicht 632, welche über dem Mauergraben 687 liegt und an M576 und M679 anstösst. Erst jetzt wird M608 aufgemauert, deren Mauergraben 631 alle älteren Schichten stört (Abb. 81). Anschliessend wird das Terrain mit der Schicht 601 aufplaniert. Die OK der Planie 601 bildet vermutlich das Gelniveau auf etwa 560.00 müM. Die Schichten 601 und 632 boten Keramik des 2. Jahrhunderts, die mit wenig neuzeitlicher Keramik vermischt war.⁹²

Für **Raum 27** sind die Nordmauer M608 und Südmauer M609, sowie die Westmauer M576 klar definiert (Abb. 82.83). Die Westmauer ist nur durch die Kirchengrabungen 1962/63 zu verifizieren. M609 wird in Leichtbauweise und mit einem Silt-Mörtelgemisch über der älteren Planie erstellt. Im Osten von M609 wurde der Rest eines Sandsteins dokumentiert (Abb. 83). Weiter östlich wurde ein weiterer Sandstein (63 x 63 x24 cm) gefunden, welcher eine Mauerecke bildet (Abb. 84). Es handelt sich vermutlich bei M609 um ein Mäuerchen, welches als Unterlage für eine Säulenreihe gedient haben könnte.⁹³ Die Sockel weisen eine UK von 560.20 müM. auf.

Zwischen M608 und M609 wird die *Schicht 600* einplaniert (Abb. 67).⁹⁴ Die Planie in Raum 27 besteht aus Mörtelbröckchen, Wandverputz, Ziegelfragmenten, Kieseln und teilweise viel Holzkohle, welcher als Brandschutt angesprochen wurde (Abb.85).⁹⁵ Schon im Planiematerial der Grabung 1962 werden zahlreiche Wandmalereifragmente beschrieben, diese sprechen für einen Abbruch von einzelnen Räumen.⁹⁶ Über der Planie bildete sich ein dünnes und kompaktes Lehmband 619, welches auf ca. 560.00-20 müM. liegt und den neuen Gehhorizont von Raum 27 bildet. Dem Raum kann keine Funktion zugewiesen werden.

M679: Nordmauer Raum 26	70 cm breite Mauer aus Gerölln und Bruchsteinen. R1699 aus Gerölln und Ziegelfragmenten in 583/610 eingetieft, dann Steinkoffer 665. S-Front: ab 559.70 müM. vermörtelt, ab 20 glatt verstrichen. M576 z.T. abgerissen. Mörtel: hellbeige-weiss, sehr hart.
M608: Südmauer Raum 26 Nordmauer Raum 27	60 cm breit, an M576 anstossend. Rollierung mit Gerölln. Ab 559.50 vermörtelte Mauer aus krist. Bruchsteinen. Mörtel: weiss, äusserst hart. M608 ersetzt M616 (vgl. Planie 640). Gelniveau um 560.00 müM.

⁹⁰ Glauser 2003, 16-17. Raum 25 ist grösstenteils hypothetisch ergänzt und wird als symmetrisches Spiegelbild von Raum 27 ergänzt. Raum 26 umrandet als H-Form die beiden Räume 25 und 27. Auf den Raum 25 wird vorerst verzichtet.

⁹¹ Siehe die Ausführungen zu den „Beobachtungen 1968“ bei Bacher 1994, 406-407.

⁹² FK 601 und 632 nur statistisch aufgenommen (Tab. 7.8).

⁹³ Glauser 2003, 17. Sie vermutet mit den Abständen von 2,7 m einen dritten Sockel und mit den gleichen Massen drei weitere Sockel auf dem Nordabgang. Dieser würde exakt auf der Flucht von M608 liegen.

⁹⁴ Unter die Position 600 fallen diverse Schichten und Niveaus, sowohl älteren Schichten wie 611, aber auch jüngere wie 618 und 619. Siehe Befundkatalog.

⁹⁵ Positionsbeschriebe 620, 622 „Brandschutt als Planie“ und 629. Vgl. auch Profil Abb. 67.

⁹⁶ Die Wandmalereifragmente werden später ausgewertet.

M609: Südmauer Raum 27	40 cm breite Leichtbaumauer. Unterste Steinlage: Gerölle und Ziegel, UK: 559.65 müM. Zwei Lagen mit flachen Steinen (krist. Bruchsteine und Sandstein), Tonplattenfragmente mit Magermörtel verbunden. Liegt über Planien 611/621 und stösst an M576 an. Vgl. 1962/63.
M626: Südmauer Raum 18 660/648: Sickergrube	45 cm breit, Rollierung aus Geröllen, UK: 559.70 müM. Vermörtelte auf Sicht erstellte Mauer ab 560.10 müM. Leicht beiger, sehr harter Mörtel. 660/648: Entlang M262 mit Steinen gefüllte Sickergrube, bis 50 cm tief. Gefälle gegen Westen. Grube 646 und Verfüllung 625 evtl. jünger.
M650: Ostmauer Raum 19	45 cm breit, 55 cm breites Fundament ab 560.00 müM vermörtelt. Ein 7 cm breiter Fundamentabsatz auf 600.15 müM. Mörtel beige-grau, hart. Stösst an M626 an.
580/584: Planie Raum 15 579: Mörtelboden	Planie aus Mörtelschutt, als Auffüllung für den Mörtelboden 579 (10 cm dick auf der Höhe 560.20 müM.). Schichten 580,581,582,584,588 sind identisch. FK 584: 56258-61, 56267, 56271, 56272, 56274; Tab. 10; Taf. 9.
590/592: Planie 591: Mörtelboden	592: Planie aus Mörtelbrocken, Kieseln und Geröllen, Ziegelschutt (Fehlbrände). Darüber 590: Silt mit einzelnen Kieseln. Stossen an M574, M575, M641 und M643 an. 591: dünne Mörtelschicht nur noch vereinzelt nachgewiesen. 560.30 müM.
600: Planie Raum 26, 27	Planiepacket aus verschiedenen Schichten und Gelniveau, sowie dem Abgang von Phase B2. Die eigentliche Planie von Raum 27 bilden nur Pos. 620,622 und 629. Sie misst etwa 35 cm. Unter Position 600 fallen zudem auch die folgenden Positionen (vgl. Abb. 67). 640: nach Teilabbruch von M616 ausplaniert, am Fundamentabsatz von M608. 618: Abgangsschutt mit Mörtelschutt, Ziegelfrag. und bemalter Verputz über M609 (vielleicht darüber nochmals ein Gelniveau). 619: dünnes Lehm-Siltbändchen stösst an M609 an. Gelniveau zur Phase B2. FK 600: 56277-80, 56283-85, 56291, 56293; Tab. 11; Taf. 10-19.
601/632: Planie in Raum 26	brauner Silt mit Ziegelfragmenten, Mörtel und Kiesel. Schicht stösst an M608 an. Modern gestört da die Keramik 2. Jh. mit neuzeitlichen Scherben. FK 601: 56752, 56754, 56756, 56273; Tab. 8.
612/644/645: Kalkbrennofen in Raum 18	644: 20-25 cm breite Rollierung mit Brandrötung. Stösst an M626 an, UK 559.90 müM. Sohle: stark verbrannt, 5 cm dicke Siltschicht, rotverbrannt und teilweise auch grau (reduzierend?). Entspricht wohl den Schichten 627/651, die als Boden verwendet wurden. Einfüllung: graue verbrannte Tuffsteine und reiner Kalk, Abraummaterial des Kalkbrennofens.
646: Grube in Raum 19,20	Mindestens 1,3 m auf 1,6 m grosse Grube unbekannter Funktion, Boden aus festgetretenem Silt. Stösst wohl an M626. Vermutlich wurde hier Kies entnommen. Verfüllung mit drei unterschiedlichen Schichtbeschrieben/Pos. 625(siehe unten), 647 (Steine) und 651 (Silt).
625/647:Verfüllung Grube 646 in Raum 19	Einfüllung aus sehr grossen Stücken bemalten Verputz, Mörtelbruch, Tuffsteinfrag. Ziegelfrag. und Steine (447) mit Mörtel. Nicht bis UK ausgehoben. FK 625: 56769; Tab. 9; Taf. 8.

2.3.2. Befunde Neubau Bad

Die 70 cm breite Mauer M679 bildet die Südbegrenzung für die in der Phase B2 neu entstandenen Räume (Abb. 70).⁹⁷ Für deren Bau wurde die in der Phase B1 gebaute M576 zum Teil abgebrochen (Abb. 72).

Für den **Raum 31** werden zuerst die Mauerrollierungen aus Geröllen und Ziegelfragmenten in die Schichten 583 und 610 (Phase B1) eingetieft. Es folgt ein flächendeckender Steinkoffer 665, welcher als Unterlage für die Mauern und den Hypokaustunterboden dient (Abb.86). Der ungleich dicke

⁹⁷ Räume 28, 30 und 31. Die übrigen hypokaustierten Räume der Grabungen 1898, 1968 und 1996.02 werden in der Zone C vorgelegt.

Steinkoffer, aus ein bis drei Lagen, weist eine einheitliche OK auf (559.60-70 müM); einzelne Lagen sind teilweise vermörtelt, so meist die oberste Schicht. Erst jetzt werden die Mauern aufgemauert, und sind daher gegenüber den Rollierungen leicht verschoben (Abb. 87.88). Die Mauern von Raum 31 messen 60 bis 75 cm Breite und sind mit einem weissen sehr harten Mörtel aufgebaut. Die Südmauer M679 ist in der S-Front ab 559.70 müM. vermörtelt und ab etwa 20 cm höher glatt verstrichen. Die N-Front ist bereits ab 559.70 müM. auf Sicht erstellt. Zudem ist beidseits Fugenstrich sichtbar. In die gleiche Bauzeit gehört die gleich aufgebaute Westmauer M663, welche mit einem eingebauten Präfurnium 688 ausgestattet wurde. Die Nordmauer M503 war vermutlich mit M663 im Verbund – leider modern zerstört – aber von der Konstruktion her gleichzusetzen. M503 liegt auf der gespiegelten Flucht von M662, welche gegen Westen weiterzieht. Die etwa 75 cm breite M503 stösst an die gleich breite Ostmauer M501, welche nur in einem kleinen Stück dokumentiert wurde (Siehe Phase A3.1). M501 liegt auf der gespiegelten Flucht von M574.

Nun wurde über dem Steinkoffer der 10 cm dicke Mörtelboden 674 eingebracht, dessen OK liegt um 559.70 müM. Darüber werden in regelmässigen Abständen Hypokaustpfeiler 682 aufgereiht (Abb. 89). Die maximale Höhe eines Pfeilers war bis 560.20 müM erhalten, womit die oberste Suspensurplatten – und demzufolge das geschätzte Gelniveau etwa 70 cm höher – auf 560.40-50 müM. zu vermuten sind.

Das *Präfurnium* 688, bestehend aus einer Ziegel-Sandstein-Konstruktion, war beim Bau von M663 eingebaut worden (Abb. 90). Die Sohle 685 bildet ein langer Sandstein und darüber Leistenziegel. Die Aussparungen wurden anschliessend mit einem Ziegel-Mörtel-Gemisch ergänzt. Die Südwanne aus Sandstein ist 2 m lang und 30-40 cm breit erhalten und brandgerötet. Die Nordwanne war weniger gut erhalten, aber ebenfalls ca. 2 m lang und 30-50 cm breit. Die Sohle des Präfurniums lag etwa 15 cm höher als der Hypokaustunterboden, mit einem leichten Gefälle gegen Westen. Beidseits des Präfurniums waren in der Mauer zwei rechteckige Aussparungen – wohl für Tubuli – eingemauert (Abb. 89.91). Sie waren wie die Mauerfronten verputzt.

Auf der Mauer M503 konnte auf einer Länge von 80 cm Terrazzovertputz 504 nachgewiesen werden. Dieser Terrazzovertputz liegt auf 560.50 müM. und stellt vermutlich eine Türschwelle oder deren Unterbau dar. Dies ist ein weiteres Indiz für das Gelniveau von Raum 31. Der hypokaustierte Raum 31 weist fast quadratische Masse auf: 4,9 x 5,4 m. Die Boden und die Mauern bilden einen einheitlichen Aufbau. Die Beheizung erfolgte vom westlich angrenzenden Raum 30.

Im Raum 31 liegt die Benützungsschicht 676 (Phase B2.2). Diese 2-3 cm dicke und schwarze Holzkohleschicht ist über dem gesamten Hypokaustboden zwischen den Pfeilern abgelagert (Abb. 92). Man kann es als Rückstände des Feuerbetriebs ansprechen, welche auch im Präfurniumsraum abgelagert wurden.

Gegen Westen liegt der **Raum 30**, welcher die gleiche Südgrenze wie Raum 31 hat (Abb. 25). Die Mauern M663 und M662 bilden Ost- respektive Nordmauer. M662 wurde schon 1968 dokumentiert

(Abb. 13).⁹⁸ Die Westgrenze wurde vermutlich bis heute noch nicht angegraben. Die OK des Erdbodens 690 mit Sandsteinbrocken liegt auf 559.75 müM. Dieser Gehhorizont entspricht dem Niveau des Hypokaustunterbodens von Raum 31, so konnte das Präfurnium ebenerdig bedient werden. Raum 30 misst 4,6 m auf mindestens 3 m und kann als Präfurniums- oder Heizraum bezeichnet werden. Vermutlich wurde von hier auch der nördliche Raum 34 beheizt, da in der Nordfront M662 nämlich ein Stück fehlt, was auf einen Eingang oder ein weiteres Präfurnium schliessen lässt. Die spätere Benützungsschicht mit Holzkohle Sch698 stösst an die Südwanne des Präfurniums an (Phase B2.2).

Der **Raum 34** schliesst nördlich an Raum 30 an. M662 bildet die Südmauer. Die West- und Ostmauer M702 (47 cm) und M703 (60 cm) sind schon 1898 beschrieben (Abb. 25).⁹⁹ Ein kleines Stück im Profil an M662 zeigt uns, dass der 10 cm dicke, helle Terrazzomörtelboden 670 den Unterboden für einen Hypokaust bildet (Abb. 88). Wie in Raum 31 befindet sich die OK auf 559.70 müM. und dementsprechend wohl auch der gleiche Gehhorizont. Auch schon 1898 wird auf Hypokaustpfeiler hingewiesen, welche im Plan für Raum 28, 33 und 36 eingezeichnet wurden, und bei Raum 34 aufgrund der abgelagerten Asche und Kohleschicht konstatiert wurden.¹⁰⁰ Die Beheizung erfolgte vermutlich vom Heizraum 30 aus.

Von Raum 31 gelangt man in der **Raum 35**, welchen man mit der Südmauer M503 definieren kann. Die Mauer M703 und M704 oder gar M501 bilden West- und Ostbegrenzung. In der Dokumentation von 1898 ist ersichtlich, dass hier kein Hypokaust vorhanden war.¹⁰¹ Bis auf die Höhe von 560.30 müM. waren hier einige Steinlagen 732 aufgeschichtet, die oben mit einem Mörtel 733 abgesiegelt wurden. Der Terrazzoverputz 504 auf der Krone von M503 ist als Schwellenunterkante zu deuten (Abb. 93). Weil dieser 30 cm höher als der Mörtelboden 733 liegt, sind hier zwei Treppenstufen von Raum 31 in den Raum 35 zu vermuten. In Raum 35 liegt der Boden zwischen 560.10-30 müM.¹⁰²

Rein spekulativ liegt nordwärts der **Raum 37**, welcher mit einer vermuteten Breite von ca. 4,2 m an den Raum 35 anschliesst. M501 oder eine Mauern in der gleichen Flucht (M704?) bildet vermutlich die Ostmauer von Raum 37 (Abb. 25).

Da der Bereich ausserhalb des Kirchhofes liegt, waren die Befunde nicht in der gleichen Höhe wie im Kirchgemeindehaus erhalten.¹⁰³ Den nördlichen Abschluss bildet die Bogenmauer 205 (Abb. 94). Der sorgfältige und breite Aufbau der Fundamentlagen weist auf eine massive Apsismauer hin. Die westliche Schenkelmauer M214 ist ausgeraubt, aber ist mit M205 gut in Verbindung zu bringen (Abb. 95). Die UK der Mauerrollierungen liegt gleich hoch und die Ausrichtung stimmt mit den südlichen

⁹⁸ Siehe Abb. 13, nördlich der Kirche, die Mauern von 1968 noch innerhalb des Kirchhofes liegend. Durchbruch und wohl auch ein Präfurnium gegen Norden.

⁹⁹ JbBHM 1898, 32-33.

¹⁰⁰ JbBHM, 1898, 33.

¹⁰¹ Bacher 1994, 400.

¹⁰² Bacher 1994, 400. Höhenvergleich mit der Grabung 1968.

¹⁰³ Es handelt sich um die Befunde der Fläche 3 aus der Grabung 1996.02.

Mauern überein. Nördlich um die Bogenmauer schliesst eine fein gelegte Steinsetzung 212 an. Die Steine weisen in der Mitte eine Rinne auf, die allenfalls als Dachrinne, als Traufe von Raum 37 diente (Abb. 96).

Das Gehniveau von Raum 37 liegt schätzungsweise auf 560.30 müM. Die stabil aufgebaute Bogenmauer hätte statisch ein Wasserbecken aufnehmen können, hier läge der Boden dann tiefer. Das Aussenniveau im angrenzenden Hof ist nach Glauser etwa auf 558.20 müM. zu suchen.¹⁰⁴ Dieses Niveau käme deutlich tiefer zu liegen als die Böden im Gebäudeinnern, wodurch eine Terraindifferenz von über 2 m entsteht.

M662: Nordmauer Raum 30	60 cm breite Mauer, lagig aufgebaut, im Verband mit M663, gleicher Mörtel. Liegt über der Steinsetzung 695, Terrazzoverputz 667 an der N-Front
M663: Westmauer Raum 31	60 cm breite Mauer, lagig aufgebaute Gerölle und Bruchsteine. Mörtel glatt verstrichen, Mörtel: hellbeige-grau, sehr hart. Die Rl 695 von Steinsetzung 665 überdeckt, erst dann folgt Mauerwerk. Rl und Unterbau im Verband mit M662 und M679. M503 gehört phasenmässig zusammen, aber Anschluss gestört. Terrazzoverputz 672 und Tubulihohlräume 673, 681 (20 x 15 cm).
M679: Südmauer Raum 31	70 cm breite Mauer aus Geröllen und Bruchsteinen. Rl699 aus Geröllen und Ziegelfragmenten in 583/610 eingetieft, dann Steinkoffer 665. N-Front: ab 559.70 auf Sicht erstellt. Fugenstrich sichtbar. M576 z.T. abgerissen. Mörtel: hellbeige-weiss, sehr hart, an versinterten Stellen wie Beton. Terrazzoverputz 672.
M501: Ostmauer Raum 31, sowie evtl. 35 und 37	70-75 cm breite Mauer aus Geröllen. Fugenstrich, vermörteltes Fundament: 11 Lagen, UK: 559.10 müM; Rollierung: um 5-10 cm zurückspringend, UK: 558.65; Gehniveau: OK Planie 505 nicht mehr erhalten, mind. 560 müM; Mörtel: beige-weisser sehr hart, mit gew. Sand und Kies, viele kleine Kalkeinschlüsse.
M503: Nordmauer Raum 31	ca. 75 cm breit, 8 Lagen auf Sicht, vermörteltes Fundament, an der Front Mörtel glatt verstrichen. Mörtel: weisslich-beige, sehr hart, gew. Sand, ähnlich wie 501. Terrazzoverputz 504 auf der Krone, 80 cm lang, 560.50 müM. vermutlich Schwellenunterkante.
M205/512: Bogenmauer Raum 37	60 bis 160 cm breites Fundament einer Bogenmauer, Innen- und Aussenradius verlaufen nicht parallel. Unterlage aus Mörtelstücken, Fronten aus grossen Geröllen, stellenweise Läufer-Binder. Kern aus Geröll- und vereinzelt Bruchsteine. Sehr sorgfältig verlegt, drei Lagen erhalten, darüber Mörtelschicht. Mörtel: weiss-beige, sehr kompakt. An die Aussenfront fügt sich eine regelmässige Steinsetzung 212, mit Mittelrinne, wohl Trauf oder Wasserrinne. Unter 212 ein Mörtel-Sand-Kies Gemisch, über den Steinen lockerer beiger Mörtel. UK: 557.90 müM.
M214: Westmauer Raum 37	80 cm breiter und etwa 20 cm tiefer Mauergraben, im Kies 192 eingetieft. Der Raubgraben verläuft gerade zur M205. M214 schneidet die Planie 226 (Mörtelbruch mit Sand, Ziegelbruch, Terrazzomörtel und Geröllen).
665: Steinkoffer	Steinsetzung, vermörtelt, oft stehend verlegt. Mörtel: beige-grau, nicht sehr kompakt.
682: Hypokaust Raum 31	Über 10 cm dicken Mörtelboden 674 (weiss-rosa, sehr grob, Ziegelschrot, Kies, Kalkeinschlüsse) 22 x 22 grosse Hypokaustpfeilerplatten, 4-5 cm hoch. Bis 560.20 müM erhalten.

¹⁰⁴ Glauser 2003, 21. Die Abbruchkrone von Mauer M179, welche für den Bau von Raum 37 abgebrochen wurde, liegt etwa auf dieser Höhe.

688: Präfurnium zu Raum 31	Präfurnium in M663 integriert, bestehend aus einer Ziegel-Sandstein-Konstruktion. Sohle aus langem Sandstein und Leistenziegel. Südwange: 2 m lang und 30-40 cm breit; 677: vier Sandsteine, brandgerötet; 678: Abschluss aus quadratischen Ziegelplatten-Terrazzo-Lagen, sowie zwei aneinander gereihten Hypokaustpfeilern. Nordwange: ca. 2 m lang und 30-50 cm breit; 684: Reste von Sandsteinen; 683: Abschluss aus Ziegel-Terrazzo-Lagen, kein Sandstein. Sohle (685): 140 x 40 x 15-18 cm grossen Sandstein, darüber Leistenziegel und mit Ziegel-Mörtel-Gemisch ergänzt. Im Hypokaustraum rot verbrannt, Ziegel grau. Sohle ist 15 cm höher als der Boden 674. Leichtes Gefälle gegen Westen.
-----------------------------------	---

2.3.3. Funde

Die Keramik aus Raum 27 (Pos. 600) stellt den grössten Fundkomplex von Bümpliz-Kirche dar. Zwei weitere kleine Fundkomplexe stammen aus den Planien von Raum 15 (Pos. 584) und der Verfüllung der Grube 646 in Raum 19 (Pos. 625).

Aus den Planien und Benützungsschichten der hypokaustierten Räume liegt keine datierbare Keramik vor. Einzig aus dem Abgangsschutt aus Raum 31 liegen Funde und Architekturelemente vor.¹⁰⁵

Fundkomplex 625

Die Funde stammen aus nur einem Fundkomplex und sind horizontal klar einzugrenzen (Abb. 70). Die vermeintlichen Grubenstrukturen 646 wurden als Kiesentnahmestelle definiert, auch in Raum 20 vorhanden, aber wohl nur in Raum 19 mit Funden verfüllt. Fundkomplex 625 ist vertikal, resp. stratigraphisch schwer zu definieren (siehe oben), aber bildet trotzdem ein geschlossenes und interessantes Fundspektrum. Eine TS-Schale Drag. 36 (Taf. 8,1) und ein Fragment einer Drag. 37-Schüssel (Taf. 8,2) stellen wohl mittelgallische Produkte dar. Das Relief der Drag. 37 ist sehr grob und die Girlanden-, Pflanzen- oder Tiermotive vorwiegend mit Produkten aus Lezoux zu vergleichen.¹⁰⁶ Die zwei grauen TS-Imitationen eine Schüssel AV197 und ein Teller Drack 14 kommen in Avenches und Augst ab etwa 170 n. Chr. vor (Taf. 8,4,5).¹⁰⁷ Die Oberfläche eines sehr dünnen grobgemagerten Topfes wurde aussen vertikal poliert (Taf. 8,6).

Die Keramikscherben 625 gelangen im 3. Drittel des 2. Jahrhundert mit bemaltem Verputz, einigen Mosaikfragmenten (dunkle Steinchen von 15x15 mm, vgl. Raum 31), Mörtelbruch, Tuffstein- und Ziegelfragmenten als Verfüllung in den Boden.

Fundkomplex 584

Die Scherben der Planie 584 streuten im westlichen Teil von Raum 15 von Achse 485-490. Das TS-Spektrum liegt mit den kleinfragmentierten RS einer Schüssel und drei Teller im mittelgallischen und vermutlich schon im ostgallischen Absatzmarkt (Taf. 9,1-4). Es handelt sich um mindestens zwei Curle Formen (Taf. 9,1,4). Die Curle 11 ist ab dem Horizont Rottweil III vorhanden, die Curle 15

¹⁰⁵ Vorwiegend aus Schicht 671, siehe Phase B2.2

¹⁰⁶ Oswald/Price 1984, 1296 Lezoux; 1298/12 Blickweiler.

¹⁰⁷ Castella/Meylan Krause 1994, AV 197. Die Drack 14 ist im Augster Theater ab der Phase 17 vorhanden. Furger/Deschler Erb 1992, Taf. 17,1.2

hingegen erst ab Hesselbach im Verlauf des 2. Jahrhunderts. Die Wandscherbe eines sehr hart gebrannten Tintenfässchens ist durch die plumpe Form zu beschreiben (Taf. 9,5). Eine rot engobierte Platte findet ihresgleichen auch in Köniz und Worb und ist wohl ein lokales Produkt.¹⁰⁸ Ebenso die schwarz engobierten Becher (Taf. 9,8.9), wovon ein Exemplar einer AV 10 an eine Imitation eines Nb. 30/31 erinnert. Diese Form taucht im Augster Theater ab der Phase 18 auf, ab 200 AD. Der handgemachte Topf AV 28 (Taf. 9, 13) ist allgemein ins 2. Jh. zu datieren.¹⁰⁹ Es ist für Bümpliz das einzige Exemplar eines typisch helvetischen Kochtopfes mit viereckigem Stempeldekor. Die ostgallischen Importe und auch die lokale Grobkeramik datieren den Fundkomplex eher in die zweite Jahrhunderthälfte.

Fundensemble 600

Die Position 600 bildet ein fundreiches Planiepacket, jedoch wurden in dieser schmalen Grabungsfläche verschiedenen Schichten und Gelniveaus zusammen gegraben. In einem Quadratmeter sind die Funde gemeinsam mit der älteren Schicht 611 geborgen worden.¹¹⁰ Gerade in diesem Quadratmeter sind viele Amphoren, mit Passscherben zum FK 611 vorhanden. Alle Amphoren werden daher im jüngeren Ensemble unter 600 vorgelegt. Nicht nur aus dem älteren Horizont, sondern auch aus der Benützungsschicht und dem Abgang 618 könnten die spätesten Funde stammen.

Die Funde aus der Position 600 sind kein geschlossenes Ensemble. Die Fundmenge und der sehr gute Erhaltungszustand der Keramik machen den FK 600 zum breitesten Ensemble der jüngsten Grabungskampagnen.

Insgesamt beinhaltet es 1565 Keramikscherben, wovon rund 60 % klein fragmentierte Amphorenscherben ausmachen (Tab. 11). Der Fragmentierungsgrad ist bei den Amphoren wohl auf die Frostsprengung zurück zu führen. Anhand der Scherbenstatistik wird deutlich, welches Material hier vorwiegend einplaniert wurde: Amphoren und Grobkeramik. Eine grosse Anzahl an Scherben macht das helltonige und grautonige Tafel- und Küchengeschirr (17%), sowie die grobe Kochkeramik aus (7%).

Mit 126 MIZ ist es ein repräsentatives Ensemble und eignet sich für statistische Vergleiche mit anderen Keramikkomplexen. Der Anteil der Amphoren relativiert sich zu 16%, immerhin mit 21 MIZ. Die TS macht immerhin einen Anteil von 4% aus. Es sind drei RS als TS-Schalen Drag. 36 zu identifizieren (Taf. 10,1-3), alles südgallische Produkte. Der Rand der Drag. 37 ist leicht nach aussen gebogen (Taf. 10,5). Ein Teller Drag. 18 könnte schon ein Produkt aus Lezoux darstellen (Taf. 10,5). Diese TS-Formen kommen gegen Mitte des 2. Jahrhunderts vor.¹¹¹

¹⁰⁸ Ramstein 1998, Taf. 56; Bertschinger 1990, Taf. 9, 1-7.

¹⁰⁹ Schucany et al. 1999, Taf. 50,32.33. Castella/Meylan Krause 1994,

¹¹⁰ FK 56285, Qm. 490/141-142. Hier liegt auch die Mauer 616 mit weiteren Funden, siehe Tab. 6 und Befundkatalog.

¹¹¹ Schucany et al. 1999, 30-31.

Die Schüssel AV197 (Taf. 10,8) und wohl eine Imitation einer Drag. 30 (Taf. 10,7) sind Vertreter der TSI. Die Ränder der Drack 21 Schüsseln entsprechen dem Randtyp 4 von Petinesca (Taf. 10,10-14).¹¹² Der Becher aus Dünnwandkeramik ist vermutlich noch dem späten 1. Jahrhundert zuzuschreiben. Eine ähnliche Scherbe stammt aus der Fläche 12. Der rote hart gebrannte Topf stellt vermutlich eine sog. späte Dünnwandkeramik aus Italien dar (Taf. 12,18).¹¹³ Ein Streufund aus Fläche 11 gehört vermutlich zum gleichen Gefäss.

Die Gebrauchskeramik, viel rot engobierte Stücke oder solche mit starkem Glimmerüberzug passen gut ins 2. Jh. Darunter ist unter anderem ein begriester Topf, welcher in Worb Parallelen hat.¹¹⁴ Darunter fast komplett erhaltene Krüge (Taf. 11,9; 13,1). Ein besonders grosses Exemplar (Taf. 13,5) wurde sekundär verwendet, Oberfläche ist sehr fein. Zu den vielen Töpfen (Taf. 14) kommen einige Kochnäpfe (Taf. 15,1-5), welche repräsentativ das lokale Kochgeschirr wiederspiegeln.

Unter den Tongefässen sind drei Amphoriskoi oder Ungentuaren vorhanden (Taf. 16,4-6). Die Form AV 400 weist eine zeitliche Breite vom 1. bis ins 3. Jahrhundert auf.¹¹⁵ Die Gefässe sind entweder lokalen Ursprungs oder könnten, wie der Ton zeigt, aus Südgallien importiert worden sein. Die Gefässe wurden fälschlicherweise oft auch als Amphorenzapfen¹¹⁶ interpretiert. In diesem Stil sind bei Amphoren jedoch keine Zapfen üblich, sondern eher Tondeckel (Taf. 2,22; 7,11).¹¹⁷

Insgesamt sind acht Amphoren von 21 Individuen bestimmbar. Ein Rand und zwei fast zur Hälfte erhaltenen südgallischen Weinamphoren Gaul. 4 (Taf. 17,1-3). Das Stück ohne Hals und Boden wurde vermutlich sekundär als Rohr oder Behälter verwendet. Weiter ist eine Amphore aus dem Ostmittellerraum, eine Camulodunum 189 als kleiner Behälter für Südfrüchte, vorhanden (Taf. 17,5). Und schliesslich drei Henkel – zwei davon gestempelt – und ein Rand von baetischen Ölamphoren Dr. 20 (Taf. 18,1-4). Mit dem ersten Stempel (Taf. 18,2) ist der im Olivenölhandel gut bekannte Q()AE(li) O(ptati)P(ortus) auch für Bümpliz-Kirche nachweisbar. Martin-Kilcher lokalisiert die Familie der Aeli Optati in La Catria und datiert die Stücke aus Augst in die flavische Zeit oder ins frühe 2. Jahrhundert.¹¹⁸ Der zweite Stempel mit Umschrift QCC [E oder L] (Taf. 18,3), ist mit drei Stücken aus Augst des QCCL zu vergleichen. Sie datieren ins zweite Drittel des 2. Jahrhunderts.¹¹⁹

Das Keramikensemble des FK 600 weist ein heterogenes Spektrum auf. Die klassischen Niederbieberformen wie auch die einheimischen Glanztonbecher fehlen komplett. Die jüngsten Funde geben uns einen Rahmen um die Mitte des 2. Jahrhunderts.

¹¹² Zwahlen 2005, 90-92.

¹¹³ Vergleichssammlung Institut B7.4.

¹¹⁴ Ramstein 1998, Taf. 50.

¹¹⁵ Castella/Meylan Krause 1994, 114; Schucany 2006, Taf. 83,04.

¹¹⁶ Emilio Rodriguez-Almeida: Sobre el uso del anforisco Cucurbitula. In: *Mélanges de l'Ecole française de Rome. Antiquité* 86, 1974, 813-818 - Glauser/Ramstein/Bacher 1996, Taf. 13,4; Zwahlen 2002, Taf. 74,10;

¹¹⁷ Freundliche Mitteilung von Stefanie Martin-Kilcher.

¹¹⁸ Martin-Kilcher 1987,96. ST9, 1378, Henkelform 11.

¹¹⁹ Martin-Kilcher 1987,102, ST25, 1440, Henkelform 13.

Die übrigen Funde geben keine genaueren Hinweise zu Datierung, hingegen erweitern sie erfreulicherweise den Fundus.

Die bronzene Scharnierfibel des Typs Riha 5.2/5.5 (Taf.19,3) , welche im 1. bis ins 2. Jahrhundert vorkommt, ist komplett erhalten.¹²⁰ Ein bronzenes gerilltes Gerät mit einem leicht gewölbtem Löffelende ebenso (Taf. 19,4). Es handelt sich um eine Ohrsonde, solche medizinischen Instrumente sind ab der augusteischen Zeit bekannt.¹²¹

Die Messerklinge stammt von einem Klappmessers (Taf. 19,8), denn das Scharnier, der Schwachpunkt der Drehachse ist erhalten geblieben. Man kann sich ein Griff aus Holz oder Knochen vorstellen. Klappmessergriffe wurden seltener auch aus Elfenbein, Gagat oder in Bronzeguss hergestellt.¹²² Klappmesser sind oft mit figürlichen Griffen ausgestattet.¹²³ Zwei Stücke aus Elfenbein und eines aus Bein sind besonders schmutzige Beispiele, die man in ländlichen Kontexten gefunden hat: Bondorf, Köngen und Steinheim.¹²⁴ Die Klingen sind meist nicht erhalten geblieben oder wurden nicht restauriert, da man diesem Teil keine Beachtung geschenkt hat.

Von einer Terrakottenfigur ist nur noch der untere Teil erhalten geblieben ((Taf. 19,9). Die Basis, das Gewand und das seitliche Objekt oder Tier ist vergleichbar mit einer Fortuna aus Biella, die auch noch Reste von weisser Engobe enthielt.¹²⁵ Unter den Tierknochen lag ein Röhrenknochen eines hasengrossen Tieres, der mit einem zentralen Loch an den Rest einer Flöte erinnert (nicht abgebildet).¹²⁶

Im den Planien der Phase B2 fanden sich zudem weitere Fundgattungen wie die der flache Schleifstein (Taf. 19,1), ein Marmorfragment (Taf. 19,2) und **die verglasten Steine** aus den Planien 584, 600 und 610 (nicht abgebildet).

Ind.nr	Fundlage	FK	Qm.	Beschrieb
510	Planie Raum 15 (584)	56261	487/141	Stein mit seitlicher Verglasung und geröteten Stellen, teilweise versinterte Oberfläche, wohl Sandstein mit Kalkfraktion, Verglasung grünlich bis türkisfarbend, Gewicht: 4900g
511	Planie Raum 15 (584)	56259	489/140	3 Steinchen mit dünner türkis bis grünfarbender Verglasung. Gewicht: 28 g
512	Planiepacket (600)	56284	491-492/ 141-142	Stein mit dünner türkis bis grünfarbender Verglasung. Wohl Sandstein mit grosser Kalkfraktion, Gewicht: 54 g
513	Planie Raum 22 (610)	56276	492-493/ 141-142	Rundum verglaster Stein, türkis bis grünfarbender teilweise dicke Verglasung. Muss wohl starker Hitze ausgeliefert gewesen sein. Gewicht: 212 g

¹²⁰ Riha 1979, Taf. 27, 714; 29, 763.

¹²¹ Krause 2009, 80, Taf. 27,2; Riha 1986, 56.

¹²² Deschler-Erb 1998, 129, Taf. 6,75-85; 7,81-85; Schenk 2008, Fig. 110,403.404; 111.405-407.

¹²³ Garbsch 1975, 85. Schenk, 48-50, Fig. 29.

¹²⁴ Dietrich 1999, 98-100; Rüschi 1981, 541-549.

¹²⁵ Gonzenbach 1986, 51, Taf. 12,4.

¹²⁶ Freundliche Mitteilung von André Rehazek.

Die verglasten Steine bieten verschiedene Interpretationsmöglichkeiten: Erstens als Hinweise auf Glasproduktion oder zweitens als Brandereignis (durch hohe Hitze verglast) oder drittens durch eine sog. „Eigenglasurbildung“.

Um eine Glasproduktion feststellen zu können, müssten nebst den verglasten Steinen noch eine grosse Anzahl von Abfallstücken vorliegen. Mangels dieser Abfallprodukte kann eine Glasproduktion vorerst ausgeschlossen werden. Die Hinweise, dass die verglasten Steine aus einer Brandschicht oder aus Brandschutt kommen, sind zwar in zwei Positionen als „umgelagerter Brandschutt“ beschrieben, jedoch weist die Keramik aus den Schichten 584 und 600 keine Brandspuren auf; sehr wenig bis keine sekundär verbrannten Stücke.

Es handelt bei den drei Steinen nicht um reine Kalksteine.¹²⁷ Sie könnten auch verglast worden sein, als diese in einem eher geschlossenen Kontext (Ofen, Präfurnium oder eben bei einem Schadenfeuer) einer hohen Temperatur ausgesetzt waren, mit genügend Sauerstoff und mit Asche sich eine Eigenglasur bildete.¹²⁸ Dies ist m.E. eine plausible Erklärung, da alle Steine so wirken als seien sie mit einer gleichmässigen Glasur überzogen. Die Frage bleibt offen, ob es sich bei der Verglasung um sodisches Glas (am Stein verglaste Objekte) handeln könnte oder ob der Sandstein von sich aus „ausglühte“.

2.3.4. Interpretation

In der Phase B2 erfolgt ein grosser Umbau. Es werden vorerst die Bodenniveaus der Räume 15-20 um 50 bis 70 cm gehoben. Eine Kalkbrenngrube, in einem wohl offenen Gang R18, wird während dem Umbau oder vielleicht auch zu einem späteren Zeitpunkt eingebaut. Westlich von Gang R15 gibt es eine Änderung der Raumfunktion, mit dem Bau eines weiteren Ganges R26 und einer Portikus-Garten-Anlage mit Säulen R27. Anhand des reichen Fundmaterials aus diesen massiven Planierungen (FK 584.600), kann der Umbau in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden.

Gegen Norden werden mindestens drei hypokaustierte Räume eingebaut. In Raum 31 haben sich das Präfurnium und die Hypokaustpfeiler sehr schön erhalten. Mit Raum 30 fasste man den Heizraum. Mit Raum 35 und dem hypothetischen Raum 37, welchen wir als Apsisraum rekonstruieren, sind die Anschlüsse gegen Norden fassbar. Diese Fundamente oder -reste liegen mit dem umliegenden Terrain etwa 2 m tiefer als das vermutete Gelniveau im südlicheren Teil.

Weitere Strukturen, die klar zu einem Bad gehören, wurden weiter westlich dokumentiert (Zone C). So wäre mit Raum 35 das *Frigidarium* (Kaltbad) zu vermuten. Raum 37, unter einer halbkugelförmigen Kuppel gelegen, würde sich für die Piscina eines luxuriösen Badetrakts eignen. Die Ausstattung des Badetrakts ist nur durch die vielen schwarz-weissen Mosaiksteinchen und wenigen Marmorstücken aus den Schuttschichten von Raum 31 zu rekonstruieren (Phase B2.2, Taf. 21).

¹²⁷ Kleine Stücke der Individuen 510 und 512 wurden mit 10% Salzsäure betupft. Es schäumte nur schwach und kurz auf. Laut Frédérique Tissier könnte es sich um Sandstein mit einer Fraktion von Kalk handeln.

¹²⁸ Freundliche Mitteilung und Diskussion mit Christophe Gerber.

Datierung Phase B2:

Weder für die Bauplanien des Bades, noch aus der Benützungszeit des Hypokausts liegen konkrete Keramikfunde vor. Es fehlen für die Bauzeit feine Datierungsgrundlagen. Anhand der stratigraphischen Begebenheiten von M679 und M576 ist der Neubau der hypokaustierten Räume mit den südlichen Planierungen gleichzusetzen. Die Funde aus der Planie datieren um die Mitte des 2. Jahrhunderts, der Umbau ist eher nach 150 AD anzusetzen.

2.4. Phase B2.2 – Abgang Bad

Im hypokaustieren Raum 31 liegt über der schwarzen Benützungsschicht 676 einerseits die Schuttschicht 671 mit der Baukeramik des Hypokausts und den Resten eines darüber liegenden schwarz-weissen Mosaiks, und andererseits ein Schuttpacket mit viel Holzkohle. Das als Abgangsschutt angesprochene Material der Schicht 675 soll weder im Zusammenhang mit der Benützung des Präfurniums stehen, noch ist es als Brandschutt zu sehen.

Das schwarz-weiße Mosaik konzentriert sich ausschliesslich in Raum 31 und kann mit grosser Wahrscheinlichkeit diesem zugeschrieben werden. Die vielen Mosaikfragmente können zu einem linearen Muster rekonstruiert werden (Taf. 20,3). Material und Stil passen zum Mosaik, welches 1963 südlich der Kirche geborgen wurde. Dieses wird in die spätantoinische-severische Zeit datiert.¹²⁹ Weitere Ausstattungselemente zum Raum 31 waren ein weisses rund abgeschliffenes Marmorfragment (Taf. 20,2), sowie die weiss und hellblau bemalten Verputzreste. Das Scharnier aus Eisen (Taf. 20,1) kann von einer Türe zu Raum 31 oder von einer Truhe stammen, ein guter Vergleich datiert ins 3. Jahrhundert.¹³⁰

671: Schuttschicht Raum 31	Schutt aus Terrazzo, Pfeiler-, Suspansura- und Tubulifragmenten, weiss und hellblau bemaltem Verputz, viele Mosaiksteine und Fragmente des schwarz-weissen Mosaiks aus Raum 31. Taf. 20.
675: Abgangsschutt Raum 30, 31	brauner Silt, feiner Sand, im Hypokaustraum mit viel Holzkohle. Als sekundär verlagertes Material angesprochen, welches nicht im Zusammenhang mit dem Heizbetrieb stehen soll. Kein verbranntes Material.
676: Benützungsschicht Raum 31	2-3 cm dicke Schicht aus Holzkohle über dem Boden des Hypokausts. Rückstände des Feuerbetriebs. Ablagerungsschicht im Präfurniumsbereich.

¹²⁹ Bacher 1994, 405-406.

¹³⁰ Ramstein 1998, Taf. 7,1-3.

2.5. Phase B3 – Umbau oder Abgang

2.5.1. Befunde

Der Oberflächenschutt 577 zieht sich über die beiden Flächen 13 und 15. Die Schicht ist zwar angesichts der Grabgruben stark durchwühlt (Abb. 85), aber lieferte aussagekräftiges Fundmaterial.

577: Schuttschicht Fläche 13,15	Dunkelbrauner Humus mit Ziegeln, Bruchsteinen, Geröllen und Skelettresten. Römische Funde modern verlagert. Die Grabgruben sind nicht zu unterscheiden. FK: 56045/47/49/50/51/53/54; Taf. 20.
---------------------------------	---

2.5.2. Funde

Die römischen Funde aus der **Schicht 577** sind mit neuzeitlichem Material, u.a. einer Tonpfeife (Taf. 21, 12) und einer glasierten Scherbe, gemischt. Weil die Funde sich in Raum 27 konzentrieren, stratigraphisch über der Schicht 600 liegen und hier zwei seltene Fundgattungen auftreten, wurden die wichtigsten Objekte gezeichnet (Taf. 21). Unter 577 sind 58 Scherben, eine Tonpfeife und eine römische Münze geborgen worden. Ein Glanztonbecher (Taf. 21,6) und die Schüssel mit Deckelfalz und Goldglimmerüberzug (Taf. 21,4) passen ins (frühe) 3. Jahrhundert.¹³¹

Die Reibschüssel (Taf. 21,10), welche mit einem Gemisch aus orangem, roten und weissen Ton gemagert wurde, sowie eine heterogene Körnung aufweist, stellt wohl ein lokales Produkt dar.¹³²

Ein recht gut erhaltenes *Fragment einer Formschüssel* (Taf. 21,11) gilt als Beleg für eine lokale Keramikproduktion. Es diente zur Herstellung von helvetischer Reliefsigillata, der Imitation von Drag. 37 Schüsseln. Der Eierstab, die Motive einer Muschel und vierblättrigen Pflanzen erinnern an Exemplare aus den Töpferwerkstätten von Bern-Enge und Produkten aus Martigny.¹³³ Einen verwandten Eierstab hat ein Modellfragment aus Avenches, welches unweit einer Grube mit Töpferabfällen des mittleren 3. Jahrhunderts geborgen wurde.¹³⁴

Ein Dupondius des Domitian – zwar die einzige *Münze* der jüngsten Grabungen – ist angesichts der gestörten Schichtverhältnisse nicht schichtdatierend.¹³⁵ Die Dupondien der Jahre 90-91 dominieren die Münzspektren dieser Jahre stark, also liegt hier kein bemerkenswerter Einzelfund vor und ist demzufolge auch nicht mit Begebenheiten des auslaufenden 1. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen.¹³⁶ Die stark abgenutzte Münze war vermutlich im 2./3. Jahrhundert noch im Umlauf.

¹³¹ Bosse 2004, Pl. 3,61. 4,38.

¹³² Ähnliche Beispiele sind aus Münsingen bekannt. Freundliche Mitteilung von R. Bacher.

¹³³ Ettliger/Roth-Rubi 1979, 17-18; Taf. 13,2 (Muschel); Taf. 14-15 (Eierstab E6).

¹³⁴ Bosse 2004, 76-77, Pl. 24,220.

¹³⁵ Bestimmung erfolgte durch Christian Weiss.

¹³⁶ Unter den Prägungen Domitians stehen in Augst die Jahre 90-91 deutlich heraus. Peter 2001, 86-88.

038.606.1997.01, Fnr. 56253, Funddatum 04.04.1997, Inv. ADB: 038.0168; SFI 351-6004:1

Römisches Kaiserreich, Domitianus (81-96 n. Chr.)

Dupondius, 90/91 n. Chr., Mzst. Roma

Vs. [IMP CAES DO]MIT AVG GERM COS XV CENS POT P P, Kopf mit Strahlenkrone n.r.

Rs. [VIRTVTI AVGVSTI], Virtus mit Speer und Parazonium n.r. zwischen [S-C], den linken Fuss auf einen Helm gestellt.

10,67 g; 27,8-28,7 mm; 180°

A 3/4 K2/2

Ref. Zit : RIC 2.1 (2nd ed.), S 316, Nr. 706

2.5.3. Interpretation

Die Abgangsschichten sind bezüglich der späten Keramik, der Ausstattungselemente und der Hinweise auf lokale Keramikproduktion von Bedeutung. Die Strukturen, welche allenfalls noch weitere Gehhorizonte (wie Position 619) erbracht hätten, wurden durch Gräber gestört. Die Abgangs- und Schuttschichten aus den Räumen des Bades weisen keine klar datierbare Keramik auf, aber Ausstattungselemente, die nicht vor dem 3. Jahrhundert in den Boden gelangt sind, zudem liegen hier einige neuzeitliche Funde vor.

Von Bedeutung ist das Modelfragment, denn solche Formschüsseln geben Hinweise auf die Produktion von helvetischer Reliefsigillata. Das Stück weist Verbindungen zu den Töpfereien von Bern-Enge und Avenches auf. Sofern mit dem Exemplar im Umfeld der Villa produziert wurde und nicht von einem „durchreisenden Töpfer“ hier verloren ging, wäre der Nachweis einer lokalen Töpferei für Bümpliz-Kirche im 3. Jahrhundert erbracht.

Die Phase B3 ist im frühen 3. Jahrhundert oder jünger anzusetzen.

3. Zone C – Bienzgut (Flächen 1, 2 und 6)

Die Flächen 1, 2 und 6 entsprechen dem westlichen Teil der Grabung Bienzgut 1996.02. Die Fläche 1 ist der ganze Ökonomieteil des ehemaligen Bauernhofes, mit einer Fläche von 260 m². Die Flächen im und um das ehemalige Bauernhaus werden in der Zone C zusammengefasst.

Südlich des Bienzgutes war die Situation besonders durch die alte Friedhofmauer und modernen Leitungen stark gestört (Fläche 2). Gegen Süden ergänzen die Altgrabungen von 1898 und 1968 die neuen Befunde (Abb. 17). Die Fläche 6 stellt eine zusätzliche Sondage dar, die aufgrund des unklaren Befundes am Rande der Fläche 1 durchgeführt wurde. Während den Kanalisationsarbeiten im Jahr 2009 konnten nochmals Teil der Mauern dokumentiert werden. Die in den Jahren 1996/97 gemachten Erkenntnisse werden mit den ältesten und jüngsten Grabungen von Bümpliz-Kirche erweitert.

Das Areal um das Bienzgut weist etliche mittelalterliche und neuzeitliche Störungen auf (Jauche- und Vorratsgruben, Leitungen etc.). Die Befunde zwischen dem Bienzgut und dem Kirchhof liegen an einer Schlüsselstelle, die verschiedene Probleme aufweist:

- *Erhaltungsbedingt*: Die Kirchhofmauer wurde Ende des 19. Jahrhunderts¹³⁷ um rund zwei Meter zurückversetzt, zudem liegt hier die alte Parzellengrenze zwischen profanen und sakraler Zone. Hinzu kommen die massiven Eingriffe und modernen Störungen von Leitungen, welche zwischen dem Bauernhaus und dem Kirchhof in der Neuzeit hier eingebracht wurden. Konkrete Mauer- und Schichtanschlüsse gegen Süden fehlen.

- *Forschungsgeschichtlich*: Es wurde zwischen dem Kirchhof und den nordseitigen, tieferliegenden Terrain nie eine zusammenhängende archäologische Untersuchung gemacht, die ein durchgehendes Profil ergeben hätte und die möglichen Anschlüsse geklärt hätte. Immerhin sind schon Ende des 19. Jahrhunderts Befunde dokumentiert worden, doch die Grabungen von 1996 und 1997 wurden ebenfalls entlang dieser Grenze unterteilt.

- *Mikrotopographisch*: Die römischen Geh- und Aussenniveaus zeigen auf, dass damals und vermutlich schon im natürlichen Terrain ein Höhenunterschied bis zu einem Meter vorhanden war. Die jüngeren römischen Niveaus differenzieren sogar um die 2 m.

- *Situation in römischer Zeit*: An dieser Stelle weisen die römischen Mauern eine andere Ausrichtung auf. Diese Mauerfluchten lassen verschiedene Interpretationsmöglichkeiten zu, die weiter unten besprochen werden (Phase C3).

Die Befunde der Zone C wurden grösstenteils nur bis UK der geplanten Baugrube, somit nur auf das oberste römische Niveau ausgegraben. Teilweise wurden Sondagen oder kleine Schnitte für weitere Befundabklärungen gemacht. In Fläche 1 wurden oftmals die untersten Plana beschrieben, aber nicht

¹³⁷ Im Frühjahr 1898. JbBHM 1898, 31.

ausgegraben. Nur bei einigen Sondagen und bei tiefer liegenden Baugruben wie z.B. beim Liftschacht wurde in den natürlichen Untergrund gegraben.

Das Fundmaterial aus den obersten Schichten (Pos. 12) streut chronologisch breit. Für die Zone C liegen zusätzlich sieben Fundkomplexe vor, meist mit nur drei bis fünf Individuen. Die wenigen RS sind ausser bei FK 300 wenig aussagekräftig, weshalb mit den WS nur grob datiert werden kann. Die Funde zu einem Fundensemble zusammenzuziehen brächte wenig Sinn.

Zusammenfassend bilden die Befunde aus der grossflächig gegrabenen Zone C das Scharnier zwischen dem nördlichen und südlichen Villengebäude (Abb. 97). Die untersten Fundamentreste lassen uns eine noch undatierte Holzbauphase rekonstruieren (Phase C1), die im frühen 2. Jahrhunderts einem über 20 m langen Steingebäude weicht (Phase C2). Zudem liegt gegen Westen ein freistehendes Badegebäude, mit wenigstens drei Räumen. Ein Wasserbecken und ein hypokaustierter Raum sind belegt. Es bleibt offen, ob der Bau schon im 1. Jahrhundert stand. Das Bad wird im Verlauf des 2. Jahrhunderts von einem grösseren, im Villengebäude integrierten Badetrakt ersetzt (Phase C3). Die Nordmauer verläuft nicht im rechten Winkel zu den südlichen Mauern. Das *Caldarium* mit Warmwasserwanne, deren Präfurnium, sowie weitere hypokaustierte Räume sind belegt. Im Norden vermuten wir ein repräsentatives Säulenportal. Wie lange diese Strukturen in Gebrauch sind, ist anhand der obersten Schuttschicht mit Keramik des 3. und vermutlich auch des 4. Jahrhunderts, nur bedingt zu beweisen. Undatierte Pfostenbauten und Gräber belegen eine Siedlungstätigkeit, die vermutlich von der Spätantike und bis ins Mittelalter reicht (Phase C4).

3.1. Fundkomplex 300: vor- oder spätrömisch?

In der Zone C sind vorrömischen Befunde nicht belegt. Zuunterst liegt eine Pfostengrube 327 unter den Schichten 324¹³⁸ und 300 (Abb. 98). Sie könnte von einem frühen römischen Pfostenbau stammen (Abb. 98). Der Pfosten, welcher nördlich von Gebäude B steht, ist stratigraphisch älter. In diesem Bereich, nördlich der Mauer M160, wurde der FK 300 geborgen.¹³⁹ Die Schicht 300 liegt über dem Geh- und Bauniveau 324 und wird als Schutt, welcher nach der Aufgabe des Gebäudes entstanden sein soll, beschrieben. Sie ist daher als römisch oder nachrömisch zu bezeichnen. Es handelt sich um drei grautonige Individuen: eine BS eines grautonigen Bechers, sowie zwei kleine, fast zur Hälfte erhaltene Gefässe (Taf. 22,1-3).

Die kleine, mittelhart gebrannte Schüssel wäre als Trinkgefäss/Becher denkbar. Auffallend sind das kantige Schulterprofil und die leicht ausladende Randlippe, welche durch die schwarze Teilengobe verstärkt werden (Taf. 22,1). Die Form wirkt gedrückt und zieht zum Boden stark ein. Der flache

¹³⁸ Vgl. Befundkatalog in Phase C1.

¹³⁹ FK 56977/79. Nur eine WS stammt aus der darunter liegenden Pos. 311 (FK 56978). Siehe auch Abb. 107.

Boden weist nur einen schwachen Absatz auf. Eine ähnliche RS haben ist der Phase B1 vorhanden (Taf. 5,3), doch ohne die geschwungene Randausformung und mit einer schlichteren Wandprofilierung. Die Form könnte man als AV142/3 mit einer Laufzeit von 150/180-250 datieren.¹⁴⁰ Keramikformen aus spätantiken Gräbern des Mittelrheingebiets zeigen hingegen eine frappante Wesensgleichheit zum Stück aus der Schicht 300.¹⁴¹ Unter den sog. Nigra-Bechern kommt ein grautoniges Exemplar aus Salem¹⁴² (Bodensee) unserem sehr nahe, obschon die Randformen der Nigra-Becher sonst offen und gerippter ausgeprägt sind. Das Mädchengrab aus Salem wird aufgrund der mitgefundenen Armbrustfibel in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert.¹⁴³ Ob das grautonige und teilengobierte Exemplar nun unter die lokal hergestellte Keramik des 2./3. Jahrhunderts fällt oder allenfalls aus einer spätrömischen Werkstatt aus dem Mittelrheingebiet stammt, kann hier nicht abschliessend geklärt werden.¹⁴⁴

Ein kleiner Topf mit dünner Wandung und heterogener Magerung wurde handgemacht und beim leicht verjüngten Rand noch überdreht. Die untere Wandpartie des Töpfchens wurde abgeschnitten (Taf. 22,3). Vergleichbare Beispiele fehlen unter den grobkeramischen Funden von Bümpliz-Kirche komplett. Typologisch ist die Form eher latènezeitlich oder römisch zu definieren.¹⁴⁵ Gleiche Ränder und abgeschnittene Wandpartien sind in Bern-Enge unter dem LTD1 Material vorhanden.¹⁴⁶ Die Töpfe AV31 mit S-Schwung sind in Avenches durchgehend vorhanden, insbesondere AV31/3 aber vorwiegend im 2. Jahrhundert.¹⁴⁷ Eine handgemachte RS aus Petinesca-Vorderberg ist zusätzlich mit Kammstrich verziert, doch die Randform stellt im Kochgeschirr des Vicus eine Einzelform dar.¹⁴⁸ Aus Grab 21 von Courroux BL liegt ein ähnliches Stück vor, welches wohl als Behälter für die Brandbestattung diente. Die Datierung von Grab 21 liegt im späten 2. /frühen 3. Jahrhundert.¹⁴⁹

Der FK 300 lag nicht mehr *in situ* und ist vermutlich auch kein Ensemble. Einige Überlegungen hierzu werden trotzdem angefügt. Das Töpfchen (Taf. 22, 3) wäre als Grab- oder Siedlungsfund schon ab dem LT D1 (1. Jahrhundert v. Chr.) denkbar. Als römischer Grabfund – zusammen mit der engobierten Schüssel – und dann eine spätere Vermischung mit römischem Bauschutt, wäre eine weitere Möglichkeit. Eines oder beide Individuen als Bauopfer anzusprechen, wäre eine gewagtere

¹⁴⁰ Castella/Meylan Krause 1994, 51.

¹⁴¹ Koch 2005, 255-562, Abb. 1.2.

¹⁴² Koch 2005, Abb. 1,6; Bernhard 1985, 89, Abb. 48,9. Das Grab wurde 1857 entdeckt. Unter weiteren Gefässen und Schmuck war eine Armbrustfibel mit trapezförmigem Fuss mit silberner Pressblechauflage, womit das Grab in die Stufe D datiert wurde.

¹⁴³ Bernhard 1985, 96-98.

¹⁴⁴ Koch 2005, 259-261. Koch nennt mögliche Produktionsstätten wie Mayen, Umgebung Speyer oder Worms, Rheinzabern oder eine in Thüringen.

¹⁴⁵ Auf den ersten Blick jedenfalls nicht frühmittelalterlich-germanisch zu datieren. Freundliche Mitteilung von Reto Marti.

¹⁴⁶ Bacher 1989, Taf. 9,3. Engemeistergut Graben 2.

¹⁴⁷ Castella/Meylan Krause 1994, 24.

¹⁴⁸ Zwahlen 2002, Taf. 5,9.

¹⁴⁹ Martin-Kilcher 1976, Taf. 11,5. Grab 21. Der handgemachte mit Kalk gemagerte Topf ist vergesellschaftet mit einer Drag. 40, Drag. 18/31, einem Faltenbecher in Glanzton und einem kammstrichverzierten Topf.

Interpretation, aber aufgrund der speziellen Fundlage und des guten Erhaltungszustands möglich.¹⁵⁰ Das kleine Inventar mit zwei Unikaten würde dafür sprechen, doch müsste es *in situ* gelegen haben, um es als bewusste rituelle Niederlegung werten zu können. Meine anfängliche Vermutung, die Funde als spätrömische Grab- oder Siedlungsspuren zu konstatieren, haben sich nicht erhärtet (vgl. Phase C4). Eine eindeutige Interpretation bleibt angesichts der relativchronologischen Unklarheiten nördlich von Mauer M160 offen.

3.2. Phase CX – Unterste Planie

Über der anstehenden Silt-Kiesschicht 153 wurde eine heterogene Schicht dokumentiert, die als erste Bauplanie angesprochen wird. Diese soll, aufgrund der natürlichen Unebenheiten und dem unterschiedlich tiefen Kiesschotter, als erste Baumassnahme ausplaniert worden sein.¹⁵¹ In der Zone C sind einige Positionen als unterste Planie zu beschreiben: 15, 61, 81, 147, 148, 173 und 316. Unter den spärlichen und umgelagerten Funden sind zwei helltonige Gefässe auffällig, die Form spricht für einhenklige Krüge wie sie in Avenches und Bern-Enge im 2. Jh. typisch sind.¹⁵²

Die Mauern der späteren Phasen werden durchwegs in diese unterste Planie gebaut, diese müssen daher auch nicht zwingend alle gleichzeitig sein. Es wäre möglich, dass sich teilweise noch Schutt von älteren Phasen darin befindet.

61: unterste Planie	wenige Zentimeter dicke heterogene Schicht aus beigem, braunem Silt, Ziegelsplitter, Mörtelflecken und Geröll, stellenweise stark verdichtet.
173: unterste Planie	toniger Silt, Planie für Mörtelboden 171, UK: 556.90 müM.
316: Planie unter Gebäude B	Planie aus Silt, Kies und Ziegelfragmenten, von Mauern und Steinsetzung geschnitten. Wird in Fläche 6 gegen Süden immer dicker. UK: 557.20-35, OK: um 557.90 müM.

3.3. Phase C1 – Holzbau

3.3.1. Befunde Phase C1.1

Die frühesten Befunde im Areal Bienzgut bilden die Fundamentrest M2, M3 und M199 (Abb. 98). Bei M2 und M3 war nur noch eine Fundamentlage erhalten, mit einer Breite von 50-60 cm. M199 war tiefer fundiert und läuft weiter nach Osten als Mauer M2, in der gleichen Ausrichtung wie M3. Richtung Westen wurde M199 nicht mehr gefasst, oder sie war weniger tief fundiert. Ein direkter Anschluss von M2 zu M199 ist nicht vorhanden, da dieser spätestens beim Bau des Bauernhofes

¹⁵⁰ Schmid 2010, 285-293. Sofern hier ein Kanal und die diversen Eingriffe nördlich von M160 (siehe Befundkatalog) als Umbau zu sehen wären, wäre ein nicht mehr *in situ* gelegenes Bauopfer denkbar. In Augst sind alle Niederlegungen bei Umbauten vorwiegend im 2./3. Jh. erfolgt.

¹⁵¹ Die Kiesoberkante liegt bei Achse 239 557.90 müM. und 10 m nördlich tritt sie 1 m tiefer noch nicht auf. Grabungsbericht 1996.02.

¹⁵² FK 54222. Roth-Rubi 1979, Taf. 9,90.91.

zerstört wurde. M199 ist aus folgenden Gründen M2 und M3 zugehörig: Die Ausrichtung stimmt, zudem ist M199 tiefer fundiert als die jüngeren Mauern M1 und M179, und M199 weist eine klare Südgrenze auf.

Weder ein Bauhorizont, noch das Gelniveau konnte ermittelt werden, aber die drei Mauerreste kann man zu einem 4,5 m breiten Raum oder Risalit rekonstruieren (Abb. 99). Es handelt sich bei **Raum 0** um die Fundamente für Mauern mit einer Breite von 40-50 cm oder sogar um den Unterbau für Fachwerkwände.

Nördlich von Raum 0 war eine langrechteckige *Grube 157* eingetieft (Abb. 98). Die 60 cm tiefe, 1,9 m lange und höchstens 1,5 m breite Grube hat eine flache Sohle und senkrechte Wände. Die Ausrichtung entspricht M3 und wäre demnach gleichzeitig. Sie wurde von M1 geschnitten und bleibt mangels Fundmaterial undefiniert (Abb. 100).

Die *Pfostengrube 327*, welche fünf Meter nordwestlich von Raum 0 liegt, könnte durchaus von einem gleichzeitigen Pfostenbau stammen. Sie liegt unter den Schichten 324 und 300, leider sind die Grenzen der Postengrube unklar, da sie nicht ausgehoben wurde.

M2: Ostmauer Raum 0	60 cm breite Rollierungslage aus grossen Geröllen, nicht vermörtelt, OK: 558.00 müM.
M3: Nord- u. Westmauer Raum 0	50-60 cm breite Rollierung aus Geröllen und Bruchsteinen, vereinzelt Ziegel, nicht vermörtelt, OK: 558.00 müM.
M199: Südmauer Raum 0	70 cm breite lagig aufgebaute Mauer aus Geröllen, OK: 558.05, bis 557.55 vermörtelt. Mörtel: beige-grau, sehr kompakt.
157: Eckige Grube	1,9 m Länge und mind. 0,8-1,5 m Breite. 60 cm tief. Senkrechte Seitenwände und horizontale Sohle. Verfüllt mit Bauschutt der Schicht 4 (unter M1). Funktion unklar
327: Pfostengrube	Unter Schichten 324 und 300, rundliche Form, halb angeschnitten. Koordinate 239.30/87 .

3.3.2. Befunde Phase C1.2

Die Schicht 62 als ein Gemisch aus Ziegelbruch, Mörtelflecken, Terrazzofragmente und braun sandigem Silt bildet den Abbruchschutt der Phase C1. Diese Schicht mit rosa Grundfarbe wird geschnitten von der Schicht 76, die als hellbrauner und lockerer Bauschutt, mit viel Mörtelbruch, Ziegelsplittern und Kiesel beschrieben wird. Diese Planierungen laufen gegen Norden bis zur Achse 238-240 und werden von den jüngeren Horizonten geschnitten (Abb. 98-100).

3.3.3. Interpretation

Die Mauern M2 und M3, die Grube 157 sowie die angrenzenden Schuttschichten 62 und 76 werden von M1 geschnitten (Abb. 98.99). Aufgrund der schmalen Fundamente kann man diese durchaus als Unterbau für ein Fachwerk und den Raum 0 somit als mögliche Holzbauphase bezeichnen. Südlich davon sind weitere Räume zu vermuten, da die Ausrichtung mit den Mauern weiter südlich übereinstimmt (Zonen A und B). Die Befunde stellen dementsprechend den nordwestlichen Abschluss

oder einen Risalit des Hauptgebäudes dar. Da keine datierbaren Funde vorliegen, bleiben die frühesten Strukturen undatiert.

3.4. Phase C2.1 – Abbruch Raum 0/ Steinbau I

3.4.1. Befunde

Die Mauern M2, M3 und M199 werden abgebrochen und deren Bauschutt ausplaniert (Phase C1.2). Darüber wird eine über 23 m lange Mauer M1 gebaut (Abb. 24.101.102). Auffällig sind deren massive Rollierung 63, welche die alten Fundamente von M2 und M3 durchbricht und die um nahezu 5 Grad verschobene Ausrichtung. Die Rollierung ist bis zu 1 m tief und bis etwa 1,5 m breit, teilweise bogenförmig und daher nicht dem aufgehenden Mauerwerk entsprechend (Abb. 103). Über der Rollierung 63 liegt eine rund 10 cm dicke Schuttschicht 4, welche als Ausgleichsschicht angesprochen wird.¹⁵³ Darüber wurde das vermörtelte Mauerwerk von der 60 cm breiten M1 erstellt. Der Mauergraben wird anschliessend mit Schuttmaterial, wohl vom Raum 0, aufgefüllt (Abb. 100.104). Beidseits von M1 weisen Mörtelflecke auf die Bauhorizonte oder Reste von Mörtelböden hin. Sie liegen um 557.75 müM. Mauerabgänge gegen Westen fehlen und gegen Osten sind nur deren drei möglich. Ein Abgang liegt im Norden vermutlich mit den Rollierungsresten 149 vor, diese liegen in der Flucht von M250 und M337¹⁵⁴, welche gegen Osten nachgewiesen sind (Abb. 24). Beim Südende von M1 konnte in einer kleinen Sondage ein „Steinwirlwarr“ mit M1 und M179 dokumentiert werden.¹⁵⁵ Die Ost-West ausgerichtete M179 bildet in Richtung Osten nach 8,5 m ein abruptes Ende (Abb. 101). Die Mauern M1 und M179 stehen im rechten Winkel und sind identisch aufgebaut, weisen die gleiche OK Rollierung auf und heben sich von den älteren und jüngeren Mauern deutlich ab. Einen Abgang von M179 nach Süden ist ausgeschlossen, aber ein solcher gegen Norden zu vermuten, doch wäre dieser von der modernen Jauchegrube zerstört worden. **Raum 1** dreht sich mit einer Innenfläche von 21,5 m Länge und 8 m Breite leicht gegen Nordnordwesten von den übrigen Mauerfluchten ab. Hinweise auf eine Raumunterteilung haben sich nicht erhalten oder würden tiefer liegen. Ein Gehhorizont müsste mindestens auf 558.00 müM. liegen.

M1: Westgrenze Raum 1	Zweischalenmauer, 60 cm breit, mind. 23 m lang. lagiger Aufbau, ab 558.00 auf Sicht, nur bei 3 m noch zwei Lagen erhalten. Bruchsteine und grosse Geröllen. Fundament 90 cm breit, v.a. im Süden ein massives Vorfundament. Rollierung 63 ist zeitweise bis 60 cm breiter als Mauer, von Süd nach Nord ein Gefälle (OK 557.40-80 müM.). Über der ganzen Rollierungsbreite liegt Schuttplanie 4, erst darauf wurde das Fundament erstellt. Mörtel: braun, sehr hart und gut gesintert.
------------------------------	---

¹⁵³ Eine andere Interpretationsmöglichkeit wäre, dass die Rollierung als Unterlage einer älteren Mauer und erst später für M1 diene, somit die Schicht 4 als Abbruch der ersten Phase.

¹⁵⁴ Vgl. Zone D, Phase D1.

¹⁵⁵ Die Sondage (Fläche 2, Dok.niv.3) zeigte ein Steinwirlwarr, wodurch sich die Rollierungen 63, 193 und 200 fast nicht von einander trennen liessen. Die Rollierung 63 bildet im Westen eine klare Grenze, d.h. die Verbindung der M1 zur M179 muss an dieser Stelle gewesen sein.

63: Rollierung zu M1	massive Rollierung für M1, bogenförmigen Verlauf anzeigt. Ein ca. 1 Meter tiefer Graben (bis 1,2 m) ausgehoben. OK: 557.80 müM. Unten sehr grosse Gerölle. FK: 54208/24/28/34; Taf. 22,4-5.
M179: Südmauer Raum 1	mind. 80 cm breite Mauer aus verschiedene Geröll- und Bruchsteinen. Fundamentsteine nach jeder Lage mit Abbruchschutt überdeckt, Aufbau wie Rollierung 63. UK Mörtellage: 557.85, darüber noch zwei Lagen erhalten. Mörtel: weiss. Gegen E hört die Mauer bei Achse 72.50 auf, östlich davon kommt steriler Kies. Mauerabgänge wären nach S alle gestört worden. Schneidet M199 und hat 20 cm Differenz der Mörte UK. M179 wird geschnitten von M174.

Im westlichen Teil der Zone C wurde vor oder nach dem Bau von M1 das **Gebäude B** gebaut. Die Mauern liegen mit 5 m Distanz parallel zur M1 (Abb. 24.101). Gebäude B kann in mindestens drei Räume aufgeteilt werden.

Für **Raum 13** sind alle vier Mauern belegt: Die Ostmauer M5, Südmauer M303, Westmauer M302 und Nordmauer M160. Dies ergibt eine Innenfläche von 2,8 x 2,8 m. Alle Fundamente weisen eine Breite von 80 und 90 cm auf. Aufgehendes hat sich nicht erhalten, da sich die Mauerkronen nur etwa 20 – 40 cm unter dem heutigen Terrain befinden (Abb. 105). Im Innenraum weisen alle Mauern einen 2 mm dicken Terrazzoverputz 318 auf. Ein ähnlich feiner Terrazzo wurde über den weissen Mörtelboden 162 gegossen. In der Nordwestecke waren über dem Terrazzo 317 zwei Abdrücke von Tonplatten erhalten (Abb. 106). Ebenso ein Terrazzoest 322 auf der Abbruchkronen von M160, der etwa in der Mittelachse von Raum 13 liegt.

An die Nordfront von M160 schliesst eine längliche *Konstruktion 323* aus Steinen und Ziegeln, die leicht schräg zum Badegebäude verläuft. Sie liegt in der Flucht des Terrazzo-fleckes 322. Nördlich von M160 wurde zudem ein älterer Bauhorizont gefasst, womit die Konstruktion 323 vielleicht erst in einer jüngeren Bauetappe erstellt wurde. Östlich der Konstruktion scheint der Bauhorizont 308 leicht rötlich, was auf eine Feuereinwirkung und dementsprechend ein Präfurnium hindeuten könnte. Die Konstruktion ist eher ein Kanal, vermutlich der Wasserabfluss von Raum 13 (Abb. 107).

Die Mauern von **Raum 12** sind weniger breit, wodurch sich beim Zusammenschluss der Mauern M160 und M298 ein Einzug bildet. Bei M292 und M303 wäre vermutlich auch ein Einzug vorhanden. Die Nordmauer M298 ist in der Verlängerung von M160 um 15 cm eingezogen und noch 70 cm breit. Ab 557.70 müM. ist eine Lage auf Sicht erstellt. Das innere Bauniveau 294 von M292 und M298 liegt auf der Höhe von 557.60-75 müM. Darüber zog eine braune Siltplanie mit Ziegel- und Mörtelstücken, dessen OK etwa 30 cm höher war.

Darüber liegt die Schicht 293, die auch die *Grube 309* in der Südwestecke ausfüllt. Die Grube 309 muss wohl nach der Aufgabe der Badeanlage entstanden sein. Während der Raumbenützung gibt sie keinen Sinn. Möglich wäre auch ein späterer Raubgraben (Abb. 108). Die Rollierung der Westgrenze M819 wurde 2009 bemerkt, konnte aber nicht dokumentiert werden, da der Bagger die Struktur vorher zerstört hatte. Raum 12 weist einen geschätzten Grundriss von 2,8 x 2,8 m auf und ein Gelniveau auf der Höhe um 558.50 müM., wie im hypokaustierten Raum 14.

Für **Raum 14** bilden M292 die Nord- und M302 die Ostmauer. 2009 wurden Ansätze der West- und Südmauer M819 und M802 dokumentiert.¹⁵⁶ Die Rollierung 808 und die Steinsetzung 811 dienen als Unterlage für die Westmauer und den Hypokaustunterboden von Raum 14. Über der Steinsetzung 811 wurde ein bis 10 cm dicker weisser Mörtelboden 313 gegossen, der gegen die Mauer leicht hochzieht, dieser war vorwiegend beim Holzkohleleck 315 rötlich verbrannt. Auf dem Boden sind vier rechteckige Mörtelreste 314 erhalten geblieben (Abb. 108), es sind Fundamente für Hypokaustpfeiler. Ein Gelniveau wäre somit bei einer Hypokausthöhe von 70 cm um 558.50 müM. anzusetzen. Der Raum ergibt wohl einen quadratischen Grundriss von je 3 m.¹⁵⁷

Das Präfurnium von hypokaustierten Raum 14 liegt vermutlich in M819 gegen Westen, da in der Nordwestecke eine Schicht 315 aus Holzkohle liegen blieb, die vom Präfurniumsbetrieb stammt.

Wie weit sich das um 1,15 m hervorstehende Fundament M801 gegen Westen zieht, ist unklar. Es könnte sich auch nur um eine verstärkte Eckmauer handeln (Abb. 101).

Im Westprofil gegen die Strasse wurden keine weiteren Mauern dokumentiert. Sollte sich gegen Westen keine hypokaustierten Räume befunden haben, wären die Bodenniveaus nur knapp unter dem heutigen Strassenniveau zu liegen gekommen und durch die moderne Strassen- und Kanalisationsarbeiten komplett verschwunden. Die Mauern von Gebäude B sind, dort wo die Anschlüsse nicht gestört wurden, alle im Verbund gebaut.

Befunde Gebäude B	
M5: Ostmauer Raum 13	90 cm breites Fundament, sorgfältig gesetzt, Front: gehäuptete Gerölle, Kern: untersch. Bruchsteine. Mörtel: grau, hart mit viel Sand und Tuffsteinbrocken. 4,5 m lang und im Verbund zu M160 und M303.
M160: Nordmauer Raum 13	80 cm dick aus Bruchsteinen und Geröllen. Fundamentabsatz 5 cm, Fundament ab 557.70 in Schicht 325, zwei Steinlagen auf Sicht erstellt, an der Südfront mit Verputz 318. Mörtel: hart. Lläuft im Verbund mit M298 weiter. Durchlass für Kanal, als 322: 20 cm breiter feiner rosa Terrazzofleck nur bis Mauermitte, auf 557.91 müM. Nördlich anschliessend zwei Bauhorizonte 808, 325 und Kanal 323.
M292: Nordmauer von Raum 14 Südmauer Raum 12	60 cm breite Mauer, im Fundament 75-80 cm, ab 557 müM. vermörtelt, Fundamentabsatz auf 557.60-63. Eine Lage auf Sicht erstellt erhalten, Südlich mit Terrazzoverputz 320. Mörtel: sehr hart, weiss.
M298: Nordmauer von Raum 12	70 cm breite Mauer als Verlängerung von M160, ist aber um 15 cm eingezogen. Ab 557.70 müM. eine Lage auf Sicht erstellt. Mörtel: wie M160, zerfällt stark. Entspricht M807.
M302: Westmauer Raum 13, Ostmauer von Raum 12, 14	75-80 cm breites Fundament, UK: 557.50 müM. Auf Sicht erstellt ab 557.90, E-Front mit Terrazzoverputz 318. Die Steinsetzung 304 jünger als M302.
M303: Südmauer von Raum 13	90 cm breite Mauer, Aufbau wie M302, UK: 556.75

¹⁵⁶ Grabungsbericht 2009.02. Keine weiteren Phasen, die nicht schon 1996.02 dokumentiert wurden.

¹⁵⁷ Im Grabungsbericht 2009.02 ist jedoch die Sprache von einer Innenfläche von 2,70 x 2,2 m, dies scheint mir zu wenig, da wir bei M802 sicher noch mit dem Fundamentabsatz rechnen können.

M801: Eckmauer Gebäude B	Zwei Lagen aus unvermörtelten Geröllen und Bruchsteinen, OK: 557.30, UK: 557.00, Rollierung UK: 556.80. Gegen Süden von M802 um 1,15 m vorspringend.
M802: Südmauer von Raum 14	90 cm breites Fundament, RollierungsUK: 556.68, Fundament ab 557.26. Mörtel: sehr hart, hellgrau. Im Verband mit M801.
M819/808/811: Westmauer von Raum 12, 14	808 und 811 als Rollierungsreste einer Westbegrenzung, wohl im Verband mit 802 und 292. M819: Aufgehendes vermutlich 60 cm breit, nur im Profil sichtbar. M819 wie M298 aufgebaut, Rollierung UK 557.60, OK: 557.85.
161/162/317: Boden Raum 13	Über den flach gelegten Geröllen 161 noch Mörtel, dann der Boden 162: ein 2-3mm dünner roter Terrazzo und ein 6 cm dicke weisse Mörtelschicht. Mörtel: grauweiss, ungew. Sand. Zieht über Fundamentabsatz von M160, OK: 557.90 müM. Darüber ein feiner Terrazzovertputz 317: 5 mm dicker Terrazzo, rosa und sehr fein. Zwei Abdrücke von Tonplatten, Bassin?
313: Hypokaustunterboden Raum 14	Über einem Steinkoffer 811 gegossenen bis 10 cm dicken Mörtelboden. Mörtel: weisslich-beige, grosse Kiesel. Zum Teil rötlich verbrannt bei Holzkohlefleck 315. Im nördlichen Teil Mörtelreste 314: vier rechteckige 13x20 cm grosse Fundamente aus weissem Mörtel. OK: 557.77-89 müM.
323: Begrenzungssteine zu Kanal	Zwei Steine (der westliche wurde verschoben) die mit einem Ziegel und weiteren Steinen, die eine Flucht von M160 weg bilden. In der Flucht vom Terrazzovertputz 322. Die teilweise brandgerötete Schicht 324 bildet mit 557.80 wohl das Aussenniveau.

3.4.1. Funde

In der Rollierung 63 und der Schuttschicht 4 konnten 13 Scherben geborgen werden (Tab. 14). Die Erhaltung ist im Vergleich zur übrigen Keramik von Bümpliz-Kirche eher schlecht. Randscherben sind keine vorhanden.

Eine helltonige WS mit dicker weisser Bemalung gehört zu einer Tonne oder Flaschen, die vom 1. bis ins 3. Jahrhundert vorkommen. Die RS eines Kruges stammt von einem zweihenkligen Krug, AV 341/3 oder Haltern 50-52, eine Form des 1. Jahrhunderts.¹⁵⁸

3.4.2. Interpretation

Die Mauern der Phase C1 werden bei einem grösseren Umbau abgebrochen und der Schutt ausplaniert (Phase C1.2). Mauer M1 mit einer massiven Rollierung bildet den markanten Einschnitt der Phase C2, die man westlich davon als Aussen- und östlich mit Raum 1 rekonstruieren kann. Der Raum 1 liegt mit 5 Grad etwas abgeschrägt zur bisherigen Mauerflucht, misst wenigstens 21,2 m Länge und 8 m Breite (Innenfläche), bleibt aber ohne Funktionszuweisung. Eine Raumaufteilung ist nicht möglich.

Parallel zu M1 liegt das Gebäude B, welches mindestens drei Räume vorweist. Die quadratischen Innenflächen liegen bei 7,8 bis 9 m². Raum 13 ist mit Terrazzovertputz und Tonplatten versehen. Durch diese intensive Auskleidung kann man in Raum 13 ein Wasserbecken oder eine Wanne rekonstruieren. Dafür sprechen der quadratische Grundriss, die dicken Mauern und die Lage als Gebäudeannex. Vielleicht war die Wanne sogar über die Konstruktion 323 zu beheizen. Die

¹⁵⁸ Castella/Meylan Krause 1994, 99.

Bodenhöhe der Wanne liegt etwa bei 557.90 müM., auf derselben Höhe, wo sich der Terrazzoest und die Abbruchkrone der Mauern befindet.

Raum 14 war hypokaustiert. Für Gebäude B ist ein Gehniveau um 558.50 müM. zu rekonstruieren. Der Bau ist als freistehendes Badegebäude, mit Wasserbecken im Osten gut mit weiteren Villenbäder aus dem 1./2. Jahrhundert zu vergleichen.¹⁵⁹

Wie die Räume gegen Süden mit Raum 1 und Gebäude B zu verbinden sind, bleibt mangels Mauer- oder Schichtanschlüsse unklar. Schliesslich bleiben die Hinweise für die genaue Bauzeit des Badegebäudes, wie auch dessen Mauern noch im Boden verborgen. Es bleibt daher offen, ob es schon im 1. Jahrhundert stand.

3.5. Phase C2.2 – Steinkoffer

Südlich von Gebäude B – vermutlich Aussen- oder Zwischenbereich zum Hauptgebäude – wurde in der Phase C2 oder spätestens beim Abbruch des Gebäudes B ein breiter *Steinkoffer* 172/304/319 in die Siltplanie 316 eingetieft (Abb. 101). Der Steinkoffer stösst im Westen an die Mauer 302, ist somit jünger als die Mauer und endet im Osten bei der Mauerecke M1/M179. In den Steinkoffer 304 ist ein *Durchlass* 321 eingebaut. Der Durchlass ist 30 cm breit und die UK auf 558.00 müM bilden mit Mörtelschutt verfüllte Steine. Wahrscheinlich war im Durchlass eine Wasserleitung eingelegt, die sich nicht erhalten hat.¹⁶⁰ Glauser interpretierte den Steinkoffer 304 als Zugang zum Gebäude B.¹⁶¹

Es fällt auf, dass der Steinkoffer sich nicht an Gebäude B orientiert, sondern die Ausrichtung von Raum 0, somit vom Hauptgebäude einnimmt.

Mit dem Abbruch von M179 und der neu erstellen Mauer M174 kommt ein weiterer Steinkoffer zwischen diese beiden Mauerfundamente. Dieser *Steinkoffer* 193 erstreckt sich nur entlang von M179 und endet bei der Ecke von M1/179. Vermutlich sind 193 und 172/304 gleichzusetzen, die OK würde es zulassen.

Über dem Steinkoffer 172 und Mauer M179 lag der Mörtelboden 171. Der Boden mit kompakter Oberfläche musste geflickt und ausgebessert werden, dies weist auf eine intensivere Benutzung hin. Vielleicht liegt hier in der Ecksituation von Raum 24 und dem Zugang zu Raum 1 eine Portikus, deren Unterboden mit dem Steinkoffer 172/304 und dem Mörtelboden 171 gefasst wurden. Teile davon dürften auch schon in der Phase C2, aber sicher in der Phase C3 im Gebrauch gewesen sein.

In die Phase C2.2 fallen die Abgangsschichten von Gebäude B. Hingegen könnten Gebäude B oder Teile davon in jüngerer Zeit noch in Betrieb stehen. Die Schutt- und Abbruchschichten von Raum O

¹⁵⁹ Vergleiche wie Wiedlisbach, Niderfeld. Schuler/Stöckli 1984, Abb. 3; Bacher 1990, 165-190.

¹⁶⁰ Jedenfalls ist in M303 kein Hinweis vorhanden, aber der Kanal zieht Richtung Raum 13, wo eine Wasserwanne rekonstruiert wurde. Es muss sich um einen Frischwasserkanal, vermutlich mit Holz- oder Bleileitung gehandelt haben.

¹⁶¹ Glauser 2003, 10.

und Gebäude B liegen westlich von Achse 238-240. Die Schichten bestanden aus Ziegel und Terrazzoesten, zudem aus rotverbranntem Silt, welcher ein Indiz für ein Brandereignis stehen könnte. Jedoch sind die Hinweise hierfür zu schwach, da die Schichten nur im Planum beschrieben und im Boden belassen wurden.

172/304/319: Steinsetzung/Portikus	Steinsetzung mind. 1,2 m breit, dreilagig aus Geröllen, mit recyceltem Mörtel verbunden. Steine bilden beim Kanal 321 einen regelmässigen Abschluss, aber geht als Unterlage bis 319 weiter. UK: 557.50 müM. Weiter östlich zieht die gleiche Steinsetzung 172 unter dem Mörtelboden 171. 172: Steinsetzung aus div. Steinen, Unterlage von Mörtelboden 171. Ist südlich der Störung nicht mehr vorhanden, daher evtl. Raubgraben/Steine von Phase C1.
171: Mörtelboden über Steinen 172 und Siltplanie 173	Teilweise noch kompakte Oberfläche von 1-3 cm Dicke, vermutlich Ausbesserungen. Mörtel: weiss bis hellbeige. Liegt über 172 und M179. Mörtelboden wurde stehengelassen.
193: Steinkoffer	Gerölle unterschiedlicher Grösse, die den Zwischenraum zwischen M179 und der neu erstellten M174 ausfüllen. 193 geht nur von Achse 73.80 bis 81, soweit wie M179.
290/307/312/813 Gebäude B Schuttschichten	Rotverbrannter Silt mit Ziegel- und Terrazzoschutt über Hypokaustanlage, nach Aufgabe ausplaniert. 290/813 über M292, 307 über M303. Planie 312 über Mörtelboden 313.

3.6. Phase C3.1 – Steinbau II/Neubau Bad

3.6.1. Befunde

M179 wird abgebrochen, aber ob dies auch für M1 zutrifft, ist nicht belegt. In einem Abstand von 7,7 m liegen parallel zur M1 zwei grosse freistehende *Fundamente 80 und 108* (Abb. 109). Sie weisen beide zur M1 eine Distanz von 3,3 m auf. Es handelt sich um gemauerte Sockelfundamente, die beide ähnlich aufgebaut sind (Abb. 102.110). Sie sind stratigraphisch nicht zu verbinden und daher bleibt vorerst offen, ob diese zur Phase C2 oder C3 gehören. Die Schuttschicht 12 zieht über das Fundament 80 (Phase C3.2).

Sofern die Ecken M1/M179 und M1/M252 (Abb. 25) als Gebäudeecken betrachtet werden, so liegen die beiden Fundamente genau in der Gebäudemitte. Die Fundamente tragen zwei Säulen, welche einen gedeckten Eingang bilden könnten. Hingegen würde diese Situation vom Gebäude B gestört. Deshalb sind die Fundamente erst nach der Aufgabe von Gebäude B zu vermuten.

Etwa zwei Meter südwestlich von 108 liegt die *Pfostengrube 101* (Abb. 101). Sie misst etwa 30 cm Durchmesser und ist mit römischem Fundmaterial, u.a. eine WS eines Glanztonbecher AV 89/2 (Taf. 22,8) des späten 2. Jahrhunderts verfüllt worden. Die Grube ist in die Schicht 96 eingetieft und liegt unter der Schicht 12. Es handelt sich somit um einen römischen Pfosten, dessen Funktion und Bauzeit aber unklar bleibt. Ringsum hat sich weisser Mörtel erhalten, welcher allenfalls von einem Mörtelboden stammen könnte. Weitere Hinweise für eine Definition als Innen- oder Aussenraum sind nicht vorhanden.

80: Sockelfundament	Rechteckiges vermörteltes Fundament aus Bruchsteinen, Geröllen, Ziegelbruch, Tuffsteinbrocken. 1,5 x 0,9 m, gegen unten zieht es leicht ein. Südecke ist schräg auslaufend. Mörtel: weiss, ziemlich hart mit dunklem Sand, Ziegelbruch und Kiesel. OK 557.85. Liegt parallel zur M1, unter Schicht 12.
----------------------------	--

108: Sockelfundament	viereckiger vermörtelter Sockel aus Geröllen und Bruchsteinen, 1m Länge und 0,90 Breite, war gegen Süden wohl noch länger (Mörtelfleck 102). Mörtel wie 80. OK 557.80. Liegt parallel zur M1.
101: Pfostengrube	30 cm grosse Pfostengrube in Schicht 96. Füllung: Schwarzbrauner, sandiger Silt, Keramik. Ringsum fasst ein Mörtel das Pfostenloch. Lage: Qm: 248/83-84, 5 m westlich von M1 und 2 m südwestlich von 108. FK: 54233; Taf. 22,8.9.

Das schematische West-Ostprofil von 1898, 1968 und der Fläche 2 hilft uns die Umbauten nördlich und südlich der Kirchhofmauer zu rekonstruieren (Abb. 111).

Über der abgebrochenen M179 wird die Mauer M174 gebaut, dazwischen werden Steine gefüllt (Phase C2.2). M174 bildet die neue Nordmauer von Raum 32 und Raum 33, und allenfalls auch Raum 24. Auffallend ist die Mauerflucht, die weder rechtwinklig zu den Abgängen nach Süden, noch zur M1 steht. Von M174 gehen nach Süden die drei Mauern M175, M177 und M178 ab.

Spätestens zur Phase C1 gehört **Raum 24**, welcher sich westlich von Raum 22, 23 (Zone B) und 28 erstreckt. Raum 24 ist 5 m breit und vermutlich 59 m lang, da bei den Mauerfluchten M175 und M735 Abgänge fehlten (Abb. 109).¹⁶² Der Nordteil ist nicht mehr zu eruieren.

Weiter südlich liegen an der Mauer M175 gegen Osten die Mauerstücke M714 und M715 (Abb.25), die als zweiphasig beschrieben werden. Der südliche Abschluss der Mauer M175 wurde 2007 freigelegt. Es bot sich eine sorgfältig aufgebaute Mauer mit Fugenstrich (Abb. 112) und der Ansatz einer Mauerecke, welcher mit dem 1968/69 dokumentierten nach Westen abgehenden Maueranschluss eine Mauerecke bildet.¹⁶³ Spätestens hier muss auch der Südabschluss von Raum 24 liegen (Abb.25). Das Bodenniveau von Raum 24 muss auf 558.80 müM. gelegen haben. Dies wäre etwa 30 cm höher als die Räume bei Gebäude B, aber immerhin um einen Meter höher als das Aussenniveau.¹⁶⁴

Raum 28¹⁶⁵ schliesst östlich an M175 an (Abb. 109). Die UK des Terrazzoverputzes an M175 gibt die Höhe des Hypokaustbodens an, etwa bei 558.60 müM. Die Südmauer M679 ist ähnlich aufgebaut wie M175, mit beidseitigem Fugenstrich etwa 20 cm über dem Hypokaustboden. M701 und M177 bilden die Nord- respektive die Ostbegrenzung von Raum 28. Die Überreste beschreibt Bacher als „Hypokaust mit einigen Besonderheiten“ und rekonstruiert Raum 28 als *Caldarium*, welches durch zwei Präfurnien beheizt wird.¹⁶⁶

Der Aufbau des Hypokaust ist wie folgt: Zuerst werden zwei Rollierungslagen mit Mörtel abgedeckt, an M679 und M177 ein 80 cm dicker und gleich hoher Sockel gemauert. Dieser Sockel wird lagig aus Ziegel und Steinen mit Terrazzomörtel aufgebaut und wird verputzt. Er ist in regelmässigen Abständen von Nischen durchbrochen, wo an der Wand ein Rauchabzug aus Tubuli abgeht (Abb.

¹⁶² Die Mauern wurden 1898 und 1968 dokumentiert.

¹⁶³ ArchBE 2008, 50.

¹⁶⁴ Glauser 2003, 14-15. Die vermuteten Höhen beziehen sich auf die Grabungsfotos.

¹⁶⁵ Die Erkenntnisse von Raum 28 basieren auf den Dokumentationen von 1898 und 1968. Ausführlich vorgelegt bei Bacher 1994, 406-408. JbBHM 1898, 32-33.

¹⁶⁶ Bacher 1994, 408.

113). Dann werden die Hypokaustpfeiler wie üblich aufgezogen und ab 80 cm mit Suspensurplatten abgedeckt. Ein Mauerrest aus Ziegelfragmenten mit einem Grobverputz aus Terrazzomörtel ist wohl ein Teil einer Warmwasserwanne (Abb. 114).¹⁶⁷

Die Skizzen von 1898 zeigen, dass von Norden her über eine Heizanlage mit zwei Präfurnien eingefeuert wurden (Abb. 111). Den Heizraum bildet **Raum 32**. Die Flucht von M174 läuft nicht im rechten Winkel zu den anderen Mauern, wodurch Raum 32 sich gegen Osten verbreitert: von 1,8 bis 2,5 m (Abb. 115). Die M174 wurde einschalig an das anstehende Terrain gebaut und ist in der Aussenfront ab 558.20 müM. auf Sicht erstellt worden. Das Gehniveau von Raum muss etwa in der gleichen Höhe wie bei Raum 28 liegen. Von M177 ist nur noch die unterste Rollierungslage erhalten geblieben, dessen UK Fundament liegt um 90 cm höher als dasjenige von M175. Einen Zugang zu Raum 28 ist nicht belegt. Unklar ist auch der 70 cm breite Abstand zwischen M177 und M178 (Abb. 116). M178 läuft im rechten Winkel zur M174, ist mit dieser im Verband und bis auf eine Tiefe von 557.70 müM. fundiert. Es könnte sich mit der speziell aufgebauten Mauer um einen Treppenaufgang oder Zugang zu den südlich anschliessenden Räumen handeln.

Raum 33 liegt zwischen M177 und M702 (Abb.109). Die Nordmauer M174 läuft in der gleichen Richtung weiter. Die Südgrenze bildet M662 mit einer UK auf 558.85. M702 ist mit 45 cm schmaler und über dem Hypokaustboden aufgebaut worden (Abb. 111). Der 3,9 m breite und etwa 4 m lange Raum weist einen Mörtelboden wie in Raum 34 auf, um 558.90 müM.¹⁶⁸ Eine Beheizung erfolgte vermutlich indirekt über Raum 34, da es von Raum 28 und von Süden her eher unwahrscheinlich scheint. Wie die M174 weiter nach Osten läuft ist angesichts der gestörten Befunde nicht zu beurteilen (Abb. 115). Teilweise wurde nördlich von M174 der Mörtelboden 171 oder der Erdboden 195 gefasst. 195 hat die gleiche Höhe wie der Mörtelboden 171 und ist diesem in der Phase C3 gleichzusetzen, dementsprechend bilden die kompakten Oberflächen das Niveau nördlich von M174, allenfalls das Aussenniveau.

Nördlich an M174 zweigt M176 ab (Abb.109), diese ist viel weniger tief fundiert als die übrigen Mauern und könnte zu einer Portikus oder einem späteren Anbau gehören. Zudem wurde sie über ein Ziegelfundament oder abgebrochenem Ziegelschutt gebaut (Abb. 117).

M174: Nordmauer Räume 32-34	45-50 cm breit, einhäufig. In die Sch173 eingetieft, gegen Süden direkt an die Schicht angemauert. Aufgehendes: vier Lagen sind erhalten, von zuunterst vermörtelt. Mörtel: relativ kompakt, weiss. Im Verband mit: M175, M177; M178; M176 stösst an. Unterbruch gegen E, aber vermutlich ist M217 die Verlängerung. Boden 171 bildet Gehniveau.
------------------------------------	--

¹⁶⁷ Bacher interpretierte es noch als „eine mindestens 70 cm hohe Brüstung vom Nassraum abtrennenden Bereich“. Bacher 1994, 408.

¹⁶⁸ Dokumentation 1898. Diese Höhe ist 40 cm höher als das ungestörte Terrain der jüngsten Grabungen, womit man das Fehlen dieser Mauer erklären kann.

M175: Westmauer Raum 28, 32	75 cm breite in drei Lagen vermörtelte Mauer, Beide Fronten sind mit Fugenstrich verziert. UK Mörtel: 557.76, Rollierung UK: 557.35, Mörtel: kompakt, weiss. Im Verband mit M174, aber M701 und M679 stossen an.
M176: Mauer N-S nördlich 174	35 cm breite zweischalige Mauer, nur noch eine Lage erhalten. Mörtel: hellgrau, ungew. Sand, grober Kies. Stösst an M174. UK:
M177: Westmauer Raum 29, 33	60 cm breit, die zwei Schalen berühren sich fast, Kern nur aus kleinen Geröllern, UK: 558.30
M178: Mauer N-S in Raum 33	60 cm breite Mauer, Rollierung: Geröllsteine und Abbruchmaterial, 5-10 cm dicke Slitschicht und ab 558.10 vermörteltes Mauerwerk. UK: 557.70. Mörtel: wie M174
195: Mörtelboden	brauner Silt mit viel pulverigem Mörtel, Terrazzobrockchen. Kompakte Planie liegt über Ausrissbereich von M1, M179 und M199 und hat gleiche OK wie Mörtelbodens 171, wohl Gelniveau. Liegt unter Sch165. FK: 55904/05, Taf. 22,6.7.

3.6.2. Funde

Der Phase C3 entsprechen nur gerade vier Scherben von zwei Individuen aus dem Erdboden 195. Die zwei wesentlichen Funde bilden ein Glanztonbecher mit Schliffdekor und ein grautoniger Kochnapf oder -topf (Taf. 22,6.7). Vergleiche finden sich im auslaufenden 2./frühen 3. Jahrhundert in Petinesca.¹⁶⁹

3.6.3. Interpretation

Vermutlich wird M1 auch nach dem Neubau von M174 benutzt, hingegen M179 teilweise abgebrochen, womit eine Umnutzung von Raum 1 resultiert. Raum 1 könnte womöglich neu als Innenhof gedient haben. Westlich von M1 kann mit den zwei Fundamenten ein repräsentatives Säulenportal rekonstruiert werden. Glauser vermutet, dass beim Neubau des Bades (Räume 28-34) der Abbruch von Badegebäude B zu Folge haben könnte und dieses ersetzt.¹⁷⁰ Insgesamt sind die Befunde in diesem Bereich zu schwach um eine eindeutige Interpretation zu bestätigen.

Mit der langen Flucht von Raum 24 liegt im Hauptgebäude eine nach Westen geöffnete Portikus von umgerechnet 200 römischen Fuss vor. Im Verband mit M175, aber um 100 Grad nicht im rechten Winkel, läuft M174 gegen Osten ab. Sie bildet die Nordmauer einer Badeanlage. In den Räumen 28, 33, 34 und 36 wurden Hypokaustpfeiler nachgewiesen. Die Hypokaustböden der Räume 33, 34, 36 liegen auf etwa 559.50-60 müM. Der Eckraum R32 bildet den Heizraum für R28. Der Aufbau von R28 ist ähnlich wie R31, hingegen ist dieser mit einem wärmespeichernden Sockel und darüber mit einer verputzten Wanne ausgestattet. Es handelt sich vermutlich um das *Caldarium* mit integrierter Warmwasserwanne.

Datierbare Fundkomplexe und Ausstattungselemente wurden keine geborgen. Einzig aus dem nördlich von M174 gelegenen Erdboden stammen einige WS aus der Benützungszeit um 200 AD.

¹⁶⁹ Zwahlen 2007, Taf. 20,1-5.

¹⁷⁰ Glauser 2003, 15.

3.7. Phase C3.2 – Abgang

In der Benützungsschicht von Raum 33 lag eine bronzene Scharnierfibel (Taf. 22,8). Das Stück wurde im Übergang der Schichten 185 und 192 geborgen und kann dem Schutt zugewiesen werden. Dieser Fibeltyp ist im 1. Jahrhundert geläufig und auch in Petinesca anzutreffen.¹⁷¹

Die Schuttschicht 165 zieht über die Steinsetzung 304/319, den Mörtelboden 171, über Mauern des Badegebäudes B (M303) sowie über deren Schuttschichten 72 und 307 (Phase C2.2).

Eine weitere Schuttschicht 12 überdeckt grosse Teile von Fläche 1. Es ist nicht auszuschliessen, dass diese in nachrömischer Zeit umgelagert wurden. Sie stösst an die Mauer M1 an, aber liegt klar über deren Rollierung und Ausgleichschicht 4. Mit Schicht 12 konnte wohl ein Teilabbruch von Raum 1 oder sogar mehrere Schuttplanien gefasst werden (Abb. 118). Da aber diese nicht ganzflächig ausgegraben wurden, bleiben etliche Schichtanschlüsse unklar.

Die Schichten 165 und 12 sind jünger als Phase C3 und deren Funde werden als C3.2 vorgelegt (Taf. 23). Die Funde stammen vorwiegend aus dem Bereich zwischen dem Fundament 80 und M1, Qm. 240-245/78-82 (Abb. 119).

Es handelt sich um einen Fundkomplex, der im Vergleich zu den anderen Komplexen überdurchschnittlich viel TS- und Glanztonscherben aufweist. Die TS-Scherben gehören zu zwei Drag. 37 und vier Drag. 35, wohl südgallische Produkte (Taf. 23,1-6). Unter die TSI fallen zwei Schüsseln: eine rot engobierte AV186 (Taf. 23,7), des frühen 2. Jahrhunderts und eine Schüssel als Imitation einer Drag. 38 (Taf. 23,8), die man in Solothurn im 3. Jahrhundert findet.¹⁷² Die rot engobierte Schüssel AV 212 (Taf. 23,11) findet ihresgleichen in Avenches um 160-200.¹⁷³ Ein oranger Glanztonbecher mit Glasschliff und ein brauner Becher mit Barbotine- und Rillenverzierung sind Funde des späten 2./frühen 3. Jahrhunderts (Taf. 23,15.16).¹⁷⁴ Eine Datierung der Schicht 12 fällt grob ins ausgehende 2./frühe 3. Jahrhundert. Jüngere Formen, wie Niederbieberbecher oder ostgallische TS-Produkte fehlen. Unter den „Lesefunden aus Fläche 1“ liegen wenigstens zwei Individuen der sog. rätischen Reibschüsseln vor, die ab der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhunderts präsent sind.¹⁷⁵

12: Schuttschicht	Brauner Silt mit viel römischem Ziegelbruch, Geröll, Kiesel und Mörtelflecken, UK: 557.50-70. Stösst an M1 an. In der Zone D als 263 bezeichnet, dort aber mit modernem Material (glasierte Keramik) vermischt. FK: 54210-14/45/47/84; Tab. 15; Taf. 23.
165: Schuttplanie	dunkelbrauner Humus mit viel Kiesel, Mörtelbröckchen, Terrazzo und Ziegelfragmenten, liegt über Mörtelboden 171. OK. Enthält keine Sandsteinfragmente wie sie in modernen Schichten sonst zu finden sind, in Fläche 6 nicht von Schicht 171 zu trennen. FK: 54249/50, 55903/75, Tab. 15; Taf. 23.

¹⁷¹ Riha 1979, 180; Taf. 57, 1508-1510. – Zwahlen 2002, Taf. 23, 17.

¹⁷² Schucany et al. 1999, Taf. 55,25.

¹⁷³ Schucany et al. 1999, Taf. 46,4.5.

¹⁷⁴ Ramstein 1998, Taf. 43,3; 50,8.

¹⁷⁵ Schucany et al. 1999, 76.

3.8. Phase C4 – Nachrömische Holzbauten

In den römischen Schichten der Flächen 1 und 6 liegen grössere Pfostengruben, die sich nicht wie die kleinen Staketenlöcher oder Balkengräben am Bauernhaus orientieren. Sie konzentrieren sich im Gebäude B oder östlich davon (Abb. 120). Sie wurden im Boden belassen und nur im Planum erfasst: 65-67, 71, 74, 295, 299, 305, 306. Die Funktion und genaue Datierung der Pfostengruben bleibt unklar, da sich keine Grundrisse rekonstruieren lassen (Abb. 121). Immerhin belegen diese Strukturen eine Nutzung des Areals in nachrömischer Zeit, ob Spätantike oder Mittelalter bleibt mangels an Fundmaterial offen. Zu dieser Besiedlungsphase gehören vielleicht auch die beigabenlose Bestattungen, welche in diesem Areal dokumentiert sind (Abb. 14).

Aus der Fläche 1 sind in den obersten, abgebaggerten Schichten relativ aussagekräftige „Lesefunde“ zu verzeichnen. Es handelt sich grösstenteils um römische Streufunde des 2./3. Jahrhunderts vermischt mit mittelalterlichen Becherkacheln, einer grünglasierten Talglampe und neuzeitlichen Funden des 17-19. Jahrhunderts. Der vermischte Fundkomplex wurde nicht weiter untersucht.

3.9. Neuzeitlicher Bauernhof

Die Fläche 1 liegt ausserhalb des Kirchhofes im profanen Gelände. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert steht hier ein Bauernhof oder ein grösseres Ökonomiegebäude (Abb. 15). Die vielen Staketenlöcher, Balkengräben, Vorratsgruben bis hin zu den Jauchegruben störten das Terrain in und um den Ökonomieteil des Bienzgutes. Die Gruben, welche den neuzeitlichen Vorgängerbauten des Bienzgutes anzurechnen sind, ergaben einige neuzeitliche Fundkomplexe. Die Strukturen orientieren sich genau dem Grabungsnetz Bienzgut, womit der Hinweis erbracht wäre, dass die ehemaligen Gebäude in der gleichen Ausrichtung wie das heutige Gebäude standen (Abb. 7a).

4. Zone D – Ofenhaus/Remise (Flächen 5, 7, 8)

Die Zone D liegt östlich des Bienzgut-Hauptgebäudes nahe der Hocheinfahrt. Im Ofenhaus/Remise (Flächen 5 und 7) wurde mit einem separaten Vermessungsnetz gegraben. Die Fläche 8 orientiert sich an der Vermessung vom Bienzgut (Abb. 122). Die Flächen können mit der Dokumentation der 40 cm breiten Kabelgrabung von 1991 verbunden werden.¹⁷⁶ Diese wurde nach den Landeskoordinaten eingemessen, wodurch sich in der Zone D insgesamt drei unterschiedliche Vermessungsnetze kreuzen (Abb. 19.123).

Im Jahr 2000 wurden drei Fundamentgruben angelegt, wovon eine zwischen Ofenhaus und dem Gebäude 79a ergiebig war.¹⁷⁷ Gegen Süden bilden die Befunde von 1890 einen Anschluss (Abb. 11), von hier sollen die im BHM aufbewahrten und ausgestellten Wandmalereien stammen.¹⁷⁸ Diese Mauerfluchten stehen leicht schräg; sie werden hier aber nicht weiter bearbeitet. In der Fläche 5 und 7 wurde nur in zwei Sondagen in den anstehenden Kies 204 gegraben, in der Fläche 8 wurde der Kies nie erreicht. Die verschiedenen, angeschnittenen Mauern der Zone D können grösstenteils in einer Phase zusammengesetzt werden, obschon die direkten Mauer- und Schichtanschlüsse meist fehlen.

Die Befunde sind stark gestört, so haben sich Gohniveaus selten erhalten. Feine Schichttrennungen sind oft erst im Profil gezeichnet, aber das Fundmaterial nur unter einer Position geborgen worden. Die Funde aus den Räumen 2 und 3 (Taf. 24,1-7) stammen aus diversen Positionen und sind schwer einzugrenzen. Die Fundkomplexe 264 und 266 sind räumlich zu trennen, aber zeitlich könnten sie auch nur einer Phase entstammen, hingegen sprechen die Profile und Positionsbeschreibungen eher dagegen. Es ist nicht auszuschliessen, dass einige Funde aus der Schicht 264 vermischt sind.

Zusammenfassend liegt in der Zone D ein Innenhof gesäumt von zwei (Säulen)gängen, die Räume nach Norden und Osten erschliessen. Sie werden vermutlich in einer Bauetappe gebaut (Phase D1). Die Räume 6-10 im Verbindungstrakt sind unbeheizt und liegen zwischen zwei unterschiedlich hohen Gängen. In Raum 7 wird mit Schuttmaterial vermutlich nochmals ein Niveau erhöht (Phase D2). Die Funde aus Schicht 266 geben einen Einblick in die handwerklichen Tätigkeiten während der Umbauzeit. Eindeutige Gohniveaus haben sich nur im Raum 11 erhalten. Die Bau- und Umbauzeit datieren in die erste, resp. zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts.

¹⁷⁶ Bacher 1994, 412.

¹⁷⁷ Grabung 2000.01, Fundamentgraben 1.

¹⁷⁸ JbBHM, 1898, 32-33. Bolliger Schreyer 2006, 28.

4.1. Phase DX – Unterste Planie

Über dem anstehenden Kies lag eine massive Schicht 275 (Abb. 124.129). Sie entspricht der Planie 61 in der Zone C. Alle in der Fläche 5 und 7 gefundenen Mauern wurden in diese Planie eingetieft. In der Fläche 8 ist die Planie 275 als siltiges Material beschrieben, durchzogen mit mehr oder weniger dicken Einschlüssen von Tuffsteinpulver 350. Für die „unterste Planie“ stehen zwei Interpretationsmöglichkeiten im Vordergrund: Erstens als Schichten von älteren Phasen, die dann ausplanirt wurden oder zweitens als Planie, welche vor dem Bau der Mauern eingebracht worden ist. Für die erste Interpretation fehlen Funde, bei den Resten von Tuffsteinpulver könnte es sich hingegen um ältere Boden- oder Bauniveaus handeln.

Nördlich der Mauer M338 wurde vor dem Bau der Mauern ein Kleinkind oder Neugeborenes bestattet (Abb. 123). Die *Skelettreste* 339 waren in die Schicht 61 (evtl. 369) eingetieft und von der Planie 344 (Phase D1) überlagert. Die Bestattung war ohne Beigaben. Lag hier eine Schwelle oder Traufe, wo man das Neugeborene bestattete?

275: Siltschicht, unterste Planie	Braune Siltplanie über dem anstehenden Kies 204, vereinzelt Mörtelbröckchen oder Ziegelsplitter.
350: Tuffsteinpulver	Südlich der Steine 353 auf ca. 5 m freigelegt. Als Bestandteil von 61/342, aber evtl. von älteren Niveaus.
339: „Bebeskelettreste“, wohl Neonat	Nördlich von M338 in Planie 61/369, von Planie 344 überdeckt

4.2. Phase D1 – Steinbau I

4.2.1. Befunde

Obschon die Mauer- und Schichtanschlüsse meist fehlen, ist es möglich die Räume der Zone D zu definieren. Diese Aufteilung gliedert sich von Norden gegen Süden, von Raum 2 bis 11 (Abb.24).

Zwei Ost-West verlaufende Längsmauern M252 und M338 begrenzen den **Raum 2** (Abb. 124). Vermutlich bildet die Mauer M1 aus der Fläche 1 die Westgrenze. Eine Ostbegrenzung fehlt oder ist spätestens mit dem Gebäude C fassbar (Zone E). Raum 2 ist etwa 7 m breit und mindestens 20 m lang. Eine Raumunterteilung ist nicht nachgewiesen.

Mit M252 ist die Nordmauer in zwei Mauerstücken fassbar, der grösste Teil der Mauer liegt vermutlich noch im Boden (Abb. 125). Der Fundamentabsatz von M252 liegt auf 557.75 müM. und in der gleichen Höhe wie bei Südmauer M338. Auf dieser Höhe lag über der ganzen Mauerbreite eine 2-3 cm dicke Siltschicht. Das Fundament von M338 an der Südfront lag höher auf 558.20 müM. Eine Brandrötung an der Nordfront war bis auf die Tiefe von 558.00 müM. erkennbar, womit in Raum 2 an dieser Stelle einen Bau- oder Gehhorizont gefasst wurde (Abb.124). Das Gehniveau lag auf den OK der Planien 369/351 und 344, welche mit grosser Wahrscheinlichkeit an die beiden Mauern stossen.

Die definitive Bodenhöhe von Raum 2 ist zwischen 557.80-558.10 müM. zu suchen. Ein *Durchbruch in M252* ist als Entwässerungskanal oder eher als Durchlass für eine Holzleitung denkbar (Abb. 126).

Die Mauern M338 und M337 grenzen den **Raum 3** ein. Weil die zwei Mauerstücke in der gleichen Flucht, wie Rollierungsreste weiter westlich liegen (Abb. 24), ist es wahrscheinlich, dass die Mauern parallel verlaufen. Der Raum 3 ist 2,8 m breit und verläuft entlang von Raum 2 und sofern er auch dem Gebäude C vorgelagert ist, könnte die Länge bis zu 80 m betragen.

Einen eigenartigen Aufbau bildet die *Mauerecke von M337 und M260* (Abb. 127.128).

M260 geht nach Süden ab und trennt Raum 4 von 5. Raum 3 und 5 sind nicht getrennt (Abb. 123).

An dieser Mauerecke erhalten wir einen Hinweis zum Bauablauf der Räume 2, 3 und 5. Zuerst wird ein Stück von M260 aufgemauert und die Rollierung von M337 eingelegt, anschliessend der Eckverband erstellt. Die beiden unterschiedlich aufgebauten Mauern bilden keinen rechten Winkel.

Der schiefe Mauerwinkel liegt auf einem 0,5-3 cm dicken Horizont aus Tuffsteinpulver 342, welcher in Raum 3, aber zum Teil auch in Raum 5 ein Bauniveau mit der OK 557.85 müM. bildet. Darüber wird die Silt und Mörtelschicht 345 einplaniert, welche an die beiden Mauern anstösst. Die Mauer M338 wird im ganzen Bauablauf später erstellt, da deren Mauergraben den Bauhorizont 342 und die Planie 345 schneidet (Abb. 124).

Das Gehniveau von Raum 3 muss mindestens auf 558.20 müM. liegen, weil bis auf diese Höhe der Mauergraben von M338 sichtbar war. Nach dem Bau werden die Planien 357 und 274/264 eingebracht (Abb. 124). Die Schicht 264 ist entweder ein Planiebestandteil oder aber der Abgangsschutt, diese Definition blieb auf der Grabung unklar. Die Schicht 264 stösst an die Mauern und kommt als Schutt der Mauern eher nicht in Frage. Die Schichten 264 und 274 wurden nur lokal getrennt und die Funde deshalb zu grossen Teilen als Schicht 264 abgetragen. Die Planie 357 ist mit einer willkürlichen OK auf 558.30 müM. anzusetzen und wohl auch das Gehniveau von Raum 3 auf dieser Höhe. Es fehlen Hinweise auf kompakte Oberflächen.

Südlich von M337 und westlich von M260 schliesst der **Raum 4** an (Abb. 123). Die verzahnte Eckkonstruktion von M260 und M337 hat zur Folge, dass der Raum 4 hier keinen rechten, sondern einen Winkel um 80° erhält. M260 wird ab 557.75 frei aufgezogen und der stirnseitige Nordabschluss ragt dabei 25 cm über das Fundament hinaus (Abb. 127). Die M260 weist von Süden nach Norden ein Gefälle auf, zudem ist auf einer Länge von 13 m kein Mauerabgang nachgewiesen, womit der Raum 4 nicht weiter unterteilt werden kann.

Die oberste, erhaltene Fundamentlage der Mauer M337 liegt auf 558.11 müM, d.h. das Gehniveau muss sich über dieser Kote befunden haben. Im östlich anschliessenden Raum 5 kann mit einer Höhe von 558.50 müM. gerechnet werden. Eventuell waren die beiden Räume gleich hoch.

Im südlichen Bereich wurde im Jahr 2000 ein Mörtelniveau auf etwa 559.00 müM. dokumentiert. Es liegt westlich von M260 und gehört entweder zu Raum 4 oder ist als Teil von Raum 38 (Zone A) zu

interpretieren. Das bedeutend höhere Niveau spricht eher für die letzte Variante. Eine Mauer oder Stufe, die Raum 4 gegen Süden abtrennt, müsste daher noch unter dem Ofenhaus liegen.

Wie gross Raum 4 wirklich war, bleibt unklar. Er könnte sich bis zur M1 erstreckt haben oder bis zur postulierten Ostmauer von Raum 1 (Abb. 25). Eine erste Interpretation als Innenhof scheint angesichts der Ausdehnung und der umschliessenden Räume möglich.

Mit **Raum 5**, welcher sich ohne Abgrenzung zum Raum 3 zwischen der M260 und M261 erstreckt, wurde ein mindestens 13 m langer und 4,1 m breiter Korridor gefasst. Die Mauern M260 und M261 sind mit den Mauern aus der Zone A M520 und M652 zu verbinden (Abb. 123). Die Linie der auf Sicht erstellen Mauer M260 steigt von Süden (558.32) nach Norden (557.85) um einen halben Meter an. Bei der parallel verlaufenden M261 sind es 40 cm Differenz. Die M261 ist auf einer Länge von 8,5 m nachgewiesen und läuft wie die M260 gegen Süden weiter. Die Westfront von M261 hat ein nach oben einziehendes Mauerwerk und ist erst ab 558.50 müM. senkrecht erstellt (Abb. 129).

Beim Qm. 28-29/11 bildet eine flach verlaufende Kote auf der Höhe von 558.20 müM. mit senkrechtem Abschluss südlich davon einen *Schwelleanauriss*. Er misst mindestens 1,2 m und ist als Eingang in Raum 8 zu interpretieren (Abb. 130).

Etwa mit einem Meter Abstand zur M260 wurde die *Pfostengrube 289*, mit einer Tiefe von 25 cm und einem Durchmesser von 60 cm dokumentiert. Der Pfosten wäre als Teil eines Baugerüsts denkbar, es könnte sich jedoch auch um den Rest einer älteren Holzbauphase handeln, da sich die Planie 274 über der Pfostengrube erstreckt.

Die Mörtelschicht 333, welches deutlich an das schräge Mauerwerk M261 aufzieht, wird mit der Planie 274 und der Schicht 264 überdeckt, beide stossen an die beiden Mauern von Raum 5. Die Schicht 264 ist in eine untere Planie und obere Schuttschicht zu teilen, aber wurde unter einer Position ausgehoben (Abb. 129). Diese Trennlinie verläuft auf der Höhe zwischen 558.25-35, womit ein Anhaltspunkt für das Gehniveau erbracht wäre. Bei einer 20-30 cm hohen Schwelle in M261 läge das Gehniveau bei der Höhe, ab wo auch die Mauer M261 senkrecht erstellt wurde. Das Gehniveau von Raum 5 ist erstens mit der vorhandenen Dokumentation nicht eindeutig zu definieren, zweitens muss zwischen 558.20-50 müM. gelegen haben und war drittens wie die auf Sicht erstellen Mauern von Norden nach Süden leicht ansteigend. Sowohl Raum 3 als auch Raum 5 sind als zwei Säulengänge/Portiken, die den Innenhof R4 gegen Norden und Osten umschliessen, zu rekonstruieren.

Östlich von M261 stossen gegen Osten die M262 und M268 an, diese verlaufen parallel. Von **Raum 6**, nördlich von M262, ist nur die schmale Mauerecke mit Abbruchschutt nachgewiesen. Von der Portikus R5 aus gelang man, über den **Raum 8** in den Raum 7 (Abb. 123).

Mit M268, M261, M262 und vermutlich im Osten mit M360 wurden alle vier Mauern von **Raum 7** gefasst, dadurch liegt für den 3,8 x 4,8 m grossen Raum eine Fläche von etwa 18 m² vor (Abb. 131).

Die Nordmauer M262 war stark gestört und ab 558.00 müM. auf Sicht erstellt. Der östliche Teil, welcher noch im Boden liegt, ist vermutlich mit M360 im Verbund gemauert.

Die M261 ist im Norden ab 557.95 müM. und im Süden ab 558.20 müM. auf Sicht erstellt. Das Bauniveau 269 liegt auf der gleichen Höhe wie der südliche Teil von M261. Die Südmauer M268 ist bis auf die Höhe von 558.05 müM auf einem 1,2 m breiten Streifen ausgebrochen (Abb. 132). Im Anschlussbereich zur M261 befindet sich ein stehender Stein (Abb. 129). Die OK des vermörtelten Steins liegt auf 558.52 müM. auf der gleichen Höhe wie die OK Schicht 266 (Phase D2). Die Krone des Ausbruchs ist unregelmässig hoch und spricht nicht für eine *Schwelle* auf dieser Höhe, hingegen deutet der stehende Stein auf einen Durchgang zwischen Raum 7 und 8 hin. Erstens erfolgte der Mauerausriss gleich tief wie der Schwellenausriss von M261 und zweitens ist eine Erschliessung direkt von Westen wegen der zu hoch erhaltenen Abbruchkrone von M261 nicht möglich.

Die Ostmauer M360 wurde im Leitungsraben 1991 mit der Ecke 262/360 gefasst. Die angegebene Mauerbreite liegt bei 1,2 m, wobei diese Massangabe nur mit grösster Sorgfalt zu verwenden ist. Der grösste Teil von Raum 7 liegt noch im Boden.

Über dem Bauhorizont wurden die Schichten 286 und 266 einplaniert. Jedoch kann der obere Teil von 266 bereits als Abgang oder als spätere Planie bezeichnet werden. Daher ist das Gelniveau nicht konkret erfasst, aber dieses muss sicher über der OK von Planie 286, also um 558.35 müM. gelegen haben. Eine Trennung auf dieser Höhe wäre durchaus denkbar (Abb. 133). Die Schicht 266 wird aus diesem Grund der jüngeren Phase D2 zugeschrieben.¹⁷⁹

Eine primäre Funktion ist für den Raum 7 nicht zu definieren, hingegen liegen mit dem reichhaltigen Fundmaterial aus der Schicht 266 und somit aus der Phase D2, konkrete Hinweise zur Nutzung in der Umbauetappe der Villa vor (siehe Exkurs).

Die Angaben zu den Räumen 9, 10, 11 erhalten wir nur durch den 40 cm breiten Graben (Abb. 134).¹⁸⁰

Die Befunde des 40 cm breiten Kabelgrabens von 1991 werden bei Bacher noch als zweiphasig beschrieben. Mit den Erkenntnissen der grossflächigeren Grabungen von 1996 scheint dies nicht mehr sicher zu sein, da scheinbar alle Mauern in diesem Bereich gleichzeitig entstanden sind. Die Mauerecke von M360 und M361 begrenzt **Raum 9**, welcher östlich an Raum 6 anschliesst.

Raum 10 ist von der M361 gegen Norden und mit M362 gegen Osten zu begrenzen. Das Bauniveau 367 weist eine OK von 558.10 müM. auf.

Für **Raum 11** sind die Westmauer M362 und die Ostmauer M363 nachgewiesen. Die OK des dazwischenliegenden Mörtelbodens 364 bildet mit 557.80 müM. das Gelniveau. Der Verputz an den Mauern ist auf den Boden herabgezogen worden. Da der Raum 11 nur eine Breite von 2,6 m aufweist, liegt es nahe hier einen Gang oder eine weitere Portikus zu rekonstruieren.

¹⁷⁹ Der Positionsbeschrieb ist nicht eindeutig, hier wird deshalb die letzte Interpretation übernommen. Glauser 2003,7.

¹⁸⁰ Bacher 1994, 412.

M252: Nordmauer Raum 2	70 cm breite Mauer, ab 557.50-80 vermörtelt, 10 cm breiter Fundamentabsatz N-Front auf 557.80 müM: Mörtel: hellgrau, hart. Mauerdurchbruch 30 cm breit und 25 cm hoch, Sohle 557.55 müM.
M338: Südmauer Raum 2	50-70 cm lagig aufgebaute Mauer aus krist. Bruchsteinen. Rollierung nicht freigelegt. Fundament in Schichten 61, 342, 344 und 345 eingetieft. N-Front regelmässiger, Fundamentabsatz. Mörtel: beige, eher kiesig. Läuft Parallel zur M337. N-Front ab 558.00 Brandspuren in Form von verbranntem Mörtel. Dann erst Sickergrube 355 angelegt.
M337: Nordmauer Raum 4, Südmauer Raum 3	Fundament 1m breit. Rollierung 80-85 cm, in Schichten 271 und 342, nur im Bereich von M260 vermörtelt, Gerölle. Fundament aus grossen Steinblöcken und Platten über Planie 274/345. Unregelmässige Fronten. Läuft parallel zur M338. Gleiches Abtiefungsniveau wie M260, mit dieser im Verband (80° Winkel).
M260: Westmauer von Raum 5	60-65 cm breite Mauer, Rollierung ab anstehenden Kies, UK: 557.40 müM. Ab 557.75 vermörteltes Fundament 75-80 cm breit, westlich 15 cm breiter Fundamentabsatz. Gerölle und krist. Bruchsteine. Auf Sicht erstellt Süd: 558.32, Nord: 557.85. Mörtel: hellbeige, sehr fein. Im Nordabschluss zugehauene Tuffsteine. Mauerecke mit M337 (80° Winkel).
M261: Ostmauer von Raum 5, Westmauer Raum 7	60 cm breite Mauer, vermörteltes Fundament aus Geröll- und Bruchsteinen. Auf Sicht erstellt Süd: 558.20 (30 cm einziehend und dann erst senkrecht), Nord: 557.80. Mörtel: hellbeige, sehr fein. Schwelenausriess auf 558.20. M268 und M261 stossen an. Bauhorizonte 269/333. 269 beige Schicht aus Tuffsteinpulver, unterster Teil von 266.
M262: Nordmauer von Raum 7	60 cm breite Mauer, vermörteltes Fundament ab 557.60 müM. Ab 558.00 aus Sicht erstellt. Gerölle und Bruchsteine. Mörtel: hellbeige. Stösst an M261 an, gleicher Bauhorizont 296.
M268: Südmauer Raum 8, Nordmauer Raum 8	50-60 cm breites Fundament aus Geröllen und krist. Bruchsteinen. Ab 558.20 auf Sicht erstellt. Mörtel: hellbeige. Stehender Stein, stösst am M261 an. Mauerausriess.
289: Pfostengrube	leicht gestufte Pfostengrube in Siltschicht 275, Dm: 56 cm, Sohle 20 cm, liegt unter 274. FK: 56967, Taf. 24,8.
264: Bauniveau-Planie, oben: Schuttschicht in Raum 4 und 5	dunkelbraune humöse Schicht mit Ziegelfragmenten, Kalksteinplatten, Mörtelstückchen, wenig Holzkohle. Gegen unten z.T mit Tuffsteinpulver/-fragmenten. Schicht stösst an M260 (über Fundamentabsatz) und M621. Untere Teil als 274 abgetragen. FK: 55937/38/42/54/56/57/59, 55960/62/63/66/91; Taf. 25, Tab. 17.
269/286: Schuttschicht in Raum 7	269 Bauniveau zu M261, darüber 286 als Planie an M262 und M268. Siltiges Material mit Tuffsteinpulver. Stösst an M261, M262. Unterer Horizont von Schicht 266 (siehe Phase D2).
274: Planie in Raum 3/5	gelblich, brauner Silt mit Mörtel- und Tuffstücken. Schicht über Fundamentabsatz von M260 planiert, anschliessend Fundament von M337 auf der Schicht.
342: Tuffstein- Mörtelniveau	0,5-3 cm dicke Schicht aus Tuffsteinpulver, geschnitten von M260, M337, M338. Eckverband liegt darüber, evtl. 350 gleichzusetzen.
343: Mörtelschicht	1-2 cm dicke Mörtelschicht über Fundamentabsatz von M337, stösst an M337 an
344/369: Planie Raum 2	Brauner Silt mit Mörtelbrocken, wie 274. 344 wird von M338 geschnitten. FK: 57266, 57278, Taf. 24,1-5, Tab. 16.
345/357: Planie Raum 3	345: brauner Silt mit Mörtelbröckchen und Kiesel. Stösst am M260 an, M337 liegt teilweise darüber, wird von M338 geschnitten.
357: Planie Raum 3	Dunkelbrauner humöser Silt mit wenig Mörtel, Kies und Ziegel, liegt über 345, aber über dem Mauergraben von M338, stösst an M338 an. Entspricht Planie 264.

4.2.2. Funde

Aus den untersten Planien und der Bauphase fehlen gut datierbare Funde, dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die untersten Schichten der Zone D nur begrenzt ausgegraben wurden. Die Pfostengrube 289 weist eine grobkeramische WS auf (Taf. 24,8), doch ist dies eine schlechte Datierungshilfe. Vergleiche von solchen horizontal verstrichenen Töpfen finden sich in der Region im 1. bis ins 2. Jahrhundert.¹⁸¹

In Raum 3 stammen aus umgelagertem Material einer jüngeren Grabverfüllung drei Keramikgefäße: ein schwarz engobierter Becher AV 10 (Taf. 24,6), eine sehr feine stark eingebogene Schale und eine Reibschüssel (Taf. 24,7).

Die Funde aus Raum 2 gehören zu den Planieschichten 369 und 344, welche nur grob eingemessen wurden, zudem wurde die Position 369 zuerst als 61 benannt. Es sind eine TS-Schale Drag. 35 mit recht dickem Wandung (Taf. 24,1) und drei Exemplare von rot engobierter Ware, u.a. eine Platte mit einer starken Rille unterhalb vom Rand (Taf. 24,2).¹⁸² Die helltonigen und mehligten 48 Scherben gehören zu einer Amphore, die aufgrund der flachen Schulter und dem zweistabigen Henkel aus Südgallien (Gaul. 4) oder der Tarraconensis (Oberaden 74, Dr. 28) stammen könnte.¹⁸³

Weder in Raum 3 noch in Raum 5 wurden die begangenen Böden klar gefasst. Deshalb kann man die Funde 264 als Planiematerial für Raum 3-5 definieren. Die Keramik des **FK 264** datiert die Bauphase D1, obschon eine Vermischung des Materials mit jüngeren Horizonten nicht ausgeschlossen werden kann.

Die 23 Mindestindividuen decken ein breites Fundspektrum ab (Taf. 25, 1-17). Mit fünf TS-Gefäßen liegt der Anteil dieser Importware – im Vergleich zu den übrigen Fundkomplexen von Bümpliz-Kirche – mit 22% überdurchschnittlich hoch. Zudem sind die Glanzton-Werte von 13% mit 3 MIZ höher als in den übrigen Planien. Weiter sind sowohl die Gebrauchskeramik und die Reibschüsseln repräsentativ vertreten.

Eine Schale Drag. 33 stellt ein ostgallisches Produkt dar (Taf. 25,2). Die ostgallische Produktion erscheint im Verlauf des 2. Jahrhunderts auch im helvetischen Raum.¹⁸⁴ Die übrigen TS-Scherben könnten sind mittelgallische Produkte (Taf. 25,3.4). Ein braunroter Becher (Taf. 25,8) und engobierte Platte (Taf. 25,8) sind regionale Glanztonware. Aufschlussreicher sind die beiden Reibschüsseln, wovon eine gestempelt ist (Taf. 25,16). Der Stempel mit Zweig weist auf ähnliche Fabrikate aus Avenches, die dem SABINUS zugeschrieben werden können.¹⁸⁵ Die Produktion fällt ins 2.

¹⁸¹ Zwahlen 2002, Taf. 31,21; Ramstein 1998, Taf. 60,10;61,8

¹⁸² Bertschinger et al. 1990, Taf. 3,1.

¹⁸³ Martin-Kilcher 1994, Taf. 137, 8 (Gaul.4); Taf. 128 (Oberaden 74 oder Dr. 28).

¹⁸⁴ Schucany et al. 1999, 30.

¹⁸⁵ Guisan 1974, 38-40; Meylan-Krause 2005, Fig. 8,4; Bertschinger et al. 1990, Taf. 25,2.

Jahrhundert. Der Kragenrand und die gewellte Wandung der zwei Reibschüsseln sprechen eher für einen späten Horizont Rottweil.¹⁸⁶

Der Fundkomplex 264 ist grob ins zweite Drittel des 2. Jahrhunderts zu datieren, eher vor 150 AD.

4.2.3. Interpretation

Sowohl Grundriss als auch die Nutzung von Raum 2 sind nur sehr schwer zu rekonstruieren (Abb. 25). Es könnte sich um einen 7-8 m breiten Gebäudetrakt mit weiteren Raumunterteilungen handeln, wobei diese Elemente zerstört wurden und sich nur die massiveren Nord- und Südmauer erhalten haben.

Aufgrund der Länge und der Tiefe kann Raum 3 als eine Portikus angesprochen werden, welche den Gebäudetrakt R2 gegen Süden säumt und zum Innenhof R4 geöffnet ist. Die Fläche des Innenhofes R4 ist nicht genau zu ermitteln. Ein zentrales Element des Innenhofs würde zudem die Apsis von Raum 37 bilden (Abb. 25).

Gegen Osten zweigt von R3 die Portikus R5 ab. Über den R5 gelangt man in Raum 8, wo man nördlich davon den Raum 7 betritt. Für R5 liegt das Gelniveau auf 558.20-50 müM. und ist gegen Süden leicht ansteigend. Bedeutend tiefer liegt es im schmalen Gang R11 auf 557.80 müM.

Die Ostmauer M363 von Raum 10 kann gegen Süden mit dem Mauerwinkel M737 von 1890 verbunden werden (Abb. 123). Dadurch ergibt sich mit den Räumen 6-10 einen etwa 10 breiten und 20 m langen Gebäudetrakt mit unbeheizten Zimmern, welche über R5 und R11 erschlossen werden. Die Funktion ist angesichts der nicht gefassten Bodenniveaus nicht klar, doch aufgrund einer optimalen Belichtung über R5 und R11 könnte es sich um einen Wohntrakt handeln. Die einfache Ausstattung spricht eher für einen weniger gehobenen Komfort.

Raum 5 stellt die Verbindung zu den südlich angrenzenden Räumen sicher, da die Mauern M260 und M261 exakt in der Ausrichtung von M520 und stehen. Das Gelniveau von Raum 5 muss gegen Süden ansteigen oder zwischen Raum 5 und Raum 39 trennen zusätzlich noch Stufen die unterschiedlichen Bodenniveaus. Die Böden in den südlichen Räumen liegen auf 560.00 müM.

Datierung Phase D1:

Die Funde aus der Planie der Räume 4 und 5 (Taf. 25) stellen auf den ersten Blick ein Inventar einer Küche dar. Sie datieren die Bauzeit der Räume 4-11 in die Mitte des 2. Jahrhunderts, um 130-160 AD.

4.3. Phase D2 – Umbau

4.3.1. Befunde

Mit der vorliegenden Dokumentation kann nicht abschliessend geklärt werden, ob mit den Schuttschichten, welche als oberste Horizonte der Räume 3-11 gefasst wurden (Abb. 124.129), schon

¹⁸⁶ Schucany et al. 1999, 75.

der Abgang nach der Phase D1 und eine Auflassung von einigen Bereichen zu fassen ist. Die Phase D1.2 fällt daher weg.

Im **Raum 2** verläuft entlang der Nordfront von M338 ein *Sickergraben* 355. Dieser ist 50 cm breit. Weil die OK des Grabens höher als die Brandrötung von M337 liegt (Abb. 124), wurde der Graben vermutlich erst nachträglich und daher in der Phase D2 erstellt. Er könnte als Sickerrinne in einem Hof gedient haben, da es in einem geschlossenen Raum wenig Sinn machen würde. Den Raum 2 wäre demnach in der Phase D2 oder schon vorher teilweise offen und nicht als Ganzes überdeckt.

In **Raum 7** wird die Schicht 266 eingebracht, die an die Mauern anstösst (Abb. 133). Vorher wird aber die Schwelle in Mauer M268 ausgerissen (Abb. 129). Unter der Schicht 266 liegt im Ausrissbereich die Schicht 267, die aber keine Keramik enthalten hat. Vermutlich ist das Material gleichzeitig in den Boden gelangt.

Das siltige Material von Schicht 266 enthält viel Keramik, Glas und Mosaiksteinchen. Es handelt sich eher um eine Planieschicht. Einen Gehhorizont über der Planie 266 wurde nicht gefasst. Das Bauniveau 269 und die Planie 286 der Phase D1 wurden als unterste Horizonte unter Position 266 gegraben.

Die Funde stellen deshalb kein geschlossenes Ensemble einer einzigen Phase dar.

355: Sickergraben in Raum 2	Nordfront von M338 ab 558.00 verbrannter Mörtel. Dann erst 50 cm breiten Sickergraben aus Geröllen. OK: 558.15 müM.
266: Schuttschicht oder Planie in Raum 7	braune siltige Schicht mit Mörtelbröckchen, Ziegelfragmenten, Kalksteinplatten, etwas Holzkohle, viel Mosaiksteinchen. Unterer Horizont als 286 und 269 (Bauniveau und Planie Phase D1) abgetrennt, jedoch zusammen gegraben. Stösst an M261, M262. FK: 55941/46/48-53/62-65, Taf. 26-28, Tab. 18.
267: Schuttschicht in Raum 7	Im Ausrissbereich der Schwelle von M268. Für die Wiedereinfüllung wurden verschiedene Materialien wie z.B. auch Schicht 266 verwendet. 267 und 266 somit bezüglich Material identisch.

4.3.2. Funde

Der **Fundkomplex 266** aus Raum 7 enthält nebst 145 Scherben, ein Metallobjekt, zahlreiche Glasfragmente und Tesserae, eine Glasperle, sowie eine trapezförmige Marmorplatte. Zur Funktion und Aussagekraft des FK 266 siehe den Exkurs unter Kapitel II.5.

Die Keramikscherben ergeben eine MIZ von 35 Gefässen. Auffällig ist der hohe Anteil von offenen Gefässen wie Schalen, Schüsseln oder Näpfen, die über zwei Drittel ausmachen. Das Fundspektrum liegt zu einem Viertel bei den grautonigen, schwarz engobierten oder geglätteten Exemplaren. Es könnte sich bei drei Objekten (Taf. 27,1-3) auch um schwarze TSI handeln (AV 197), die jedoch meiner Ansicht nach nicht mehr eine Drag. 37 imitieren. So wäre die kleine Schüssel (Taf. 27,1) schon eher als Drack 22 zu definieren. Die drei Objekte wurden schliesslich der allgemeinen schwarz

engobierten Ware zugeordnet. Graue oder auch schwarze Glanztonware kann ausgeschlossen werden. Zu den 25% an schwarz engobierter Ware kommen 17% Gebrauchskeramik und 14% Grobkeramik. Die grobkeramischen Gefässe sind zwei kleine fein bearbeitete Töpfchen und zwei Kochnäpfe, die wohl eine sekundäre Verwendung erfahren haben, wie dies die Farbreste beweisen (Taf. 27,14-17).

Die südgallischen TS-Schüssel Drag. 37 ist zu grossen Teilen erhalten (Taf. 26,1), stilistisch mit Produkten aus Banassac¹⁸⁷ zu vergleichen.

Die TSI-Schüssel AV 197 (Taf. 26,3) und das Kragenrandgefäss AV 216 (Taf. 26,4) kommen in Avenches im ausgehenden 2. Jahrhundert vor.¹⁸⁸ Im Augster Theater sind die tongrundigen Kragenrandschüsseln ab der Phase 16 (um 180-220/260) belegt.¹⁸⁹

Die Drack 21 sind kleine feine Formen (Taf. 26,6-8). Eine Flasche mit horizontaler Bemalung unterteilt in Streifen von weisser Farbe und rotem Goldglimmer (Taf. 26,13), ist als Typ AV 20 ab den 150er Jahren auch in Avenches anzutreffen. Der Glanztonbecher im Ton sehr hell und braunschwarzem matter Überzug ist nur als WS erhalten (Taf. 26,14). Die Barbotinetupfen weisen eher auf den Typ AV 53, der sehr eng um 160-180 datiert wird.¹⁹⁰

Der helltonige zylindrische Napf kann als Farbnapf angesprochen werden (Taf. 26,15). Die Form AV 404 ist rar und chronologisch nur grob zu unterscheiden.¹⁹¹ Das vorliegende zur Hälfte erhaltene Exemplar ist schlicht getöpft und ohne Verzierung. Die schwarz engobierte Keramik fällt durch die Ratterblechverzierungen auf (Taf. 27, 1-6). Gefässe mit Ratterblechverzierung treffen in Petinesca ab Mitte des 1. Jahrhunderts auf, es handelt sich jedoch um rot engobierte Becherformen.¹⁹² Die Kerbmuster des 2. Jahrhunderts sind in den späteren Horizonten von Petinesca-Vorderberg (noch) nicht anzutreffen. In den Brunnenfunden des 3. Jahrhunderts herrschen die Kerb- und Ratterblechmuster der Glanztonware vor.¹⁹³

An Näpfen sind drei fein gemagerte und zwei grobgemagerte Exemplare vorhanden (Taf. 27,11.12.16.17). Die zwei grobkeramischen Töpfchen sind fein bearbeitet, eines mit Deckelfalz sogar aussen geglättet (Taf. 27,14).

Eine Datierung von FK 266 ist um die Mitte des 2. Jahrhundert anzusetzen. Formen aus dem Horizont Niederbieber Formen oder Glanztongefässe fehlen. Um eine jüngere Datierung ins letzte Jahrhundertdrittel zu empfehlen, müssten absolute Datenquellen vorliegen.

¹⁸⁷ Hofmann 1988, Taf. 16,124.125; 37,249.

¹⁸⁸ Castella/Meylan Krause 1994, 62-67.

¹⁸⁹ Furger/Deschler Erb 1992, 81, Abb. 59; Taf. 63, 16/95.16/96.

¹⁹⁰ Castella/Meylan Krause 1994, 31.

¹⁹¹ Castella/Meylan Krause 1994, 114. – Bosse 2004, Pl. 163, 160-163. Auch konische Formen vorhanden, hier vermutlich für Farben in Bezug zur Töpferei.

¹⁹² Zwahlen 2002, Halde A2, 40-60 AD: Taf. 15, 12.13; Halde B-D, 2.H.1.Jh.: Taf. 29, 14.

¹⁹³ Zwahlen 2007

4.3.3. Interpretation

Umbauten oder Niveauerhöhungen sind in der Phase D2 im nur in den Räumen 2 und 7 fassbar. In Raum 7 wird mit Erde, Keramik, Glas- und Mosaiksteinchen die Schicht 266/267 einplaniert. Einen Gehhorizont über der Planie 266 wurde nicht gefasst.

Datierung Phase D2:

Die reichhaltigen Funde kamen als Abfall oder Deponierung ab der Mitte des 2. Jahrhunderts in den Boden.

4.4. Phase D2.2 – Abgang

Die humösen Schichten 352, 354 im Raum 2 sind als Abgangsschichten anzusprechen (Abb. 124). Es könnte sich zum Teil auch um Planien für spätere Phasen handeln, die man aufgrund der gestörten Befunde nicht mehr fassen konnte. Aus der Schicht 352 stammen zahlreiche Ziegelfragmente und Mauerstücke. Sie sind ausschliesslich aus Tuffstein und weisen bemalten Verputz auf (Abb. 135).

Der Abgang der Räume 6, 10 und 11 wurde mit weiteren Schuttschichten oder Abbruchschutt gefasst: 365, 366, 368 (Abb. 134).

Über den römischen Schichten und Mauern der Zone D hat sich eine kleinfragmentierte dunkle Schuttschicht 263 und der Humus abgelagert (Abb. 124). Die römischen Funde aus Schicht 263 sind vermischt mit neuzeitlicher Keramik und deshalb wurde auf eine Fundvorlage verzichtet.

Im südlichen Teil von Raum 4 oder schon Raum 38 (vgl. Zone A) wurden in der Deckschicht über dem Mörtelboden zwei WS eines braunroten Glanztonbechers mit Kreisaugenmuster geborgen.¹⁹⁴

Der Abgang der Zone D kann nicht datiert werden, aber mit grosser Wahrscheinlichkeit wurde dieser Bereich erst nach 200 aufgegeben.

¹⁹⁴ Grabung 2000.01, Fundamentgraben 1.

5. Exkurs: Raum 7 – ein Atelier von Malern und Mosaizisten?

Die Planieschicht 266 wurde wohl über ein bestehendes Niveau von Raum 7 eingebracht (Abb. 123.131.133). Das Planiematerial besteht nebst einem aussagekräftigen Keramikkomplex (Taf. 26.27) aus einem eisernen Spachtel, einer Melonenperle und einem grünen Marmorfragment (Taf. 28,1-3), sowie zahlreichen Mosaiksteinchen aus Glas und Stein, schliesslich auch einer grossen Anzahl an Herzmuscheln. Das Fundensemble wird im Folgenden detailliert besprochen.

5.1. Keramik

Wie oben besprochen bildet der FK 266 mit dem üblichen Siedlungsabfall aus römischen Kontexten wenig bis keine Analogien.¹⁹⁵ Die 35 Individuen haben ein enges, eher grautonig wirkendes Fundspektrum. Die offenen Gefässe wie Schalen, Schüsseln oder Näpfen machen über 75% der Individuen aus (Abb.136). Einzelne Objekte weisen Farbpigmente auf, die genauer untersucht wurden. Die wenigen Scherben von Bechern, Krügen und Flaschen weisen keine Farbreste auf und sind als reine Flüssigkeitsbehälter anzusprechen. Das Keramikensemble war um oder kurz nach der Mitte des 2. Jahrhunderts in den Boden gelangt.

5.2. Pigmentuntersuchung

Von sechs Individuen wurden sieben Pigmentproben entnommen (Abb. 137).¹⁹⁶ Anschliessend hat Christine Bläuer vom Büro Conservation Science Consulting in Fribourg die Proben unterschiedlichen Methoden unterzogen.¹⁹⁷ Die konkreten Fragestellungen waren:

1. Welche Farbreste sind vorhanden?
2. Wie setzen sich die Farben zusammen?
3. Gibt es Hinweise auf die Rohstoffe, evtl. Muschelkalk, Glas?

Die Analysen haben bei allen Proben ein positives Resultat ergeben (Abb. 138). Bei drei Gefässen handelt es sich um Kalk mit wenigen Verunreinigungen durch Tonminerale oder Quarz. Bei drei weiteren Proben handelt es sich um roten Ocker. Bei der Probe 12238 bestehen die roten Teile vorwiegend aus Calcit mit wenig Ocker. Die hellgrünen Teile bestehen aus Calcit und Seladonit. Dieses Mineral kommt vorwiegend in grünen Erden vor, diese Grünerde wurde im Gegensatz zu den übrigen Mineralien, nicht im Gebiet der heutigen Schweiz abgebaut. Die Vergleichsspektren von zyprischer Grünerde kommen sehr nahe, jedoch existiert Seladonit auch in Italien.

¹⁹⁵ Schucany et al. 1999, 242.

¹⁹⁶ Probeentnahme und Detailfotos durch Frédérique Tissier, ADB am 7. März 2012.

¹⁹⁷ Christine Bläuer, Büro Conservation Science Consulting in Fribourg, Bericht Materialanalysen vom 13.4.2012. Mikroskopische und verschiedene mikrochemische Analysen. Mittels Fourier-Transform-Infrarotspektroskopie (FTIR) wurden die erhaltenen Kurven mit anderen Spektren verglichen.

Bei den Kalkproben, die keine Hinweise auf den Ursprung des Materials geben, wirft Ch. Bläuer die Frage auf, ob diese möglicherweise auf eine kalkhaltige Fundsituation zurückgehen. Dies kann man anhand der allgemeinen Erhaltungsbedingungen aus Raum 7 verneinen.

Die weissen Pigmentreste sind daher keine zufälligen Kalkablagerungen, sondern wie die roten und grünen Farbreste als Hinweise für die sekundäre Verwendung für die Wandmaler, den *pictores parietarii*.¹⁹⁸ Einzig der Farbnopf (Taf. 26,15) wird in seiner primären Funktion angesprochen.

Die Gefässe mit Pigmentresten sind gut zu vergleichen mit den Individuen aus Villen wie Orbe-Boscéaz, Pully und Dietikon oder mit Gefässen aus Augst und Avenches.¹⁹⁹ Meist sind es Einzelstücke und selten als Ensemble in einer Konzentration vorhanden ausser drei Beispiele aus Avenches.²⁰⁰

Eine Grube aus Argentomagus (Saint-Marcel, Indre) lieferte mehrere Depots (Grube 9 und 12) mit Malergefässen, u.a. auch eine grosse Anzahl an schwarz engobierten Gefässen (Terra Nigra).²⁰¹

Wie die Zusammenstellung der von römischen Malern verwendeten Gefässformen zeigt, werden nebst den offenen Formen und Böden auch Krüge verwendet.²⁰² So können für den FK 266 auch die Krüge, Flaschen und allenfalls auch noch Glasgefässe als weitere Malerutensilien angesprochen werden. In einem weiteren Schritt können die Pigmente aus den Keramikgefässen mit denjenigen der zahlreichen Wandmalereien verglichen und untersucht werden.

Aus der Zone B, der Planie 611 wurde ein halbrundes Farbpigmentklümpchen gefunden (21 x 14 mm, 4 g). Die hell- bis himmelblaue Farbe ist auf der flachen Seite recht gut erkennbar, sonst ist die Oberfläche verunreinigt. Solche Farbpigmentklümpchen gibt es auch aus weiteren römischen Villen mit Wandmalereien.²⁰³ Das ägyptischblaue Farbkügelchen ergänzt das Ensemble aus dem Raum 7, aber steht in der Zone B als einsames Individuum da. Ein Herstellungsgebiet von ägyptischblauen Farbstoffen ist in Campanien belegt.²⁰⁴

5.3. Mosaikfragmente und Tesseramaterial

Die Mosaiksteinchen stammen aus zwei Fundkomplexen: Schicht 266 und 267 (Abb. 129). Unter beiden Fundnummern ist ein ähnliches Fundspektrum auffällig: zahlreiche Mosaiktesserae aus Glas und Stein, Rohglassplitter und auch Glaskuchen.

In einem ersten Schritt wurden die eindeutigen Splitter von Rohglas ausgezählt und gewogen, wodurch ein Gesamtgewicht an *Rohglas* von 270 g und an übrigen Glasfragmenten, u.a. *Fensterglas* 100 g vorliegen (Abb. 140). Die Verteilung im Raum 7 liegt vorwiegend gegen Südwesten, im Bereich des Eingangs (Abb. 141). Ein grosses blaues Rohglasfragment (70 g) und zwei grüne *Glaskuchen* oder

¹⁹⁸ Mielsch 2001,17.

¹⁹⁹ Dubois/Fuchs/Meylan Krause 2001, 18-27.

²⁰⁰ Amrein 2012, 283. Avenches, insula 4, 16 est und 23.

²⁰¹ Barbet/Fuchs/Tuffreau-Libre 1997, 43-47. Fig. 6. Katalog zu weiteren Fundstellen der Nordwestprovinzen.

²⁰² Dubois/Fuchs/Meylan Krause 2001, Fig. 9.

²⁰³ Amrein et al. 2012, 283-284.

²⁰⁴ Cavassa/Delamare/Repoux 2010, 237.

Glasfritten fallen auf. In Augst sind bis in die frühen 1990er Jahre insgesamt nur 8 Fragmente von Glaskuchen gefunden worden. Die Stücke weisen eine Dicke von 1 bis 1,5 cm auf. Die Farben sind dunkelgrün, ultramarinblau und graubraun. Sie werden als Halbfabrikate von Mosaizisten interpretiert.²⁰⁵

Unter den 1700 g *Mosaiksteinchen (Glas und Steine)* sind noch weitere Stücke an blauen *Rohglassplitter* vorhanden. Das Gesamtgewicht der Mosaiksteinchen, Rohglassplitter und Glaskuchen liegt bei 2 kg (Abb. 140).

Unter dem Tesseramaterial aus Raum 7 sind unterschiedliche Grundfarben vorhanden (Abb. 142). Eine Konzentration ist bei M261 und ebenfalls nahe dem Eingang zu vermuten (Abb. 143). Eine grosse Vergleichsbasis liegt mit dem Tesseramaterial aus Augst vor.²⁰⁶ Eine grössere Serie an farbigen Mosaiken kennen wir aus Avenches.²⁰⁷ Farbige Glastesserae kommen in der Augster Oberstadt nur in Mosaik I der Insula 28 und dem Gladiatorenmosaik Insula 30 vor. Die farbigen Glasstücke dienten vorwiegend figürlichen Motiven.²⁰⁸ Sie datieren ins späte 2. bis frühe 3. Jahrhundert und daher wäre eine Datierung um 200 AD auch für ein farbiges Mosaik von Bümpliz-Kirche möglich.²⁰⁹

Insgesamt 37 *Mosaikfragmente* mit unterschiedlichen Tesseramaterial streuen in der ganzen Fläche von Raum 7 (Abb. 145). Die grünen, ultramarin- und graublauen überwiegen das Spektrum an den verschiedenen Farbkompositionen. Mit dem ersten Eindruck liesse sich eines farbiges Mosaik interpretieren, was mit den unterschiedlichen Stücken eine wirre Rekonstruktion zu Folge haben könnte (Abb. 144). Sie geben jedoch keinen rekonstruierbaren Rapport wieder, sondern sind vielmehr als Halbfabrikate oder Restposten zu beurteilen.

Aus der Schicht 264 stammt ein weisses viereckiges Marmor- oder Kalksteinfragment (Taf. 25,17). Es könnte wie die übrigen Marmor- und Kalksteinplatten²¹⁰ als ein Halbfabrikat von Mosaizisten darstellen.

Die Funde wären auf Gebrauchsspuren hin zu prüfen, jedenfalls ist dies bei den Halbfabrikaten und Rohglassplitter auszuschliessen. Die Funde können als Recyclingdepot oder als Abfall einer Werkstatt von Mosaizisten gedeutet werden. Aus dem Gebiet der Schweiz sind weitere Befunde aus Orbe, Murten und Avenches bekannt.²¹¹ Unklar bleibt, ob die Mosaiksteinchen in Raum 7 oder 8 hergestellt wurden. Ein farbiges Mosaik wurde in Bümpliz noch nicht ausgegraben. Vereinzelt

²⁰⁵ Schmid 1993, 172-173, Anm. 888.

²⁰⁶ Schmid 1993, 16-17, Abb. 2.

²⁰⁷ Von Gonzenbach 1961, 250-252.

²⁰⁸ Schmid 1993, 170.

²⁰⁹ Schmid 1993, 171, Abb.85; 182, Abb. 91.

²¹⁰ Diese liegen noch im Depot und eine Lokalisierung noch vage.

²¹¹ Amrein 2012, 285 – D.Schmid, ZAK 65, 2008, 150-157.

Mosaikfragmente mit farbigen Tesseræ stammen aus den Grabungen von 1968, vielleicht aus dem Raum 28.²¹² Allenfalls sind es Reste von Wandmosaiken.

5.4. Herzmuscheln

Aus dem Raum 7 liegt eine grössere Anzahl von sog. Warzigen Herzmuscheln (*Acanthocardia tuberculata*) vor.

Diese Stücke sind meist stark zerstört, komplett erhaltene Schalenhälften sind kaum vorhanden.²¹³ Eine detaillierte Auszählung und Auswertung erfolgte nicht.

Die Konzentration der Herzmuscheln und deren einheitliche Grösse deuten auf eine gezielte Auswahl und Deponierung in Raum 7 hin. Eine sekundäre Verwendung des Materials ist zu vermuten.

Es stehen drei mögliche Verwendungszwecke im Vordergrund:

1. Der Kalk der Herzmuscheln hätte sich für eine besonders weisse und als Deckschicht bessere Farbe als der normale Kalk eignen können. Der zerriebene Muschelkalk wäre demnach in den Keramikgefässen mit weissen Farbresten angerührt worden, denn einige Stücke weisen eine flache, abgeschabte Oberfläche auf (Abb. 146, links).²¹⁴
2. Die Herzmuscheln werden dank ihrer hohlen und flachen Innenfläche als Behälter für kleine Farbmengen benutzt. A. Rehak verweist auf die roten Farbreste an der Innen- und Aussenseite einiger Schalen (Abb. 146). Eine Verwendung als Farbnapf erscheint plausibel.
3. Die Herzmuscheln werden direkt oder indirekt als plastische Form für Stuckaturen verwendet. Ein Beispiel mit Muscheln und Tesseræ sog. *opus musivum* des 1. Jahrhunderts stammt aus der Bretagne oder Aquitanien (Abb. 147).²¹⁵ Eine Verzierung mit meerähnlichen Motiven – von grosser Beliebtheit waren in den Bädern des 2./3. Jahrhunderts Mosaik mit Fischen und Meeresungeheuern – wäre für das Interieur des Bades von Bümpliz-Kirche denkbar, aber nicht belegt.

5.5. Interpretation

Die Keramik und die übrigen Funde aus dem Raum 7 bieten eine ansehnliche Palette an Funden mit vielen Forschungs- und Interpretationspotential.

Über die Hälfte der Gefässe mit der offenen Form könnten handwerklichen Tätigkeiten, insbesondere den Wandmalern, gedient haben. In den Gefässen wurden rote, orange und grüne Farbreste nachgewiesen. Die weissen Pigmentreste entstammen nicht zufälligen Kalkablagerungen, sondern sind ebenso Farbreste. Der sonderbare Spachtel aus Eisen (Taf. 28,1) kann man sich als Werkzeug vorstellen, womit die Farben oder der Kalk angerührt oder verstrichen wurden.²¹⁶

²¹² Dies fiel bei der Durchsicht der zahlreichen und unbearbeiteten Kisten mit Verputzresten und Altfunden auf.

²¹³ Kurzgutachten von Eike Neubert, vgl. Exkurs Archäozoologie.

²¹⁴ Dies wäre noch zu untersuchen.

²¹⁵ Barbet 2008, 33.

²¹⁶ Barbet/Fuchs/Tuffreau-Libre 1997, Fig. 1. Das Objekt über dem Zirkel könnte man als ein Spachtel ansprechen.

Die Fragmente von Glaskuchen, Rohglas, die Häufung von unterschiedlichen Glastesserae und die uneinheitlichen Mosaikfragmente können als Halbfabrikate von Mosaizisten interpretiert werden.

Insgesamt stellt sich die Frage, weshalb die Funde, welche doch immerhin als Recycling einen gewissen Wert haben konnten, so in den Boden gelangt sind. Zudem kommen Mosaik mit farbigen Glastesserae selten vor. Es stehen drei Interpretationen zur Diskussion:

1. Es stellt vielleicht nur noch den ungebrauchten Rest dar, welcher als Abfall weggeworfen und hier einplanirt wurde. Die wertvollen Stücke hat man verbraucht oder mitgenommen. Die Malertöpfe, evtl. nicht mehrmals zu gebrauchen, wurden in Raum 7 entsorgt.
2. Raum 7 oder auch Raum 8 sind als Atelier von Handwerkern zu sehen. Raum 7 käme daher vorübergehend die Stellung einer Maler- und Mosaikwerkstätte gleich.
3. Die Funde stellen ein Depot von Handwerkern oder Händlern dar. Das Material wäre also ursprünglich sortiert in (organischen) Behältern und erst später in die Planie gelangt.

Die Hinweise bereichern die Hintergründe zu den zahlreichen Wandmalereien von Bümpliz-Kirche, die schon seit geraumer Zeit bekannt sind.²¹⁷ Der Einblick in die Tätigkeit des römischen Malerberufes und der Mosaizisten stehen konzentriert in einer Räumlichkeit zur Verfügung.²¹⁸ Die Forschung der Wandmalereien hat sich mit der Lokalisierung und Organisation von „Werkstätten“ und der sozialen Stellung der Wandmaler, der *pictores parietarii* bisher schwer getan.²¹⁹ Die zwei Grabensembles von Nida-Hedderheim und Saint-Médard-des-Prés mit verschiedenen Malerutensilien stehen als seltene Ausnahmen da.²²⁰ Interessant ist sicher, dass nach dem diokletianischen Preisedikt die Wandmaler mit ihren 75 Denaren besser bezahlt waren als die Fussbodenmosaizisten mit 60 Denaren.²²¹

Wo und wie die Funde nun zu deuten sind, ist abschliessend nicht zu klären. Jedenfalls geben die Funde aus Raum 7 genügend Denkanstösse zu weiteren Forschungen an den Wandmalereien und Mosaiken.

²¹⁷ Bolliger Schreyer 2006, 28-32.

²¹⁸ Allag 2010, 209-217.

²¹⁹ Mielsch 2001, 17-18.

²²⁰ Barbet/Fuchs/Tuffreau-Libre 1997, 37-48; Dubois/Fuchs/Meylan Krause 2001, 25, Fig.9.

²²¹ Mielsch 2001, 17; Klee 2012, 100.

6. Zone E – Frankenstrasse (Fläche 9)

Die Zone E umfasst insgesamt vier Grabungskampagnen. Es handelt sich hierbei um die älteste Dokumentation 1890 (Abb. 11), die Befundaufnahme 1977 und die Grabungen 1998 und 1999 (Fläche 9). Die Dokumentation von 1890 ist aussagekräftiger als diejenige von 1977, als man nur die Mauerzüge und die Hypokaustpfeiler eingemessen hatte. Im Folgenden werden vorwiegend die stratigraphischen Begebenheiten und Funde der jüngsten Untersuchung erläutert.

Der Humus und stellenweise der oberste Teil der Schicht 405 wurde mit einem Kleinbagger abgetragen. Entlang der Mauer M338 wurden Raubgräben festgestellt. Offen bleibt, ob man 1890 schon Mauerteile abgebrochen hatte, jedenfalls sind die Schichten und Mauern zum Teil stark gestört. Die modernen Planieschichten vermischen sich oft fließend mit den römischen Schuttschichten, so dass der Wechsel kaum erkannt wurde.

Die Befunde der Zone E stehen etwas abseits der übrigen Zonen (Abb. 25). Die Mauern könnten auch denjenigen von Raum 2 entsprechen, da sie in der gleichen Ausrichtung liegen, obschon sich die Mauerfluchten gegen Osten verbreitern und stratigraphische wie auch chronologische Unklarheiten bestehen. Die Befunde werden daher als separaten Gebäudeteil angesprochen, die Bezeichnung als „Gebäude C“ scheint passender und neutraler.²²²

Die Interpretation als separat stehendes Ostgebäude oder als Osttrakt des Hauptgebäudes ist aufgrund der fehlenden Maueranschlüsse, sowie der fehlenden Raumstrukturen nicht eindeutig zu beweisen.

Zusammenfassend ist das Gebäude C als gegen Osten stehender Bau zu beurteilen, welcher allenfalls auch als Teil zum Hauptgebäude denkbar wäre. Es ist 9 m breit und mindestens 25 m lang. Ein Gehniveau liegt mit dem Mörtelboden auf 557.60 müM. (Phase E1).

Das Gebäude C wurde vielleicht im 2. Jahrhundert zu einem beheizten Trakt umgebaut (Phase E2.1).

Die Abgangsschichten datieren ins 3. Jahrhundert (Phase E2.2/E3).

²²² Im Raumkatalog von Glauser noch als Raum 2, Ostteil genannt.

6.1. Phase E1 – Gebäude C

Der sterile Untergrund bildet ein kiesiger Silt mit OK 557.10-90 müM. Er fällt gegen Norden um einen Meter ab. Vor dem Bau der ersten Mauern wird mit einem grossflächigen Niveaueausgleich der Horizont angehoben.

Zwei W-O verlaufende Mauern bilden ein langgezogenes Gebäude mit einer Tiefe von 9 m (Abb. 148). Das Gebäude C ist mindestens 25 m lang. Die 60 cm breiten Fundamente der Nordmauer M252 und Südmauer M338 weisen die gleiche Bauweise auf (Abb. 149). Das Bauniveau weist ein OK um 557.50-60 müM. auf. Von der Ostgrenze M429 wurden nur die grobe Ausrichtung und die Kronenhöhe um 558.00 müM. dokumentiert (Abb. 150).

Die Pfostengrube 422 liegt genau in der Raummitte. Das rechteckige Pfostennegativ entspricht der Raumausrichtung und folglich dürfte der Pfosten als Raumtrennung oder Dachstütze gedient haben. Zwischen die Mauern werden Steine gesetzt, als Untergrund für einen Mörtelboden. Die Steinsetzung 416 und die Reste des Mörtelbodens geben demnach ein Gehniveau auf 557.60 müM an (Abb. 151). Der Mörtelboden wird bereits 1898 und 1998 dokumentiert.²²³ Eine Unterteilung des 8 m breiten Raumes und 24 m langen Raumes ist nicht möglich. Die zwei Mauerfluchten öffnen sich leicht gegen Westen hin. Vielleicht bildet das Gebäude C einen Grossraum, der sich gegen Westen verbreitert. Mangels Fundmaterial bleiben sowohl Bau- wie auch die Benützungszeit des Gebäudes C undatiert.

M338: Südmauer Gebäude C	60 cm breites Fundament, Rollierung aus Geröllen, an N-Front 10-15 cm breiter, OK: 557.45 müM. Regelmässig lagig aufgebautes Fundament aus kirst. Bruchsteinen, vier Lagern erhalten. Steinsetzung 416 sowie M411 und M412 stossen an. Mörtel: weisslich, leicht grünlich, sehr hart.
M252: Nordmauer Gebäude C	60 cm breites Fundament aus krist. Bruchsteinen. Rollierung aus Geröllen, OK: 557.40 müM. Fundament sorgfältig aufgebaut, beidseits 5 cm breiter Fundamentabsatz, Fugenstrich auf der S-Front. Mörtel: wie M338, OK Bauhorizont auf ca. 557.60 müM. Mauer läuft parallel zur M338. Mörtel: weisslich, leicht grünlich, sehr hart
M429: Ostmauer Gebäude C	Kein Beschrieb vorhanden, 1890 dokumentiert, 1977 Krone eingemessen: 557.85 bis 558.00 müM.
416: Steinsetzung Gebäude C	Kristalline Gerölle mehrschichtig und sorgfältig eingebracht, stellenweise gesetzt. Fundament für Mörtelboden. Schliesst bündig an M338 an.
422: Pfostengrube	Runde Grube, Dm. 33cm, Pfostennegativ: 50 cm tief, flache Sohle, rechteckig, 16 x 22 cm, entspricht Mauern. Grube wird mit Geröllen verfüllt und wird teilweise von einem Hypokaustpfeiler der Phase E2 überdeckt.

6.2. Phase E2.1 – Umbau Gebäude C

6.2.1. Befunde

In der Phase E2 wird im Gebäude C ein Hypokaust eingebaut (Abb. 148), der Raum wird jedoch nur teilweise hypokaustiert, in einem Kanal. Dabei werden die Kanalmauern (M411-413, M418, M423-

²²³ JbBHM 1898, 29.

428) auf die bestehende Steinsetzung 416 gestellt (Abb. 152). Sie haben mit 45 cm Breite einen einheitlichen Aufbau. Auf der Kanalinnenseite werden diese Mauern verputzt. Dort wird die Steinsetzung komplett ausgeräumt (Abb. 153) und auf der Aussenseite als Planie 414, als Hinterfüllung des Zwischenraumes bis auf 557.90 müM. eingebracht. In den Kanälen werden in regelmässigen Abständen Doppelreihen Hypokaustpfeiler 417 aufgestellt (Abb. 152.154). Ein Pfeiler ist bis zur Höhe 557.95 müM. erhalten geblieben. Die Pfostengrube 422 wird mit Geröllen verfüllt und teilweise von einem Hypokaustpfeiler überdeckt.

Eine Flickstelle in der Mauer M338, die exakt in der Mitte des Kanals liegt könnte auf ein Präfurnium hinweisen (Abb. 151). Da der Aussenbereich nicht so tief gegraben wurde, bleibt dies vorerst unklar. Terrazzo-Verputzreste auf der Innenseite weisen eher auf einen Teilabbruch der Mauer und den Einbau eines Rauchabzuges hin. Solche Ausbuchtungen für Tubuli finden sich in Bümpliz auch Raum 31 (Abb. 25/Zone B).

Wie schon in der Phase E1 sind auch in der Phase E2 die Raumunterteilungen des Gebäude C offen. Es ist gut möglich, dass einzelne Kanalmauern über den Unterboden weiter liefen und eine Doppelfunktion hatten.

Das Gelniveau muss höher als Planie 414 und den Hypokaust liegen. Aus der Grabung von 1998 werden die Reste von Mörtel auf einer Silt-Steinplanie auf 558.10 müM. beschrieben. Dieses Niveau ergibt eine Hypokausthöhe von 60 cm.

Hypokaust in Kanal M400/M411-413/M418 417: Hypokaustpfeiler	Kanalmauern, 45 cm breit, direkt auf der Steinsetzung 416, im Kanal wird 416 abgebrochen, stossen an M252 und M338 an. Mörtel: beige-gräulich, , wenig Ziegelsplinter, vereinzelt Kalkflecken, weicher als M338. Mörtelverputz an den Innenwänden. Mörtel: weich, ohne Sand. 417: Hypokaustpfeiler, 20x20 bis 22x22 cm. Mörtel: orangebeige, brüchig. Sohle 557.50 müM. Pfeiler bis 557.95 müM. erhalten.
414: Hinterfüllung der Kanals	Planiematerial aus Geröllen, Kiesel, Mörtelbrocken. Auffüllung, auch ausgebrochenes Material aus der Steinsetzung 416. OK: 557.90 müM. FK: 68689/93, Taf. 29,1.2.
419: Flickstelle in M338	Flickstelle eines Mauerausbruchs mit Bruchsteinen, Geröllen, Tuffstein und Ziegelbruch. OK: 557.58 müM. Vermutlich ein aufgegebenes Präfurnium oder auch als Ausbuchtung für Rauchabzug denkbar. Mörtel: weisslich, sehr hart.

6.2.2. Funde

Die Planie 414 zur Kanalheizung enthielt nur gerade drei Scherben: eine RS einer rottonigen TS-Imitation und zwei Scherben von helltoniger Gebrauchskeramik. Die Schüssel AV216 (Taf. 29,1) als Imitation einer Curle 11, findet in Avenches Vergleiche aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts.²²⁴ Der Kragenrand ist bei diesem Exemplar stark eingezogen, womit der Verdacht gross ist, dass die Form eher im auslaufenden 2. Jahrhundert oder wie im Augster Theater erst um 200-240 AD in den Boden gelangt ist.

²²⁴ Castella/Meylan Krause 1994, 67. Furger/Deschler Erb 1992, Taf. 73, 19/12-14.

6.2.3. Interpretation

Das Gebäude C wird in der Phase E2 zu einen 24 m langen und 7,5 bis 8 m breiten Bau umgebaut (Abb. 136). Es bleibt offen, ob der Trakt in einzelne Räume gegliedert wurde. Eine Kanalheizung sorgt in den kälteren Jahreszeiten für das nötige Raumklima. Die Masse des Kanalsystems entsprechen exakt demjenigen von Raum G des Hauptgebäudes von Worb-Sunnhalde.²²⁵

Dort wird die Kanalheizung zentral durch die Küche beheizt. Im Gebäude C fehlen klare Hinweise für ein Präfurnium. Der Umbau ist ins späte 2./frühe 3. Jahrhundert zu datieren.

6.3. Phase E2.2 und E3 – Abgang

6.3.1. Befunde

Die Schicht 415 besteht aus viel Ziegelbruch von Leistenziegeln sowie Hypokaustpfeiler- und Suspensurplatten. Es fällt auf, dass keine Tubuli gefunden wurden. Die Schuttschicht 405 ist als Abbruchschutt von Gebäude C zu rekonstruieren. Nach dieser Planieschicht werden keine weiteren römischen Befunde mehr nachgewiesen.

Die römischen Schichten wurden vermischt mit den modernen Planieschichten aufgefunden, wodurch der Wechsel nur sehr schwer zu definieren und die Schichttrennung oftmals nicht möglich waren.²²⁶

Aus diesem Grund und weil die Schicht 405 vorwiegend im Bereich der Kanalheizung zwischen M411 und M412 Funde aufweist, werden 415 und 405 zusammen vorgelegt, aber trotzdem in die greifbare Phase E2.2 und mögliche Phase E3 getrennt. Die Schicht 405 weist auch ausserhalb des Gebäudes Funde auf.

415: Abbruchschutt Gebäude C Hinterfüllung der Kanalheizung	Siltiges Material aus Bauschutt, viele Mörtelbrocken, Terrazzo, viel Ziegelbruch, OK tiefer als 414. FK: 41139, 68690/92/93/95, Tab. 19, Taf. 29,3-9.
405: nachrömische Schuttschicht	Dunkelbraun humöses Material mit Bruchsteinen, Leistenziegelfragmenten, Mörtelbruch, glasierter Keramik, Biberschwanzziegel. Schuttschicht in nachrömischer Zeit umgelagert. FK: 68672/74-79/82/84-86, Tab. 20, Taf. 30.

6.3.2. Funde

Die Funde der jüngsten Schichten in der Zone E fallen im Vergleich zur übrigen Keramik von Bümpliz-Kirche dadurch auf, dass einige Scherben sekundär verbrannt sind.

Die **Schuttschicht 415** enthält zwar ein kleines Keramikspektrum, aber beinhaltet mit den übrigen Fundstücken aus Metall und Baukeramik insgesamt ein bedeutendes Ensemble (Taf. 29,3-9).

Gerade nur 24 Keramikscherben zu mindestens 7 Individuen: zwei Schüsseln, zwei Krüge, ein Becher, ein Töpfchen und eine Amphore.

²²⁵ Ramstein 1998, 37-40.

²²⁶ Grabungsbericht 1999.01.

Die schwarz engobierte Schüssel ist aussen stark profiliert (Taf. 29,3). Die Schulter und Halspartie eines grautonigen Kruges mit grünlichgrauem Überzug hat auf der Schulter Reste einer Verzierung (Taf. 29,6). Sofern es sich hier um eine Verzierung handelt, gibt ein Vergleichsbeispiel aus dem spätantiken Arbon²²⁷ oder es könnte sich nur um den Ansatz des Henkels handeln. Die Form des Kruges würde zu Beispielen aus Avenches, die ab der zweiten Hälfte des 2. bis ins 3. Jahrhundert vorkommen, passen.²²⁸ Das grob gemagerte und hartgebrannte Töpfchen ist auffallend dünnwandig (Taf. 29,7).

Für die Fundstelle einzigartig ist der Löwenkopfschlüssel (Taf. 29,8). Der achteckige Bronzegriff ist mit einem kräftig modellierten Kopf ausgestaltet, welcher zusätzlich gemeisselt wurde.

Ein solches Exemplar wurde im Tempelbezirk von Petinesca gefunden.²²⁹ Ebenso ein ähnliches Stück stammt aus Avenches²³⁰ und dem Gutshof von Seeb²³¹. Der Blick des Löwen entspricht einem starken provinzialrömischen Stil, weshalb eine helvetische Fabrikation sehr wohl in Betracht zu ziehen ist. Der Schlüssel findet seinesgleichen auch auf dem Schönbühltempel in Augst²³² und im Keller von Arconciel²³³. Die beiden Exemplare weisen eine feinere Herstellungstechnik auf und sind mit den Beinen des Löwen dargestellt.

Das Objekt aus Baukeramik (Taf. 29,9) wurde in der Verfüllung des Hypokausts geborgen, ebenso ein zweites Exemplar im Jahr 1890 im gleichen Bereich (Abb. 11). Schon damals wurde es als Kapitell interpretiert. Pirmin Koch stellt die drei Ziegelobjekte von Gals-Zihlbrücke in den Kontext von unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten, u.a. als Bauteil einer Heizanlage, ein Rohrverteiler oder als Kaminaufsatz.²³⁴

Schliesslich können diese viereckigen Stücke nicht abschliessend gedeutet werden. Die Tatsache, dass die ähnlich modellierten Ziegelobjekte mehrfach auftreten, wie z.B. in Gals zu dritt, spricht für die Interpretation als mögliches „provinzielles“ Bauelement.

Die Keramik aus der nachrömisch gestörten **Schuttschicht 405** fällt durch die starken sekundären Brandspuren auf, die einige Scherben erlitten haben. Das Material soll mit modernen Funden und Tierknochen vermischt sein, aber unter der Position 405 konnte der Verfasser keine moderne Keramik sichten.

Den 36 Scherben entsprechen 9 Mindestindividuen, wovon die zwei Glanztonbecher, die grautonige Tonne und ein Napf hervorgehoben werden können. Der Anteil der Glanztonscherben ist mit 40%

²²⁷ Schucany et al 1999, Taf. 130,1. Datierung würde im frühen 4. Jh. liegen.

²²⁸ Roth-Rubi 1979, Taf. 12,110; 18,161. Verweis auf Krüge mit Glanztonüberzug oder Bronzierung.

²²⁹ Leibundgut 1980, Taf. 158,167.

²³⁰ Leibundgut 1976, 90. Taf. 57, 99.

²³¹ Drack 1990, Taf. 27.

²³² Hänggi 1986, Abb. 28 und Umschlag. Fundlage unklar.

²³³ Haussener 2010, Pl. 27,10. Schlüssel gehört zu einem Kästchen. Freundliche Mitteilung von Vanessa Haussener

²³⁴ Koch 2010, 62-63.

recht hoch. Der orange bis orangerosa Glanztonbecher ist mit einem Glasschliff verziert (Taf. 30,1). Parallelen weisen ins 3. Jahrhundert.²³⁵ Eine WS stammt von einem braunschwarzem Faltenbecher Nb. 33, diese Form ist frühestens im späten 2. Jahrhundert, aber sicher im frühen 3. Jahrhundert vorhanden (Taf. 30,2).²³⁶ Ein Platte mit orangebraunem Überzug, geglättet, sekundär verbrannt und erodiert (Taf. 30,4). findet man auch in Worb²³⁷

Das zusammengesetzte Profil einer grautonigen Tonne ergibt ein Flüssigkeitsbehälter von einer Höhe bis 37 cm (Taf. 30,5). Die Verzierung unterhalb der Schulterille bilden Wellenranken und ein eingeglättetes polygonales Muster. Eine Parallele aus Avenches datiert in die Mitte des 3. Jahrhunderts.²³⁸

Schliesslich ist ein grob gemagerter Napf zu erwähnen (Taf. 30,6). Die Form entspricht den übrigen Näpfen, jedoch ist die Rillenverzierung eigen, wogegen ähnliche Gefässe aus Avenches²³⁹ als Lavezimitationen angesprochen werden. Der graublau Kern erinnert an die Brenntechnik wie sonst in Tonnen oder Dolia üblich sind. Die Datierung ist ins mittlere 3. Jahrhundert zu stellen.

6.3.3. Interpretation

Die Abbruch- und Abgangsschichten datieren die Auflassung des Gebäudes C ins 3. Jahrhundert.

Mit den spärlichen Funden kann nicht abschliessend beurteilt werden, ob dies nach 250 AD war.

Sekundär verbrannte Scherben könnten auf ein Brandereignis hindeuten, aber sonst sind die Schichten nicht als holzkohlehaltig oder Brandschutt beschrieben, daher kann ein Brandereignis in diesem Areal vermutlich ausgeschlossen werden. Möglich wäre eine sekundäre Verlagerung des Materials.

Die zwei viereckigen Objekte aus Ziegel sind als Ausstattungselemente des Gebäudes anzusprechen.

Weshalb der Schlüssel an dieser Stelle lag, bleibt unklar. Es könnte auf ein Ereignis hindeuten bei dem das Objekt bewusst deponiert wurde, jedoch später nicht mehr hervorgehoben werden konnte. Die Bedeutung dieser Löwenkopfschlüssel kann sowohl im kultischen als auch im profanen Leben der damaligen Menschen gesucht werden.²⁴⁰

²³⁵ Zwahlen 2007, Taf. 20,1.2.5; Drack 1990, Taf. 16,98 – Kaenel 1974, Taf. 33.34.

²³⁶ Schucany 1996; Desbat/Picon 1996, 475.

²³⁷ Ramstein 1998, Taf. 62,15.

²³⁸ Bosse 2004, Pl.17,149.

²³⁹ Bosse 2004, Pl. 17,156.

²⁴⁰ Leibundgut 1976, 90.

Teil III: Synthese der Grabungen 1996 bis 1999

Die im Teil II vorgelegten Befunde und Funde der römischen Villa von Bümpliz-Kirche werden zusammengefasst. Die Gesamtauswertung erfolgt mittels einer Konkordanztafel (Abb. 155), wonach die Phasen der einzelnen Zonen korreliert werden. Hiermit kann – soweit dies die Grabungsdokumentation und die vorhandenen Fundkomplexe zulassen – die chronologische Bauabfolge für einen Teil der *pars urbana* von Bümpliz-Kirche rekonstruiert werden.

1. Holzbauphase

Am nördlichen Rand der sanften Erhöhung sind als früheste Befunde zwei Pfostengruben, ein Balkengraben und in der gleichen Ausrichtung ein Fundament für einen Fachwerkbau fassbar (Abb. 156). Nördlich von Raum 0 liegt zudem eine rechteckige Grube mit unbestimmter Funktion. Die zwei Befundkonzentrationen liegen mit einer Distanz von etwa 30 m auseinander. Eine Verbindung der Strukturen ist naheliegend, denn sie liegen stratigraphisch zuunterst und die Orientierung bleibt bei den nachfolgenden Bauten bestehen. Es handelt sich wohl um reine Holzkonstruktionen, wodurch die Phasen A1 und C1 als Holzbauphase definiert werden (Abb. 155).

Die Funktion der Siedlungsspuren ist nicht klar. Die untersten Schichten aus den Zonen B und C weisen Spuren von Tuffstein- oder Lehm-Bändchen auf. Ob es sich um ältere Nutzungshorizonte oder jüngere Bauniveaus handelt, bleibt offen.

Südlich davon sind weitere Räume zu vermuten, die jedoch nicht gefasst wurden. Es ist gut möglich, dass der Raum 0 eine Zeit lang mit dem Steinbau (Phase B1) benutzt wurde, da die vorhandene Holzbauphase den nördlichen Abschluss des Hauptgebäudes A darstellen könnte.

Da keine eindeutig datierbaren Funde vorliegen, bleiben die frühesten Strukturen undatiert. Die typischen TS-Formen des 1. Jahrhunderts (TS Drag. 24/25, Drag. 27, Drag. 29 etc.) fehlen in den Schichten von Bümpliz-Kirche, ebenfalls in Form von umgelagertem Altmaterial. Die römischen Holzbauten können frühestens in flavischer Zeit angesetzt werden, da für eine ältere Belegung sowohl augusteische wie tiberische Leitfunde fehlen oder sich nicht erhalten haben. Um die Villa von Bümpliz-Kirche baugeschichtlich als eine (spät-) flavische Gründung zu deuten, sind die Hinweise jedoch zu schwach, da nur ein Teil der Villa untersucht wurde.

2. Steinbauphase I

Die besseren Deutungsmöglichkeiten bieten die gemauerten Bauwerke der Steinbauphase I (Abb. 157). Das Hauptgebäude A orientiert sich in der gleichen Ausrichtung wie die Holzbauphase, in eine Nordost-Südwest-Ausrichtung. Die nördlichen Gebäudeteile stehen nicht im rechten Winkel zum Hauptgebäude und weichen um 100° ab, dies könnte auf unterschiedliche Bauetappen, die Topographie, bestehende Parzellengrenzen oder ein architektonisches Konzept hinweisen, welches nur am Rand fassbar wird. Im schiefen Winkel steht nordöstlich das Gebäude C, welches auch als integrierter Trakt zum Hauptgebäude denkbar wäre. Im Nordwesten liegt das freistehende Badegebäude B.

Hauptgebäude A

Die Räume 1-11 und 15-23 werden zum Hauptgebäude A zusammengefasst (Abb. 24.157). Alle Mauern liegen in der gleichen Ausrichtung, ausser bei den Räumen 1-3. Die Gebäudeteile sind symmetrisch konzipiert.

Die lange Westmauer von Raum 1 wird über den Raum 0 gebaut, leicht verschoben und parallel zum Badegebäude. Über Raum 1 dürfte der Innenhof R4 betreten worden sein, dieser wird von den Gebäudeflügeln R1 und R2 umschlossen, sowie demjenigen mit den Räumen 6-11. Zwei Portiken R3 und R5 sind nachgewiesen, hingegen ist beim R1 weder Innengestaltung noch der Aussenbereich zu rekonstruieren. Die Gehnhiveaus liegen um 557.80 bis 558.50 müM.

Die Bodenniveaus der südlichen Räume 15-23 liegen höher auf 559.50 bis 560.10 müM. Raum 15 dient als 3,4 m breiter Korridor, rechts sind R16-20 und links R22 und R23 zu betreten. Für R16-23 können keine Raumfunktionen definiert werden, doch wäre eine Wohnnutzung plausibel.

Die Planierung in Raum 22 datiert den Bau der Mauern ins ausgehende 1. bis ins erste Viertel des 2. Jahrhunderts. Die Planien der Räume 2-11 könnten erst gegen das mittlere 2. Jahrhundert entstanden sein (Phase D1). Das Hauptgebäude A wurde demnach in spätflavischer bis hadrianischer Zeit in Stein gebaut, vielleicht erfolgte dies in zwei Bauetappen.

Badegebäude B

Das freistehende Gebäude B könnte eine Zeit lang mit den Holzbauten bestanden haben; es fehlen datierbare Belege für die Bauzeit. In der Steinbauphase I war es als Bad im Gebrauch, mit soliden Fundamenten und wenigstens drei quadratischen Räumen ausgestattet. Raum 14 ist hypokaustiert und Raum 13 als Annex mit einer Wanne – wohl die *Piscina* – ausgestattet. Das vermutete Gehnhiveau liegt um 558.50 müM.

Ostgebäude C

Die Nord- und Südmauer von Raum 2 und dem Ostgebäude C stehen im gleichen schiefen Winkel zum Hauptgebäude. Eine architektonische Einheit ist nicht gegeben, doch öffnen sich die beiden

Mauerfluchten gegen Osten. Ist Raum 2 noch 7,5 m breit, so misst das Ostgebäude schon 9,5 m. Dies kann als reiner Zufall, als Messfehler oder auch als bewusste optische Täuschung aufgefasst werden. Die architektonischen Hintergründe dazu bleiben verborgen.

Eine Raumunterteilung in Fachwerk ist nur mit einem Pfosten belegt. Der Mörtelboden liegt auf 557.60 müM. Die Bauzeit kann mangels Fundmaterial nur grob im 2. Jahrhundert angesetzt werden, vielleicht in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, also in der Steinbauphase I.

3. Steinbauphase II

Im Verlauf des 2. Jahrhunderts wird das Badegebäude B abgebrochen. Ein Teilabbruch oder immerhin eine Umnutzung von Raum 1 liegen nahe, da die Südmauer abgebrochen wird. Dies steht vermutlich in Zusammenhang mit dem Innenhof R4 und dem repräsentativen Säulenportal gegen Westen (Abb. 25.158). Zwei massive Fundamente verlaufen parallel zur Mauer und sind als Säulen oder Pfostenbasen denkbar.

Der **Abbruch vom Badegebäude B** ist den Umbauten im Hauptgebäude A zu erklären. Es werden vorerst die Bodenniveaus der Räume gehoben und gewisse Raumunterteilungen vorgenommen. Aus dem Raum 21 entstehen zwei Räume mit unklarer Funktion: R38 und R39. Westlich von Gang 15 entstehen der Gang R26 und eine Portikus-Garten-Anlage mit Säulen R27. Die neuen Gehniveaus liegen bis zu 70 cm höher. Dieser Niveauegleich ist vermutlich auf den Neubau des Badetrakts zurückzuführen.

Neubau Bad

Die Räume 28-36 gehören zu einer grossen Badeanlage von 20 m Länge (Abb.25). Die Gesamtfläche misst rund 270 m². Die Nordmauer weicht um 100° ab, womit sich das Bad von 9 auf 12 m verbreitert und sich anschliessend mit einem 7 m langen und 5,6 m Apsidenraum, als zentrales Element in den Innenhof zieht.

Die Räume 28, 31, 33, 34 und 36 sind mittels Hypokaust beheizt (Abb. 111). Die *Präfurnien* werden im Eckraum R32 und Heizraum R30 bedient. Der Boden und Maueraufbau der Räume 28 und 31 ist sehr ähnlich, hingegen ist R28 mit einem wärmespeichernden Sockel und darüber mit einer verputzten Wanne ausgestattet. Das Baden im neuen Badetrakt könnte man sich folgendermassen vorstellen:

Der Badetrakt war über Raum 31 oder allenfalls auch Raum 36 zu betreten. In Raum 31 hätte man sich im beheizten *Apoditerium* mit schwarz-weissem Mosaik umkleiden können. Die unbeheizten Räume 35 und 37, waren wohl das *Frigidarium*. In Raum 37 stieg man in die *Piscina*, welche unter einer halbkugelförmigen Kuppel lag. Anschliessend in den vermutlich lauwarm temperierten Raum 34 das *Tepidarium* und dann im östlichen Raum 28, dem *Caldarium* mit integrierter Wanne, wo man das heisse Klima genoss und im warmen Wasser baden konnte.

Die Bäder aus den grossen Hauptgebäuden von Colombier, Unterlunkhofen und Zofingen weisen einen ähnlichen und z.T. ein abgeschrägte Ausrichtung auf.²⁴¹

Weitere Gebäudeteile

Dem Hauptgebäude A wird im Westen mit grosser Wahrscheinlichkeit eine 80 m lange Portikus vorgelagert. Zudem weisen gegen Süden ein Apsisraum R42 und mindestens zwei schwarz-weiße Mosaik (1760-1963 und 1924) auf weitere Teile des Hauptgebäudes hin (Abb.158).

Raum 42 steht in der Mittelachse der Hauptfassade und kann mit den massiven Fundamenten als ein erhöhtes Bauelement rekonstruiert werden. Bei Raum 42 fällt auf, dass die eingezogene Apsis den gleichen Grundriss wie das zentral stehende Gebäude von Avenches Derrière la Tour aufweist, welches als *Triclinium* interpretiert wurde.²⁴² Man könnte die Nutzung als ein Speise- oder auch als repräsentatives Zimmer mit offenem Blick zur Landschaft und gegen die Abendsonne ansprechen.

Der Raum 42 und das Gebäude D stehen sich gegenüber (Abb. 158). Die nachgewiesenen Gebäude D, E und F reihen sich entlang einer Mauer, die als Trennung zur *pars rustica* interpretiert werden kann. Die drei Gebäude wären demzufolge noch als Teil der *pars urbana* zu sehen. Da diese Befunde in dieser Arbeit nicht untersucht wurden, ist eine Interpretation der übrigen Gebäudeteile hinfällig.

Anhand des reichen Fundmaterials aus den Planierungen, vorwiegend aus den Räumen 15 und 27, kann man den Umbau in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datieren, teilweise sogar ins letzte Drittel des 2. Jahrhundert eingrenzen.

Sowohl die einzelnen Umbauten als auch die Integration der Badeanlage ins Hauptgebäude zeugen von grossen baulichen Investitionen. Hinweise zur Raumfunktion und Innenarchitektur sind nur vereinzelt vorhanden, zudem wurden die Architekturelemente für die Auswertung noch ausgelassen. Ein aussagekräftiges Fundensemble aus Raum 7 stammt mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dieser Umbauzeit (siehe Exkurs Kap. II.5).

4. Umbau in Gebäude C, Steinbauphase III

Der Einbau einer Kanalheizung mit Hypokaust im Gebäude C ist der jüngste fassbare Umbau im untersuchten Teil der Villa. Das Gebäude C wird in einen 24 m langen und 8,5 bis 9,5 m breiten Trakt gegliedert (Abb. 158). Hinweise eines Präfurniums fehlen, ebenso eine Raumunterteilung. Die zwei Kapitelle und ein Löwenkopfschlüssel bieten als Funde aus dem Schutt eine mögliche Rekonstruktion des Ostgebäudes C: einen beheizten mit Säulen gesäumten Grossraum. Jedoch kann hier weder eine öffentliche oder rein private, noch eine wirtschaftliche Nutzung bestimmt werden.

²⁴¹ Degen 1957, 530 (Unterlunkhofen), 535 (Zofingen) und 573 (Colombier).

²⁴² Morel 2010, 113, Fig. 106.

Die Umbau- oder Steinbauphase III liegt im späten 2. evtl. auch im frühen 3. Jahrhundert.

Zwei weitere bauliche Eingriffe, die nur grob dokumentiert oder im Profilbeschrieb vermutet wurden, könnten ins 3. Jahrhundert fallen. Nördlich vom Badetrakt wurde ein Mauerstück angebaut, welches über eine Lage von Leistenziegeln gebaut wurde (Abb. 117). Im Raum 27 wurde vielleicht nochmals mit einem neuen Niveau ausgestaltet. Weitere Um- oder Einbauten, Renovationen und allenfalls auch Terrainerhöhungen haben sich nicht erhalten. Diese wurden zerstört oder fanden nie statt.

Die **Abbruch- und Abgangsschichten** sind mit spärlichen Keramikscherben des 2./3. Jahrhunderts durchsetzt. Der einzige Abbruch welcher vor 200 AD datiert, ist derjenige des Badegebäudes B und allenfalls auch ein Teil von Raum 1 (Phase C2.2).

Die Funde der Phasen A3.2, B2.2 und B3, allenfalls auch C3.2 sind im frühen 3. Jahrhundert anzusetzen. Die jüngsten römischen Gehhorizonte und Schichten haben sich meist nicht erhalten. Hinweise auf verstürzte Mauern fehlen. Eindeutige Ziegel- oder Schuttschichten sind vorwiegend im nördlichen Teil des Hauptgebäudes nachgewiesen. Eine Ziegelplanie unter der Mauern M176 (Abb. 117), dann eine dicke Schuttschicht mit viel Leistenziegel und Mauerabbruch in Raum 2 (Abb. 135) sowie in und um das Gebäude C (Abb. 151).

Die Frage der Auflassung, eines teilweisen Gebäudeabrisses oder einer Ruinenbildung kann nicht definitiv beantwortet werden. Die Zerstörung und ein Ausrauben von Baumaterial durch das Mittelalter bis in die Neuzeit hindurch, sind wohl ein Grund, weshalb die obersten römischen Schichten nicht erhalten sind. Wegen den schlechten Erhaltungsbedingungen der jüngsten Befunde kann ein Abgang der römischen Siedlung nicht eindeutig konstatiert und datiert werden.

5. Nachrömische Befunde

5.1. Siedlungsspuren

Die zahlreichen nachrömischen **Pfostengruben** konzentrieren sich im Gebäude B oder östlich davon (Abb. 120.121). Grundrisse lassen sich nicht rekonstruieren. Die vorhandenen Strukturen belegen eine Nutzung des Areals in nachrömischer Zeit.

Sofern der Nigrabecher des 3./4. Jahrhunderts (Taf. 22,1; FK 300) nicht mit den Pfostengruben in Verbindung gebracht wird, sind die Strukturen eher mittelalterlich, als spätantik/-römisch zu werten. Eine spätrömische Deutung ergäbe trotzdem einen Hiatus um die 100 Jahre. Aus der Westschweiz sind spätantike Umnutzungen der Villenareale belegt.²⁴³ Hingegen stellen solche Belege im Aareraum eine Seltenheit dar.²⁴⁴

²⁴³ Orbe-Boscéaz und Vandoeuvres im 4.-6. Jh. Ebnöther/Monnier 2002, 151-154; Terrier/Haldimann/Wiblé 1993, AS 16/1, 25-34. – Mittelalterliche Grubenhäuser in Dietikon. Ebnöther 1995, 26, Abb.11.

²⁴⁴ Rohrbach 2010, 64-66. Für den Raum Bern wohl nur Vechigen, Sinneringen. Zahlreich sind hingegen frühmittelalterliche Gräber in den römischen Gemäuern.

Auf die Vorgängerbauten der St. Mauritiuskirche, sowie die spätmittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsgeschichte konnte nicht weiter eingegangen werden.

5.2. Gräber

Das beigabenlose **Grab 519** und die dazugehörigen Mauern können als nachrömisches Grabmonument angesprochen werden. Anhand der Rollierungs- und Bodenreste kann der Grundriss mit einem Annex im Osten ergänzt werden (Abb. 51). Der Bau ist nach Osten ausgerichtet und die Leiche wurde zum Kirchenchor hin bestattet. Gemauerte Grabbauten, die in unmittelbarer Nähe zur Kirche liegen (Sion-Sous-les-Scex) oder später zu einer Kirche umfunktioniert wurden (z.B. Biel-Mett und Vandoeuvres) sind ab der Spätantike und bis ins Frühmittelalter bekannt.²⁴⁵

In nachrömischen Zusammenhängen stehen acht Bestattungen aus dem Bereich des Bienzgutes (Abb. 14), alle ohne Beigaben. Die Skelette wurden archiviert und müssten in einem nächsten Schritt sowohl anthropologisch wie auch chronologisch, allenfalls mit C14-Proben, untersucht werden.

Pos.	Grab	Geschlecht	Alter	Ausrichtung	Bemerkungen
146	Grab mit Skelett	m?	adult, gegen 30	S (Kirche)	
152	Grab mit Skelett	W	25-30	S (Kirche)	
163	Grab mit Skelett	M	?	SW	robust und gross gewachsen
164	Grab mit Skelett	w?	erwachsen	S (Kirche)	
243	Grab mit Skelett	M	adult	S (Kirche)	robust, grosse Gelenke, 175 cm
244	Grab mit Skelett	W	senil	SSW	graziler, kleiner KB
273	Grab mit Skelett	Unbestimmt	?	?	nur Unterkörper
340	Grab mit Skelett	M	mat.II bis senil	SW (Kirche)	robust, gross: 176 cm
519	Grab/Mausoleum (1963/97)	Unbestimmt	?	SW (Kirche)	Schädel, Skelettreste im Naturhistorischen Museum Bern

²⁴⁵ Windler/Marti et al. (Hrsg.) 2005, 126, 145-155, Abb. 57,5.10; Abb. 73,B.

6. Archäozoologie

Marc Nussbaumer, André Rehazek und Eike Neubert vom Naturhistorischen Museum Bern haben die vorhandenen Tierknochen und Mollusken einer kurzen Durchsicht unterzogen.²⁴⁶

Die etwa 300 **Tierknochen** aus diversen auch gestörten Schichten sind gut erhalten, durchschnittlich bis stark fragmentiert und bis auf wenige Ausnahmen unverbrannt. Sie stellen aufgrund der Zerlegungsspuren übliches Schlachtmaterial dar: zu den Haustieren wie Rind, Schaf/Ziege, Schwein, Pferd, Katze, Huhn und Gans, sind weitere Tierarten wie Hase, Rothirsch und Fisch nachgewiesen. Anzahlmässig sind Schweineknochen am häufigsten, gefolgt von Rind, Schaf/Ziege. Vermutlich wurde am häufigsten Rindfleisch konsumiert, solches von älteren Tieren. Die vorhandenen Skeletteile sprechen eher für minderwertigen Schlachtabfall. Bei den Schweinen sind fast alle Skeletteile nachweisbar, hingegen sind die anderen Tierarten nur mit Einzelfunden belegt.

Unter den **Mollusken** sind nebst einer Weinbergschnecke zwei Arten vorhanden:

1. **Auster**, *Ostrea edulis* Linnaeus, 1758
2. **Warzige Herzmuschel**, *Acanthocardia tuberculata* Linnaeus, 1758

Die Mollusken sind mehr oder weniger stark erodiert und weisen z.T. Nutzungs- und Bearbeitungsspuren auf. Von den Austern sind nur wenige Bruchstücke vorhanden, hingegen liegt von den Herzmuscheln eine grössere Anzahl vor. Diese Stücke sind meist stark zerstört, komplett erhaltene Schalenhälften sind kaum vorhanden.

Laut Neubert werden beide Arten bis heute als Nahrungsmittel genutzt, er vermutet als Herkunftsorte die Biskaya oder das Mittelmeer. Das Verbreitungsgebiet dieser Austern liegt vorwiegend im Atlantik und selten auch im Mittelmeer. Dasjenige der Herzmuscheln erstreckt sich im Atlantik von der Irischen See entlang der französischen Küste, sowie im Mittelmeer. Mit einer Isotopenanalyse könnte eine Zuordnung zum Atlantik oder Mittelmeer ermittelt werden.

Die Mollusken stellen demnach noch Potential für eine weitere Bearbeitung dar, die Tierknochen können aber vernachlässigt werden.

²⁴⁶ Erste Durchsicht der Tierknochen und Mollusken von Bümpliz Mauritiuskirche BE, Kurzbericht 17.9.2012. Unter den Tierknochen sind auch noch solche aus gestörten oder nachrömischen Schichten vorhanden. Zusätzlich sind mehrere Menschenknochen unter dem Material vorhanden, wohl Skelettreste aus dem neuzeitlichen Friedhof. Diese Unklarheiten müssten in einem weiteren Schritt abgeklärt werden. Eine Liste mit den römischen und nicht-römischen oder gestörten Positionen wurde im April 2012 zugestellt.

7. *Datierungsproblematik*

Das Fundmaterial wurde in der jeweiligen Phase zum Befund beschrieben. Insgesamt wurden von den 466 katalogisierten Funden aus Keramik, Metall, Glas und Stein 364 Stück zeichnerisch oder fotografisch abgebildet (Taf. 1-30). Die Mindestindividuenzahl (MIZ) beträgt 432 Keramikgefässe.

Die folgende Fundsynthese betrachtet überblickartige die aussagekräftigen Ensembles aus den Zonen A-D. Sie werden in den Phasen A3.1, B1, B2, C3.2, D1 und D2 zusammengenommen (Tab. B); die übrigen Fundkomplexe sind ersichtlich in den Tabellen 1-20. Unter die Phase B2 fallen z.B. die Fundkomplexe 584, 600 und 625.

Die gesamthafte Stichprobengrösse ist mit 361 Gefässen relativ gut (Tab. B). Allgemein ist die Datengrundlage pro Phase, z.B. Phase D1 mit 29 MIZ jedoch sehr knapp, da ab 50 Individuen erst relevante Vergleiche vorgenommen werden können. Gewisse Tendenzen sollten mit den aufgeführten Ensembles jedoch erkennbar sein.

Gesamthaft betrachtet weisen die Fundkomplexe aus Bümpliz-Kirche mit 9,4% einen geringen Anteil an TS auf (Tab. B). Für das westliche Mittelland keine Seltenheit, doch der ebenfalls tiefe Anteil an TS-Imitation von 4% ist in Avenches, Petinesca und Solothurn meist höher.²⁴⁷ Die Drack 20-22, vorwiegend Drack 21-Schüsseln (8%) kompensieren den niedrigen Anteil an Tafelgeschirr etwas.

Der niedrige Anteil an Glanzton (3%) ist auffällig, denn nur in der Zone E steigt er über einen Drittel an (Tab. 19.20), wo es chronologisch gegen das späte 2./3. Jahrhundert zieht. In den Phasen C3.2 und D1 liegen sowohl die Anteile der TS, aber auch der Glanzton-Ware über 10 bis 17% (Tab. B, grau hinterlegt).

Die Gebrauchskeramik ist mit 44% stark vertreten, davon weist die rot engobierte und helltonige Keramik um 4% mehr als die schwarz engobierte und grautonige Keramik (20%) auf. Der Anteil an grobkeramischen Gefässen liegt bei 15% im Mittelmass, für Avenches zu hoch, bei Dietikon (PU3/D2) hingegen zu tief.²⁴⁸ Der Anteil der Amphoren (9%) passt wiederum sehr gut nach Avenches.

Vergleichen wir die Zone B mit der Zone D und die älteren B1/D1 mit den jüngeren Phasen B2/D2 sind gewisse Entwicklungen festzustellen (Abb. 159). Die TS sticht nur in Phase D1 heraus (Kap. 4.2.2). Die TSI nimmt mit der Zeit noch zu, die Drack 21 dagegen eher ab. Zwischen D1 und D2 ist ein Wechsel der engobierten Ware frappant: die schwarz engobierten Gefässe nehmen von 3 auf 25 % zu, hingegen sinkt die rot engobierte Ware von 25 % auf 7,5 %. Dieser Wechsel ist auf den hohen Anteil an schwarz engobierten Gefässen aus dem FK 266, Phase D2 zurück zu führen.

Schliesslich liegen in der Zone B sehr viel Grobkeramik (B1), Amphoren (B2) und Dolia vor, was auf die Schichtgenese (Planierung) zurückgeführt werden kann. In der Zone D fehlen Dolia und

²⁴⁷ Schucany et al. 1999, 86.

²⁴⁸ Schucany et al. 1999, Tab. 8.

handgemachte Ware; die grobkeramischen Gefässe im D1 komplett. Diese Tendenzen sind vage zu beurteilen, da die geringen oder fehlenden Werte der tiefen MIZ entsprechen könnten.

Die Zusammenstellung der *TS-Gefässe* aus den Grabungen 1996-1999 zeigt 23 Individuen (Abb. 160). Zu den abgebildeten Rändern kommen noch 15 weitere als BS und WS hinzu, womit ein Gesamttotal von 38 TS-Gefässen einen mageren Niederschlag bietet. Das schmale Typenspektrum besteht über die Hälfte aus süd- und mittelgallischen Schalen Drag. 35/36, einer mittelgallischen Drag. 40 und ostgallischen Drag. 33. An TS-Schüsseln sind vier Drag. 37 und eine Curle 15 vorhanden. Die vier Teller, davon eine Drag. 18, sind mittel- und ostgallische Formen, die ins auslaufende 2. Jahrhundert passen. Im TS-Spektrum fehlen die Leitformen des 1. Jahrhunderts komplett (Drag. 15/17, 24/25, 27, 29) und die ostgallischen oder helvetischen Formen wie sie nach 200 AD vorkommen ebenfalls.

Ein geringer Anteil der TS kann nicht im vornherein, wie dies schon Caty Schucany²⁴⁹ bemerkte, als schwacher Romanisierungsgrad interpretiert werden. Die TS-Werte aus der „reichen“ Koloniestadt und der Westschweiz sind generell eher tief. Ein ähnliches Bild gibt die grosse Villa von Dietikon wieder.²⁵⁰ Vermutlich stellt die prägendste Importkeramik, die rote Sigillata, aber das Tafelgeschirr der Mittelschicht dar. Dies wäre für die Siedlungen mit hohen TS-Anteilen (Köniz-Buchsli, Worb, Petinesca etc.) durchaus vertretbar. Die Oberschicht tafelte demnach aus Edel- oder Buntmetall, und dies hat sich im Normalfall nicht erhalten. Die geringen Anteile daher positiv und sozial zu werten kann problematisch sein und müsste eingehender geprüft werden.

Die *Drack 21* ist in Bümpliz als regionaltypische Schüssel mit 14 Gefässen vorhanden (Abb. 161). Die Randform von Petinesca 4²⁵¹ ist prägend. Die Ränder sind vorwiegend auslaufend und stark gerillt. Zudem werden die Schüsseln mit der Zeit kleiner bis die Form im 2. Jahrhundert verschwindet.

Für das westliche Mittelland sind die hohen Werte für die TS-Imitation und die Schüsseln Drack 20-22 im 1./2. Jahrhundert charakteristisch. Im Verlauf des 2. Jahrhunderts ist ein anwachsender Anteil der Glanztonkeramik spürbar, der im 3. Jahrhundert teilweise über einem Drittel liegt.²⁵² Diesem groben Chronologieschema entsprechen die Fundensembles von Bümpliz-Kirche ebenfalls (Tab. B). Der zeitliche Schwerpunkt der Keramik von Bümpliz liegt im 2. Jahrhundert. Die zwei Horizonte sind mit einem Schnitt um die Jahrhunderthälfte zu trennen, wobei die jüngeren Fundkomplexe bis etwa 170/180 AD auslaufen.²⁵³

²⁴⁹ Schucany et al. 1999, 86-87.

²⁵⁰ Ebnöther 1995, 216-218.

²⁵¹ Zwahlen 1995; Zwahlen 2002. Petinesca Randformen 1-4. Eine Form 5 wäre aus 4b herauszubilden.

²⁵² Schucany et al. 1999, 85. Vergleich der Keramikspektren.

²⁵³ Zwahlen 2002, 172.

8. Die Villa von Bümpliz-Kirche und ihr Umfeld

8.1. Gesamtanlage um 200 n. Chr.

Die Grundlage der folgenden Ausführungen bildet der jüngste Grundriss (Abb. 158), unter dem Vorbehalt, dass nicht alle Befunde ausgewertet wurden. Die Volumetrie der römischen Gebäude kann wegen den schlechten Erhaltungsbedingungen vernachlässigt werden.

Das Hauptgebäude A mit einer Frontlänge von mindestens 60 m (mit Nordportal/ganze Westfassade sogar 95 m), dem markanten Apsisraum, dem Badetrakt und gegen Süden die weiteren Wohntrakte, muss ein architektonischer Augenschein gebildet haben, im Vergleich zu den übrigen Nebengebäuden und dem Umland. Im Norden kann ein Innenhof rekonstruiert werden. Im Umfeld der Räume 15, 19 und 20 könnte ein weiteres Peristyl gestanden haben (Abb. 25). Das Hauptgebäude der Villa von Bümpliz-Kirche entspricht somit einer nordalpinen Peristylvilla.²⁵⁴

Das architektonische Konzept lässt sich vorerst nur sehr fragmentarisch zusammenfügen. Ein wichtiges Element scheint die Perspektive zu sein, denn gewisse Mauern und Gebäudeteile im Norden weichen von der orthogonalen Ausrichtung des Hauptgebäudes ab. Diese Asymmetrien gruppieren sich vorwiegend um den Innenhof R4. Die Mauer M1 ist um 5° verschoben, ebenso verläuft die Nordmauern vom Bad schräg. Der Raum 2 und das Ostgebäude C liegen mit einem 100° Winkel zum Hauptgebäude, zudem scheinen sie sich gegen Osten zu verbreitern. Der Blick aus dem Bad oder im Gebäude C schufen Perspektiven, die vermutlich den Eindruck von Weite und Grösse vermitteln sollten.

Die Trenn- oder Umfassungsmauern im Südosten laufen parallel zum Hauptgebäude A. Dort reihen sich entlang der Mauern mindestens drei Bauten an. Gebäude D ist mit einem grossen Raum und drei kleinen Räumen unterteilt. Es liegt gegenüber dem Hauptgebäude. Der Apsisraum 42 liegt gegenüber dem Gebäude D, wodurch eine Mittelachse des heute bekannten Grundrisses entsteht (Abb. 163). Es könnte auf ein symmetrisches Grundmuster und bewusstes architektonisches Konzept hindeuten.

Der Grundriss ist 135,75 m breit und verlängert man die Mauern, ergibt dies ein umfriedetes Areal von zweieinhalb Hektaren.

Die Fassadenlänge von Bümpliz mit 60 m, resp. 95 m ist mit den Hauptgebäuden der grossen Villen der Westschweiz (Colombier, Pully, Vallon, Yvonand), dem Mittelland (Biberist, Leuzingen, Zofingen) und dem Raum Zürich (Buchs, Dietikon, Neftenbach, Seeb) vergleichbar (Abb. 162).

Die umfriedeten Bereiche liegen bei 5 bis 14 Hektaren weit über der nachgewiesenen Innenflächen von Bümpliz (Abb. 162, unten). Daraus ist zu schliessen, dass für Bümpliz mit einem umfriedeten Areal in der Grössenordnung von 5-10 ha gerechnet werden kann. Die Ausdehnung wäre demzufolge weit umfangreicher.

²⁵⁴ Eböther/Monnier 2002, 135-140.

Der gefasste Grundriss ist demzufolge zu klein und dürfte vermutlich noch zur *pars urbana* gehören, sofern die bekannten Nebengebäude noch nicht als Teil der *pars rustica* betrachtet werden. Die Längsmauern sind demnach als Trenn- und nicht als Umfassungsmauern zu interpretieren. Doch wohin richtet sich die Siedlungsfläche weiter?

Legen wir das bekannte Areal mit der Mittelachse in die Landschaft (Siegfriedkarte von 1870), fallen die gleich laufenden alten Wege westlich des Stadtbaches auf (Abb. 163). In einer ähnlichen Flucht verläuft auch der Weg gegen Osten nach Köniz. Hiermit könnten Rückschlüsse auf eine antike Parzellierung (Limitation) gegeben werden, doch soll es vorerst bei dieser Bemerkung bleiben und vielmehr die Frage nach der Ausrichtung der Gesamtvilla gestellt werden. Die Gebäude zur *pars rustica* standen vermutlich nicht im Überschwemmungsgebiet des Baches, somit erstreckt sich die Anlage nicht gegen Westen, sondern nach Norden, Osten und Süden aus. Gegen Norden scheint mit dem Gebäude C eine Abgrenzung naheliegend, es fehlen abgehende Mauerzüge. Für eine Ausrichtung nach Süden sprechen die Topographie, die weiter ziehenden Mauerreste (Abb. 158) und die Fundmeldung von 1910, als man während dem Schulhausneubau (Statthalterschulhaus) auf römische Funde stiess (Abb. 10.163).

Eine Ausrichtung gegen Osten kann vermutet werden, wenn der Grundriss von Bümpliz-Kirche mit Villenanlagen aus dem Burgund verglichen wird (Abb. 164). Bei den Grossvillen basieren die Grundrisse auf die bekannten Mauerzüge der *pars urbana* und *pars rustica*. Die drei Beispiele weisen wichtige Merkmale auf, die auch für Bümpliz-Kirche zu vermuten sind:

1. Ein markantes Hauptgebäude mit mehreren Wohntrakten um ein Peristyl²⁵⁵. Das Hauptgebäude wird zur *pars rustica* hin von einem langen, pavillionartigen Raum getrennt.
2. Eine Axialität von Apsidenräumen und weiteren Nebengebäuden.
3. Eine asymmetrische Ausrichtung von Nebengebäuden und *pars rustica*.

Der Grundriss von Chassey-lès-Montbozon²⁵⁶ kommt demjenigen von Bümpliz-Kirche nahe. Die Gebäude der *pars rustica* reihen sich entlang der Umfassungsmauer auf, teils nach innen, teils nach aussen. Dieses Grundprinzip ist auch bei längsaxialen Anlagen der heutigen Schweiz erkennbar, wovon Dietikon und Neftenbach hervorzuheben sind.²⁵⁷ In Buchs²⁵⁸, Munzach und Oberenfelden²⁵⁹ liegen die Hauptgebäude ebenfalls schräg zur Hauptachse der Gutshofanlage, dies liegt vermutlich auch an der topographischen Situation. Um Bümpliz in die Klasse der längsaxialen Anlagen zu stellen, müssten eindeutige Befunde im weiteren Umfeld vorliegen, jedoch die vorhandene Quellenlage ausgeschöpft ist und eine grosszügige Ausrichtung nach Süden oder Osten hypothetisch bleibt.

²⁵⁵ Bisher konnte in Bümpliz aber kein Peristyl nachgewiesen werden, der typische Innenhof fehlt.

²⁵⁶ CAG 70, 167; Morel 2010, 250.

²⁵⁷ Ebnöther 1995; Rychener 1999.

²⁵⁸ Horisberger 2004

²⁵⁹ Ebnöther/Monnier 2002, Abb. 139,6; 152.

Weiterführende Vergleiche sind in der Architektur von Domusanlagen zu finden. Mit dem Blick nach Avenches, dem Palast Derrière la Tour²⁶⁰ müsste dem/den Architekt/en von Bümpliz-Kirche sicher ein zeitgenössisches Vorbild bekannt gewesen sein.

8.2. Funktion

Die vorgelegte Arbeit beschränkt sich auf die Grabungen innerhalb der *pars urbana*. Es handelt sich vorwiegend um die Wohngebäude der Besitzerfamilie und allenfalls auch der Verwalter. Der gehobene Standard mit grossem Bad und mindestens vier Wohntrakten spricht eher für eine sozial höher gestellte Besitzerfamilie, die mit der Architektur ihrer Finanzkraft Ausdruck verleihen wollte.

Die Einkünfte basierten zu einem Teil sicherlich aus der Landwirtschaft. Das Areal wurde mit grosser Wahrscheinlichkeit intensiv genutzt, denn das Klima und die Bodenverhältnisse im Gebiet um Bümpliz eignen sich für den Landbau besonders gut.²⁶¹ Das wirtschaftliche Standbein galt wohl der **Landwirtschaft**, die wie in den meisten Gutshofanlagen der römischen Zeit, auf eine Überschussproduktion ausgerichtet war.

Die Eigentümerschaft der Villa von Bümpliz hat vermutlich über grössere Ländereien im näheren, vielleicht auch im weiteren Umland verfügt, z.B. im hügeligen und waldreichen Hinterland. Untersuchungen zum *fundus* sind nur grob vorhanden, so kann man die Fläche auf 900 bis 1000 Hektaren – annähernd 20 Centurien – schätzen.²⁶²

Immerhin geben Einzelfunde aus den Planien des Hauptgebäudes einige Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten. Im Umfeld muss mindestens kurzzeitig eine **Ziegelei** gestanden haben (Abb. 16) und vermutlich auch eine **Töpferei**²⁶³ (Taf. 21,1). Die verglasten Steine (Kap. II.2.3.3) sind nicht eindeutig als Reste von Glasverarbeitung zu deuten, aber wenigstens als Nachweis für grosse Hitzeeinwirkungen, sei von einem Brand oder innerhalb eines Verarbeitungsprozesses entstanden sein dürften.

Die Funde aus Raum 7 (Kap. II.5) ebenso die Kalksumpfguben sind als Spuren der **Bauleute** zu sehen, die vorübergehend hier gearbeitet haben. Im Gebäude E (Abb. 25) lag ein Depot eines **Zimmermanns**.²⁶⁴ Eine längere, stationäre Anwesenheit einer „Bauhütte“ mit **Malern und Mosaizisten** ist eher unwahrscheinlich. Es liegen jedoch genügend Utensilien und die resultierende Innenarchitektur vor, diese Handwerkszweige zu belegen. Wie lange sich die Erstellung der Wandmalereien und der Mosaikböden hingezogen haben, kann jedoch nur spekuliert werden.

²⁶⁰ Morel 2010, 245-255. Vergleiche mit Colombier, Eternach L, Nenning D, Saint-Émilion F, Chassey-lès-Montbozon F, dem Palast von Fishbourne GB und Haccourt B.

²⁶¹ Rohrbach 2010, 10.

²⁶² Rohrbach 2010, 26, Karte 2.

²⁶³ Im BHM liegt eine steinerne Spurpfanne einer Töpferscheibe (Inv.nr. 44830). Gefunden 1956.

²⁶⁴ Bacher 1994, 411, Abb. 20.

Die Fragen zur Güterproduktion und -verarbeitung, sowie die Nutzung der umliegenden Ressourcen und eine grundlegende Beurteilung zur Funktion der Villa von Bümpliz-Kirche bleiben – mit den Untersuchungen innerhalb der bisherigen Grabungsgrenzen – insgesamt ungeklärt.

8.3. Lage und Umfeld

Die topographische Situation und die Lage zum Bach wurden in der Einleitung ausgeführt. Die Ausrichtung ist nicht definitiv, jedoch liegt der Grundriss vermutlich quer zum Tal.

Wird der Grundriss von Bümpliz-Kirche mit den bekannten Gutshöfen aus dem mittleren Aareraum verglichen, sind markante Unterschiede erkennbar (Abb. 165).²⁶⁵

Die Hauptgebäude sind um einiges kleiner und oft als Risalit- oder Reihentyp klar strukturiert. Einen grösseren Grundriss dürften Köniz-Buchsi und Muri b. Bern bieten, welche mit Bad und mehreren Gebäuden ausgestattet gewesen sein dürften. Die *pars urbana* liegt in beiden Fällen auf einer erhöhten Geländeterrassen. Bümpliz weist insgesamt den grössten und kompliziertesten Baukomplex auf und bildet im Aaretal wohl eine der wenigen Grossanlage im 2. und 3. Jahrhundert.

Verkehrstopographisch liegt Bümpliz-Kirche an bester Lage, so lassen es die Belege zum römischen Strassen- und Wegenetz jedenfalls vermuten (Abb. 166). Die Ausfallstrasse von *Brenodurum* nach Avenches geht nördlich der Siedlung vorbei und im näheren Umfeld ist eine Abzweigung ins Wangental zu vermuten (Abb.166, links). Über den Weg durchs Gürbetal war das Oberland zu erreichen. In spätantiker Zeit ist eine Verbindung vom Oberland über Worb, Vechigen-Sinneringen, Krauchthal ins Mittelland zu vermuten (Abb. 166).²⁶⁶ Die konstantinischen Münzen aus Bümpliz-Kirche²⁶⁷ und aus dem Raum der Altstadt von Bern²⁶⁸ könnten auf eine „Kommunikationslinie“ über die Aare hinweisen. Die Belege für ein intaktes spätantikes Wegenetz und die Besiedlung des mittleren Aareraum sind jedoch zum heutigen Zeitpunkt sehr dünn. Die Stellung der Siedlung innerhalb der Siedlungskammer, die Wechselwirkungen zu den umliegenden Siedlungen, das Verhältnis zum Vicus *Brenodurum* und zur Koloniestadt *Aventicum* ist nur schwer zu beurteilen.

9. Fazit und Ausblick

Die Baugeschichte eines grossen Teils der *pars urbana* von Bümpliz-Kirche konnte in der Untersuchung der Grabungen von 1996 bis 1999 präzisiert werden. Angesichts der fehlenden TS und TSI des 1. Jahrhunderts, aber auch eines grosses Niederschlags von Glanztonware im 3. Jahrhunderts ist die Belegungszeit vorwiegend auf das 2. Jahrhundert beschränkt.

²⁶⁵ Rohrbach 2010, 26, Tab. 3.4.

²⁶⁶ Rohrbach 2010, Karte 8. Münzverbreitung 260 bis 402 AD.

²⁶⁷ Tschumi 1953, 202; Zimmermann 1977/78, 22. JbSGUF 1962, 76.

²⁶⁸ Jahn 1850, 170; AKBE 2004, 359. Die vielen römischen Fundstellen im Gebiet der heutigen Altstadt basieren vorwiegend auf Fundmünzen.

Diese Hinweise lassen die Villengeschichte ab flavischen Zeit datieren und einen grösseren Umbau und Ausbau in antoninischer Zeit vermuten. Die Bautätigkeit setzt eher spät ein, hingegen ist die repräsentative Ausbaustrategie ab dem mittleren 2. Jahrhundert gut belegt. Was im 3. Jahrhundert in der *pars urbana* vor sich ging bleibt offen. Das Baukonzept der in Stein gebauten Villa ist in groben Zügen erkennbar, doch viele Fragen müssen noch offen bleiben. So die Frage nach der Raum- und Gebäudedefunktion, den Zugängen, den Nebengebäuden und der Gesamtanlage überhaupt.

Die Pfostenbauten, die Gräber und das gemauerte Grabmonument eine noch undatierte nachrömische Siedlungstätigkeiten, bzw. eine Umnutzung des Areals.

Das Potential für weitere archäologische Untersuchungen und Forschungen ist für Bümpliz nach wie vor gross. Das Areal zwischen ehem. Saustall (79 A) und Ofenhaus-Remise (79) würde sich für eine weitere Ausgrabung mit einer klaren stratigraphischen Fragestellung bestens eignen (Abb.5). Ein durchgehendes Profil würde die Teilflächen stratigraphisch verbinden und die Altgrabungen könnten in die Gesamtanlage eingegliedert werden (Abb.17). Weitere römische Strukturen südlich dem Kirchhof und im Bauerngut Isenschmid sind nicht ausgeschlossen (z.B. Mosaik).

Aufgrund der neuzeitlichen Bestattungen ist innerhalb des Kirchhofes mit starken Störungen zu rechnen, hingegen ist nördlich und östlich der Kirche kann man mit fundreichen Schichten und intakten Gelniveaus rechnen.

Die Architekturelemente, wie die viereckigen Ziegelobjekte, die Marmor-, Mosaik- und zahlreichen Wandmalereifragmente zeigen nur im Ansatz die vielfältige Innenarchitektur der Villa von Bümpliz-Kirche. Zur weiteren Untersuchung stehen das Glas, die nicht restaurierten Metallobjekte, Tierknochen und Mollusken bereit.

Die Architekturelemente wie Wandmalereien, Marmorfragmente, Tonkapitelle und die Mosaik sollten von Spezialisten untersucht werden. Die Erkenntnisse aus dem Ensemble 266 (Kap. II.5) können noch weiter ausgeführt, mit den Mosaiken und Wandmalereien verglichen und analysiert werden. Hierbei wären siedlungsinterne wie auch -externe Fragestellungen zu berücksichtigen, um Hinweise auf mögliche Werkstätten zu identifizieren.

Schliesslich wäre es wünschenswert, die ganze Fundstelle und das nähere Umfeld in räumlicher und zeitlicher Breite zu untersuchen.

Teil IV: Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit analysiert die Befunde und Funde der römischen Villa von Bümpliz-Kirche. Beleuchtet werden in einem ersten Teil die Topographie, die Lage zum kleinen Gewässer (Stadtbach) und anschliessend die reichhaltige Forschungsgeschichte der Fundstelle. Die Grundlagen der Masterarbeit bilden die archäologischen Notgrabungen von 1996 bis 1999 um die Kirche, beim Kirchgemeindehaus und im Bienzgut, aber auch die Altgrabungen von 1890 bis 1991 in den angrenzenden Bereichen. Die jüngsten Grabungen werden quellenkritisch aufgerollt. Die Ziele, deren Verfolgung und die methodischen Grundlagen runden die Einleitung ab.

Der zweite Teil beinhaltet die Befund- und Fundvorlage. Die 15 Grabungsflächen werden in fünf Zonen A bis E den Phasen entsprechend in Befund- und Fundkapitel besprochen und interpretiert.

Schliesslich werden die Ergebnisse und die verschiedenen Phasen in der Synthese zusammengeführt.

Es resultieren für das untersuchte Villenareal (ein Teil der *pars urbana*) eine Holzbauphase und drei Steinbauphasen. Die Baugeschichte fällt ins späte 1. bis ins frühe 3. Jahrhundert. Die Fundanalyse basiert vorwiegend auf der Keramik. Die weiteren Funde werden nur am Rande untersucht. Die Architekturelemente zeigen im Ansatz wie vielfältig die Villa von Bümpliz-Kirche ausgestattet war.

Der Grundriss der bekannten Mauerbefunde, welche die Ausdehnung der Gesamtanlage um 200 AD wiedergeben, bildet die Grundlage für einen kurzen Abriss über die Siedlungsgeschichte von Bümpliz-Kirche und dem Umland. Der Vergleich mit weiteren gallorömischen Gutshofanlagen bietet zudem eine ergiebige Grundlage für weiterführende Forschungen und Fragestellungen.

Sowohl die nachrömischen Pflanzgruben, Gräber und Grabbauten – zwar aufgeführt jedoch nicht ausgewertet – als auch die Vorgänger der heutigen Mauritiuskirche, geben ein reichhaltiges Bild dieses Siedlungsplatzes wieder. Diese Belege offenbaren zudem die Zerstörung und die Erhaltung der römischen Hinterlassenschaften und deren Interpretationsschwierigkeiten.

Der Verfasser hat versucht, trotz der teilweise stark gestörten Befunde und den schwierigen Grabungssituationen die komplexen Befunde möglichst systematisch mit den zugehörigen Fundkomplexen vorzulegen und mit den über 20 Altgrabungen in einen Gesamtkontext zu stellen.

Zwei Exkurse zur Archäozoologie und zum Fundensemble aus Raum 7 runden die Auswertung ab. Raum 7 bietet anhand der repräsentativen Objekte, wohl von Malern und Mosaizisten, einen Einblick in die römische Handwerkskunst der Innenarchitektur. Für eine ländliche Siedlung in den Nordwestprovinzen ist dieses Fundensemble von Seltenheitswert.

Teil V: Anhang Text

1. *Abbildungsverzeichnis*

Abb. 1: Das Geländemodell gibt das Plateau im Westen von Bern wieder. Das Gebiet ist heute weitgehend überbaut, ausser der Nordteil im Bremgartenwald. Der Stadtbach und Sulgenbach entwässern den Südteil. Im Norden fliessen verschiedene Bäche in die Aare. Der rote Punkt markiert die Fundstelle Bümpliz-Kirche. M. 1:25000.

Abb. 2: Bern, Bümpliz. Die Karte mit denvor- und nachrömischen Fundstellen (AI-Nummer). Die weiteren Informationen zu den AI-Nummern auf Abb. 3 zu entnehmen. Siegfriedkarte von 1870. M. 1:10000.

Abb. 3: Bern, Bümpliz. Fundstellen im Gebiet von Bümpliz.

Abb. 4: Bern, Bümpliz-Kirche. Situation im 21. Jahrhundert. Die Fundstelle liegt im heutigen Stadtgebiet Bern-West. Die Höhenkurve von 560 müM. zeigt einerseits die sanfte Landzunge von Bümpliz-Kirche und den natürlichen Einschnitt des Stadtbaches. Das Gewässer ist hier stark kanalisiert und entspricht nicht mehr dem ursprünglichen Verlauf. M. 1:7500.

Abb. 5: Bern, Bümpliz-Kirche. Benennung der einzelnen Gebäude um den Kirchhof (rot). Luftbild aus dem Geoportal der Stadt Bern, 5.8.2011. M. 1:1000.

Abb. 6: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Blick nach Süden über den Kreisel mit Brunnen, dem repräsentativen Bauernhof sog. Biengut, dahinter die Kirche St.Mauritius. Beginn der Grabungen im November 1996 (1996.02,1).

Abb. 7a und 7b: Bern, Bümpliz-Kirche. Ansicht zum Kirchhof um 1800 und 2009. Das Gelände des Kirchhofes liegt etwa 2-3 Meter höher als die Umgebung. Auf dem Gemälde ist noch der Vorgängerbau des heutigen Biengutes zu erkennen: ein mit Stroh oder Schilf gedecktes Walmdachgebäude. Bemerkenswert ist der übermannshohe Felsbrocken zwischen Brunnen und Baum (2009.01,9).

Abb. 8: Bern, Bümpliz-Kirche, Biengut. 1997. Um 1895 wird die Kirchhofmauer um zwei Meter zurückversetzt. Die topographischen Unterschiede kommen hier klar zur Geltung (1996.02,65).

Abb. 9: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Südprofil mit dem anstehenden Kies (Pos. 530) und der darüberliegenden Siltschicht (Pos. 583). Koord. 485.20, Profil OT43, Fläche 13. Siehe auch Abb. 73. M. 1:20.

Abb. 10: Bern, Bümpliz-Kirche. Die Auflistung über die Forschungsgeschichte beinhaltet die unterschiedlichen Fundmeldungen und Grabungen von Bümpliz-Kirche. Nicht jede Fundmeldung hat eine eigene AI-Nr. (Archäologisches Inventar).

Abb. 11: Bern, Bümpliz-Kirche. Plan der Grabungen 1890er Jahre. M. 1:1000.

Abb. 12: Bern, Bümpliz-Kirche. Phasen und Grabungen von Paul Hofer 1962/63. M. 1:1000.

Abb. 13: Bern, Bümpliz-Kirche. Stand 1994. Gesamtplan aus Bacher 1994. M. 1:1000.

Abb. 14: Bern, Bümpliz-Kirche. Stand 2007. Gesamtplan der vier Phasen, welche die Vorlage zum Manuskript von Kathrin Glauser 2003 bildeten. Publikation ArchBE 2008. M 1:750.

Abb. 15: Bern, Bümpliz-Kirche. Plan-Willomet 1688, nach Süden orientiert. Der Vorgängerbau des Biengutes, der Kirchhof und gegen Osten das ehemalige Pfarrhaus, sowie weitere Bauten gegen Südwesten bilden den Siedlungskern von Bümpliz. Diese Gebäude befinden sich Abseits von den Bauten entlang des Stadtbaches.

Abb. 16: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Eine der wenigen Arbeitsfotos. Kathrin Glauser putzt die Fehlbrände von Leistenziegel. Bund vom 3. Juli 1997.

Abb. 17: Bern, Bümpliz-Kirche. Übersichtsplan der verschiedenen Grabungskampagnen. In Farbe die Grabungen von 1996.02, 1997.01 und 1999.01. M. 1:400.

Abb. 18: Bern, Bümpliz-Kirche. Die Flächen der Grabungen von 1996 bis 1999.

Abb. 19: Bern, Bümpliz-Kirche. Die Vermessungsnetze der Grabungen 1996-1999.

Abb. 20: gestrichen.

Abb. 21: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996-2009. Einteilung der Grabungen. M. 1:400.

Abb. 22: Bern, Bümpliz-Kirche. Befundansprache. Die in dieser Arbeit verwendeten Begriffe für Strukturen und Schichten.

Abb. 23: Bern, Bümpliz-Kirche. Phasengliederung. Von unten nach oben zu lesen.

Abb. 24: Bern, Bümpliz-Kirche. Beschriftung der Mauern und Räume. Steinbauphase I. M. 1:250.

Abb. 25: Bern, Bümpliz-Kirche. Beschriftung der Mauern und Räume. Steinbauphase II. M. 1:250.

Abb. 26: Bern, Bümpliz-Kirche. 1890-2009. Alle Positionen mit Kurzbeschreibung (Stand 2003).

Abb. 27: Bern, Bümpliz-Kirche. Aufnahme nach den Keramikgattungen, Beschrieb und verwendete Typologie (u.a. nach Schucany et al. 1999)

Abb. 28: Grabungen 1996-1999. Die aussagekräftigsten Fundkomplexe.

Abb. 29a: Provinzialrömische Referenzkomplexe für das 2. Jahrhundert.

Abb. 29b: Bern, Bümpliz-Kirche. Amphorengewicht und Abfallverhalten.

Abb. 30: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Fläche 11 mit sehr schmal erhaltenen Befunden. M. 1:50.

Abb. 31: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Die Mauerreste von M502 und M501 liegen unter der modernen Kirchhofmauer. Blick über die Fläche 11 gegen NW. (1997.01,7).

Abb. 32: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Schematisches Nordprofil auf der Achse 501-502. Die drei römischen Phasen. M. 1:50.

Abb. 33: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Plan mit Pfostengrube 668 und Balkengraben 573. M. 1:50.

Abb. 34: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Detailansicht vom Pfostenloch 668. Wie dick der Pfosten war, kann mit den vorhandenen Keilsteinen nur ansatzweise berechnet werden: mehr als 15 cm Durchmesser wohl nicht. Ansicht von Süden (1997.01,48).

Abb. 35: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Die dunkle Schicht entspricht der Einfüllung des Balkengrabens. Unten die Mauer M520, welche parallel verläuft. Ansicht von Westen (1997.01,27).

Abb. 36: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Kalksumpfgrube 635 in Hohlform. Die Sohle und Wände mit der dicken Kalkschicht. Ansicht von Süden (1997.01,35).

Abb. 37: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Die Abdrücke des Eckpfostens und der Wandbretter der Grube 635. Ansicht von Osten (1997.01,37).

Abb. 38: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Raum 40. Profil durch die Mauer M502 und die zugehörigen Schichten (rot). Die jüngeren Mauern M501 und M503 (gelb) schneiden diese Schichten. Siehe auch Zone B, Phase B2. M. 1:50.

Abb. 39: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Mauer M520 Westfront mit Fugenstrich (1997.01,63).

Abb. 40: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Schematisches Nord-Profil durch die Mauer M652, welche die Schicht 655 stört (Phase A2). Die Schichten 657 und 656 gehören noch zur Phase A1. M. 1:50.

Abb. 41: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Mauer M652. Ansicht von Süden, vgl. Abb. 40 (1997.01,44).

Abb. 42: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Die Ostfront von M501 zeigt, wie über der alten Fugenstrichmauer später ein Verputz angebracht wurde. Die Unterkante liegt bis knapp unter 560 müM. (1997.01,52).

Abb. 43: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Das N-Profil zeigt die Umnutzung der Mauer M520. Das Bodenniveau der Phase A3 liegt nun knapp unter 560.00 müM. M. 1:50.

Abb. 44: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Blick nach Osten über die Grabungsfläche zwischen Kirchgemeindehaus und Friedhofmauer. Das Grab 519 und dazu im rechten Winkel die Mauer M535, siehe Abb. 49 (1997.01,72).

Abb. 45: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Plan der Grabgrube 519, welche über die römische Mauer M520 gebaut wird. Störung im Westteil. (1997.01,74).

Abb. 46: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Schnitt durch die Grabgrube. Darunter der Balkengraben 573 der Phase A1. M. 1:50.

Abb. 47: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Westprofil durch Grab 519 und darunter der Balkengraben 573 (1997.01,77).

Abb. 48: Bern, Bümpliz-Kirche. 1963. Zone A. Die Dokumentation von 1963 des Grabgrube 519. Erkennbar ist in blau der Schädel und das verstreute Skelett.

Abb. 49: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Die Reste der Mauern 535 und 563. Sie stehen im rechten Winkel zueinander. M. 1:50.

Abb. 50: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone A. Die Ecke der Mauer 535 wird unterbrochen durch zwei Pfostengruben 548 und 549 (1997.01,25).

Abb. 51: Bern, Bümpliz-Kirche. 1963/1997. Zone A. Rekonstruktion des Mausoleums (2001). Die Ost-West ausgerichtete Grabgrube 519 liegt zentral zum Eingang von Süden. M. 1:50.

Abb. 52: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Ansicht der Fläche 13 von Süden. Massive Störung durch den Öltank (1997.01,91).

Abb. 53: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Das Westprofil in Raum 15 schneidet exakt ein Grab (1997.01,111).

Abb. 54: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Profilplan. Profile rot. Schematische Profile blau. M. 1:100.

Abb. 55: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B, Phase B1. Die Räume 15-23 mit den nachgewiesenen oder vermuteten Gelniveaus. Alle Höhen um 560.00 müM.

Abb. 56: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 15 mit den zwei Mauern M574 und M576. Ansicht von Osten (1997.01,141).

Abb. 57: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 15. Ostfront M576. Ab der Höhe 559.60 müM. auf Sicht erstelltes Mauerwerk (Höhen 10 cm zu hoch; 1997.01,144).

Abb. 58: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 15. Westfront M574. Die Mauer ist ab etwa der Höhe 559.45 m ü. M. auf Sicht erstellt. 10 cm höher liegt ein Fugenstrich. Die Mauerunterkante wurde nicht freigelegt (Höhen 10 cm zu hoch; 1997.01,129).

Abb. 59: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 16. Mauerecke M575 und M574. Fundamentabsatz und auf Sicht erstellte Mauern ab 559.50 müM. Ansicht von Nordosten (1997.01,138).

Abb. 60: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 17. Mauerecke M574 und M575. Fundamentabsatz und auf Sicht erstellte Mauern ab 559.50 müM. Ansicht von Süden (1997.01,137).

Abb. 61: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Raum 17. Mauerecke M575 und M643. Die Steine der Pos. 592 sind als Planie zu den Mauern beschrieben (1997.01,179).

Abb. 62: Bern, Bümpliz-Kirche. 1962. Mauer M709 bildet Südmauer von Raum 22. Südfront mit Fugenstrich.(1962,153).

Abb. 63: Bern, Bümpliz-Kirche. 1962. Mauer M709 mit Durchlass 722. Ansicht von Süden (1962,150).

Abb. 64: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Westfront M576. Fundamentabsatz auf etwa 559.35 müM. M616 trennt die Räume 22 und 23. M. 1:50.

Abb. 65: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Ostfront Mauer M576 mit dem Anschluss von M616 (1997.01,153).

Abb. 66: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Aufbau von M616. Ansicht von Süden (1997.01,161).

Abb. 67a/b: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Westprofil entlang der Achse 143.

Abb. 68: Bern, Bümpliz-Kirche. 1968. Mauer M175 mit Kanal 721. Abdeckung aus Sandstein und wohl verbaute Säulenbasis. Ansicht von Osten (1968,90).

Abb. 69: Bern, Bümpliz-Kirche. 1968. Blick von Westen durch den Kanal 721 mit Ziegelsohle. Weiter hinten der Kanal 707 (1968,88).

Abb. 70: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Phase B2. Die Räume 15-23.30.31 mit den nachgewiesenen oder vermuteten Gehniveaus. Alle Höhen um 560.00 müM. M. 1:50.

Abb. 71: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Schematische Nordprofil (a) und Ostprofil (b) durch die Räume 22/27, 15-20. Positionen in fetter Schrift beinhalten vorgelegte Fundkomplexe.

Abb. 72: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Mauer M576 recht wird teilweise abgebrochen und die Mauer M679 wird neu gebaut. Unterschiedliche Abtiefungsniveaus. (1997.01, 233)

Abb. 73: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 15. Südprofil mit M576 und Westprofil durch Planie, gestört durch Grabgrube. M. 1:50.

Abb. 74: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 15. M574 mit Mörtelrest 579, Qm 491/138. Ansicht von Nordwesten (1997.01,107).

Abb. 75: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 16 und 17. Mauerecke M574 mit M575 und die Schuttschicht 592 mit Leistenziegel und Fehlbränden. Ansicht von Norden (1997.01,98).

Abb. 76: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 18. M646 dahinter die Sickergrube 660/648 entlang von M626. Ansicht von Osten (1997.01,174).

Abb. 77: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 18 und 20. Schwierige Grabungssituation der stark gestörten Fläche 14. Ansicht von Süden (1997.01,171).

Abb. 78: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 18 und 20. Ost- und Südprofil. M. 1:50.

Abb. 79: Bern, Bümpliz-Kirche. 1968. Raum 26. Westmauer M175 mit Mauerrest der anstossenden M679. Die helle Stelle ist wohl der Abdruck von M706, evtl. gleichzusetzen mit M608. Ansicht von Osten (1968,68).

Abb. 80: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 26. mit zusammengesetztem Süd- und Westprofil. M. 1:50.

Abb. 81: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. M608 stösst an M576. In Raum 15 sind die Verputzreste aus der Planie 578 erkennbar Ansicht von Norden (1997.01,105).

Abb. 82: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Vorne Räume 26 und 27. Hinter M576 der Raum 15. Ansicht von Nordwesten (1997.01,147).

Abb. 83: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 27. M576 Westfront mit anstossender und viel höher fundierten M609. Die M609 ist mit einem Sandstein abgedeckt. (1997.01,152.159).

Abb. 84: Bern, Bümpliz-Kirche. 1962. Die Ecke von M609 mit weierem Sandsteinsockel. Ansicht von Osten (1962,196).

Abb. 85: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Westprofil entlang der Achse 143. Vgl. auch Abb. 67 (1997.01,117-122).

Abb. 86: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 31. Steinsetzung 665 darüber der Mörtelboden 674 und die Mauern. Im M663 ist die Ausbuchtung 673 für Tubuli zu erkennen. Ansicht von Südosten (1997.01,214).

Abb. 87: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 31. Profil durch den Aufbau von Boden und Mauer, vgl. Abb. 88. Ansicht von Norden (1997.01,218).

Abb. 88: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 31 und 34. Süd- und Westprofil. M. 1:50.

Abb. 89: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Übersicht gegen Süden über den hypokaustieren Raum 31 (1997.01,208).

Abb. 90: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 31. Präfurnium 688 aus Sandsteinen (1997.01,242).

Abb. 91: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 31. In M633 vermörtelter Tubulihohlraum 681 (1997.01,250).

Abb. 92: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 31. Benützungs- oder Schuttschicht 676 zwischen den Hypokaustpfeilern. Ansicht von Osten (1997.01,201).

Abb. 93: Bern, Bümpliz-Kirche. 1997. Zone B. Raum 31/35. Terrazzoverputz 504 über der Mauerkrone M503 zeigt wohl die Unterkante einer Türschwelle an. Ansicht von Westen (1997.01,2).

Abb. 94: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone B. Raum 37. Mit der untersten Lage von Fundament der Bogenmauer M205 lässt sich eine Apsis rekonstruieren. Ansicht von Süden (1996.02,99).

Abb. 95: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone B. Raum 37. Ausgerissene Schenkelmauer M214 des Apsidenraumes 37. Ansicht von Süden (1996.02,94).

Abb. 96: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone B. Raum 37. Um die Bogenmauer M205 wurde eine Steinsetzung mit Traufrinne 212 gepflastert (1996.02,90).

Abb. 97a/b: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Schematisches Nordprofil (a) und Westprofil (b) durch die Flächen 1, 2 und 6. Positionen in fetter Schrift beinhalten vorgelegte Fundkomplexe.

Abb. 98: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Phase C1(grün). Schicht 300 in violett. M. 1:50.

Abb. 99: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Mauern M2 und M3 werden von M1 geschnitten. Rechts die Mauern des Gebäudes B (1996.02,10).

Abb. 100: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Südprofil entlang der Achse 237.40 durch Grube 157 und Schuttschichten 76 der Phase C1. Die Rollierung 63 wird gebaut und anschliessend die Schicht 76 ausplaniert und erst später erfolgt die Hinterfüllung 159 zur Mauer M1.

Abb. 101: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Phase C2. Raum 1 und Gebäude B. M. 1:100.

Abb. 102: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Phase C2. Blick über die Fläche 1. Die Mauer M1 wurde auf über 20 m Länge ohne Abgänge dokumentiert. Ansicht von Süden (1996.02,04).

Abb. 103: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Phase C2. Die Rollierung 63 verläuft bogenförmig unter der M1 durch. Ansicht von Nordosten (1996.02,19).

Abb. 104: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Phase C2. Nordprofil durch den Maueraufbau von M1, welche die Mauer M2 schneidet. M. 1:50.

Abb. 105: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Phase C2. Gebäude B. Ansicht von Südwesten. (1996.02,168).

Abb. 106: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Links Raum 12 mit Terrazzomörtelboden. Rechts Raum 12 mit jüngeren Störungen. Ansicht von Norden (1996.02,172).

Abb. 107: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Detailansicht gegen Süden. Die Konstruktion 323 nördlich von M160 bildet vermutlich ein Kanal. Hier wurden die Funde des FK 300 geborgen (1996.02,178).

Abb. 108: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Raum 14. Mörtelboden 313 mit Mörtelresten 314, die Hypokaustpfeiler markieren. Unten der Holzkohleleck 315 aus der Benützungszeit. Ansicht von Westen (1996.02,182).

Abb. 109: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Phase C3. Neubau der Badeanlage und vermutlich auch Teilabbruch von Raum 1.M. 1:200.

Abb. 110: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Die Sockelfundamente verlaufen parallel zur M1. Ansicht von Norden (1996.02,06).

Abb. 111: Bern, Bümpliz-Kirche. 1898/96. Zone A und C. Schematisches Südprofil von 1898 und 1997. M. 1:200.

Abb. 112: Bern, Bümpliz-Kirche. 2007. Raum 24. Südabschluss der Mauer M175 mit Fugenstrich. Ansicht von Osten (2007.02,03).

Abb. 113: Bern, Bümpliz-Kirche. 1968. Zone C. Raum 28. Hypokaust in der östlichen Baugrubenwand mit Nischen für den Rauchabzug (1968, 09).

Abb. 114: Bern, Bümpliz-Kirche. 1968. Zone C. Raum 28. Mauerrest über dem Hypokaust in der östlichen Baugrubenwand. Als Teil einer Warmwasserwanne zu rekonstruieren (1968,63).

Abb. 115: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Blick gegen Nordwesten über die Mauer M174, welche die ältere M179, rechts der modernen Leitungen, schneidet (1996.02,67).

Abb. 116: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Blick gegen Südosten. In der rechten Bildhälfte die Mauer M174 mit den Resten von M178 und M178 (1996.02,83).

Abb. 117: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Senkrechter Blick über den Mauerrest M176 (1996.02,76).

Abb. 118: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Nordprofil entlang der Achse 255. Anschluss der Schuttplanie 12 an M1 wird von den Grabgruben gestört. Erkennbar wiederum die massive Rollierung 63. M. 1:50

Abb. 119: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Ausgehobene Planie und Schicht 12, zwischen M1(links) und Fundament 80. Ansicht von Norden (1996.02,31).

Abb. 120: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Nachrömische Pfostengruben im Gebäude B. Ansicht von Westen (1996.02,181).

Abb. 121: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone C. Plan der Pfostengruben. M. 1:100.

Abb. 122: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Arbeitsfoto. Blick gegen Südosten über das Grabungsnetz der Fläche 8. Hinten das Remise, Anbau ans Ofenhaus (1996.02,218).

Abb. 123: Bern, Bümpliz-Kirche. 1890/1991/1996. Zone D. Räume 2-11 und 41. Grün: Mauerausbruch. Braun: Mörtelboden. M. 1:100

Abb. 124: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Nordostprofil der Fläche 8 durch Räume 2, 3 und 5. M. 1:100

Abb. 125: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Raum 2. Nordmauer M252. Ansicht von Osten (1996.02,226).

Abb. 126: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Raum 2. Mauerdurchbruch in M252, Südfront (1996.02,266).

Abb. 127: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Mauerecke M337 und M260. Ansicht von Westen (1996.02,223).

Abb. 128: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Mauerecke M337 und M260. Ansicht von Norden (1996.02,221).

Abb. 129: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Südprofil durch die Räume 4, 5 und 7. M. 1:50.

Abb. 130: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Räume 5 und 8. Schwellenausriss in M261. Ansicht von Osten (1996.02,205).

Abb. 131: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Räume 5 und 7. Ansicht von Norden (1996.02,137).

Abb. 132: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Räume 7 und 8. Mauerdruchbruch in M268. Ansicht von Nordosten (1996.02,206).

Abb. 133: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Raum 7. Ostprofil. M. 1:50.

Abb. 134: Bern, Bümpliz-Kirche. 1991. Zone D. Südwestprofil durch Räume 6, 10 und 11. M. 1:50.

Abb. 135: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996. Zone D. Raum 2. Phase D2.2. Abgangsschichten. Ansicht von Süden (1996.02,251).

Abb. 136: Bern, Bümpliz-Kirche. Keramikformen des FK 266.

Abb. 137: Bern, Bümpliz-Kirche. Keramikgefässe mit Farbresten

Abb. 138: Bern, Bümpliz-Kirche. Pigmente in rot, orange, grünlich und weiss

Abb. 139: Bern, Bümpliz-Kirche. Pigmentanalyse.

Abb. 140: Bern, Bümpliz-Kirche. Raum 7. Glasfragmente von FK 266/267.

Abb. 141: Bern, Bümpliz-Kirche. Raum 7. Glas, Verteilung.

Abb. 142: Bern, Bümpliz-Kirche. Raum 7. Tesserae. Grundfarben.

Abb. 143: Bern, Bümpliz-Kirche. Raum 7. Tesserae, Verteilung im Raum.

Abb. 144: Bern, Bümpliz-Kirche. Raum 7. Mosaikfragmente.

Abb. 145: Bern, Bümpliz-Kirche. Raum 7. Mosaikfragmente.

Abb. 146: Bern, Bümpliz-Kirche. Raum 7. Herzmuscheln mit Farbresten.

Abb. 147: Bern, Bümpliz-Kirche. Stuckaturen. Vergleich aus Saintes, Aquitanien.

Abb. 148: Bern, Bümpliz-Kirche. 1999. Zone E. Gebäude C. Phase E1 und E2 mit Kanalheizung. M. 1:50.

Abb. 149: Bern, Bümpliz-Kirche. 1999. Zone E. Gebäude C. Aufbau der Nordmauer M252, Nordfront (1999.01,42).

Abb. 150: Bern, Bümpliz-Kirche. 1977. Zone E. Gebäude C. Ostmauer M429. Ansicht von Südosten (1977.01,04).

Abb. 151: Bern, Bümpliz-Kirche. 1999. Zone E. Gebäude C. Südmauer M338 und Steinsetzung 416. Ansicht von Süden (1999.01,25).

Abb. 152: Bern, Bümpliz-Kirche. 1999. Zone E. Gebäude C. Phase E2. Einbau der Kanalheizung. Ansicht von Süden (1999.01,13).

Abb. 153: Bern, Bümpliz-Kirche. 1999. Zone E. Gebäude C. Phase E2. Mauern der Kanalheizung über der Steinsetzung 416 (1999.01,35).

Abb. 154: Bern, Bümpliz-Kirche. 1977. Zone E. Gebäude C. Doppelreihe Hypokaustpfeiler. Ansicht von Süden (1977.01,07).

Abb. 155: Bern, Bümpliz-Kirche. Konkordanztabelle

Abb. 156: Bern, Bümpliz-Kirche. Holzbauphase

Abb. 157: Bern, Bümpliz-Kirche. Steinbauphase I

Abb. 158: Bern, Bümpliz-Kirche. Zustand um 200 n. Chr. Steinbauphase II und Umbauphase III

Abb. 159: Bern, Bümpliz-Kirche. Gattungstabelle nach Phasen.

Abb. 160: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996-1999. Zusammenstellung der TS-Gefässe. M. 1:6.

Abb. 161: Bern, Bümpliz-Kirche. 1996-1999. Zusammenstellung der Drack 21-Schüsseln (RS). M. 1:6.

Abb. 162: Bern, Bümpliz-Kirche. Vergleich der römischen Gutshöfe der Schweiz.

Abb. 163: Bern, Bümpliz-Kirche. Befriedetes Areal mit Mittel- und Schrägachse. Siegfriedkarte von 1870. M. 1:5000.

Abb. 164: Villen aus dem Burgund. Grundrisse mit Mittelachse und asymmetrischer Ausrichtung. M. 1:2500.

Abb. 165: Bern, Bümpliz-Kirche. Vergleich der regionalen Grundrisse. M. 1:1000.

Abb. 166: Bern, Bümpliz-Kirche. Verkehrslage in römischer Zeit im Kanton Bern. Rote Punkte: Röm. Fundstellen (GIS,12.10.12).

2. Abbildungsnachweis

Archäologischer Dienst des Kantons Bern:

Abb. 7a (Gemälde von F.N. König), 12, 13, 14, 48, 111, 134.

Kathrin Glauser: Abb. 34, 41, 57, 58, 74, 81, 86, 87, 89, 105-108, 120, 122, 125-128, 130, 135.

Urs Kindler: Abb. 150, 154.

Beat Liechti: Abb. 7b.

Urs Liechti: Abb. 94- 96, 149, 151-153.

Dominique Monnot: Abb. 112.

Badri Redha: Foto Titelseite, Abb. 6, 8, 36, 37, 42, 44, 45, 52, 56, 59- 61, 65, 72, 75-77, 82, 83, 85, 90- 93, 99, 102, 103, 110, 115-117, 119, 137, 141-144.

Urs Rohrbach (Grundlagen Kathrin Glauser, Max Stöckli): Abb. 17, 19, 21, 24-26, 32, 109, 156-158.

Urs Rohrbach: Abb. 1 (SPM IV), 2-4, 9-11, 18, 22, 23, 27-30, 33, 38, 40, 43, 46, 49, 54, 55, 64, 67, 70, 71, 73, 78, 80, 88, 97, 98, 100, 101, 104, 118, 121, 123, 124, 129, 133, 136, 148, 155, 159-166.

Christine Rungger: Taf. 1-30.

Eliane Schranz: Abb. 51.

Rolf Stettler: Abb. 53, 131.

Frédérique Tissier: Abb. 138.

Rolf Wenger: Abb. 31, 35, 39, 47, 50, 66.

Bernisches Historisches Museum:

Abb. 62, 63, 68, 69, 79, 84, 113, 114.

Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern:

Marc Nussbaumer, André Rehazek, Eike Neubert: Abb. 146.

Staatsarchiv des Kantons Bern:

Abb. 15.

Stadt Bern, Geoportal:

Abb. 5.

Der Bund, 3. Juli 1997:

Abb. 16.

Barbet 2008, Fig. 17:

Abb. 147.

Colloq. AGER VIII, 2007, fig. 9; CAG 21/2; CAG 70; maps.google, 20.10.12:

Abb. 164.

3. Abkürzungsverzeichnis

AD	Anno domini, n. Chr.	Frag.	Fragment
ADB	Arch. Dienst des Kantons Bern	He	Henkel
AKBE	Archäologie im Kanton Bern	Imit.	Imitation
AI	Archäologisches Inventar	Ind.	Individuum
AV	Typologie Avenches 1994	Inv.	Inventar
BHM	Historisches Museum Bern	MIZ	Mindestindividuenzahl
BS	Bodenscherbe	müM.	Meter über Meer
Dm.	Durchmesser	OK	Oberkante
Dokniv.	Dokumentationsniveau	Pos.	Position (Befund)
Drack	Typologie Drack	Qm.	Quadratmeter
Drag.	Typologie Dragendorff	RS	Randscherbe
FK	Fundkomplex	UK	Unterkante
Fl.	Fläche	WS	Wandscherbe
Fnr.	Fundnummer		

4. Literatur

Unpublizierte Quellen:

Bläuer 2012

Christine Bläuer, BE-Bern, Bümpliz-Kirche, 038.606.1996.02, Fläche 5, Keramikensemble aus Raum 7/Schicht 266, Materialanalysen, Bericht SCS Särl, Fribourg 13.42012.

Glauser 2003

Kathrin Glauser, Manuskript zu den römischen Befunden von Bümpliz-Kirche, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, 2003.

Haussener 2010

Vanessa Haussener, La cave de l'établissement gallo-romain d'Arconciel „Esnés“. Les structures, le mobilier et leur interprétation. Lizentiatsarbeit. Universität Bern 2010.

Horisberger 1995

Beat Horisberger, Bern - Engemeistergut BE. Grabung 1968/69. Die spätlatènezeitlichen und römischen Siedlungsreste. Lizentiatsarbeit. Universität Bern 1995.

Rehazek/Nussbaumer/Neubert 2012

André Rehazek, Marc Nussbaumer und Eike Neubert: Erste Durchsicht der Tierknochen und Mollusken von Bümpliz Mauritiuskirche BE, Kurzgutachten NHM, Bern 17.9.2012.

Rohrbach 2010

Urs Rohrbach, Das Umland von Bern-Brenodurum in römischer Zeit. Bachelorarbeit. Universität Bern 2010.

Zimmermann 1978

Karl Zimmermann, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Bern-Bümpliz. Inauguraldissertation. Universität Bern 1978.

Publizierte Quellen:

Abegg 1989

Angelika Abegg, Der römische Grabhügel von Siesbach. Trierer Zeitschrift 52, 1989, 171–278.

Adam 1984

Jean-Pierre Adam, La construction romaine: matériaux et techniques. Paris 1984.

Allag 2010

Claudine Allag, Mais qu'ou étaient donc les peintres gallo-romains? In: Chardon-Picault (Hrsg.), Aspects de l'artisanat en milieu urbaine: Gaule et occident romain, Autun 2007, Dijon 2010, 209-218.

Amrein et al. 2012

Heidi Amrein et al. (Hrsg.), Das römerzeitliche Handwerk in der Schweiz. Bestandesaufnahme und erste Synthesen. Monographies instrumentum 40. Montagnac 2012.

Baatz 1973

Dietwulf Baatz, Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes, Limesforschung 12. Berlin 1973.

- Bacher 1989
René Bacher, Bern - Engemeistergut. Grabung 1983. Bern 1989.
- Bacher 1990
René Bacher, Das Badegebäude des römischen Gutshofes Wiedlisbach-Niderfeld. Archäologie im Kanton Bern 1, 1990, 165–190.
- Bacher 1994
René Bacher, Bern-Bümpliz - Mauritiuskirche 1991. Dokumente zum römischen Gutshof. Archäologie im Kanton Bern 3B, 1994, 397–414.
- Bacher 1994
René Bacher, Bern-Engelhalbinsel, Engemeistergut. Rettungsgrabung 1992: Römische Fundschicht. Archäologie im Kanton Bern 3A, 1994, 76–93.
- Bacher 2008
René Bacher, Bern-Bümpliz, Glockenstrasse/Kirche. Ein neuer Mauerbefund zum römischen Gutshof. Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2009, 2008, 50–51.
- Baeriswyl 2008
Armand Baeriswyl, Sodbrunnen – Stadtbach – Gewerbekanal. Wasserversorgung und -entsorgung in der Stadt des Mittelalters und der Frühen Neuzeit am Beispiel von Bern. In: Dorothee Rippmann, Wolfgang Schmid und Katharina Simon-Murscheid (Hrsg.), ... zum allgemeinen statt nutzen - Brunnen in der europäischen Stadtgeschichte. Trier 2008, 55–68.
- Barbet 2008
Alix Barbet, La peinture murale en Gaule romaine. Paris 2008.
- Barbet/Fuchs/Tuffreau-Libre 1997
Alix Barbet, Michel Fuchs und Marie Tuffreau-Libre, Les diverses utilisations des pigments et leurs contenants. In : Béarat et al. (Hrsg.): Roman Wall Painting. Fribourg 1997, 35-61.
- Bémont/Jacob 1986
Colette Bémont und Jean-Paul Jacob, La terre sigillée gallo-romaine. Lieux de production du Haut Empire: implantations, produits, relations. Documents d'Archéologie Française 6. Paris 1986.
- Bernhard 1985
Helmut Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg Jahrbuch 1984/85 40-41, 1985, 34-120.
- Bertschinger/Ulrich-Bochsler/Meier 1990
Christiane Bertschinger, Susi Ulrich-Bochsler und Liselotte Meier, Köniz-Buchsli 1986. Der römische Gutshof und das frühmittelalterliche Gräberfeld. Bern 1990.
- Bet/Delage/Vernhet 1994
Ph. Bet, R. Delage und A. Vernhet, Lezoux et Millau. Confrontation d'idées et données. Actes Congr. Millau S.F.E.C.A.G. 1994, Marseille 1994, 43-62.
- Bolliger Schreyer 2006
Sabine Bolliger Schreyer, Römische Mosaiken. Wohnen und Baden in der Antike. Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum 17. Bern 2006.
- Bosse 2004
Sandrine Bosse, Un dépotoir de céramiques du IIIe siècle ap. J.-C. à Aventicum. Bulletin de l'Association Pro Aventico 46, 2004, 67-114.
- Castella/Meylan Krause 1994
Daniel Castella und Marie-France Meylan Krause, La céramique gallo-romaine d'Avenches et de sa région. Esquisse d'une typologie. Bulletin de l'Association Pro Aventico 36, 1994.
- Castella/de Pury-Gysel 2010
Daniel Castella und Anne de Pury-Gysel, Le palais de Derrière la Tour à Avenches. Volume 2. Etude des éléments de construction, de décor et du mobilier. Cahiers d'archéologie romande 118. Lausanne 2010.
- Cavassa/Delmare/Repoux 2010
Laetitia Cavassa, Francois Delmare und Monique Repoux, La fabrication du bleu égyptien dans les champs phlégréens (Campanie, Italie) durant le 1er siècle de notre ère. In: Chardon-Picault (Hrsg.), Aspects de l'artisanat en milieu urbaine: Gaule et occident romain, Autun 2007, Dijon 2010, 235-249.
- Degen 1957
Rudolf Degen, Römische Villen und Einzelsiedlungen der Schweiz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Schweiz in römischer Zeit. Basel 1957.
- Deschler-Erb 1998
Sabine Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica: Rohmaterial, Technologie, Typologie und Chronologie. Forschungen in Augst 27. Augst 1998.
- Deschler-Erb et al. 1996
Eckhard Deschler-Erb et al., Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 7. Ausgrabungen im Unteren Bühl.

- Die Funde aus Metall. Ein Schrank mit Lararium des 3. Jahrhunderts. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 27. Zürich/Egg 1996.
- Dietrich 1999
Hanns Dietrich, Ein römisches Klappmesser aus Steinheim. Das archäologische Jahr in Bayern 1998, 1999, 98-100.
- Drack 1945
Walter Drack, Die Helvetische Terra-Sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 2. Basel 1945.
- Drack 1990
Walter Drack, Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ausgrabungen 1958-1969. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 8. Zürich 1990.
- Drack/Fellmann 1988
Walter Drack, Rudolf Fellmann, Die Römer in der Schweiz, Stuttgart/Jona 1988.
- Dubois/Fuchs/Meylan Krause 2001
Yves Dubois, Michel Fuchs und Marie-France Meylan Krause, Pots de peinture et pains de couleur à l'usage des peintres romains. Archäologie Schweiz /1, 2001, 18-27.
- Ebnöther 1995
Christa Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon. Monogr. der Kantonsarchäologie Zürich 25. Zürich/Egg 1995.
- Ebnöther/Monnier 2002
Christa Ebnöther und Jacques Monnier, Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft. In: Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Band 5. Römische Zeit. SPM V. Basel 2002, 135-215.
- Egli/Marconi 2003
Hans-Rudolf Egli Egli und Davide Marconi, Der Aareraum. In: Rainer C. (Hrsg.) Schwinges, Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, 51-56.
- Ettlinger/Roth-Rubi 1979
Elisabeth Ettlinger und Katrin Roth-Rubi, Helvetische Reliefsigillaten und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge. Acta Bernensia VIII. Bern 1979.
- Ettlinger/Simonett 1952
Elisabeth Ettlinger und Christoph Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft pro Vindonissa 3. Basel 1952.
- Faber 1994
Andrea Faber, Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl. Band 49. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. München 1994.
- Ferdière 1999
Alain Ferdière, L'artisanat gallo-romain entre ville et campagne. In: Polfer (Hrsg.), Artisanat et productions artisanales en milieu rural dans les provinces du nord-ouest de l'Empire romain. Actes du colloque d'Erpeldange 1999. Montagnac, 9-24.
- Fischer 1990
H. Thomas Fischer, Das Umland des römischen Regensburg. Band 42. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. München 1990.
- Franke 2009
R. Franke, Römische Kleinfunde aus Burghöfe 3. Militärische Ausrüstungsgegenstände, Pferdegeschirr, Bronzegefäße und -gerät. Rahden/Westf. 2009.
- Frei-Stolba 1976
Regula Frei-Stolba, Die römische Schweiz: Ausgewählte staats- und verwaltungsrechtliche Probleme im Frühprinzipat. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II. Band 5.1. Berlin/New York 1976, 288-403.
- Fuchs 2000
Michel Fuchs, Vallon. Musée et mosaïques romaines. Vallon 2000.
- Furger/Deschler-Erb 1992
Alex R. Furger und Sabine Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Typologische und osteologische Untersuchungen zur Grabung Theater-Nordwestecke 1986/87. Forschungen in Augst 15. Augst 1992.
- Garbsch 1975
Jochen Garbsch, Zu neuen römischen Funden aus Bayern. Bayerische Vorgeschichtsblätter 40, 1975, 68-107.
- Glauser/Bacher/Büttiker-Schumacher 1999
Kathrin Glauser, René Bacher und Elisabeth Büttiker-Schumacher, Münsingen, Gerbegraben / Rossboden. Rettungsgrabungen 1995/96: römischer Gutshof. AKB 4A, 1999, 81-97.
- Glauser/Ramstein/Bacher 1996
Kathrin Glauser, Marianne Ramstein und René Bacher, Tschugg - Steinacher. Prähistorische Fundschichten und römischer Gutshof. Bern 1996.

- von Gonzenbach 1961
Victorine von Gonzenbach, Die römischen Mosaiken der Schweiz. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 13. Basel 1961.
- von Gonzenbach 1986/95
Victorine von Gonzenbach, Die römischen Terracotten in der Schweiz. Untersuchungen zu Zeitstellung, Typologie und Ursprung. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit. Bern 1986/95.
- Guisan 1976
Marjolaine Guisan, Les mortiers estampillés d'Avenches. Bulletin de l'Association Pro Aventico 22, 1976, 27-63.
- Haldimann 2000
Marc-André Haldimann, De Dioclétien à Constantin: aux origines du castrum d'Yverdon-les-Bains. In: Lucie Steiner und François Menna, La nécropole du Pré de la Cure à Yverdon-les-Bains (IVe - VIIe ap. J.-C.). Cahiers d'archéologie romande 76. Lausanne 2000, 35–52.
- Hänggi 1986
René Hänggi, Der Podiumtempel auf dem Schönbühl in Augst. Augster Museumshefte 9. Augst 1986.
- Harb/Wullschleger 2010
Pierre Harb, Mirjam Wullschleger, Der römische Gutshof von Langendorf, Kanton Solothurn. Antiqua 46, Basel 2010.
- Hofmann 1988
Bernard Hofmann, L'atelier de Banassac. Revue Archéologique SITES. Hors-Série 33. Gonfaron 1988.
- Horisberger 2004
Beat Horisberger, Der Gutshof in Buchs und die römische Besiedlung im Furttal. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 37. Zürich/Egg 2004.
- Jahn 1850
Albert Jahn, Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben. Bern 1850, Nachdruck 1967.
- Kaenel 1974
Gilbert Kaenel, Céramiques gallo-romaines décorées. Aventicum I. Cahiers d'archéologie romande 1. Avenches 1974.
- Kaenel et al. 1982
Gilbert Kaenel et al., Les ateliers de céramique gallo-romaine de Lousonna (Lausanne-Vidy VD): analyses archéologiques, minéralogiques et chimiques. Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie 65, 1982, 93–132.
- Klee 2012
Margot Klee, Römisches Handwerk. Sonderheft 1 der Zeitschrift Archäologie in Deutschland, Stuttgart 2012.
- Koch 2011
Pirmin Koch, Gals, Zihlbrücke. Ein römischer Warenumserschlagplatz zwischen Neuenburger- und Bielersee. Bern 2011.
- Koch 2005
Robert Koch, Spätkaiserzeitliche Nigra-Becher aus dem Mittel- und Oberrheingebiet. In: Claus (Hrsg.) Dobiat, Reliquiae gentium - Teil I, Festschrift für Horst Wolfgang Böhme. Leidorf 2005, 255-262.
- Krause 2009
Olaf Krause, Der Arzt und sein Instrumentarium in der römischen Legion. Remshalden 2009.
- Laufer 1980
André Laufer, Lousonna 4. La Péniche, un atelier de céramique à Lousonna. Cahiers d'archéologie romande 20. Lausanne 1980.
- Leibundgut 1976
Annalis Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz. II Avenches. Mainz 1976.
- Leibundgut 1980
Annalis Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz. III Westschweiz, Bern und Wallis. Mainz 1980.
- Luginbühl 2001
Thierry Luginbühl, Imitations de sigillée et potiers du Haut-Empire en Suisse occidentale. Archéologie et histoire d'un phénomène artisanal antique. Cahiers d'archéologie romande 83. Lausanne 2001.
- Luginbühl 2001
Thierry Luginbühl, Vepotalus, Villo, Faustus et les autres... AS Archäologie Schweiz 24.1, 2001, 14-21.
- Martin-Kilcher 1976
Stefanie Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2. Derendingen 1976.

Martin-Kilcher 1980

Stefanie Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura. Bern 1980.

Martin-Kilcher 1987/94

Stefanie Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Ein Beitrag zur römischen Handels- und Kulturgeschichte. Forschungen in Augst 7. Augst 1987/94.

Martin-Kilcher/Schatzmann 2009

Stefanie Martin-Kilcher und Regula Schatzmann, Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen. Bern 2009.

Meyer/Rindisbacher Strübin 2002

Werner Meyer und Johanna Rindisbacher Strübin, Das alte Schloss Bümpliz. Bericht über die Grabungen 1966–1970 sowie die Bau- und Besitzergeschichte. Bern 2002.

Meylan Krause 2005

Marie-France Meylan Krause, De Vicus Augustus à Aoste (F, Isère). Etude de quelques céramiques importées. Bulletin de l'Association Pro Aventico 47, 2005, 75-83.

Mielsch 2001

Harald Mielsch, Römische Wandmalerei. Darmstadt 2001.

Morel 2010

Jacques Morel, Le palais de Derrière la Tour à Avenches. Volume 1. Bilan de trois siècles de recherches. Chronologie, évolution architecturale, synthèse. Cahiers d'archéologie romande 117. Lausanne 2010.

Oelmann 1976

Franz Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 1. Bonn 1976, 2. Nachdruck der Ausgabe Frankfurt a. M. 1914.

Oswald/Pryce 1984

Felix Oswald und T. Davies Pryce, Introduction à l'étude de la céramique sigillée. Revue Archéologique SITES. Hors-Série. Avignon 1984, Nachdruck.

Pauli-Gabi et al. 2002

Thomas Pauli-Gabi et al., Beiträge zum römischen Oberwinterthur - Vitudurum 6. Ausgrabungen im unteren Bühl. Die Baubefunde im Westquartier. Ein Beitrag zum kleinstädtischen Bauen und Leben im römischen Nordwesten. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 34. Zürich 2002.

Paunier 1980

Daniel Paunier, La céramique gallo-romaine recueillie à Saint-Pierre de Genève. Archéologie Suisse 3, 1980, 192–196.

Paunier 1981

Daniel Paunier, La céramique gallo-romaine de Genève. De La Tène finale au Royaume burgonde. Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève 9. Genève 1981.

Peter 2001

Markus Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Studien zu Fundmünzen der Antike 17. Berlin 2001.

Planck 1975

Dieter Planck, Arae Flaviae I, Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. Band 6. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg. Stuttgart 1975.

Ramstein 1998

Marianne Ramstein, Worb - Sunnhalde. Ein römischer Gutshof im 3. Jahrhundert. Bern 1998.

Riha 1979

Emilie Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3. Augst 1979.

Riha 1986

Emilie Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 6. Augst 1986.

Riha 1994

Emilie Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst 18. Augst 1994.

Roth-Rubi 1975–78

Katrin Roth-Rubi, Die Keramik vom Engemeistergut (Engehalbinsel/Bern), Grabung 1968/69. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 55–58, 1975–78, 145–178.

Roth-Rubi 1979

Katrin Roth-Rubi, Untersuchung an den Krügen von Avenches. Augst/Kaiseraugst 1979.

Rüsch 1981

Alfred Rüsch, Römische Klappmesser aus Köngen und Bondorf. Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, 1981, 541-549.

- Rütti 1991
Beat Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 13. Augst 1991.
- Rychener 1999
Jürg Rychener, Der römische Gutshof in Neftenbach. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 31. Zürich/Egg 1999.
- Schatzmann 2003
Regula Schatzmann, Das Südwestquartier von Augusta Raurica. Untersuchungen zu einer städtischen Randzone. Forschungen in Augst 33. Augst 2003.
- Schenk 2008
Aurélien Schenk, Regard sur tabletterie antique. Les objets en os, bois de cerf et ivoire du Musée Romain d'Avenches. Avenches 2008.
- Schmid 1993
Debora Schmid, Die römischen Mosaiken aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 17. Augst 1993.
- Schmid 2010
Debora Schmid, Bauopfer in Augusta Raurica: zu kultischen Deponierungen im häuslichen Bereich. In: Ebnöther/Schatzmann (Hrsg.), Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher. Band Antiqua 47. Antiqua 47 Auflage. Basel 2010, 285-293.
- Schneider/Blatter 2011
Thomas Franz Schneider und Erich Blatter, Ortsnamenbuch des Kantons Bern (Alter Kantonsteil). Dokumentation und Deutung. N–B/P. Ortsnamenbuch des Kantons Bern 1/4. Basel 2011.
- Schucany 1996
Caty Schucany, *Aquae Helveticae*. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden. Antiqua 27. Basel 1996.
- Schucany 2000
Caty Schucany, Alle Tassen im Schrank? Geschirrhushalte im römischen Gutshof von Biberist-Spitalhof SO. Archäologie der Schweiz 23/4, 2000, 138–143.
- Schucany 2006
Caty Schucany, Die römische Villa von Biberist-Spitalhof/SO. Ausgrabungen und Forschungen 4. Remshalden 2006.
- Schucany et al. 1999
Caty Schucany et al., Römische Keramik in der Schweiz. Céramique romaine en Suisse. Ceramica romana in Svizzera. Antiqua 31. Basel 1999.
- Schuler/Stöckli 1984
Heinz Schuler und Werner E. Stöckli, Die römische Villa auf dem Niderfeld in Wiedlisbach. Jahrbuch des Oberaargaus, 1984, 197–244.
- Stähli 1978
Bendicht Stähli, Die Latènegräber von Bern-Stadt. Schriften des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern 3. Bern 1978.
- Suter/Bacher/Koenig 1992
Peter J. Suter, René Bacher und Franz E. Koenig, Herzogenbuchsee - Kirche/Finstergasse 1990. Grabungsergebnisse und Dokumente zur römischen Villa. Archäologie im Kanton Bern 2B, 1992, 259–275.
- Suter et al. 2004
Peter J. Suter et al., Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Bern 2004.
- Tschumi 1953
Otto Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (Alter Kantonsteil). Einführung und Fundstatistik bis 1950, Bern 1953.
- Windler et al. 2005
Renata Windler et al., Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Band 6. Frühmittelalter. SPM VI. Basel 2005.
- Zwahlen 1995
Rudolf Zwahlen, Vicus Petinesca - Vorderberg. Die Holzbauphasen (1. Teil). Petinesca 1. Bern 1995.
- Zwahlen 1999
Rudolf Zwahlen, La production de céramique dans trois vicis voisins du Plateau suisse. In: Actes du Congrès de Fribourg. S.F.E.C.A.G.. Marseille 1999, 89–108.
- Zwahlen 2002
Rudolf Zwahlen, Vicus Petinesca - Vorderberg. Die Holzbauphasen (2. Teil). Petinesca 2. Bern 2002.
- Zwahlen 2007
Rudolf Zwahlen, Vicus Petinesca - Vorderberg. Die Ziehbrunnen. Petinesca 4. Bern 2007.
- Zwahlen/Büchi 2009
Rudolf Zwahlen und Leta Büchi, Kallnach, Hinterfeld, Römischer Gutshof. Ausgrabungen in der pars urbana. Archäologie Bern. JbADB, 2009, 86–89.